D 52614 | ISSN 1435-7607 | 23 (2020) | Ausgabe 1 www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

FACHBEITRÄGE

- Die Bibliothek als Wissensraum der Universität
- Nutzungszugänge zu regionalen Quellen
- Disziplin-übergreifendes Forschungsdatenmanagement
- Zwischen DEAL, Open Access und klassischer Subskription

GLOSSE

Ein bibliothekarischer Krimi

NACHRICHTEN

- „It's a great day for global science!"
- „Bibliothek des Jahres 2019"
- Das akademische Wohnzimmer Berlins

INTERVIEW

BID Präsidentin Dr. Sabine Homilius

REPORTAGEN

- Charleston Library Conference
- 20. DINI-Jahrestagung,
- Schweitzer E-Book Forum
- BibliotheksLeiterTag
- BibCamp2019

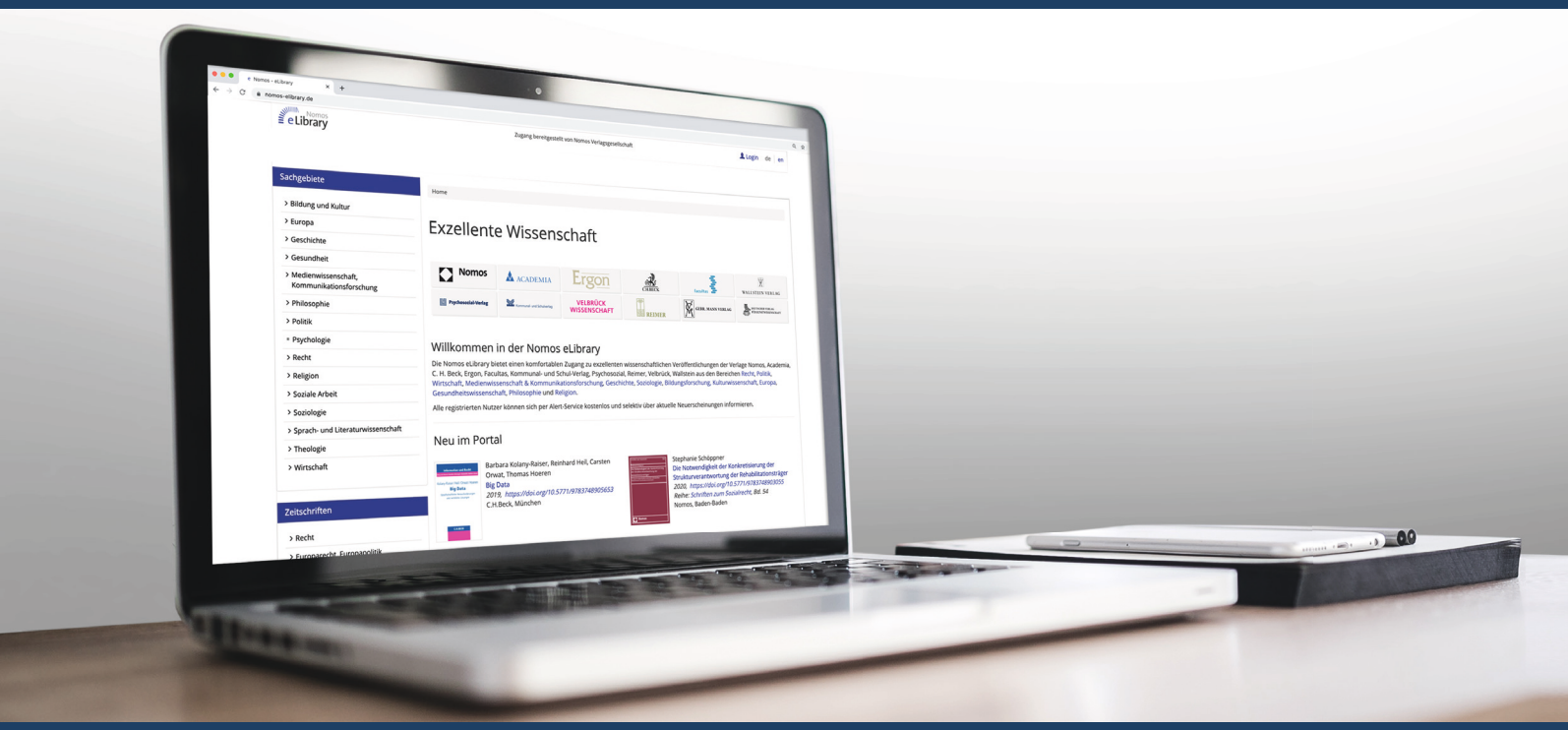
BAUTRENDS

Nationalbibliothek in Luxemburg

b i t verlag

nomos-elibrary.de

Nomos eLibrary



Exzellente Wissenschaft online

Die Nomos eLibrary bietet Zeitschriften, Lehrbücher und wissenschaftliche Monografien aus den Bereichen Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Damit ist sie unverzichtbar für Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen, aber auch für Behörden, Firmen, Gerichte und Kanzleien. Erworbene Titel stehen dauerhaft und zur unbegrenzt parallelen Nutzung zur Verfügung.

Plattform der Qualitätsverlage

Die Nomos eLibrary versteht sich als Plattform einer stetig wachsenden Gemeinschaft von Qualitätsverlagen.

Dazu zählen aktuell Academia, C.H. Beck, Dietrich Reimer, Ergon, Facultas, Kommunal- und Schulverlag, Psychosozial-Verlag, Rainer Hampp, Velbrück Wissenschaft, Wachholtz und Wallstein.

Unsere Angebote

- **Kaufmodell** ohne weitere anfallende Gebühren
- Eine **individuelle Preisberechnung** für Bibliotheken, je nach Größe und Art der Institution, machen unsere Buch- und Zeitschriftenpakete auch für kleine Einrichtungen preislich attraktiv.
- **Pakete:** Fach- und Lehrbuchpakete sind erhältlich als Gesamtpakete | Kollektionen | Themenpakete
- **Jetzt neu:** Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Anthropologie und Ethnologie
- **Pick & Choose:** e-only und Bundles für alle Inhalte möglich
- Handbücher der Kooperationsreihe C.H.BECK | HART | NOMOS
- **Technischer Komfort:** SUSHI, KBART und Responsive Webdesign

Die **Tectum eLibrary** bietet Ihnen einen komfortablen Zugang zu Monographien aus den Bereichen Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaft sowie Themen der Kunst, Musik, Pädagogik oder Religion.

tectum-elibrary.de

Tectum Verlag

Ihre individuellen Anforderungen.
Unsere maßgeschneiderte Lösung.

Annika Stenzel +49.7221.2104.809 stenzel@nomos.de
Melanie Schwarz +49.7221.2104.811 schwarz@nomos.de

EDITORIAL

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich

„Die Bibliothek als Wissensraum“

In Zeiten gefühlter oder tatsächlicher, permanenter digitaler Disruption, die auch und gerade vor Bibliotheken nicht Halt zu machen scheint, tut es gut, eine Einordnung all dessen zu erhalten, zumal in einer historischen und fachlichen Dimension.

Ich freue mich deshalb besonders, Ihnen, liebe Leserinnen und liebe Leser im vorliegenden Heft diese Einordnung bieten zu können, insbesondere auch weil wir mit der Ausgabe 1 /2020 das neue Jahrzehnt einläuten werden. Und was kann sinnvoller und sinngebender sein, als eine historische Rückbesinnung mit dem Ausblick auf eine bewegte Zukunft zu Beginn eines neuen Jahrzehnts? Ein unumstrittener Fachmann und ein ganz Großer unserer Branche, Professor Dr. Thomas Bürger hat uns seinen jüngsten Festvortrag aus Anlass der Feierlichkeiten zu 600 Jahren Universität und 450 Jahren Universitätsbibliothek Rostock mit dem Titel „Die Bibliothek als Wissensraum der Universität“ zur Verfügung gestellt. Als Sonderdruck von b.i.t.online bereits an die Festgäste in Rostock verteilt, drucken wir diese bemerkenswerte Rede nun in zwei Teilen ab.

Die Bibliothek als Wissensraum ist ein alter und neuer Topos zugleich, er wurde von verschiedensten Seiten bemüht, mal klassisch als Bücherhaus, mal als Lernort, und er wird heute nahezu unablässig, ob passend oder unpassend, als virtueller Raum präsentiert. Dabei ist Bibliothek (zumindest an Universitäten und Forschungsinstitutionen) genau das: ein Wissensraum von und für Wissen. Die jeweilige Ausgestaltung allerdings war und ist eine Spezifische und sie wird auch künftig eine Spezifische sein müssen. Nicht angepasst, sondern angemessen an die jeweiligen Disziplinen, Kulturen, Möglichkeiten und Rahmenbedingungen und natürlich an die aktuelle Technik. Und zwar genau in dieser Reihenfolge. Denn nicht die Technik darf diktieren, wie ein Raum zum Wissensraum wird, nicht die Technik darf vorschreiben, ob der Raum virtuell oder physisch zum Wissen führen soll. Einzig der Fragende, Suchende und Denkende bestimmt seine Form des Wissensraums. „Virtuell und doch real“ meint mehr als die bloße adjektivische Verkürzung verschiedener Aggregatzustände der Bibliothek. Sie ist der Hinweis auf die Notwendigkeit des jeweils Anderen für das Andere, auf die Notwendigkeit der Spiegelung des Virtuellen am Realen, das zwar auf jenes hinausweist, aber gleichzeitig dessen Basis bildet.

Die Bibliothek als Wissensraum braucht den Spagat zwischen dem reinen Rationalismus der Literaturversorgung und dem Bemühen um Ästhetik und Emotio. Erst so können im Gedränge Übersichten entstehen und in der Konfrontation Erfindungen. Nur so können Wissensräume Einsichten ermöglichen, die zu Erkenntnis führen. In diesem Sinne haben Bibliotheken als Wissensräume nicht nur eine wunderbare Vergangenheit, sondern auch eine großartige Zukunft.

Dass die neue Präsidentin von Bibliothek & Information Deutschland, Dr. Sabine Homilius in unserem Interview dann auch noch von ihrer moderierenden und gar dienenden Funktion als Verbandsfunktionärin spricht, lässt Konservatismus im besten Sinne erwarten und passt zur Reflexion der Wissensräume. Wir sind gespannt auf ihre Ergebnisse und wünschen viel Erfolg.

Weitere Themenschwerpunkte in diesem Heft sind interessante Einschätzungen und Positionen zu Teilaspekten der Transformation des Publikationssystems. Nationale Open Access Verträge verändern vielleicht auch einmal Wissensräume, zumindest aber grundlegend unsere Geschäftsmodelle und alle Bedingungen, die sich bisher daran geknüpft haben.

Ich wünsche Ihnen mit der Lektüre unseres Heftes einen guten Einstieg in das neue Jahrzehnt und allzeit gute Einsichten in die immer komplexer werdenden Zusammenhänge.

Herzlich
Ihr Rafael Ball

INHALT

1 Editorial
6 Impressum
95 Herstellerverzeichnis
96 Letzte Seite

www.b-i-t-online.de

FACHBEITRÄGE

Thomas Bürger
Die Bibliothek als Wissensraum der Universität – 600 Jahre Universität und 450 Jahre Universitätsbibliothek Rostock – Teil 1 7

Ludger Syré
Dokumentspezifische Nutzungszugänge zu regionalen Quellen – am Beispiel der Digitalen Sammlungen der Badischen Landesbibliothek 19

Annette Strauch
Generisches, fächerspezifisches und disziplinübergreifendes Forschungsdatenmanagement. Beispiel: FDM der Stiftung Universität Hildesheim (UB Hildesheim) 26

Thomas Mutschler
Zwischen DEAL, Open Access und klassischer Subskription: Aktuelle Trends in der „Erwerbung“ 33

GLOSSE

Georg Ruppelt
Die verschwundene Leibniz-Handschrift
Ein bibliothekarischer Krimi aus dem Jahr 2047 38

NACHRICHTENBEITRÄGE

Melanie Lehnert-Bechle, Heiko Brandstädter, Alexandra Schilling
„It’s a great day for global science!“: 365 Tage Wiley/Projekt DEAL – Wo stehen wir? 41

Elgin Helen Jakisch
Roter Teppich im Roten Rathaus: die ZLB ist „Bibliothek des Jahres 2019“
Der nationale Bibliothekspreis wurde bei einem Festakt am 24.10.2019 in Berlin verliehen 45

Elgin Helen Jakisch
Das akademische Wohnzimmer Berlins ist bezugsfertig
Die feierliche Übergabe des symbolischen Schlüssels für das generalsanierte Haus Unter den Linden 47

MEINUNG

Oliver Renn
Wo Informationskompetenz entsteht 49

INTERVIEW

„Als Präsidentin habe ich eine moderierende, vielleicht sogar dienende Funktion“
Interview mit Dr. Sabine Homilius, seit April 2019 Präsidentin von BID 50

REPORTAGEN

Anthony Watkinson
Es ist an der Zeit, über tausend Dinge zu reden
Eindrücke von der 39. Charleston Library Conference, Charleston, South Carolina USA, 6. bis 8. November 2019 53

Vera Münch
Von KI und Blockchain über Ethik by Design zu BibBuddies, Lernen im Makerspace 4.0 und eduroam...
...und das waren noch nicht alle Themen der 20. DINI-Jahrestagung, Osnabrück, 8. und 9. Oktober 2019 58

Vera Münch
„Der Gong schlägt, wenn ein Baby geboren ist.“
Bericht über das 9. Schweitzer E-Book Forum „Zukunft Bibliothek – Nutzerorientiert!“, Hamburg, 28. November 2019 70

LIBRARY FUTURES

Community Catalysts

WIEN
3.–4. MÄRZ 2020

Einladung zur internationalen **Library Futures Conference**

Mit Dr. Ayesha Khanna – eine der weltweit führenden Spezialistinnen für Künstliche Intelligenz (KI)

„Technologien wie KI, Virtual Reality und 5G werden Bibliotheken der Zukunft beeinflussen und sie zu inspirierenden und kreativen Plätzen machen."

So aktivieren Sie (neue) Nutzer für Ihre Bibliothek!

Treffen Sie in Wien internationale Fachleute aus verschiedensten Bibliotheken zum Austausch und nehmen Sie wichtige Ideen und Impulse mit.

Hier die Themen 2020:

Nutzererwartungen übertreffen
Bedürfnisse erkennen

Messbare Ergebnisse schaffen
Unentbehrlich werden

Technologische Vorreiterrolle
Innovativ und selbstbewusst

Starkes Netzwerk schaffen
Gemeinsam mehr erreichen

Weitere Infos, Programmdetails und Anmeldung unter:
oc.lc/emearc20-de

Zusammen. Wissen. Teilen.

OCLC

Helga Bergmann
Mutig und selbstbewusst neue Wege beschreiten
Bericht vom 15. BibliotheksLeiterTag in Mannheim,
3. Dezember 2019 75

Lea-Larissa Sophia Neumann und Yvonne Fischer
Kölsche „Unkonferenz“ –
das BibCamp2019 an der TH Köln 81

BAUTRENDS

Stephan Holländer
Eine Bibliothek inmitten von Eurokraten und Bankern
Ein Blick in die neueröffnete Nationalbibliothek
in Luxemburg. 83

KURZ NOTIERT

Selbstbedienungs-Tablet-Lösung Hublet bei bibliotheca 89

Elisabeth Niggemann mit Plakette
„Der Förderin des Buches“ ausgezeichnet 89

Frank Scholze löst Elisabeth Niggemann an
der Spitze der Deutschen Nationalbibliothek ab 89

Wechsel an der Spitze
der Deutschen Digitalen Bibliothek 90

OCLC Library Futures Conference 2020
„Community Catalysts“ 90

Autocheck Systems übernimmt HSBIB 90

TH Köln beruft die ZB MED-Open-Science-Expertin
Prof. Dr. Ursula Arning 91

Springer Nature und Projekt DEAL unterzeichnen
weltweit umfangreichsten
Open Access-Transformationsvertrag 91

REZENSIONEN

Georg Ruppelt, Wolfenbüttel
Christoph Benjamin Schulz (Hrsg.)
Die Geschichte(n) gefalteter Bücher 92

Stephan Holländer, Basel
Willi Bredemeier (Hrsg.)
Zukunft der Informationswissenschaft 93

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 94

Beilagenhinweis:
fachbuchjournal Novitätenspecial zur
Leipziger Buchmesse 2020
Wir bitten um freundliche Beachtung.

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

Innovationspreis

Die b.i.t.online Innovationspreisgewinner 2020 stehen fest!

Die Kommission „Ausbildung und Berufsbilder“ (KAuB) des BIB gab am 26.01.2020 die Preisträger/-innen des b.i.t.online Innovationspreises 2020 bekannt.

Gewinner/-innen sind:

Carina Dony (Hannover):
Working Out Loud zur Unterstützung der lernenden Bibliothek

Philip Franklin Orr (Köln):
Die unsichtbare Bewegung: Nutzergesteuerte Medienbewegungen im Regal sichtbar machen

Janet Wagner (Potsdam):
Bewegung fördert Lernen

Die Preisverleihung findet im Rahmen einer Veranstaltung auf dem 109. Deutschen Bibliothekartag 2020 in Hannover (26.–29. Mai 2020) statt. Die preisgekrönten Arbeiten werden dann auch in Buchform vorliegen.

www.b-i-t-online.de

Redaktion

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
Tel.: +41 (0)44 632 21 25
Fax: +41 (0)44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch

Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin
Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de

Ständige Mitarbeiterin
der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit
Schwerpunkt
Fachinformation
und Wissensvermittlung
Gebrüder-Woge-Straße 39
31061 Alfeld
vera-muench@kabelmail.de

Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch

Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB
Neue Mainzer Straße 2–4, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258
Martina.Kuth@cms-hs.com

Dr. Achim Bonte
Generaldirektor der
Sächsischen Landesbibliothek -
Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden (SLUB)
01054 Dresden
Tel.: +49 (0)351 4677 102
Achim.Bonte@slub-dresden.de

Dipl.-Ing. Barbara
Schneider-Kempf
Generaldirektorin der
Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
10785 Berlin
Tel.: +49 (0)30 266 23 23 | Fax: +49 (0)30 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de

Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information
Finkenau 35, 22081 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de

Frank Scholze
Generaldirektor der Deutsche
Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Deutschland
Tel.: + 49 69 1525-0
Fax: + 49 69 1525-1010
postfach@dnb.de

Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
b.i.t.verlag gmbh
Postfach 14 51, 65004 Wiesbaden
r.ball@b-i-t-online.de

Redakteurin
Renate Müller De Paoli
RMDEP@t-online.de

Herausgeber und Verlag
b.i.t.verlag gmbh
D-65197 Wiesbaden
ISSN Print: 1435-7607
ISSN online: 2193-4193

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Hausanschrift des Verlages
b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35
St.-Nr. 4022934802
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

Druck: Druckerei Zeidler GmbH & Co.KG,
Mainz-Kastel

Erscheinungsweise, Bezugspreise
der Printausgaben für 2020
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 218,–
Einzelheft € 42,00
Jahres-Abonnement Studenten € 109,00
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 178,00
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Versandkosten: Inland € 22,–;
Europa € 38,–; Welt € 58,– (Luftpost wird
extra berechnet).
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z. B. [1]. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

Die Bibliothek als Wissensraum der Universität – 600 Jahre Universität und 450 Jahre Universitätsbibliothek Rostock – Teil 1

Thomas Bürger

Verehrte Festversammlung,[1]
zum heutigen 450. Gründungsjubiläum der Universitätsbibliothek Rostock am 12. Juli 2019 und zum bevorstehenden 600. Gründungsjubiläum der Universität Rostock am 12. November 2019 gratuliere ich Ihnen sehr herzlich und freue mich, die Festrede halten zu dürfen.
Drei Fragen will ich versuchen zu beantworten:

1. Die Universität Rostock feiert 2019 zwei Jubiläen. Die Universität wird 600, ihre Bibliothek aber erst 450 Jahre. Wie aber funktionierte der Wissenserwerb ohne eigene Bibliothek?
2. Wie sahen die Lernräume vor 600 und vor 450 Jahren aus?
3. Seit dem 16. Jahrhundert verdoppeln sich Information und Wissen in immer kürzeren Zyklen. Benötigen wir in der digitalen Informationsgesellschaft Bibliotheken? Und wenn ja – wie sollen diese in der Zukunft aussehen?

Gelehrtenbibliothek um 700, Codex Amiatinus der Bibliotheca Medicea Laurenziana Florenz

1. 600 Jahre Universität Rostock, 450 Jahre Universitätsbibliothek – wie funktionierte der Wissenserwerb bis zur Gründung der Bibliothek?

Die Idee zur Gründung einer Universität mit eigener Bibliothek reicht bis in das 6. Jahrhundert zurück. Im Jahr 529 ließ Kaiser Justinian die platonische Akademie in Athen schließen und Benedikt von Nursia gründete das Kloster Monte Cassino. Die Antike endete, das christliche Mittelalter begann, und damit eine neue Blütezeit der Schriftlichkeit und der Bibliotheken – wichtige Voraussetzungen für die Universitätsgründungen seit dem Mittelalter.

1.1 Cassiodor – Pate der mittelalterlichen Bibliothek

Als Philologe des klassischen Altertums und Repräsentant einer neuen Mönchsgelehrsamkeit war Cassiodor, um 485 geborener römischer Staatsmann und Sekretär des Ostgotenkönigs Theoderich, eine Schlüsselfigur des Epochenübergangs von der Antike zum Mittelalter. Seine Idee, gemeinsam mit Papst Agapitus um 535/36 eine christliche Universität zu errichten, war seiner Zeit weit voraus. Er gründete schließlich keine Universität, sondern um 554 auf den väterlichen Erbgütern in Kalabrien ein „Vivarium“, eine klösterliche Bildungseinrichtung mit Bibliothek. Seine Schrift über den Umgang mit göttlichen und weltlichen Texten (*Institutiones divinarum et saecularium lectionum*, um 550) wurde zum „Grundbuch

1 Festvortrag zum 450. Bibliotheksjubiläum am 12. Juli 2019 in der Universität Rostock. Für einen Sonderdruck der Zeitschrift *bit-online. Bibliothek. Information. Technologie* erweiterte Fassung zum Jubiläum 600 Jahre Universität Rostock am 12. November 2019 (abgeschlossen am 10. Oktober 2019).

der mittelalterlichen Bildung“ (E.R. Curtius). Darin beschrieb er das Studium der Bibel, der Kirchenväter und der klassischen Septem artes liberales: Grammatik, Rhetorik, Dialektik (Trivium) und Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie (Quadrivium).

Mit seinen Lektüreempfehlungen und methodischen Anweisungen zu einem philologisch-textkritischen Studium entwarf er einen mittelalterlichen Lehrplan.[2] Darin widmete er dem Lob der Abschrift ein eigenes Kapitel: „Zwar ist der Kopist an einen Ort gebunden, doch, indem sein Werk Verbreitung findet, zieht er gleichwohl durch die einzelnen Provinzen. An heiligen Stätten liest man die Frucht seiner Mühen und vernehmen die Menschen, wie man sich von falscher Gesittung abkehrt und dem Herrn mit reinem Herzen dient. So vollbringt er sein Werk auch aus der Ferne.“[3] Damit sich keine Fehler einschleichen, sollen die frommen Schreiber auf korrekte Texte, gute Rechtschreibung und eine übersichtliche Anordnung auf den Pergamentseiten achten.

Eine der frühesten bildlichen Darstellungen einer Gelehrtenbibliothek ist im Codex Amiatinus enthalten, der um das Jahr 700 entstanden sein dürfte. Die ganzseitige Illustration im spätantik-byzantinischen Stil[4] zeigt den Propheten und Schriftgelehrten Ezra, wie er in einen Codex schreibt, den er auf seinen Knien hält. Die Bibliothek ist in dieser frühmittelalterlichen Darstellung nicht mehr und nicht weniger als ein wohlgeordneter Bücherschrank mit den gebundenen Codices.

Die Geschichte des Codex Amiatinus wirft ein Licht auf das frühmittelalterliche Europa. Er wurde im Benediktinerkloster Jarrow in Northumbrien angefertigt als Abschrift des Codex Grandior, einer von Cassiodor Mitte des 6. Jahrhunderts veranlassten Vulgata-Handschrift, die aus Kalabrien nach Nordengland gelangt war und nicht mehr erhalten ist. Der angelsächsische Abt Ceolfrido schenkte den über 1000 Pergamentblätter schweren und kostbar illustrierten Codex Amiatinus im Jahr 716 Papst Gregor II. Später wurde er im Kloster San Salvatore auf dem Monte Amiato bei Siena aufbewahrt (daher sein Name) und ist heute im Besitz der Bibliotheca Medicea Laurenziana in Florenz. Als eine der herausragenden frühesten Handschriften ist er inzwischen auch digital zugänglich.[5]

Die Pergament-Codices des Mittelalters lösten die Papyrus-Schriftrollen der Antike ab. War es das Ziel von Unterricht und Studium in der griechischen und römischen Antike, junge Menschen für das Gemeinwesen zu bilden, so stand im Christentum die Erziehung zu einem gottgefälligen Leben im Vordergrund.[6] Wie Judentum und Islam war auch das Christentum eine Buchreligion, ihr Glaube beruht auf heiligen Schriften. Das Buch der Bücher, die Bibel, konnte auf dem stabilen Schriftträger Pergament kostbar illuminiert und zur Steigerung von Aura und Wert mit einem Prachteinband aus Gold und Edelsteinen eingefasst werden. So repräsentierten die in den Skriptorien der Klöster angefertigten Evangeliare mit ihren Miniaturen von Heiligen, Herrschern und Stiftern das mittelalterliche Staatskirchentum, die Verbindung von weltlicher Macht und Kirche im nunmehr Heiligen Römischen Reich.

1.2 Die Klöster als Hüterinnen des Glaubens und Wissens

Vom 6. Jahrhundert bis zum 16. Jahrhundert wurde ein enges Netzwerk mittelalterlicher Klöster und Klosterbibliotheken über ganz Europa gespannt. Benedikt von Nursia hatte in seinen Regula Benedicti den Mönchen aufgegeben, sich strenger Disziplin unterzuordnen. Das Vorlesen aus der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern gehörte ebenso wie das Lesen gegen Müßiggang in den fest geregelten Tagesablauf. Mit dieser disziplinierenden Lesepraxis und der Bildungsreform Karls des Großen (Karolingische Renaissance) entstand eine hoch entwickelte Schriftkultur des Abschreibens und Bewahrens von Texten aus Antike und Christentum in Skriptorien und Bibliotheken auf dem Festland und in England. Der Mönch sollte jedoch „kein Buch, keine Schreibtafel, keinen Griffel, überhaupt gar nichts“ besitzen.[7] Buch und Bibliothek standen über Jahrhunderte, bis zur Aufklärung, im Spannungsfeld zwischen Glauben und Wissen, zwischen Beschränkung auf ein für den rechten Glauben

2 Josef Dolch: Lehrplan des Abendlandes. Zweieinhalb Jahrtausende seiner Geschichte. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1982, S. 78ff.

3 Cassiodor: Institutiones I,30. Zit. nach der lat.-dt. Ausg. übers. u. eingeleitet von Wolfgang Bürsgens. 1. Teilbd. Freiburg u.a.: Herder 2003, (Fontes Christiani ; 39/1), S. 268-269.

4 Vgl. Ingo F. Walther, Norbert Wolf: Codices illustres. Die schönsten illuminierten Handschriften der Welt 400 bis 1600. Köln: Taschen 2001, S. 459; digital: World Digital Library, Bibliotheca Medicea-Laurenziana: https://www.wdl.org/en/item/20150/view/1/7/

5 Digital Repository der Bibliotheca Medicea Laurenziana: http://mss.bmlonline.it/s.aspx?Id=AWOS3h2-I1A4r7GxMdaR&c=Biblia%20Sacra#/book.

6 Vgl. auch Uwe Jochum: Kleine Bibliotheksgeschichte. 3. Aufl. Stuttgart: Reclam 2007, S. 49ff.

7 Die Benediktus-Regel. Lateinisch-Deutsch. Hrsg. von P. Basilius Steidle OSB. 3. Aufl. Beuron: Beuroner Kunstverlag 1978, S. 123. Das Vorlesen und Lesen wird in den Kap. 9, 38, 42 behandelt, das Lesen in der Fastenzeit Kap. 48, das Verbot des Buchbesitzes in Kap. 33, das Gebot, vom Gemeinbesitz und den Werkzeugen des Klosters Listen anzufertigen (weshalb in der Folge die mittelalterlichen Bibliothekskataloge entstanden), in Kap. 32. Die *Regula Benedicti* sind in vielen Abschriften und Drucken überliefert, eine wissenschaftliche digitale Edition steht offenbar noch aus.

unverzichtbares Grundwissen und der Rechtfertigung natürlicher Wissbegierde und wissenschaftlicher Neugierde.[8] Diesen Grundkonflikt des Mittelalters mit der kontroversen Sicht auf die Neugierde erweckende und deshalb zu verbergende Bibliothek hat niemand spannender erzählt als Umberto Eco in seinem Roman *Der Name der Rose*.

Mit den Reformorden erhöhte sich der Grad der Schriftlichkeit, und mit der schriftlichen Praxis verbreitete sich die allgemeine Bildung. Die Zisterzienser gründeten seit 1098 innerhalb von 50 Jahren nicht weniger als 340 neue Abteien in Europa mit circa 11.000 Mitgliedern.[9] Wenn der Kantor in der Fastenzeit jedem dieser Mönche ein Buch ausreichte (die abends eingesammelt und im Armarium eingeschlossen wurden), dann verdeutlicht dies den immensen Bedarf an Büchern und verschließbaren Bücherdepots – mit den dazu notwendigen Regalbrettern für Bücher, den biblio-thecae.

Das Lesen der Mönche sollte der Erbauung, weniger der Wissensaneignung dienen, mit den Worten des Zisterziensers Arnulf von Bohéries um 1175: „Wenn der Mönch liest, soll er den Geschmack des Textes und nicht Wissen zu erlangen versuchen. Die Heilige Schrift ist der Brunnen Jakobs, aus dem man Wasser heraufzieht…“[10] Intensives, lautes, memorierendes Lesen einzelner weniger Bücher blieb bis weit in die Neuzeit hinein die vorherrschende Lektürepraxis. Gleichzeitig verzeichnen die mittelalterlichen Bücherkataloge der Klosterbibliotheken eine erstaunliche Vielfalt wissenschaftlicher Werke, die von den täglich benötigten Gebetbüchern separiert und angekettet aufgestellt waren.[11] Die Mönche und Nonnen, die Handschriften anfertigten, mussten gute Lateinkenntnisse besitzen und erhielten eine gründliche Schulbildung.[12]

Bildung war bereits im Mittelalter der Schlüssel zur gesellschaftlichen Entwicklung. Die Verbesserung des Schulunterrichts und die Intensivierung des Studiums brachten eindrucksvolle Persönlichkeiten hervor. Dominikanermönche wie Albertus Magnus und Thomas von Aquin studierten und lehrten an der 1200 gegründeten Universität Paris und zählten zu den brillanten Theologen und Philosophen ihrer Zeit. Die Scholastik als führende wissenschaftliche Methodik verband Philosophie und Theologie, bis der Franziskanermönch Wilhelm von Ockham, Absolvent der Universität Oxford, „den Schritt aus dem Mittelalter hinaus“ wagte und mit der Unterscheidung von fides und ratio das Ende des Mittelalters einleitete.[13]

1.3 Rostocks neu zu entdeckende Klosterbibliotheken

Die ersten 150 Jahre der Rostocker Universität sind engstens mit der Geschichte der Klöster und ihrer Bibliotheken verbunden. Das zweibändige Mecklenburgische Klosterbuch[14] beschreibt den kulturellen Reichtum der norddeutschen Klosterlandschaft. Drei Klöster innerhalb der Stadtmauern Rostocks prägten seit dem 13. Jahrhundert die städtische Bildung: das Johanniskloster der Dominikaner (heute aus dem Stadtbild verschwunden), das Katharinenkloster der Franziskaner (heute Teil der Musikhochschule) und das Kloster zum Heiligen Kreuz der Zisterzienserinnen, seit der Reformation von evangelischen Stiftsdamen bewohnt und heute Kulturhistorisches Museum und Universitätskirche. Hinzu kam das außerhalb der Stadtmauern liegende Kartäuserkloster Marienehe, das im 16. Jahrhundert abgerissen wurde.

In Wenzel Hollars Ansicht „der berühmten Handels- und Universitätsstadt Rostock“ um 1625 dominieren die großen Stadtkirchen St. Marien, St. Petri, St. Nikolai und St. Jakobi; aber auch die nach der Annahme der Reformation seit 1531 aufgelösten Klöster mit ihren Kirchen St. Katharinen, St. Johannes und Zum Heiligen Kreuz sind noch gut zu erkennen.

8 Hans Blumenberg: Der Prozeß der theoretischen Neugierde. Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe von „Die Legitimität der Neuzeit“, dritter Teil. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973 (stw ; 24).

9 Gert Melville: Warum waren die Zisterzienser so erfolgreich? Eine Analyse der Anfänge. In: Die Zisterzienser. Das Europa der Klöster. Begleitbuch zur Ausstellung im Landesmuseum Bonn. Bonn: LVR-Landesmuseum und Darmstadt: WBG 2017, S. 21ff.

10 Arnulf von Bohéries: Speculum monachorum, um 1175, zit. nach Jens Rüffer: Das Mönchsleben innerhalb der Klausur. Aspekte des monastischen Alltags. In: Die Zisterzienser. Das Europa der Klöster. Begleitbuch zur Ausstellung Bonn 2017, S. 57f.

11 Ebd. S. 58; David N. Bell (Hrsg.): The Libraries of the Cistercians, Gilbertins and Premonstratensians. London 1992 (Corpus of British Mediaeval Library Catalogues; 3); Matthias Untermann: Divinarum humanarumque rerum cognitio. Baugestalt und architektonischer Kontext zisterziensischer Klosterbibliotheken, in: Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Altzelle im europäischen Vergleich. Hrsg. von Tom Graber und Martina Schattkowsky. Leipzig: Universitätsverlag 2008 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde; 28), S. 47-66

12 Nigel F. Palmer: Vorreiter der Schriftlichkeit. Mittelalterliche Handschriften des Zisterzienserordens. In: Die Zisterzienser. Das Europa der Klöster. Begleitbuch zur Ausstellung Bonn 2017, S. 83-99, hier S. 96.

13 Josef Pieper: Scholastik. Gestalten und Probleme der mittelalterlichen Philosophie. München: dtv 1978, S. 124ff.

14 Mecklenburgisches Klosterbuch: Handbuch der Klöster, Stifte, Kommenden und Prioreien (10./11.-16. Jahrhundert). Hg. von Wolfgang Huschner u.a. 2 Bde. Rostock: Hinstorff 2016. 1482 S.

Ansicht der Hanse- und Universitätsstadt um 1625 von Wenzel Hollar, veröffentlicht im Städteatlas von Johannes Janssonius in Amsterdam 1657[15]

Das Michaeliskloster der Brüder vom Gemeinsamen Leben, im Zuge der Devotio moderna im 15. Jahrhundert gegründet und seit 1476 Werkstatt des Rostocker Buchdrucks,[16] war nach seiner Auflösung 1534 in den Besitz der Universität übergegangen. In der Ansicht von 1625/1657 ist es bereits als Kornhaus bezeichnet. Es wandelte noch oftmals seine Funktion und beherbergt erst seit 1999 wieder die Universität mit der Bibliothek der Theologischen Fakultät und den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek.

Aus den Rostocker Klosterbibliotheken sind weder zeitgenössische Ansichten noch Bücherverzeichnisse bekannt und vom einstmals stattlichen Buchbesitz nur noch Restbestände in der Universitätsbibliothek sowie weit verstreut an anderen Orten überliefert. Die Bücher des Dominikanerklosters St. Johannes befanden sich vermutlich im Obergeschoss des Beichthauses am Steintor; die Franziskaner verfügten über mindestens 641 Handschriften und Frühdrucke, die Zisterzienserinnen über mehr als 1200 Hand- und Druckschriften, die im Nonnenchor aufgestellt waren und an fünf Bücherpulten gelesen werden konnten.[17] In der Folge der Säkularisierung der Klöster sind große Teile der Sammlungen verschwunden. Die Kartäuser wurden 1552 von Soldaten des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg vertrieben. Glücklicherweise ließ der Herzog verbliebene Buchbestände „der papistischen Zeit“ dann in der Marienkirche, am Gründungsort der Universität, zusammenführen.[18] Aber auch diese fielen „einer allgemeinen Geringschätzung anheim“ und waren „vor großen Verlusten in späterer Zeit“ nicht geschützt.[19] Die geretteten Handschriften, nur noch Bruchteile des ursprünglichen Gesamtbestands, wurden 1842 durch die Universitätsbibliothek angekauft. Die bislang verzeichneten und weiterhin mühsam aufzuspürenden „Restbestände“ sind – zusammen mit Baudenkmälern und Urkunden – wichtige Zeugnisse der Frühgeschichte der Rostocker Uni-

15 Rostochium urbs ... celebris. [Vorlage um 1625]. Jan Janssonius: Theatrum, T.2, Amsterdam [1657]. Ex. der UB Rostock: Ansichten Rostock 1.2.05-01/C07.

16 Nilüfer Krüger: Von der Klosterdruckerei zur wissenschaftlichen Bibliothek. Das Michaeliskloster der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Rostock. Rostock: Universitätsbibliothek 2004; Humanistische Buchkultur. Deutsch-Niederländische Kontakte im Spätmittelalter (1450-1520). Hrsg. von Jos. M.M. Hermans und Robert Peters. Münster: LIT 1997.

17 Vgl. die ausführlichen Beschreibungen der Klöster und ihrer Einrichtungen im „Mecklenburgischen Klosterbuch“.

18 Gerhard Schlegel: Kopisten und Schriftsteller, Buchdrucker und Buchstifter der Kartause Marienehe. In: Bücher, Bibliotheken und Schriftkultur der Kartäuser. Festgabe zum 65. Geburtstag von Edward Potkowski. Hrsg. von Sönke Lorenz. Stuttgart: Steiner 2002 (Contubernium ; 59), S. 117-127.

19 Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Rostock. Beschrieben von Kurt Heydeck. Wiesbaden: Harrassowitz 2001, S. 10 (Kataloge der Universitätsbibliothek Rostock; 1)

versität und sollten deshalb digital zusammengeführt und damit forschungsfreundlich zugänglich gemacht werden.[20]

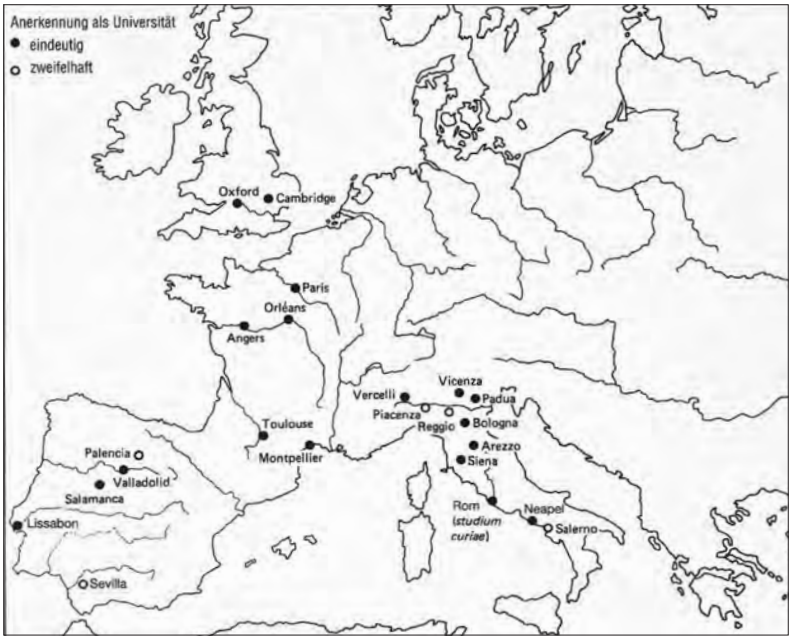
Wie eng die Orden mit der Universität kooperierten, lässt sich auch in Rostock zeigen. So wechselte der Vorsteher der sächsischen Franziskanerprovinz Matthias Döring (um 1390–1469) nach seinem Studium in Oxford und seinem Unterricht an der Universität Erfurt im Jahr 1434 nach Rostock. Er wollte den jungen Franziskaner Helmich von Gandersheim zur Promotion führen und ihn danach zum Lektor des Ordens in Rostock bestimmen, um nun auch Studium und Lehre innerhalb des Ordens zu reformieren. Döring selbst hatte 1432 am Basler Konzil teilgenommen, in dessen Folge er sich auf die Seite des Konzils gegen den Papst stellte und für weitere Reformen seines Ordens einsetzte, was letztlich zu seiner Exkommunikation führte. Von seinem Doktoranden Helmich von Gandersheim sind zwei Handschriften mit seinem Besitzeintrag in der Universitätsbibliothek und im Stadtarchiv Stralsund überliefert.[21]

Die Dominikaner waren es, die zuerst die Nähe zur Sorbonne in Paris suchten, dem Zentrum der artistisch-theologischen Gelehrsamkeit für die gesamte lateinische Christenheit. Die gelehrten Mönche fühlten sich von den Universitäten angezogen, in denen der Wissenserwerb die Grenzen der Orden und der Kirche überschritt und sie mit „der Welt der Laien, der Städte und der Höfe“ in Austausch treten konnten.[22]

1.4 Von Bologna bis Rostock – das Europa der Universitäten

Mehr als 500 Jahre nach Gründung der ersten europäischen Klöster entstand um 1088 die erste europäische Universität in Bologna, ein Zusammenschluss von Rechtsschulen, bis heute führend für das Studium weltlichen und kirchlichen Rechts. An der um 1200 – ebenfalls aus mehreren Schulen hervorgegangenen – Pariser Sorbonne war es die theologische Fakultät, die Lehrende und Studierende aus allen Ländern anzog, während in der gleichzeitig aufblühenden Universität Oxford ein Schwerpunkt auf den philologischen Fächern lag. Die Universität um 1200 ist – mit Ernst Robert Curtius – keine „Fortsetzung oder Erneuerung der antiken Hochschulen“, sondern „eine originale Schöpfung des Mittelalters“.[23] Neu waren die bis heute gültigen akademischen Abschlüsse, neu vor allem die *universitas litterarum* als eine rechtlich privilegierte Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, und eindrucksvoll ihr Erfolg: „Keine andere europäische Institution hat wie die Universität mit ihren überlieferten Strukturen und ihren wissenschaftlichen Leistungen in der ganzen Welt universale Geltung erlangt. Die Titel der mittelalterlichen Universität wie Bakkalaureat, Lizenziat, Magistergrad, Doktorat werden in den unterschiedlichsten politischen und ideologischen Systemen anerkannt.“[24]

Die Universitätsgründungen vor 1300 lagen mit Ausnahme von Oxford und Cambridge in den südlichen Teilen Europas, in Frankreich, Italien und Spanien. Professoren und Studierende aus ganz Europa besuchten die Universitäten in Bologna, Paris, Montpellier, Oxford, Padua, Salamanca und Cambridge, die Wissenschaft und Kultur maßgeblich prägten.



Universitätsgründungen vor 1300[25]

Mit der Gründung der Prager Universität 1348 durch Kaiser Karl IV. begann in den nächsten 70 Jahren dann auch eine Gründungswelle im östlichen und

20 Die UB Rostock hat zusammen mit der Universität einen erfolgreichen DFG-Antrag gestellt und kann ab 2020 weitere 400 mittelalterliche Handschriften digitalisieren.

21 Frank Ivemeyer: Eine Bibliothek vor der Bibliothek. Zum Studium bei den Franziskanern in Rostock. In: 450 Jahre Universitätsbibliothek Rostock. Hrsg. von Robert Zepf. Rostock: Universitätsbibliothek 2019 (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock ; 146), S. 7-9.

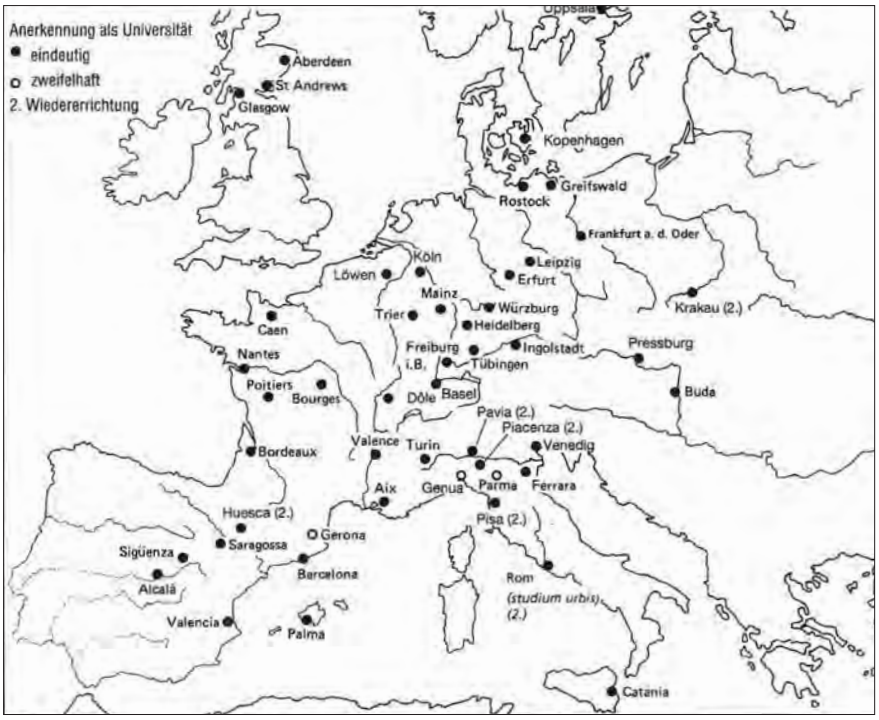
22 Frank Rexroth: Die Weisheit und ihre 17 Häuser. Universitäten und Gelehrte im spätmittelalterlichen Reich. In: Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 962 bis 1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters. Essays. Hrsg. von Matthias Puhle und Claus-Peter Hasse. Begleitbuch zur 29. Ausstellung des Europarates in Magdeburg und Berlin. Dresden: Sandstein 2006, S. 424-437, S. 426.

23 Ernst Robert Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. 11. Aufl. Tübingen und Basel: Francke 1993 (1. Aufl. 1948), S. 64.

24 Walter Rüegg (Hrsg.): Geschichte der Universität in Europa. Band 1: Mittelalter. C.H. Beck, München 1993, S. 13.

25 Karte aus: Geschichte der Universität in Europa. Hrsg. von Walter Rüegg. Band I: Mittelalter. München: Beck 1993, S. 73.

Universitätsgründungen 1378–1500[26]



nördlichen Mitteleuropa und damit im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation: Wien 1365, Heidelberg 1386, Köln 1388, Erfurt 1392, Leipzig 1409, Rostock 1419, Löwen 1425. Nachdem das Schisma der lateinischen Kirche mit den widerstreitenden Päpsten in Rom und Avignon von 1378 bis 1417 den universalistischen Anspruch der römischen Kirche erschüttert hatte, sahen sich Fürsten und Städte ermutigt, nun auch Landesuniversitäten zu gründen.

Glaubensstreit prägte auch die Entwicklung der Prager Universität. Die Lehren der Kirchenreformer John Wyclif und Jan Hus wurden hier anerkannt und Hus 1409 zum Rektor gewählt. Als der böhmische König Wenzel IV. das universitäre Stimmrecht zu Gunsten der böhmischen Gruppe veränderte, verließen die polnische, die sächsische und die bayerische Universitätsnation im Februar 1409 die Stadt an der Moldau. Viele wechselten nach Leipzig, wo im Thomaskloster im gleichen Jahr eine neue Universität gegründet wurde, die nach der Reformation dann Einzug in das Paulinerkloster im Stadtzentrum hielt.

In der zweiten Jahrhunderthälfte folgte eine weitere Gründungswelle: Greifswald 1456, Freiburg 1457, Basel 1460, Ingolstadt 1472, Trier 1473, Mainz und Tübingen 1477. Anfang des 16. Jahrhunderts kamen Wittenberg 1502 und Frankfurt an der Oder 1506 hinzu. Die Übersicht der Universitätsgründungen zwischen 1378 und 1500 zeigt die Ausbreitung nun auch in den Norden. Eine eigenständige Profilierung und Strahlkraft entfalteten die norddeutschen Universitäten dann im Zuge der Reformation.

Die Hansestadt Rostock errichtete 1419 die erste norddeutsche, nordeuropäische Universität. Mit der Stiftungsbulle von Papst Martin V. und der finanziellen Zusage des Stadtrates über jährlich 800 Goldgulden konnte die Universität mit zunächst elf Professoren aus Erfurt und Leipzig und 160 Immatrikulierten am 12. November 1419 in der Marienkirche eröffnet werden. Aus dem Gründungsstatut der Universität wird ein Tasten nach Autonomie ablesbar, wenn 1432 festgehalten wird, dass „ein privilegiertes Universalstudium bestehen soll, mit den Fakultäten des kanonischen und des römischen Rechts, der Medizin, der Philosophie, der Freien Künste sowie anderer erlaubter Wissenschaften. Und sie sei eine Gemeinschaft (universitas) und ein unteilbarer Körper, und habe nur ein Haupt, das Rektor der Universität genannt werden soll.“[27] Die Universität entstand nach dem Pariser Vorbild und mit Erfurter und Leipziger Unterstützung, aber durchaus selbstbewusst: Im Gerangel zwischen Landesherrn und Stadtrat, Papst und Kirche wollte sie eine möglichst eigenständige Institution sein, unteilbar und nur dem gewählten Rektor unterstellt.

Der Erfolg stellte sich schnell ein. Aus mehreren deutschen Ländern zogen die Studenten nun nach Rostock, rund 10% kamen aus den skandinavischen Ländern.[28] Die Handelsstadt wurde nun auch zu ei-

26 Ebd. S. 77. Vgl. auch die Karte „Entstehung von Universitäten im lateinischen Europa ca. 1200 – ca. 1500“ im Beitrag von Frank Rexroth: Die Weisheit und ihre 17 Häuser. Universitäten und Gelehrte im spätmittelalterlichen Reich. In: Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 962 bis 1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters. Katalog zur 29. Ausstellung des Europarates, 2006, Karte S. 437.

27 Zitiert nach Marc von der Höh: Personen, Traditionen und Insignien. Die Anfänge der Universität Rostock. In: Traditionen, Zäsuren, Dynamiken. 600 Jahre Universität Rostock. Hrsg. von Marc von der Höh. Wien u.a.: Böhlau 2019, S. 21-50, Abb. des Statuts und Zitat S. 29f. Die Festschrift erscheint zum Jubiläum am 12. November 2019, dieser Aufsatz konnte dankenswerterweise vorab eingesehen werden.

28 Zur geographischen und sozialen Herkunft in der Frühen Neuzeit vgl. ausführlich Matthias Asche: Von der reichen hansischen Bürgeruniversität zur armen mecklenburgischen Landeshochschule. Das regionale und soziale Besucherprofil der Universitäten Rostock und Bützow in der Frühen Neuzeit (1500-1800). 2., durchges. Aufl. Stuttgart: Steiner 2010 (Contubernium : 70), S. 235ff.

nem kulturellen und wissenschaftlichen Zentrum der Ostseeländer.[29] Wer es sich leisten konnte, schickte seine Kinder in die Artistenfakultät, um ihnen alle Karrierechancen zu eröffnen – so wie heute viele Eltern ihre Kinder auf Biegen und Brechen in die Gymnasien schicken. Zur Entlastung der Universitäten bei der Grundausbildung wurden Gymnasien gegründet, während im angelsächsischen Bereich die grundständige Bildung bis heute in den Colleges fortgeführt wird.

Schon vor den reformatorischen Schulgründungen entwarf der Kartäuserprior Gregor Reisch Ende des 15. Jahrhunderts den Lehrplan einer zweigliedrigen Schulausbildung und der darauf aufbauenden Hochschulbildung: In seiner Enzyklopädie mittelalterlichen Wissens von 1503 beschreibt er die Philosophie als Perle (*Margarita philosophica)* aller Disziplinen. Die Grammatik aber öffnet mit ihrem Schlüssel einem Jungen nach der Erlernung des ABC die Tür zum zweistufigen Schulunterricht. Darauf setzt die Hochschulausbildung mit den sieben freien Künsten auf. Die Spitze dieses Bildungsturms krönt der Leiter der Kathedralschule von Notre Dame und Bischof von Paris, Petrus Lombardus, dessen Sentenzen zu den Kirchenvätern eines der theologischen Hauptwerke des Mittelalters und entsprechend auch im überlieferten Rostocker Klosterbestand vertreten ist.[30]

Mit zunehmender Bildung[31] folgten schon bald erste Klagen: die Schüler seien nicht gut genug, eine Aufnahmeprüfung sei nötig, die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer kämen zu kurz, das Studium garantiere in vielen Fällen keine Karriere und werde zu oft abgebrochen: Diese Klagen sind also uralt und keineswegs originell.

Wie aber sahen die Wissens- und Lernräume der Klöster und Universitäten aus?

2. Wissens- und Lernräume im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

Als ältester frei stehender Bibliotheksbau nördlich der Alpen gilt die zwischen 1412 und 1422 errichtete Liberey von St. Andreas in Braunschweig.[32] Die Pfarrer der Kirche, zu Magistern ausgebildet, hatten der Gemeinde wertvolle Handschriften hinterlassen, als 1412 Pfarrer Johann Ember Geld für einen Bibliotheksbau stiftete und verfügte, die Bücher dem Klerus und „allen sonst ehrwürdigen Personen“ zugänglich zu machen. Dazu wurden sie angekettet auf einem Pult aufgestellt, verzeichnet, nicht ausgeliehen und ihr Zustand mehrfach im Jahr kontrolliert. Die Errichtung des Gebäudes dauerte zehn Jahre, weil sich zwischenzeitlich Stadtrat und drei Pfarrgemeinden im sogenannten Braunschweiger Pfaffenkrieg über die Besetzung einer Pfarrstelle und die Errichtung von Stadtschulen stritten. Die Bibliothek, 1753 aufgelöst und 1961 rekonstruiert, zählt zu den frühesten öffentlichen Bibliotheken und galt den Braunschweiger Reformatoren zu Recht als ein Vorzeigeprojekt.[33]

Im Bildungsturm vom ABC-Schüler zum Magister. Gregor Reisch: Margarita philosophica, Freiburg 1503

29 Vgl. Hans Bernitt: Zur Geschichte der Stadt Rostock. Rostock: Hinstorff 1956.

30 Gregor Reisch: Margarita philosophica, Freiburg 1503. Abb. aus dem Ex. der BSB München: http://daten.digitale-sammlungen.de/0001/bsb00012346/images/index.html?id=00012346&seite=9&fip=193.174.98.30&nativeno=&groesser=150%25. Zu den Formationen des Wissens und den Darstellungen vgl. Artes im Mittelalter. Hrsg. von Ursula Schaefer. Berlin: Akademie-Verl. 1999.

31 Grundlegend zur Bildung im Mittelalter u.a.: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters. Hrsg. von Johannes Fried. Sigmaringen: Thorbecke 1986; Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts. Hrsg. von Rainer Christoph Schwinges. Berlin: Duncker & Humblot 1996 (Zeitschrift für historische Forschung ; Beiheft 18).

32 Abb. und die nachfolgenden Zitate aus Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Liberei#/media/Datei:Braunschweig_Liberei_Gesamtansicht_von_Suedwesten.jpg

33 Vgl. Bernd Möller: Die Anfänge kommunaler Bibliotheken in Deutschland. In: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981. Hrsg. von Bernd Möller u.a. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983, S. 136-151.

Erster freistehender Bibliotheksbau nördlich der Alpen: Liberey von St. Andreas in Braunschweig, 1422

Collegium majus, seit 1400 Lehrgebäude der Universität Krakau

Über die Gestalt der Wissens- und Lernräume im Mittelalter wissen wir wenig, die Forschungslage wurde als „miserabel“[34] bezeichnet, was freilich mit dem Verschwinden vieler Gebäude und schriftlicher Quellen, aber wohl auch mit einem gezielten Verbergen der Wissensräume in der Klosterwelt zu tun hat. Der St. Galler Klosterplan, um 830 auf der Insel Reichenau entstanden, bietet keine Abbildung der Architektur, keine Darstellung des Skriptoriums und der Klosterschule, skizziert aber ein idealtypisches Modell eines Benediktinerklosters.[35] Darin sind zwei quadratische Anbauten zwischen Basilika und Apsis eingezeichnet: der eine dient als Sakristei mit der Paramentenkammer im Obergeschoss, der andere als Skriptorium mit der Bibliothek im Obergeschoss. Gewänder und liturgisches Gerät auf der einen und Bücher und Schreiber auf der anderen Seite dienten dem Gottesdienst. Der Kunsthistoriker und Bibliothekar Edgar Lehmann sprach in seiner Bestandsaufnahme 1957 von „romanischen Schatzbibliotheken“ des 8. bis 13. Jahrhunderts und „gotischen Studienbibliotheken“ des 13. bis 16. Jahrhunderts[36], der Kunsthistoriker Heinfried Wischermann spricht von einer Entwicklung vom Bücherdepot zum Studienraum: „Studierzimmer mit Bänken und Tischen oder Pulten sind die mittelalterlichen Klosterbibliotheken wohl erst in der Gotik geworden.“[37] Historische Pultbibliotheken (chained libraries) haben sich in der Kathedralbibliothek in Hereford und in College-Bibliotheken in Oxford erhalten. Das Collegium majus der 1364 gegründeten Jagiellonischen Universität Krakau vermittelt – trotz Umbaus im 19. Jahrhundert – einen Eindruck eines mittelalterlichen Campusgebäudes mit den Lehrräumen im Erdgeschoss und Bibliothek und Wohnräumen für Professoren im Obergeschoss.[38]

2.1 Auf den Spuren der Rostocker Universitätsgebäude

Dem Kaufmann und Chronisten Vicke Schorler verdanken wir eine repräsentative Auswahl spätmittelalterlicher Gebäudeansichten seiner Heimatstadt Rostock. Innerhalb von acht Jahren zwischen 1578 und 1586 zeichnete er auf einer über 18 Meter langen

34 Heinfried Wischermann: „Claustrum sine armario quasi castrum sine armamentario“. Bemerkungen zur Geschichte der Klosterbibliothek und ihrer Erforschung. In: Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken. Hrsg. von Winfried Nerdinger. München u.a.: Prestel 2011, S. 93-130.

35 Vgl. ebd. S. 100 und Martin Kintzinger: Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter. Ostfildern: Thorbecke 2007, S. 64f. Zur Lage des Armariums im Zisterzienserkloster zwischen Sakristei und Lesegang des Kreuzgangs vgl. Die Zisterzienser. Das Europa der Klöster. Begleitbuch zur Ausstellung 2017, Plan eines typischen Zisterzienserklosters auf der Rückseite des Einbands.

36 Edgar Lehmann: Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster im Mittelalter. Berlin: Akademie-Verlag 1957 (Schriften zur Kunstgeschichte ; 2).

37 Heinfried Wischermann: „Claustrum“, S. 102.

38 Abb.aus Wikipedia: https://konferencje.uj.edu.pl/obiekty-konferencyjne/collegium-maius; zur Geschichte der Universitätsgebäude und anderer universitärer Einrichtungen: Universitäre Gelehrtenkultur vom 13.-16. Jahrhundert. Ein interdisziplinäres Quellen- und Methodenbuch. Hrsg. von Jan-Hendryk de Boer u.a. Stuttgart: Steiner 2018, darin: Wolfgang Eric Wagner: Gebäude, S. 431-450; ferner: Martin Wagendorfer: Bücherverzeichnisse, S. 67-82; Maximilian Schuh: Kolleghefte, Vorlesungsmitschriften S. 255-264.

Rolle eine „Abcontrafactur“[39] von rund 350 Gebäuden in zwei Reihen untereinander. Auch die Gebäude der bereits 160 Jahre bestehenden Universität befinden sich darunter. Nach der Unterzeichnung der Konkordienformel zwischen Herzögen, Stadt und Universität 1563 war die Hochschule zu neuer Blüte gelangt und besaß stattliche Gebäude:

Das „Lectorium“ und Auditorium magnum, ursprünglich das Rathaus, ging 1419 als Vorlesungs- und Wohnhaus in den Besitz der Universität über. Davor ist in Dreierreihe ein festlicher Studentenumzug zu sehen: fast alle Studierenden tragen einen Degen, einige musizieren mit Lauten, Harfen und Gamben.[40]

Lectorium und Studentenumzug, Ansicht um 1585

Hinter dem Lectorium, an dessen Stelle heute der freimütige *Brunnen der Lebensfreude* Touristen aus vielen Ländern zu Erinnerungsfotos anlockt, stand das „Collegium“, ein dreistöckiger Renaissancebau mit qualmenden Schornsteinen, Sitz der Philosophischen Fakultät. Nach einem Brand wurde es als Weißes Kolleg neu aufgebaut. Hier legte Nathan Chytraeus mit seiner Buchschenkung den Grundstock der Universitätsbibliothek. Schorler berichtet in seiner Chronik, dass nach einem Feuer in einem der Studentenzimmer 1610 beinahe auch das neue Kollegienhaus ab-

Collegium und Buchdruckerhaus, Ansicht um 1585

gebrannt wäre.[41] Nachfolgebau des Weißen Kollegs wurde in den 1860er Jahren das Hauptgebäude der Universität im Stil der Neorenaissance. Es beherbergt heute Rektorat und Aula, Universitätsarchiv und die Schatzkammer mit den ausgestellten Insignien der Universität.

Links neben dem Kollegienhaus ist das Buchdruckerhaus zu sehen, in dem im 16. Jahrhundert u.a. der Universitätsbuchdrucker Jakob Lucius wirkte, der 1579 an die Universität Helmstedt wechselte.

Ausbildungsgemeinschaften unter einem Dach: Fünf Regentienhäuser um 1585

In direkter Nachbarschaft zum Weißen Kolleg und zum Lectorium standen an der Südseite des Platzes die Regentienhäuser, in denen Professoren und Studenten nach *nationes* aufgeteilt wohnten. Von West nach Ost, von links nach rechts: die Adlersburg (1475), ein gotisches Giebelhaus mit einem Adler über dem Eingangsportal, in dem es elf Schlafkammern gab; dann das Neue Haus mit der Sonnenuhr, als jüngstes der Häuser 1562 erbaut. In der Mitte das kleine Haus, seit 1509 das Haus der Theologen, in dem u.a. der sechsmalige Rektor David Chytraeus lebte, der im Jahr 1600 in der Jakobikirche beigesetzt wurde.[42] Daneben das Haus zum Einhorn (1455), in dessen medizinischem

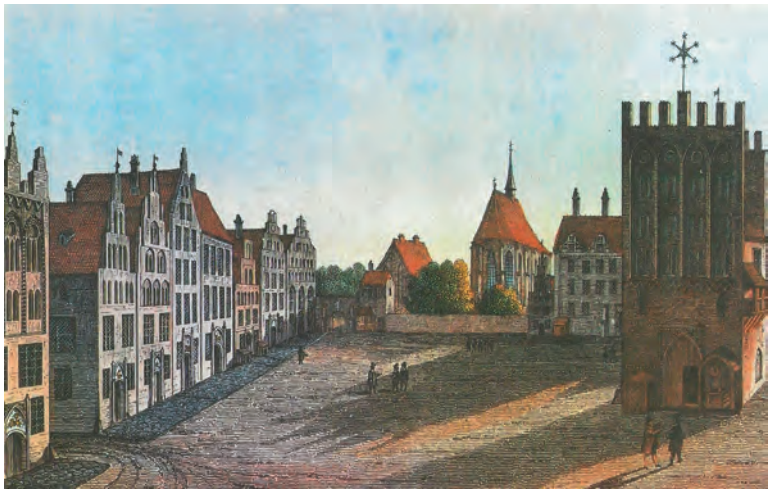
39 Die wahrhaftige „Abcontrafactur“ der See- und Hansestadt Rostock des Krämers Vicke Schorler. Hrsg. von Horst Witt. Rostock: Hinstorff 1989. Die Ausschnitte sind aus Reproduktionen der Bildrolle in Wikipedia entnommen: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Vicke_Schorler_Rolle.jpg. Original im Stadtarchiv Rostock.

40 Schorler: Abcontrafactur, S. 64-66.

41 Schorler: Abcontrafactur, S. 59.

42 Die Rektoren der Universität Rostock 1419-2000. Hrsg. von Angela Hartwig und Tilmann Schmidt. Rostock: Universität 2000 (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock ; 23). https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Rektoren_der_Universit%C3%A4t_Rostock

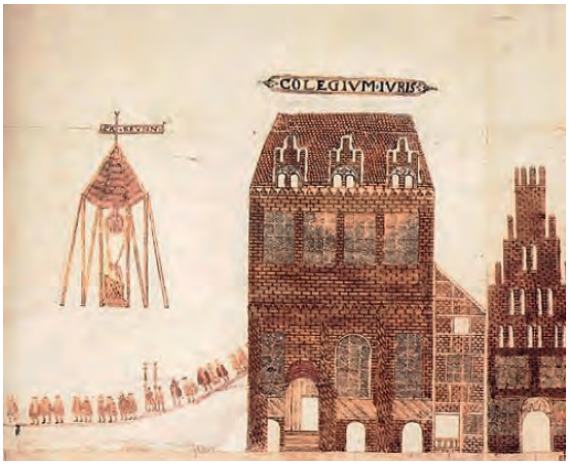
Auditorium 1614 eine Sectio stattfand, von der Vicke Schorlers Chronik berichtet: „Den 16. Februarii ist ein schäferknecht gehänget worden, welcher desselbigen tages wieder abgenommen und von doctori Johanni Backmeistero in ansehung vieler studenten und andern leuten in Collegio Unicorni ist anathomiret und hernachher begraben worden…“[43] Es schließt sich das Haus Roter Löwe (1471) an, in dem ein Freitisch für hilfsbedürftige Studenten eingerichtet wurde.
Insgesamt dürfte die Universität über elf Regentienhäuser mit Lehrräumen und Wohnungen für Professoren sowie Stuben für jeweils zwei bis drei Studenten verfügt haben. Von den fünf zeitgenössisch abgebildeten Häusern steht heute nur noch die Anfang des 20. Jahrhunderts rekonstruierte „Adlersburg“.



Darstellung des Hopfenmarktes um 1585 (heute Universitätsplatz) mit dem Lectorium[44]

Die bildliche Rekonstruktion zeigt den Hopfenmarkt um 1585: das Vorlesungsgebäude mitten auf dem Platz, dahinter halb verdeckt das Weiße Kolleg, daneben die Klosterkirche zum Heiligen Kreuz der Zisterzienserinnen, seit 1584 von evangelischen Stiftsdamen und seit 1920 als Universitätskirche genutzt. Die Häuserzeile an der Nordseite zeigt weitere Giebelhäuser der Gotik und Renaissance.
Vom heutigen Universitätsplatz geht man an der Marienkirche, in der 1419 die Universität gegründet wurde, vorbei zum Neumarkt mit dem Rathaus und kommt dann zum Alten Markt zwischen Petri- und Nikolaikirche. Im Gebäude des altstädtischen Rathauses war um 1585 ein Teil der Juristenfakultät beheimatet. Schorler zeichnete nicht nur das große Haus mit dem Satteldach und den drei Zinnengiebeln, sondern eine weitere Szene aus dem universitären Stadtleben: Nach der Promotion schließt sich ein feierlicher Auszug aus dem Juridicum und der Einzug in die benachbarte Kirche an. Schorler beschrieb in seiner Chronik, wie ein Jurist und ein Mediziner unmittelbar nach ihrer Promotion heirateten – mit dem Studienabschluss und der Hochzeit konnte die bürgerliche Karriere beginnen.[45]

Die Marienkirche um 1585 – Gründungsort der Universität 1419



Collegium juris mit Hochzeitszug eines Doktoranden um 1585

2.2 Die öffentliche Bibliothek als Studienort in Stadt und Universität

Schorlers Abbildungen vermitteln den Eindruck einer von der Universität mitgeprägten spätmittelalterlichen Handelsstadt. Wie die zeitgenössischen Lehr-

43 Zit. nach Schorler: Abcontrafactur, S. 64.

44 Abb. mit freundlicher Genehmigung des Hinstorff-Verlags aus: Vicke Schorler: Abcontrafactur, 1989, S. 37; Rekonstruktion durch den Schweriner Archivar G.C.F. Lisch aus dem Jahr 1844, vgl. S. 36-37.

45 Vgl. Schorler: Abcontrafactur, S. 97 und 99.

gebäude und Bibliotheksräume von innen aussahen, lässt sich allenfalls aus Illustrationen mittelalterlicher Handschriften und früher Drucke rekonstruieren, z.B. aus Schmuckinitialen, in denen Lehrszenen, Gebäude und Mobiliar dargestellt sind. Die Bezeichnung „Bibliotheca publica“ taucht ab 1500 in 79 Handschriften und 92 Drucken des Zisterzienserklosters Altzella auf, zwischen Leipzig und Dresden an der Mulde gelegen.[46] Da zwischen 1412 und 1536 mehr als 400 Zisterziensermönche aus Nord-, Mittel- und Ostdeutschland in Leipzig studiert haben[47], ist es wahrscheinlich, dass es neben einer klosterinternen Buchaufstellung auch bereits eine Vorform der Lehrbuchsammlung, eine öffentliche Bibliothek für den Unterricht an der Universität gab. Das Jahr der Überführung der Klosterbibliothek nach Leipzig, 1543, gilt auch als das Gründungsjahr der Universitätsbibliothek. In Altzella erinnert heute der eindrucksvoll rekonstruierte Bibliothekssaal daran, welche Rolle das Kloster einmal für die Bildung in Sachsen und insbesondere für die Universität in Leipzig gespielt hat. Hier könnte um 1220 Eike von Repgow den *Sachsenspiegel* geschrieben haben, gleichsam die Magna Charta europäischen Rechts in deutscher Sprache.[48]

War Cassiodor ein Pate der mittelalterlichen Bibliothek, dann war Martin Luther der Pate der frühneuzeitlichen Bibliothek. Der Augustinermönch hatte im Jahr 1524 in seiner Flugschrift „An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes“ dazu aufgerufen, Schulen und Bibliotheken, wörtlich: „gute librareyen“ zu errichten.[49] Statt der „törichten, unnützen Mönchsbücher“[50] in lateinischer Sprache benötigten die Menschen vielmehr Schriften in ihrer Muttersprache, um ihren Glauben durch Wissen zu überprüfen und zu festigen.

Erstaunlich ist es, wie schnell sich in städtischer Obhut die öffentlichen Schulen und Bibliotheken „von Riga bis Zürich, von Emden bis Kronstadt“ entwickelten.[51] Der Straßburger Münsterprediger und gelehrte Reformator Kaspar Hedio beschrieb im Todesjahr Luthers 1546 – in einer Widmung an Pfalzgraf Ottheinrich, den Begründer der Heidelberger Bibliotheca palatina – seine Vision einer öffentlichen Bibliothek: Nach einem Lob der europäischen Fürstenbibliotheken wirbt er für „ein gemein nutzig werck“, in einer freien Reichsstadt „ein Teutsche Bibliotheck an einem offnen ort zu haben für frumme gotsförchtige burger und leien … Damit junge mans personen auch junge handwercks gesellen ein offnen zugang hetten/ auff die Sontag und feiertag/ und die zeit/ so sie sunst in wein und bierheüsern/ auff den kegel und spil plätzen oder sunst an onehrlichen orten üppig verzeren“. Stattdessen sollten sie „zur besserung unnd irer seelen heil … in Teutschen Büchern … selbs lesen oder hören lesen“.[52]

Der Bibliothekssaal des Klosters Altzella, Rekonstruktion des Zustands um 1506

Das in dieser Widmung komprimierte reformatorische Bibliotheks- und Bildungsprogramm zur Ermöglichung des Selberlesens (mit den geradezu modern klingenden Formulierungen *offener Ort, offener Zugang*) entwickelten dann die Aufklärer konsequent weiter. Als Gottfried Wilhelm Leibniz im Nebenamt Bibliothekar in Wolfenbüttel war, wurde die legendäre Bibliotheksrotunde erbaut, eine Inkunabel des europäischen Bibliotheksbaus. Unter einem Himmelsglobus ist das Zentrum der Bibliothek nun ein großer, indirekt erleuchteter Lesesaal mit Arbeitstischen in der Mitte, umgeben von der herzoglichen Büchersammlung, deren Bibliothekar dann Lessing wurde. Lessing wollte

46 Christoph Mackert: Die Altzeller ‘bibliotheca publica’. In: Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Altzelle im europäischen Vergleich. Hrsg. von Tom Graber und Martina Schattkowsky. Leipzig: Universitätsverlag 2008, S. 85-170, hier S. 90.

47 Enno Bünz: Kloster Altzelle und das Bernhardskolleg in Leipzig. In: Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Altzelle im europäischen Vergleich. Hrsg. von Tom Graber und Martina Schattkowsky. Leipzig: Universitätsverlag 2008, S. 247-288, hier S. 288.

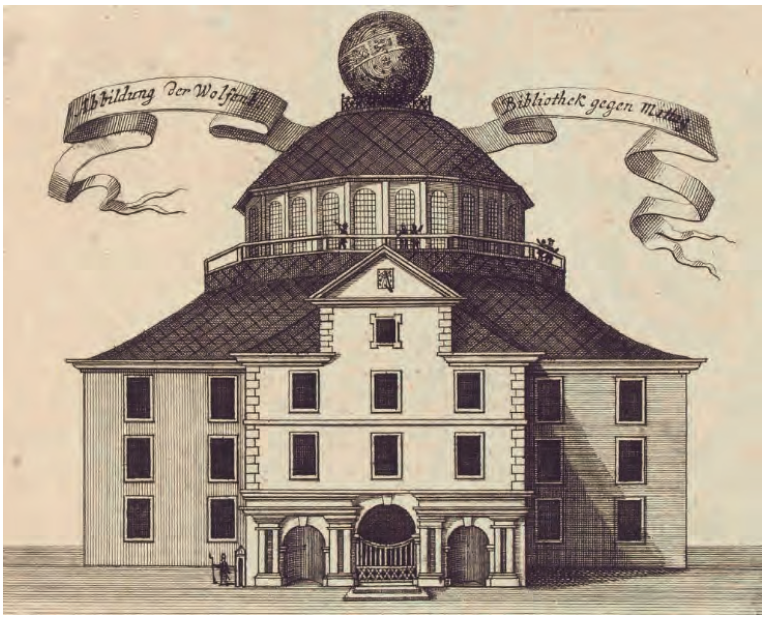
48 Peter Landauer: Der Entstehungsort des Sachsenspiegels. Eike von Repgow, Altzelle und die anglo-normannische Kanonistik. In: Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters 61 (2005), S. 73-101 http://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/a/a129300.pdf; Abb. des Bibliothekssaals auf der Webseite *Klosterpark Altzella* durch *Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen gemeinnützige GmbH:* https://www.kloster-altzella.de

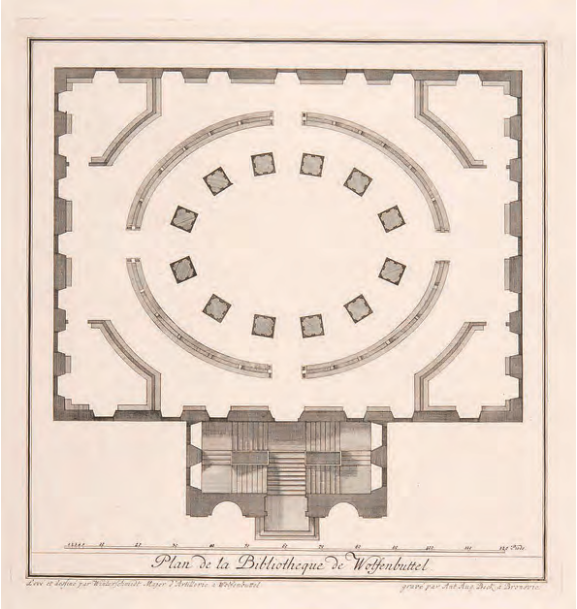
49 https://www.dilibri.de/stbwodfg/content/pageview/1513519

50 Martin Luther: An die Ratsherrn, 1524. In M.L.: Ausgewählte Schriften, hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling. Frankfurt am Main: Insel 1982, S. 68.

51 Bernd Moeller: Die Anfänge kommunaler Bibliotheken In: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hrsg. von Bernd Moeller u.a. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983, S. 136-151, hier S. 149.

52 Vorrede von Kaspar Hedio zur deutschen Ausgabe der Papst- und Kaiserchronik von Bartholomaeus Platina, Basel 1546, vgl. Moeller S. 151 und das digitalisierte Original der BSB München: https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10149129_00006.html?zoom=0.8000000000000003





Die Wolfenbütteler Bibliotheksrotunde, unter Leibniz 1706–1710 errichtet, ist der erste selbständige profane Bibliotheksbau[53]

die Bücher nicht nur vermehren und verwalten, sondern das heilsame Gift der Überlieferung seinen Lesern vermitteln. Die neue Bibliotheksarchitektur unter Leibniz und das Bibliotheksverständnis von Lessing rückten den Menschen in den Mittelpunkt. Die Bibliothek wird zum Ort der Aufklärung, zum Ausweg aus selbstverschuldeter Unmündigkeit.

Sind Leibniz und Lessing Paten der Weiterentwicklung des Bibliotheksverständnisses im 17. und 18. Jahrhundert, dann kommt im 19. Jahrhundert diese Rolle dem sächsischen Amtmann Karl Preusker zu. Er forderte mit der Einrichtung einer Bürgerbibliothek in Großenhain 1828 die Einrichtung von Bibliotheken auch außerhalb von städtischen Zentren auf dem Land. Das aufkommende industrielle Zeitalter erforderte mehr Allgemeinbildung und mehr technisches Wissen, auch Handwerk und Gewerbe benötigten gut ausgebildete Arbeitskräfte. Die aktuelle Neuerfindung der Bibliothek als dritter Ort zur Unterstützung lebenslangen Lernens setzt also auf einer eindrucksvollen Tradition auf und muss zugleich innovative neue Antworten auf die sozialen und kulturellen Herausforderungen im digitalen Zeitalter finden.

Fortsetzung folgt in b.i.t.online 2-2020

Prof. Dr. Thomas Bürger
Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) 2003-2018, Honorarprofessor und Mitglied des Hochschulrats der TU Dresden
buerger.thomas1@gmx.de

53 Ansicht und Grundriss von Anton August Beck: http://www.virtuelles-kupferstichkabinett.de/de/detail-view. (Original: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel). Das unter Leibniz errichtete Gebäude wurde 1887 durch einen Neorenaissancebau ersetzt und abgerissen.

Bildnachweise:

Seite 7: Gelehrtenbildnis aus dem Codex Amiatinus der Bibliotheca Medicea Laurenziana Florenz in der World Digital Library.
Alle weiteren Bildnachweise in den jeweiligen Anmerkungen

Die vollständige Fassung finden Sie jetzt schon online auf www.b-i-t-online.de

Dokumentspezifische Nutzungszugänge zu regionalen Quellen – am Beispiel der Digitalen Sammlungen der Badischen Landesbibliothek

Ludger Syré

Neben den Sondersammlungen gehört das regionale Schrifttum zu denjenigen Beständen, die sowohl in der Badischen Landesbibliothek als auch in vielen anderen Regionalbibliotheken im Blickpunkt der Retrodigitalisierung stehen. Die elektronische Bereitstellung regionaler Bestände unterstützt diejenigen Interessenten, deren Forschungsfragen ein regionaler Ansatz zugrunde liegt. Um den Zugang zu den digitalisierten Werken zu erleichtern, hat die Badische Landesbibliothek für ihre Digitalen Sammlungen eine Reihe zusätzlicher materialspezifischer Zugriffsmöglichkeiten geschaffen. Sie belegen, dass sich der Einsatz einer konfektionierten Digitalisierungssoftware und die Erweiterung der Präsentationsoberfläche um spezielle Suchoptionen nicht ausschließen.

Not only special collections, but also regional writings and literature are part of inventories in the process of being digitalized, in the Badische Landesbibliothek as well as in many other regional libraries. Providing access to regional inventories supports interested parties whose research pertains to regional issues or subjects. In order to facilitate the access to digitalized works, the Badische Landesbibliothek has created additional material-specific modes of access to its digital inventories. They show that the application of ready-made digitalization software and the expansion of the presentation interface around specific search options are not mutually exclusive.

Einleitung

Viele wissenschaftliche Bibliotheken verstehen sich nicht allein als Bildungseinrichtung, sondern auch als Kulturinstitution. Das gilt in besonderem Maße für jene Häuser, die sich in den Kreis der Gedächtnisinstitutionen einreihen dürfen, weil in ihnen ein Teil unseres kulturellen Erbes überliefert ist. Ihr Selbstverständnis als Kultureinrichtung spiegelt sich sowohl in einer intensiven, durch die unterschiedlichsten Veranstaltungsformate geprägten Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit wider als auch in dem Bemühen, ihre historischen Sammlungen durch Digitalisierung und Veröffentlichung im Internet allen Interessierten weltweit frei zugänglich zu machen.

Digitalisierung und landesbibliothekarische Aufgaben

Lenkt man an dieser Stelle den Blick auf den Kreis der Landes- bzw. Regionalbibliotheken, dann haben diese, aus Sicht des Verfassers, auf dem Sektor der retrospektiven Digitalisierung mindestens zwei Verpflichtungen: Sie sollen erstens das in ihren historisch gewachsenen Beständen überlieferte kulturelle Erbe in elektronischer Form zur Verfügung stellen. Bei diesem handelt es sich um mittelalterliche und neuzeitliche Handschriften und handschriftliche oder gedruckte Musikalien ebenso wie um Inkunabeln, Alte Drucke, historische Karten, Nachlässe und Autographen und weitere Sondersammlungen. Sie sollen zweitens aber auch in großem Umfang älteres regionales Schrifttum jeglicher Art im Internet bereitstellen, um allen regional ausgerichteten Wissenschaftsdisziplinen eine angemessene digitale Forschungsumgebung bieten zu können, zählen die Vertreter dieser Fächer doch zur ureigenen Klientel von Bibliotheken mit regionalen Aufgaben.

Die Badische Landesbibliothek (BLB) in Karlsruhe verfolgt seit dem Aufbau ihrer Digitalisierungswerkstatt im Jahr 2010 eine Digitalisierungsstrategie, die beide Teilaufgaben des skizzierten umfassenden Digitalisierungsprogramms umsetzt. Im Bereich der Sondersammlungen wird der Schwerpunkt auf die Handschriften und auf die Musikalien gelegt, die planmäßig und vollständig digitalisiert werden. Von den 4.320 mittelalterlichen und neuzeitlichen Handschriften, die vornehmlich vom markgräflichen Hof und aus den säkularisierten badischen Klöstern stammen, sind bereits weit über die Hälfte digitalisiert worden; mehrere Provenienzen sind vollständig bearbeitet. Gleiches trifft auf die rund 10.300 Musikhandschriften und Musikdrucke zu, die überwiegend auf die fürstlichen Höfe in Karlsruhe, Baden-Baden und Donaueschingen zurückgehen. Bei den übrigen Sammlungsgegenständen gibt es momentan noch kein systematisches Vorgehen; hier richtet sich die Digitalisierung eher am konkreten Bedarfsfall aus. Der dritte Schwerpunkt der Digitalisierung ruht auf den Regionalia, also auf seriellen und anderen Quellen und auf Literatur zur Geschichte Badens und des Oberrheingebiets.

Die Umsetzung der Strategie erfolgt bei allen Gattungen, die die Bibliothek nach Möglichkeit nicht verlassen sollten, namentlich bei wertvollen oder unikalen

Objekten, in der hauseigenen Werkstatt. Bei sehr umfangreichen Vorlagen, wie sie beispielsweise Zeitungsbestände darstellen, wird das Einscannen der Seiten Dienstleistungsfirmen übertragen, die im Bereich der Kulturgutdigitalisierung ausgewiesen sind, während alle übrigen Arbeitsschritte des Digitalisierungsprozesses in der lokalen Werkstatt erfolgen. Da diese mit nur zwei festangestellten Mitarbeiterinnen

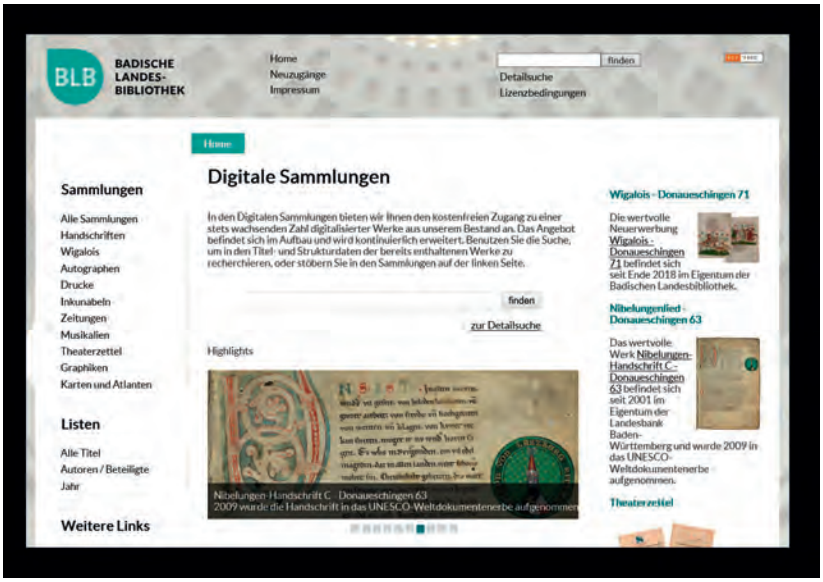


Abb. 1 Die Startseite der Digitalen Sammlungen

auskommen muss, wird eine größere Zahl an studentischen Hilfskräften beschäftigt, die aus Projektmitteln finanziert werden.

Digitalisiert werden, das sei an dieser Stelle erwähnt, nur urheberrechtsfreie Materialien. Die Digitalisate werden allen einschlägigen Aggregatoren zur Abholung über definierte Schnittstellen zur Verfügung gestellt, also der Deutschen Digitalen Bibliothek und der Europäischen Digitalen Bibliothek Europeana ebenso wie dem Landeskundlichen Informationsportal Baden-Württemberg LEO BW und Nachweissystemen wie Manuscripta Mediaevalia und Zentrales Verzeichnis Digitalisierter Drucke.

Digitale Bereitstellung regionaler Quellen und Schriften

Mit der elektronischen Bereitstellung von Werken, die hier der Einfachheit halber unter den Sammelbegriff der Regionalia gefasst werden sollen, unterstützt die Bibliothek Forschungsansätze, die methodisch auf einem regionalen Zugang zum gewählten Thema basieren. Angesichts der zur Verfügung stehenden Mittel und Kapazitäten versteht es sich von selbst, dass aus der großen Menge regional relevanter Überlieferung nur ein Teil zur Digitalisierung ausgewählt werden kann. Die Auswahl und die Reihenfolge der zu digitalisierenden Bestände werden einerseits von arbeitsökonomischen Gesichtspunkten bestimmt, andererseits vom Forschungsinteresse und vom praktischen Nutzen. Es ist einsichtig, dass beispielsweise Werke, in denen meist nur punktuell recherchiert werden muss, besonders für die Netzpublikation prädestiniert sind, erspart die digitale Bereitstellung dem Nutzer doch den Weg in die Bibliothek und das Nachschlagen in den analogen Ausgaben. Aus den genannten Gründen hat die Badische Landesbibliothek umfassenden Quellenwerken und seriellen Publikationen einen gewissen Vorrang gegeben, zumal viele Einzelschriften bereits von Bibliotheken digitalisiert worden sind, die ihre Magazinbestände systematisch und lückenlos einscannen bzw. von globalen Firmen einscannen lassen.

Verständlicherweise richtet sich der Wunsch der Wissenschaft darauf, tendenziell alle, zumindest aber möglichst große Textmengen digital zur Verfügung zu haben. Neben dem Bemühen, diesem Wunsch schrittweise näher zu kommen, sollte aber auch die Qualität des Angebots nicht aus dem Auge verloren werden. Digitalisierung darf nicht allein als quantitative Aufgabe verstanden werden. Die Badische Landesbibliothek setzt daher nicht so sehr auf die Produktion möglichst hoher Imagezahlen, sondern ebenso auf qualitativ gute Aufnahmen, eine adäquate Erschließung und auf materialgerechte Zugriffsmöglichkeiten. Der letztgenannte Aspekt könnte folgende Frage aufwerfen: Kann eine Bibliothek zum Aufbau ihrer Digitalen Sammlung eine kommerzielle Software einsetzen und gleichzeitig den Nutzern der Digitalen Sammlung materialspezifische Sucheinstiege für die verschiedenen regionalen Bestände anbieten? Dass das auch bei kleinem Budget und begrenztem Personaleinsatz möglich ist, wird im Folgenden am Beispiel unterschiedlicher Dokumenttypen, die in den vergangenen Jahren Gegenstand des Digitalisierungsverfahrens gewesen sind, aufgezeigt.

Standardsucheinstiege des Viewers

Seit ihrem Einstieg in die Retrodigitalisierung ihrer historischen und/oder regionalen Bestände setzt die BLB für den kompletten Geschäftsgang von der Produktion der Digitalisate bis zu deren Veröffentlichung im Internet die Digitalisierungssoftware Visual Library ein, die von der Firma semantics (Aachen) entwickelt und von der Firma Walter Nagel (Bielefeld) vertrieben wird.

Die Startseite der Digitalen Sammlungen zeigt am linken Bildschirmrand eine grobe Übersicht über die enthaltenen Gattungen (Handschriften, Musikalien, Drucke usw.). Einzelne aktuelle oder herausragende

Projekte wie etwa die Nibelungen-Handschrift C werden auf der Startseite eigens für den Schnellzugriff beworben, entweder unterhalb der Klassifikation auf der linken Seite oder – mit Titel und Beispielbild – am rechten Bildschirmrand. Stets sichtbar bei der Navigation des Nutzers bleiben der Link auf die Lizenzbedingungen und das Suchfenster für die bestandsübergreifende Volltextsuche.

Die Präsentationsoberfläche des Visual Library-Browsers, die mit den funktionalen Anforderungen des DFG-Viewers übereinstimmt, bietet verschiedene Standardeinstiege in die Digitalen Sammlungen an. Dazu zählen die

- Auflistung nach Titeln,
- Auflistung nach Autoren (mit Alphabetleiste),
- Auflistung nach Neuzugängen,
- Auflistung nach Jahren (in Jahrhundertschritten unterteilt),
- Detailsuche in den (bibliographischen) Metadaten,
- Volltextsuche in den digitalen Dokumenten.

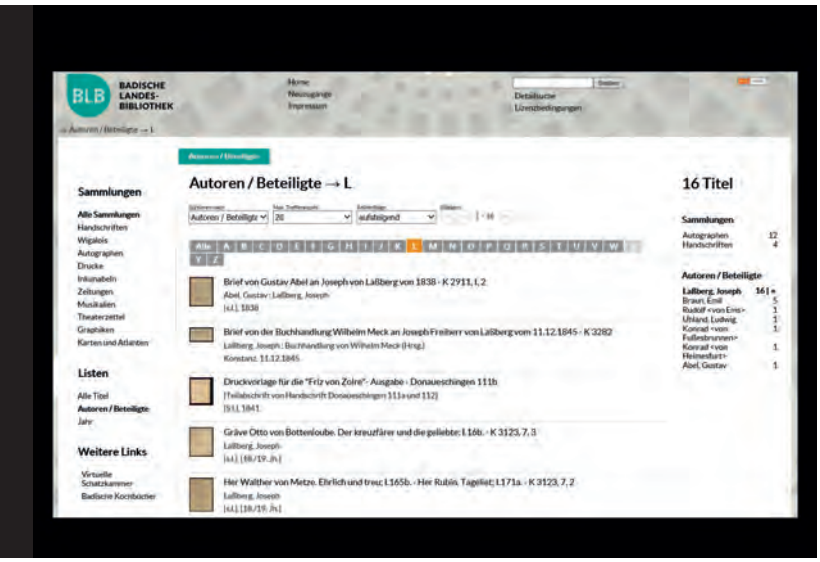


Abb. 2 Die Autorenliste als Beispiel für einen Standardeinstieg

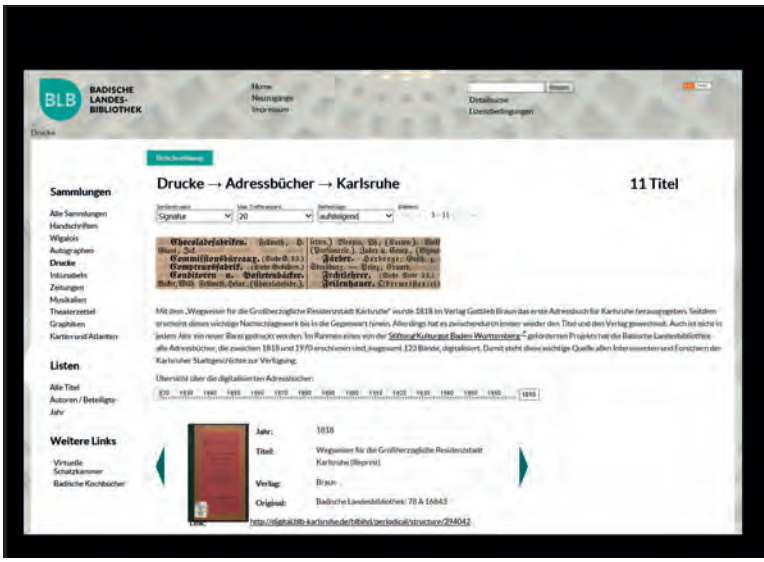


Abb. 3 Der Zugang über eine Zeitleiste

Lässt sich der Nutzer Listen anzeigen, dann werden ihm rechts zur Eingrenzung seiner Recherche Filter angeboten; zu den Facetten zählen neben den großen Gattungen (Sammlungen) Autoren/Beteiligte, Gattungsbegriffe, Schlagwörter und Orte. Die Volltextsuche kann wahlweise über den Gesamtbestand oder in einzelnen Werken oder Bänden/Heften stattfinden. Sie lässt sich auf ausgewählte Gattungen (z.B. Textbücher, Theaterzettel, Zeitungen) eingrenzen.

Materialspezifische Sucheinstiege

Neben diesen Standard-Einstiegen hat die BLB speziell für ausgewählte Regionalia zusätzliche Einstiegsmöglichkeiten geschaffen. Diese sollen im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele vorgestellt werden:

Die Zeitleiste

Eine Zeitleiste bietet sich zur Orientierung über den Gesamtbestand immer dann an, wenn ein Werk eine chronologische Gliederungsstruktur aufweist. Das ist bei Publikationen der Fall, die in einem festen zeitlichen Intervall erscheinen wie beispielsweise Jahrbücher. Für das 1818 zum ersten Mal veröffentlichte *Adressbuch der Stadt Karlsruhe* wurde eine entsprechende Zeitleiste erstmals entwickelt. Dazu wurde ein eingebundenes Java-Script verwendet. Der Nutzer, der in dieser für die Lokalgeschichte heute so wertvollen Quelle recherchiert, kann auf dem Zeitstrahl unmittelbar das Jahr anwählen, das ihn interessiert. Diese Variante des Einstiegs ist nicht zuletzt deswegen hilfreich, weil das Adressbuch im Laufe der Zeit unterschiedliche Titel trug.

Noch stärker variierten die Titelfassungen des *Badischen Gesetz- und Verordnungsblatts*, so dass auch hierfür eine Zeitleiste geschaffen wurde. Da die Regierung diese amtliche Bekanntmachung monatlich herausgab, findet der Nutzer bei jedem Jahrgang eine zusätzliche Untergliederung nach Monaten und – gesondert ausgewiesen – den Link auf die jeweiligen Jahresregister.

Die Alphabetleiste

Die wohl intensivsten Zusatzangebote wurden für eine Quellenedition geschaffen, die sowohl aufgrund ihrer inhaltlichen Relevanz für die Geschichtswissenschaft

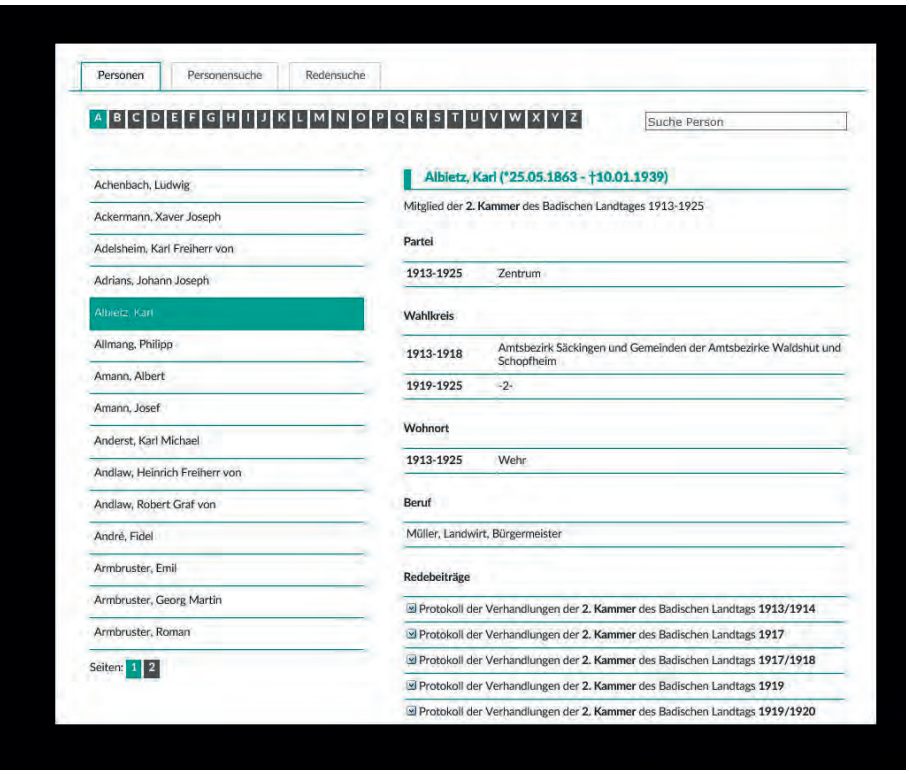


Abb. 4 Der Personenindex für die Badischen Landtagsprotokolle

als auch aufgrund ihrer komplexen Struktur und ihres Umfangs unter den digitalisierten Regionalia eine Sonderrolle spielt. Gemeint sind die *Protokolle der Badischen Ständeversammlung bzw. des Badischen Landtags*, die für den Zeitraum von den parlamentarischen Anfängen zu Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Auflösung des Landtags durch die Nationalsozialisten digitalisiert wurden. Um dem Nutzer die Arbeit mit dem 600-bändigen Werk und seinen über 260.000 Seiten zu erleichtern, werden ihm verschiedene Hilfestellungen angeboten.

Dazu zählt zuvorderst eine Alphabetleiste (realisiert als eingebundenes php-Script). Über sie kann der Nutzer in das Personenregister einsteigen und erhält nicht nur den Namen des gesuchten Abgeordneten, sondern auch biographische Informationen zu seiner Person und zu seinem parlamentarischen Wirken wie beispielsweise Lebensdaten, Wohnort, Beruf, Parteizugehörigkeit, Wahlkreis; angereichert werden diese Angaben mit weiterführenden Links auf verfügbare elektronische Lebensläufe (z.B. in der Deutschen Biographie oder in Wikipedia).

Von besonderer Relevanz ist die Frage, zu welchen Themen sich ein Mitglied des Badischen Landtags geäußert hat und welche Position er dabei vertreten hat. Deshalb wird bei jedem Abgeordneten auf seine Redebeiträge verlinkt, also auf das jeweilige Protokoll bzw. auf die betreffende Seite des Protokolls. Welches Thema gerade verhandelt wurde bzw. zu welchem Thema sich der Abgeordnete wie geäußert hat, erfährt der Nutzer durch die in Klammern hinzugefügte Inhaltsangabe. Dieses Angebot gilt allerdings erst ab dem Zeitraum 1919/20, weil die Landtagsverwaltung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darauf verzichtet hatte, die im Parlament gehaltenen Reden im Wortlaut abzudrucken.

Der Personenindex

Geht es nicht um eine konkrete Person, dann eröffnet die Personenrecherche interessante Perspektiven, die über die reine Suche nach einer konkreten Person hinausgehen. Gesucht werden kann nach Partei, Wohnort und Wahlbezirk, wobei sich die Recherche auf die Kammer (erste oder zweite) und auf das Geschlecht (männlich oder weiblich) eingrenzen lässt. Auf diese Weise kann sich der Nutzer Listen erzeugen, beispielsweise von allen Landtagsabgeordneten einer Partei oder eines Wahlkreises bzw. eines Wohnortes. Ebenso lassen sich alle weiblichen Abgeordneten selektieren oder alle Mitglieder der Ersten Kammer. Natürlich sind auch differenzierte Auswertungen mithilfe der genannten Kriterien möglich. So kann beispielsweise ermittelt werden, dass sich unter den Abgeordneten der KPD eine Frau befand, dass diese über die USPD zur KPD gelangt war, aus Lahr stammte und sich zwischen 1921 und 1925 einige Male im Plenum zu Wort meldete. Was weiß man über diese Abgeordnete? Ein Klick auf den Link zur Landesbibliographie Baden-Württemberg zeigt die über Frieda Unger erfassten Literaturangaben an.

Die Redensuche

Ein weiterer Sucheinstieg mit verschiedenen Optionen ist die Redensuche. In die angebotenen Suchfelder können Stichwörter, Personennamen, Parteinamen und Zeiträume (Jahre) eingegeben werden, und auch bei diesem Angebot kann nach Erster und Zweiter Kammer differenziert werden. Wählt man etwa eine Partei, bekommt man eine Übersicht über die Protokollbände mit Seiten- und Themenangabe und kann dann zur gewünschten Rede gelangen; klickt man auf den Redner, erhält man die über ihn gespeicherten Informationen wie soeben dargestellt.

Die Kalenderfunktion

Für alle periodisch erscheinenden Publikationen hat sich die Kalendersuche etabliert, weil sie den taggenauen Einstieg ermöglicht. Die BLB hat inzwischen mehr als zwei Millionen Seiten Karlsruher bzw. badischer *Tageszeitungen* digitalisiert und bietet in der Ru-

brik der Zeitungen zunächst einen groben Überblick nach Zeitungstiteln. Darunter sind allerdings meist diverse Einzeltitel subsumiert, was mehrere Gründe hat: Erstens haben auch die Tageszeitungen immer wieder ihre Namen geändert, zweitens gibt es oft verschiedene Regional- und unterschiedliche Tagesausgaben; dazu kommt drittens eine wechselnde Anzahl von Beilagen, die von der BLB stets mitdigitalisiert worden sind. Der Kalender ist ein in Visual Library standardmäßig enthaltenes Modul, das von allen Anwendern genutzt werden kann, die Zeitungsdigitalisierung betreiben. Wählt der Nutzer den Direkteinstieg in den Kalender, wird er vom Jahr zum Monatskalender weitergeführt; zusätzlich findet er am rechten Bildschirmrand eine alphabetisch sortierte Übersicht aller Zeitungen unter Angabe der Anzahl vorhandener Einzelausgaben. Entscheidet er sich nun für ein bestimmtes Jahr, dann wird die rechts sichtbare Titelmenge auf diejenigen Zeitungen reduziert, für die es im entsprechenden Jahr Ausgaben gibt. Die Entscheidung für einen bestimmten Tag reduziert die Titelzahl ein weiteres Mal. Die rechte Spalte bietet zudem die Möglichkeit, per Monatskalender zu einem anderen Tag zu navigieren. Wählt der Nutzer als ersten Einstieg hingegen einen konkreten Zeitungstitel aus, dann erhält er sowohl die Metadaten zu dieser Zeitung als auch die Auflistung jener Jahre, zu denen Ausgaben vorhanden sind. Die Entscheidung für ein bestimmtes Jahr mündet in die Kalenderanzeige, in der die Tage eines Monats, für die eine Ausgabe vorhanden ist, grün unterlegt sind.

Neben den Zeitungen gibt es ein anderes Medium, das auf den Tag genau datiert ist: der *Theaterzettel*. Auch für diese Materialgattung bietet sich die Kalendersicht als Einstieg an. Die BLB hat daher von ihrem Softwarepartner, der Firma semantics, den Visual Library-Kalender an die Theaterzettelkollektion anpassen lassen. Der Einstieg funktioniert wie bei den Zeitungen in der Reihenfolge Jahr – Monat – Tag. Auch hier zeigt die grüne Unterlegung an, ob für den betreffenden Tag ein Theaterzettel vorhanden ist. Besonders geeignet ist diese Option dann, wenn sich das Interesse auf ein exaktes Aufführungsdatum richtet. Ein Klick auf den gewünschten Tag führt unmittelbar zum gesuchten Stück.

Das Autoren- und das Titelregister

Für die Theaterzettel sind zwei weitere Sucheinstiege geschaffen worden. Der eine ist das Autorenregister (in dem auch die Komponisten enthalten sind), der andere das Titelregister, jeweils mit Buchstabenleiste zur beschleunigten Orientierung im Alphabet und mit Suchschlitz für die direkte Suche nach einem Autor oder Komponisten bzw. nach einem Aufführungstitel.

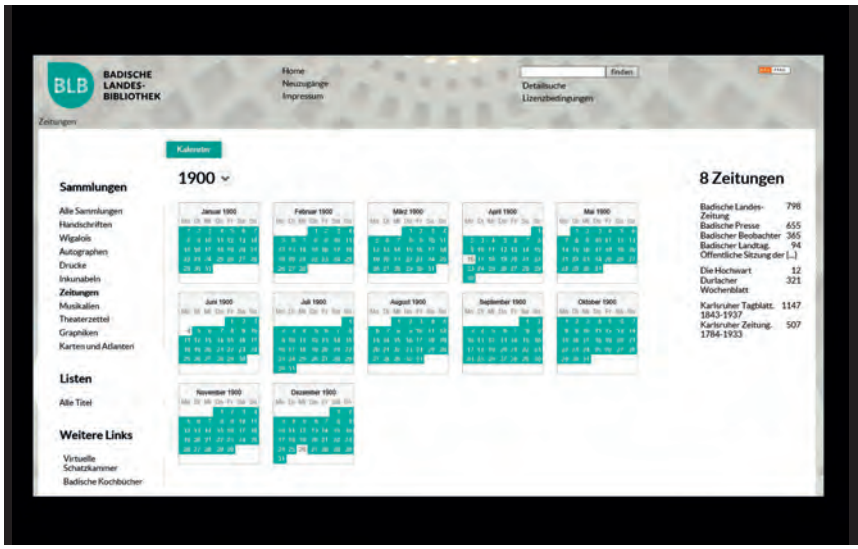


Abb. 5 Die Kalenderfunktion für Zeitungen und andere Tagespublikationen

Die Suche nach einem Autor bzw. Komponisten mündet in die Auflistung sämtlicher vorhandener Aufführungen des Gesuchten in chronologischer Reihenfolge; mit einem weiteren Klick gelangt man zu dem jeweiligen Theaterzettel. Für jeden erfassten Namen wird am rechten Bildschirmrand eine Facettierung gebildet, so dass man innerhalb der Autorenanzeige nach bestimmten Kriterien filtern kann. Analoges gilt für das Titelregister.

Für die Unterstützung der (wissenschaftlichen) Auswertung des Materials sorgen statistische Angaben. Gegenwärtig enthält das Autorenregister 1.334 Einträge, das Titelregister 3.778. Für jedes Theater lässt sich ermitteln, welche Autoren bzw. welche Stücke

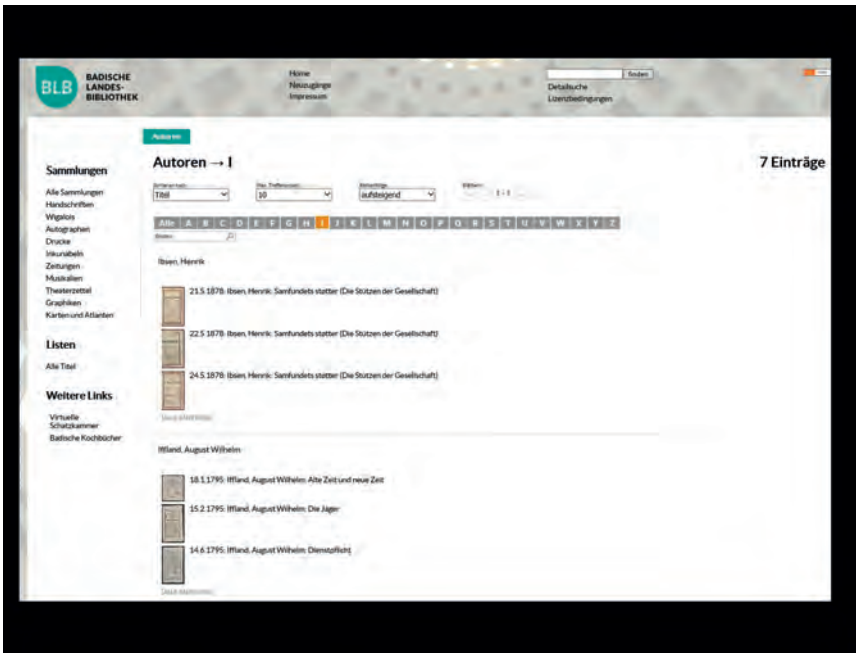


Abb. 6 Das Autorenregister mit Alphabetleiste

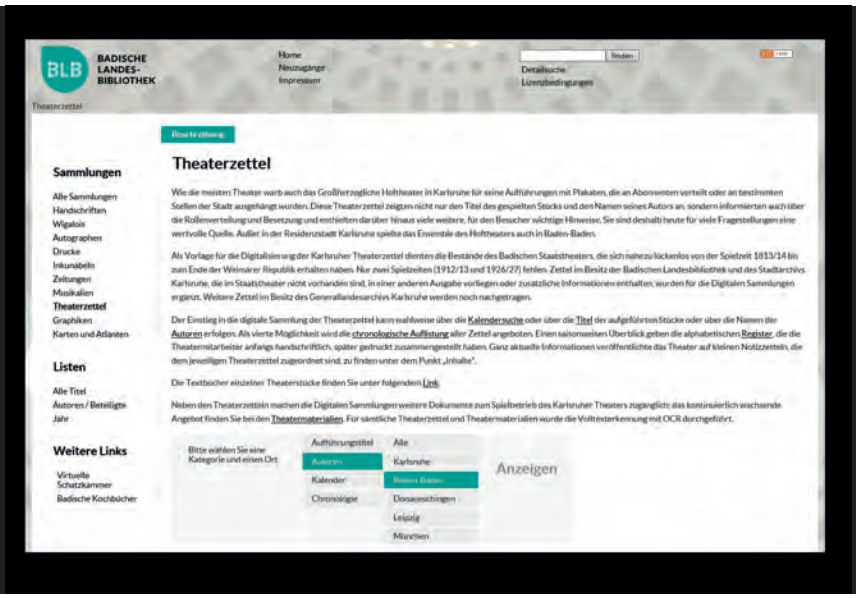


Abb. 7 Kombinierbare Auswahlkategorien für die Theaterzettelkollektion

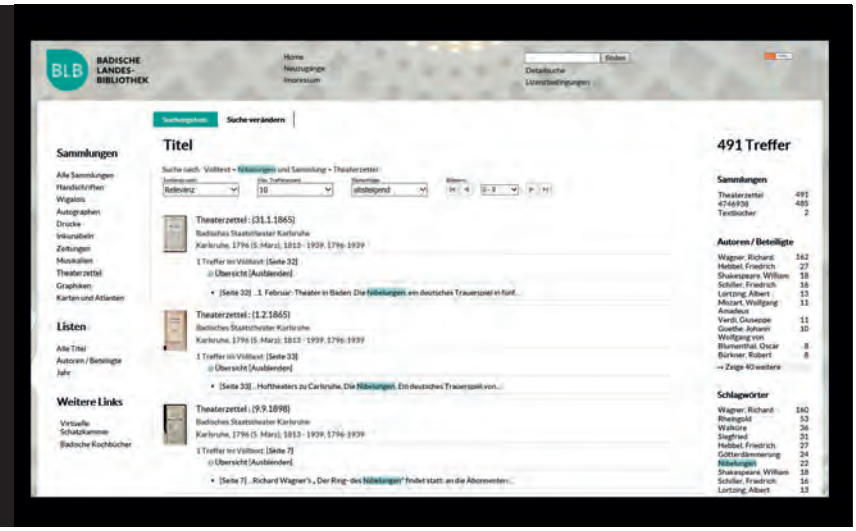


Abb. 8 Die Volltextsuche am Beispiel der Theaterzettelkollektion

wie häufig gespielt wurden. Leicht ablesbar ist beispielsweise auch, wie viele verschiedene Dramen eines Autors aufgeführt wurden und wie oft das einzelne Stück gespielt worden ist.

Die Kombinationssuche

Da die BLB nach den Zetteln des Karlsruher Hoftheaters, die von der Spielzeit 1813/14 bis zum Ende der Weimarer Republik reichen, auch Zettel vom Theater Baden-Baden und vom Fürstlichen Hoftheater Donaueschingen digitalisiert hat, musste dem Nutzer die Möglichkeit geboten werden, nach Häusern zu selektieren. Über eine Matrix kann er nun erstens einen Ort und zweitens eine Kategorie (Aufführungstitel, Autor, Kalender, Chronologie) bestimmen und dabei Ort und Kategorie beliebig miteinander kombinieren. Eine solch komfortable Suche ist außergewöhnlich und in den Digitalen Sammlungen der BLB auf die Kollektion der Theaterzettel beschränkt.

Hinzu kommen noch die standardmäßig angebotenen Sucheinstiege Volltextsuche und Metadatensuche, die hier am Beispiel der Theaterzettel noch einmal ins Spiel gebracht werden sollen. Um die Volltextsuche zu beschleunigen, kann sie auf einzelne Sammlungen begrenzt werden, etwa auf die Gattung Theaterzettel. Die Trefferliste wird chronologisch sortiert; das gefundene Suchwort wird grün markiert in seinem Textzusammenhang eingeblendet. Nach einem Klick auf das Suchwort öffnet sich der Theaterzettel, und auch auf diesem wird das verwendete Suchwort grün markiert. Zudem erscheint rechts wieder die Facettierung, so dass weitere Auswahlkriterien zur Verfügung stehen.

In analoger Weise funktioniert die Suche in den Metadaten. Mit ihrer Hilfe kann man nach konkreten indexierten Suchbegriffen innerhalb der üblichen Katalogkategorien (Autor, Titel, Verleger, Schlagwort, Jahr usw.) recherchieren. Für die indexierten Titel besteht die Möglichkeit, diese in der Kategorie Schlagwort einzugeben. Dann gelangt man zu all jenen Theaterzetteln, bei denen der entsprechende Titel verwendet wurde. Analoges gilt für die Autoren.

Die Kartensuche

Ein bisher noch im Experimentierstadium befindlicher Rechercheeinstieg ist die kartographische Suche. Nach der Digitalisierung eines umfassenden Werks mit einer großen Anzahl von *Stahlstichen* badischer Orte aus dem 19. Jahrhundert entstand im Digitalisierungsteam der BLB die Idee, die abgebildeten Städte, Orte, Kirchen, Burgen und sonstigen Baudenkmäler auf einer Landkarte zu verorten. Zunächst wurden die einzelnen Orte mit der Gemeinsamen Normdatei (GND) verknüpft und ein alphabetisches Register der erfassten Orte erzeugt. Der Suche in dem so entstandenen Geoindex dienen die bekannte Buchstabenleiste und der übliche Suchschlitz. Die gefundenen Orte werden gemäß der heutigen Verwaltungsgliederung angezeigt: Staat – Bundesland – Regierungsbezirk – Landkreis. Durch einen Klick auf den erfassten Ort gelangt der Nutzer auf die entsprechende Ortsansicht im Buch.

Ein alternativer Sucheinstieg führt über die kartographische Darstellung. Da die erfassten Orte mit der jeweiligen ID-Nummer der GND verknüpft sind und da der GND-Eintrag die aus Geonames stammenden Koordinaten des erfassten Ortes enthält, konnte eine entsprechende Karte generiert werden. Der Blick auf die Karte zeigt dem Nutzer, für welche Orte es im jeweiligen Digitalisat eine oder mehrere Ansichten gibt. Ein Klick auf den Ort im Kartenbild führt zu dem

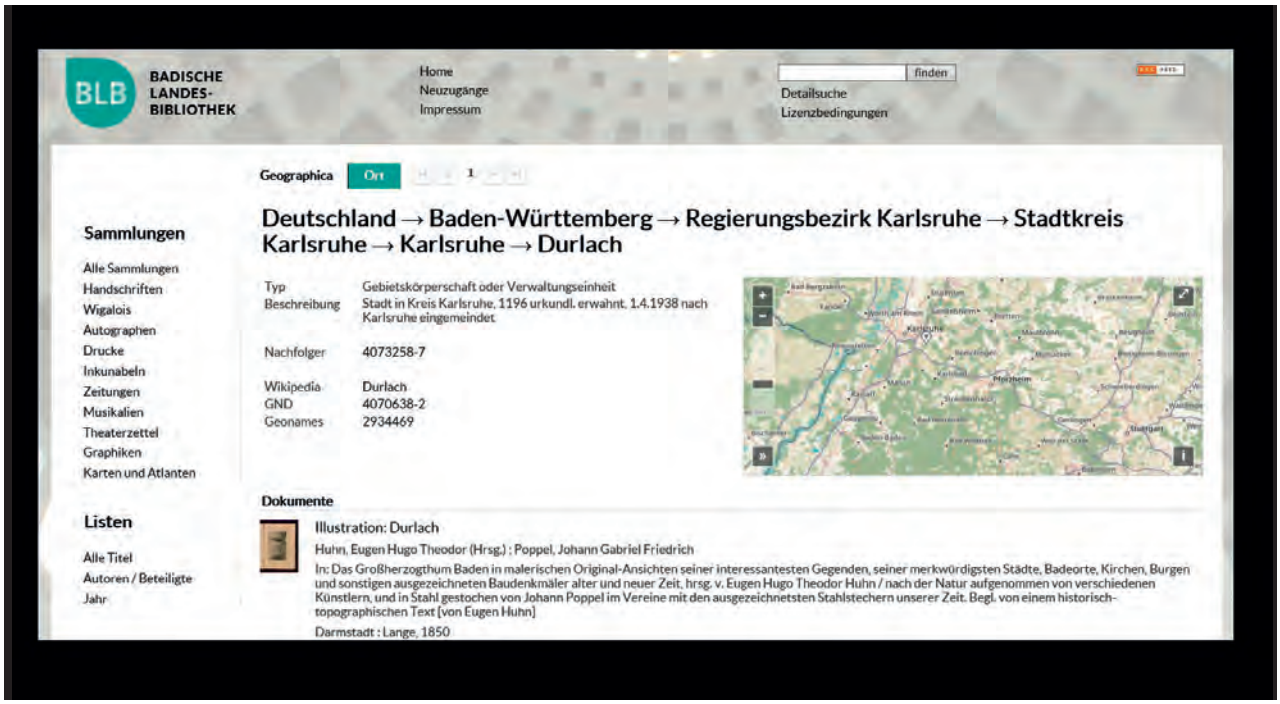


Abb. 9 Die kartenbasierte Suche nach Ortsansichten

gewünschten Stich im Buch. Der Link auf die kartographische Sicht findet sich in der Titelaufnahme im Feld „Anmerkungen"; er lässt sich aber auch über die Metadatensuche recherchieren.

Der Noteneinstieg

Erst im Entwicklungsstadium und daher von außen noch nicht sichtbar ist der Einstieg über den Notensatz. Wie eingangs erwähnt, spielen in der Digitalisierungsstrategie der BLB Musikalien eine zentrale Rolle. Deshalb steht die Erzeugung von Notensätzen aus digitalisierten Musikalien, die man auch als Edition ansehen könnte, auf der Agenda. Mit der Software Lillypond können auf Basis der Digitalisate Notensätze im MEI/XML-Format erzeugt werden und dann wahlweise im HTML- oder im PDF-Format ausgegeben werden.

Fazit: Mehrwerte sind möglich

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für die Regionalia in den Digitalen Sammlungen der Badischen Landesbibliothek mehrere zusätzliche Präsentationsformen und Einstiegsoptionen geschaffen werden konnten. Dazu zählen der Zeitstrahl und die Alphabetleiste, die Personen- und die Redensuche ebenso wie die Kalenderfunktion, die verschiedenen Register, die kartographische Darstellung und perspektivisch auch die Notensuche. Durch alle diese Optionen entstanden für den Nutzer Möglichkeiten, die über das Standardangebot an Einstiegen hinausgehen und die daher einen Mehrwert bedeuten. Die genannten Zusatzmodule wurden an die von Visual Library vorgegebene Präsentationsoberfläche „angebaut". Die eingangs aufgeworfene Frage, ob eine Bibliothek zum Aufbau ihrer Digitalen Sammlung eine kommerzielle Software einsetzen und trotzdem den Nutzern der Digitalen Sammlung für die unterschiedlichsten Bestände materialspezifische Sucheinstiege anbieten kann, lässt sich damit beantworten. Allerdings ist darauf zu achten, dass die Zusatzmodule bei einem Update der Basissoftware erhalten bleiben. Bei einem Wechsel des Digitalisierungssystems könnte freilich die Gefahr bestehen, dass sie verlorengehen.

Dr. Ludger Syré
Leiter Digitalisierung, Leiter Landesbibliographie, Fachreferent
Badische Landesbibliothek
Erbprinzenstr. 15
76133 Karlsruhe
syre@blb-karlsruhe.de

Generisches, fächerspezifisches und disziplinübergreifendes Forschungsdatenmanagement.

Beispiel: FDM der Stiftung Universität Hildesheim (UB Hildesheim).

Annette Strauch

Einleitung

Der Umgang von Forschungsdaten, sowohl generisch als auch fächerspezifisch und disziplinübergreifend, erfordert einige Kompetenzen seitens der Forscherinnen und Forscher, zusammen mit der Beratungsstelle für das Forschungsdatenmanagement, z. B. in einer Universitätsbibliothek wie in der UB Hildesheim.[1] Seit Anfang 2018 wird dort das Forschungsdatenmanagement für die Stiftung Universität Hildesheim (SUH)[2] kontinuierlich ausgebaut, um so allen Forschenden in den diversen Bereichen entlang des Datenlebenszyklus so gut wie möglich Unterstützung anbieten zu können.[3] FDM-Serviceinfrastrukturen werden durch standortübergreifende Kooperationen ausgeführt. Als Beispiele für enge und aktive Zusammenarbeit in diesem Sinne wären forschungsdaten.info,[4] die DINI/nestor-AG Forschungsdaten,[5] FoDaKo,[6] um nur einige der Partner zu nennen. Bundesländer entwickeln das Forschungsdatenmanagement im Zusammenhang mit Digitalisierungsstrategien. Handlungsfelder für die Forschungsprozesse sind hierbei der Aufbau von digitalen Infrastrukturen und das Forschungsdatenmanagement. In Niedersachsen gibt es keine Länderinitiative für das Forschungsdatenmanagement, wie beispielsweise in Hessen,[7] NRW[8] oder Baden-Württemberg.[9] Jede Universität hat eigene standortspezifische Merkmale im Bereich der Forschung, In Hildesheim sind die Erziehungswissenschaften stark aufgestellt. An der Universität Hildesheim gibt es Forschungsschwerpunkte wie das Kompetenzzentrum Frühe Kindheit Niedersachsen, das Center for World Music, das Herder-Kolleg, das Zentrum für transdisziplinäre Kulturforschung, das Zentrum für Bildungsintegration und das Zentrum für Geschlechterforschung neben einzelnen Promotionskollegs und Graduiertenkollegs. Die vier Fachbereiche sind die Erziehungs- & Sozialwissenschaften, die Kulturwissenschaften & Ästhetische Kommunikation, die Sprach- und Informationswissenschaften sowie die Mathematik, Naturwissenschaften, Wirtschaft & Informatik,[10] und sie alle werden seit 2018 im Forschungsdatenmanagement aktiv und praktisch unterstützt. Das Forschungsdatenmanagement wird „bottom-up" mit den Forscherinnen und Forschern gemeinsam aufgebaut, mit all denen, die an der Stiftung Universität Hildesheim (SUH) für ein Forschungsdatenmanagement bereit sind.[11] Das Forschungsdatenmanagement in allen Kooperationen an der SUH geht hier primär von der Universitätsbibliothek aus. Es funktioniert immer gleich sehr gut, wenn die UB in Fragen des Forschungsdatenmanagements von vornherein, durch Projekte oder einzelne Personen, eingebunden wird und Fragen zum FDM bereits vor der Antragstellung geklärt werden können. Kosten, die im FDM entstehen, können und sollen in einem Datenmanagementplan berücksichtigt werden. Dies wird häufig nicht bei der Antragstellung mit angegeben und später stehen dann leider keine Archivierungsmöglichkeiten auf externen Repositorien zur Verfügung, da keine Gelder für diesen Zweck vorhanden sind. Aus Forschungsdaten entsteht neues Wissen, das disziplinübergreifend geteilt werden kann.

1 https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/
2 https://www.uni-hildesheim.de/
3 https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/forschen-publizieren/forschungsdatenmanagement/
4 https://www.forschungsdaten.info/
5 https://dini.de/ag/dininestor-ag-forschungsdaten/
6 https://fodako.nrw/
7 https://www.forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen-raum/hessen/hefdi/
8 https://www.fdm.nrw/
9 https://www.forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen-raum/baden-wuerttemberg/arbeitskreis-forschungsdatenmanagement/
10 https://www.uni-hildesheim.de/forschung/
11 https://www.degruyter.com/view/j/iwp.2019.70.issue-5-6/iwp-2019-2052/iwp-2019-2052.xml

Die Rolle der Universitätsbibliothek im Forschungsdatenmanagement

Wissenschaftliche Bibliotheken, nicht nur die Universitätsbibliothek Hildesheim, beschäftigen sich inzwischen fast alle mit dem Umgang von Forschungsdaten.[12] Als Dienstleister für die Forschung sieht sich die UB als Partner, von Beginn der Antragsstellung, und zum Forschung begleitenden Umgang mit den Forschungsdaten innerhalb eines jeweiligen Forschungsprozesses. Alle lokalen Angebote für die SUH werden im Kontext der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur NFDI (- Konsortien)[13] sowie der European Open Science Cloud (EOSC)[14] (Berücksichtigung der Internationalisierung / Lehre von intern. Standards im FDM: Metadaten, Software, DMP, usw.) mitgedacht, um den Anschluss innerhalb der globalen Forschung gewährleisten zu können. Laut RfII ist es ein Ziel der NFDI „ein verlässliches und nachhaltiges Dienste-Portfolio zu schaffen, welches generische und fachspezifische Bedarfe des Forschungsdatenmanagements in Deutschland abdeckt."[15]

Die Entwicklung der NFDI wird ausgehend von den einzelnen Wissenschaftsbereichen organisiert, d. h. durch ihren jeweiligen Bereich vertretende Konsortien von Datenproduzenten, Datennutzern und Infrastrukturanbietern. In diesem Jahr 2020 soll die EOSC-Infrastruktur verfügbar sein. Die Cloud soll zum „universellen Zugangspunkt" für Forschende in den Natur- und Technik- sowie Geistes- und Sozialwissenschaften werden.[16] Eine faire Nutzung von Forschungsdaten spielt dabei eine sehr wichtige Rolle.[17]

Forschungsdatenmanagement für alle Fächer und unterschiedliche Infrastrukturen für einzelne Disziplinen

Im Positionspapier des Rats für Informationsinfrastrukturen (RfII): „Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft"[18] werden die Bedeutung der wissenschaftlichen Fachgemeinschaft betont und dazu aufgefordert, die spezifischen Bedarfe der Disziplinen zu berücksichtigen.

> *„Wenn es aber um eine die avancierte Forschung betreffende Qualifikation geht, ist und bleibt – jenseits ‚datenwissenschaftlicher' Methodenkenntnisse – primär der Bezug zu den Fachwissenschaften von Bedeutung"* (Seite 22).

Die wissenschaftliche Informationsinfrastruktur[19] hat sich in den vergangenen Jahren stark weiterentwickeln können. Hierbei wird der gesamte wissenschaftliche Prozess unterstützt, zu dem das Forschungsdatenmanagement im Bereich digitaler Forschung, Digitalisierungsprozesse, gehört, inklusive Erschließung, Aufbereitung und Bereitstellung von Fachinformationen mit den Forschungsdaten und Service-Dienstleistungen, wie die Unterstützung des Austausches innerhalb eines Projektes zum Forschungsdatenmanagement.

Das Forschungsdatenmanagement ist für alle Fachbereiche relevant. Daten, Datenformate, Metadaten, Metadatenschemata, Anforderungen, beispielsweise der unterschiedlichen Förderer und Lösungen für Repositorien sind aber immer sehr heterogen.

Ein nachhaltiges Forschungsdatenmanagement bezeichnet allgemein den Prozess, der alle Methoden und Verfahren umfasst, die zur Sicherung der langfristigen Nutzbarkeit von Forschungsdaten angewendet werden: Generierung, Bearbeitung, Anreicherung, Archivierung, Veröffentlichung. Daneben erfolgt die Auseinandersetzung mit datenschutzrechtlichen und forschungsethischen Aspekten im Forschungsdatenmanagement und mit Methoden und Forschungswerkzeugen der einzelnen Fächer. Tools in der Computerlinguistik sind andere als in den Naturwissenschaften zum Beispiel.

Informationskompetenz und Forschungsdatenmanagement (Schulungen)

Beim Forschen bedarf es immer der Informationskompetenz der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, mit ihren erzeugten oder nachgenutzten Forschungsdaten souverän umzugehen.[20] Webseiten und Anleitungen geben Hilfe zum Forschungsdatenmanagement.[21] Universitäten mithilfe der Universi-

12 https://libreas.eu/ausgabe23/03martin/
13 https://www.dfg.de/foerderung/programme/nfdi/
14 https://ec.europa.eu/research/openscience/index.cfm?pg=open-science-cloud
15 Rat für Informationsinfrastrukturen: *Schritt für Schritt – oder: Was bringt wer mit?* Hrsg.: Rat für Informationsinfrastrukturen. RfII, Göttingen April 2017, S. 2.
16 https://www.eosc-portal.eu/
17 https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/turning_fair_into_reality_1.pdf
18 urn:nbn:de:101:1-201908071103224970621 8
19 https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_informationsinfrastrukturen.pdf
20 https://www.degruyter.com/downloadpdf/j/iwp.2015.66.issue-4/iwp-2015-0040/iwp-2015-0040.pdf
21 https://ukdataservice.ac.uk/media/622417/managingsharing.pdf

tätsbibliotheken, z. B. die RUB, bauen Moodle-Kurse[22] auf. Das CESSDA Training,[23] die Webinare des Verbunds Forschungsdatenbildung, [24] Data Carpentry,[25] gfbio[26] bieten alle fachspezifische E-Learning Angebote an. Durch die UB Hildesheim wurden die Angebote und Themen zum Forschungsdatenmanagement in alle Fachbereiche und Institute hineingetragen. Es gab und gibt immer wieder „on-demand" -Termine zum Datenmanagement bei den Fachbereichsratssitzungen, in den Forschungskommissionen sowie mit einzelnen Arbeitsgruppen.

In Coffee Lectures sowie Workshops kommen Studierende, Forscherinnen und Forscher mit Expertinnen und Experten aus der FDM-Fachcommunity und anderen Vertretern der Universitäten und externen Partnerinnen und Partnern „face-to-face" zusammen. Die Universitätsbibliothek Hildesheim führt seit dem Sommersemester Coffee Lectures[27] sowie Workshops zum Forschungsdatenmanagement durch. Das jeweilige Angebot der Veranstaltungen pro Semester wird immer mit den Forscherinnen und Forschern abgestimmt. Bisher wurden in der UB Hildesheim Coffee Lectures[28] zu den folgenden Themen durchgeführt: Forschungsdatenmanagement an der Universität Hildesheim. Unterstützung durch die UB; Daten und Rechte. Forschungsdatenmanagement und Datenschutz; Planen und Gestalten. Der Datenmanagementplan als ein Instrument des Forschungsdatenmanagement; Bewahren und Nachnutzen, Langzeitarchivierung von Forschungsdaten; Organisieren und Arbeiten, Workflows im Forschungsdatenmanagement (Rez@Kultur);[29] „Syncing and Sharing" – Kollaboratives Arbeiten und Forschungsdatenmanagement,[30] Zugang zu Forschungsergebnissen. Open Access und Aufbereiten und Veröffentlichen. Metadaten im Forschungsdatenmanagement.

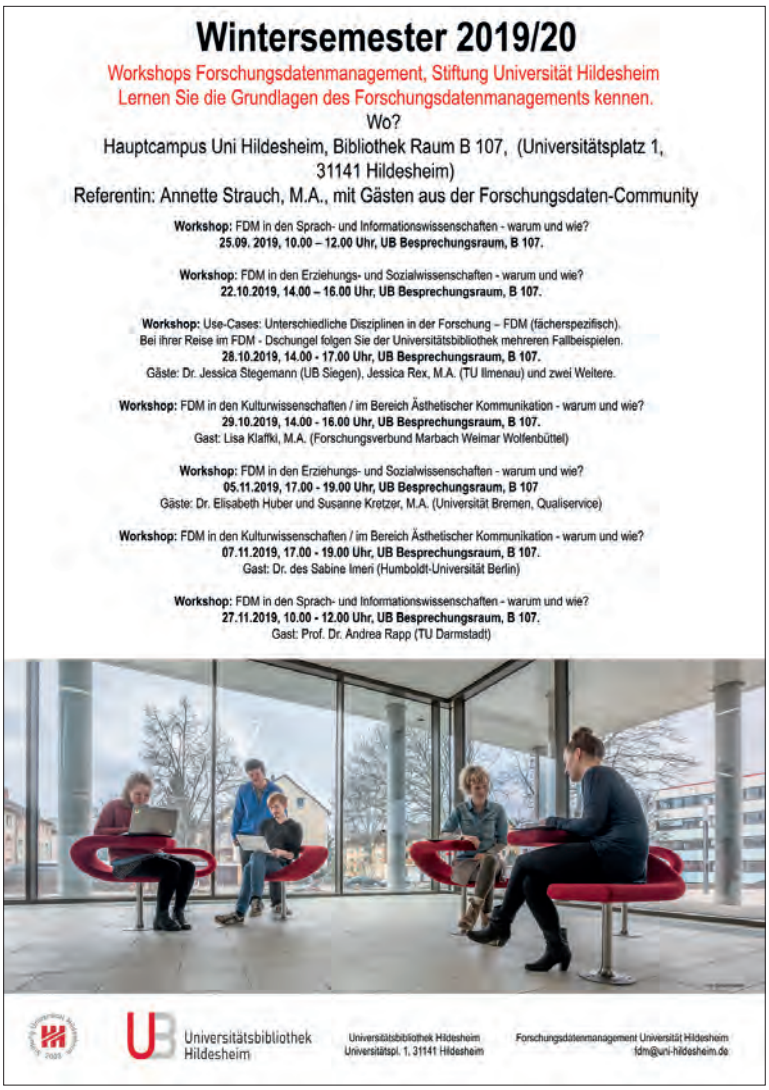
Zuständig für ihre Forschungsdaten und für die Einhaltung disziplinspezifischer Standards sind die Forscherinnen und Forscher. Zusammen mit der Stelle der UB für das Forschungsdatenmanagement müssen die Fachbereiche und Institute ihr Forschungsdatenmanagement koordinieren und Datenkompetenzen (Data Literacy) ausbauen.

> *„Best practices for teaching data literacy education include collaboration between educators, organizations, and institutions to ensure goals are being met by all stakeholders; diverse and creative teaching approaches and environment including the effective use of technology; successive/iterative learning with complementary skills integrated (e.g. project-based learning); emphasizing mechanics in addition to concepts (i.e. practical, hands on learning); and in*

22 https://moodle.ruhr-uni-bochum.de/m/course/index.php?categoryid=555
23 https://www.cessda.eu/Training/Training-Resources/Library/Data-Management-Expert-Guide
24 https://www.forschungsdaten-bildung.de/beratung?la=de
25 https://datacarpentry.org/lessons/
26 https://www.gfbio.org/materials
27 https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00039370
28 https://zenodo.org/record/2651324#.XiVYw3tCeGQ
29 https://www.uni-hildesheim.de/fb4/institute/bwl/informationssysteme-und-unternehmensmodellierung/projekte/rezkultur/
30 https://www.uni-hildesheim.de/veranstaltungen/artikel/coffee-lectures-forschungsdatenmanagement-kollaboratives-arbeiten-und-academic-cloud/

creasing engagement with the content by using real world data.“ [31]

Eine Fokussierung auf Data Literacy in den Geisteswissenschaften wird auf der DHd 2020 angeboten, was die Aktualität des Themas zeigt.[32]
Data Literacy schließt an Information Literacy an. Zur Datenkompetenz gehört der Umgang mit Werkzeugen, d. h. die Nutzung von „Tools“, für die unterschiedlichen Fachbereiche, z. B. für die linguistische Forschung (WebLicht, CLARIN-D Tools, etc.). CLARIN unterstützt so durch eine Auswahl von Werkzeugen mit den CLARIN-D Tools die Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften.[33]
Neben den Coffee Lectures[34] gab und gibt es auch längere Workshops zum Forschungsdatenmanagement in der UB mit einer Länge von 90 Minuten oder drei Stunden. Der dreistündige Workshop ist ein „Hands-On” – Workshop zu Datenmanagementplänen mit konkreter Übung zu RDMO, dem Ausfüllen von Fragenkatalogen, wobei die anderen Veranstaltungen generischer oder fachspezifischer Art sind. Im Fachbereich 1[35] ist die Erziehungswissenschaft sehr forschungsorientiert aufgestellt. Es gibt Schwerpunkte in der Forschung und Lehre, die sich mit Pädagogik der Kindheit und „Diversity Education“ befassen. Das Institut für Sozialwissenschaften, gleichfalls im Fachbereich 1 angesiedelt, vereinigt Politikwissenschaft und Soziologie, wobei als Forschungsgegenstände beispielhaft „Politik und Internet“ sowie „Solidarität“ genannt werden. Forschungsdatenmanagement in der Psychologie kommt von innen heraus, einmal als „gute wissenschaftliche Praxis“, aber auch von außen (Forschungsförderern, Fachgesellschaften, Verlagen). Der Fachbereich 2,[36] Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation, vereint die Institute für bildende Kunst und Kunstwissenschaft, das Institut für Kulturpolitik, das Institut für Literarisches Schreiben und Literaturwissenschaft, das Institut für Medien, Theater und Populäre Kultur, das Institut für Musik und Musikwissenschaft sowie das Institut für Philosophie. Letzteres beinhaltet im Bereich der Forschung das DFG-Graduiertenkolleg „Ästhetische Praxis” und das DFG-Reinhart-Kosseleck-Projekt „Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive”/„Histories



of Philosophy in a Global Perspective”. Der Fachbereich 3 [37] setzt sich aus fünf Instituten zusammen. Die Institute (Institut für deutsche Sprache und Literatur, Institut für englische Sprache und Literatur, Institut für Informationswissenschaft und Sprachtechnologie, Institut für interkulturelle Kommunikation, Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation) weisen in ihren fachlichen Kompetenzen und in den Forschungsschwerpunkten inhaltliche Überschneidungen auf („Sprache in ihrer Funktionalität“, „Textualität und Medialität“). Der Fachbereich 4[38] besteht aus den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik, Wirtschaft/Betriebswirtschaft) und ist forschungsaktiv. Es bestehen

31 http://dataliteracy.ca/home/key-messages-of-the-knowledge-synthesis/
32 https://dhd-blog.org/?p=12806
33 https://www.clarin-d.net/de/auswerten/web-basierte-analysewerkzeuge
34 https://nur.nu.edu.kz/handle/123456789/3919
35 https://www.uni-hildesheim.de/fb1/
36 https://www.uni-hildesheim.de/fb2/start/
37 https://www.uni-hildesheim.de/fb3/
38 https://www.uni-hildesheim.de/fb4/fachbereich04-ueberuns/

Kooperationen mit Unternehmen und Schulen. Die Arbeitsgruppe Software Systems Engineering (SSE),[39] die sich mit der Modellierung und Implementierung großer und komplexer Softwaresysteme beschäftigt, hat den Bedarf nach einer eigenen disziplinspezifischen Policy am Institut in Hildesheim geäußert. Neben dem Workshop „Datenmanagementpläne und ihre Werkzeuge – RDMO. Umgang mit Tools im Forschungsdatenmanagement" wurden bisher folgende weitere Workshops zum Forschungsdatenmanagement durchgeführt: Einführung in das Forschungsdatenmanagement. Der Umgang mit Forschungsdaten in Forschung und Lehre; Forschungsdatenmanagement in den Sprach- und Informationswissenschaften – warum und wie?; Forschungsdatenmanagement in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften – warum und wie?; Use-Cases: Unterschiedliche Disziplinen in der Forschung – Forschungsdatenmanagement (fächerspezifisch). Bei ihrer Reise im Forschungsdatenmanagement-Dschungel folgen Sie der Universitätsbibliothek mehreren Fallbeispielen; Forschungsdatenmanagement in den Kulturwissenschaften / im Bereich Ästhetischer Kommunikation – warum und wie?; Forschungsdatenmanagement in den Kulturwissenschaften / im Bereich Ästhetischer Kommunikation – warum und wie?

Es werden weitere Materialien für kommende Workshops konzipiert und für die Fachbereiche angeboten. Ein Workshop Research Data Management[40] fand für das Institut für Wirtschaftsinformatik und Maschinelles Lernen ISMLL[41] in englischer Sprache im Wintersemester 2019/20 statt.

Academic Cloud Niedersachsen als generischer Dienst (Kollaborationsplattform) im FDM

Die Academic Cloud[42] ist ein hochschulübergreifendes Infrastrukturprojekt und bietet als nicht-kommerzieller Cloud-Speicherdienst gute mittelfristige Speichermöglichkeiten für die Forschung. Forscherinnen und Forscher haben an niedersächsischen Hochschulen die Möglichkeit, unentgeltlich Daten im Umfang von 50 GB in der eigenständigen Hochschul-Cloud abzulegen. Nutzer in Projekten können so ihre Daten teilen und gemeinsam bearbeiten (Kollaborationsplattform). Dieser Service ist generischer Art und kann für alle Fachbereiche nützlich sein. Zur Nutzung der Academic Cloud bietet die Stelle des Forschungsdatenmanagement Hilfestellung an. Fragen zu diesem Dienst tauchen häufig auf. Letztlich wurde beklagt, dass sich Projekte oder Forscherteams nicht mit einer Funktionsadresse anmelden können. Solche Bedarfe werden an den Dienstleister direkt weitergegeben.

RDMO, generisch und fachspezifische Dienste im FDM

Im Forschungsdatenmanagement sind spezifische Regularien aller Fächer in ihrer Diversität zu beachten. Die DFG hat deshalb eine Informationsseite zu den einzelnen Fächern, die bei der Antragsstellung für ein neues Projekt und auch im Forschungsdatenmanagement zu berücksichtigen sind.[43]

> *„Der Umgang mit Forschungsdaten ist in hohem Maße von den Arbeitsweisen wissenschaftlicher Disziplinen geprägt. Daher fordert die Deutsche Forschungsgemeinschaft Fächer, Fachgesellschaften und Communities dazu auf, ihren Umgang mit Forschungsdaten zu reflektieren und angemessene Regularien zur disziplinspezifischen Nutzung und ggf. offenen Bereitstellung von Forschungsdaten zu entwickeln."*

Schon beim Start eines neuen Forschungsprojektes, beziehungsweise gleich bei der Antragstellung, ist es empfehlenswert, einen Datenmanagementplan anzulegen. Die UB Hildesheim hat aus diesem Grund bereits im Frühjahr 2018 RDMO zum Erstellen von Datenmanagementplänen installiert. Mit dieser lokalen Instanz des Research Data Management Organiser (RDMO)[44] können alle Institutionen und Forschenden der SUH das Forschungsdatenmanagement ihrer Projekte strukturiert planen und durchführen. Die lokale RDMO-Instanz der SUH können die Forscherinnen und Forscher hier finden und sich über diesen Link zentral einloggen: https://dmp.uni-hildesheim.de/

Das RDMO-Projekt arbeitet innerhalb der RDMO-Community[45] mit einer Vielzahl von Fachdisziplinen zusammen. Ein Ziel von RDMO ist die Etablierung in verschiedenen Fachdisziplinen (wie Biodiversität, Psy-

39 https://www.uni-hildesheim.de/fb4/fachbereich04-ueberuns/
40 https://www.uni-hildesheim.de/forschungsdaten/?p=1210
41 https://www.ismll.uni-hildesheim.de/
42 https://academiccloud.de/home
43 https://www.dfg.de/foerderung/antrag_gutachter_gremien/antragstellende/
44 https://rdmorganiser.github.io/
45 RDMO Community, https://rdmorganiser.github.io/kooperationen/

chologie, Bildungsforschung, Lebenswissenschaften mit RDMO4Life,[46] etc.). RDMO4Life möchte RDMO in seiner generischen Form durch fachspezifische Anpassungen zu einer agrarwissenschaftlich angepassten Software weiter entwickeln. Dies erfolgt zunächst für die Erstellung eines Datenmanagementplanes für das Projekt EmiMin. RDMO ist als eigenständiges Tool sinnvoll, denn so können sich die in den Communities eingesetzten RDMO-Instanzen austauschen. Die Fragenkataloge enthalten immer auch eine Frage, welcher Disziplin die Forschungsdaten zugeordnet sind. Für die SUH sind aktuell folgende Fragenkataloge, an den Forschungsschwerpunkten der Universität angelehnt, implementiert: RDMO; Ökonomie und DFG; Soziologie und DFG; Bildungswissenschaft und DFG sowie der DFG-Fragenkatalog. Für die disziplinspezifischen Regularien orientieren sich die Disziplinen an der DFG-Fachsystematik.[47]

Fazit und Ausblick

Herausforderungen im Forschungsdatenmanagement sind überall sowohl die Generalisierung von Prozessen auf der einen Seite, als auch das disziplinspezifische Forschungsdatenmanagement auf der anderen. Nach einer Sensibilisierung für den wichtigen Arbeitsbereich des FDM innerhalb der Forschung, werden die Fächer aller Fachbereiche nach einzelnen Methoden und auf die Bedarfe hin betrachtet. Generelle, bereits vorhandene Lösungen, technischer Art für die SUH, sind die Nutzung der Academic Cloud oder das RDMO-Tool für Datenmanagementpläne, letzteres allerdings mit unterschiedlichen Fragenkatalogen für einzelne Disziplinen, neben Fragen allgemeiner Art. Zu Beginn der Arbeit im FDM standen breit einsetzbare Lösungen im Mittelpunkt neben übergreifenden Leistungen. Wenn mit RDMO ein Datenmanagementplan erstellt werden soll, ergeben sich Fragen, die in einem Fragenkatalog in Unterfragen sortiert sind. Bei RDMO in den Katalogen sind die Fragen häufig von der DFG oder von anderen Forschungsförderern vorgegeben, die der Verantwortliche des FDM im Projekt im Datenmanagementplan beantworten muss.

Fachmethodische Bedürfnisse, Werkzeuge, die Betreuung von fachlichen Datenbeständen mit Metadaten nach schon bestehenden Metadatenstandards oder solchen, die erst noch entwickelt werden müssen, die Qualitätssicherung sowie anhaltende Forschungsdatenkuratierung sind aus allen Fachbereichen und Instituten und anhand einzelner Fallbeispiele (Use-Cases) vom Forschungsdatenmanagement auszubauen. Dies ist „Work-In-Progress".

Die Beantwortung der Frage nach dem Speicherbedarf (Volumen) hilft dabei, technische Lösungsansätze für ein generisches, fächerübergreifendes und fachspezifisches Forschungsdatenmanagement zu schaffen und unter Berücksichtigung der lokalen Anforderungen und Bedarfe, den sicheren Betrieb von Datenspeichern und Infrastruktur gewährleisten zu können und aufzubauen. Empfohlen werden immer bereits vorhandene Forschungsdatenrepositorien.[48] Für das Speichern und Veröffentlichen von Forschungsdaten, für die kein geeignetes fachliches Repositorium existiert oder wenn bei den Forschungsdaten die Rechte nicht geklärt sind und kein Repositorium, wie beispielsweise von CLARIN-D,[49] diese Daten zum Ingest annehmen kann, sollte ein institutionelles Repositorium zur Verfügung stehen, nach Zertifizierungsrichtlinien im Sinne eines vertrauenswürdigen Archivs. Nicht jede Universität muss ein eigenes DSpace- oder Dataverse-Repositorium aufbauen, was oft wegen fehlender finanzieller oder personeller Ressourcen nicht zu leisten ist. Datenrepositorien

46 RDMO4Life - https://rdmo.publisso.de/

47 https://www.dfg.de/dfg_profil/gremien/fachkollegien/faecher/

48 https://www.forschungsdaten.info/themen/bewahren-und-nachnutzen/repositorien/

49 https://www.clarin-d.net/de/aufbereiten/clarin-zentrum-finden

MIKRO PRESS

Mikroverfilmung
Zeitungsbestände, Pressearchive
Historische Akten

Mikropublikationen
Mikrofilm, Mikrofiche, Eigenes Archiv
mit über 15.000 Filmen,
Dienstleistungen

Mikrofilm-Geräte
Lesegeräte, Reader-Printer, Zubehör

Jubiläums-Geburtstagstitelseiten
Abzüge auf spez. Antikpapier

Mikropress GmbH
Siemensstraße 17-19
53121 Bonn
Tel.: 02 28/62 32 61
Fax: 02 28/62 88 68
E-Mail: Mikropress-Bonn@t-online.de
Home www.mikropress.de

werden auch in Kooperation aufgebaut, wie Dspace von FoDaKo.[50] Hier werden an den einzelnen Standorten weiterhin völlig neue Lösungen geschaffen. Die institutionelle Repositorienfrage ist für die SUH noch nicht geklärt. Hier werden technische-infrastrukturelle Lösungen operativ evaluiert und müssen strategisch mit dem Rechenzentrum und der Hochschulleitung geklärt werden. Mit HilData,[51] ein System das auf der Software easydb[52] basiert und von der Firma Programmfabrik[53] weiter angepasst wird, unterstützt die UB Hildesheim bereits jetzt die Forschung bei einer Datenspeicherung. Forschungsdatenmanagement beinhaltet aber immer wichtige Überlegungen und Schnittstellen zur digitalen Langzeitarchivierung und der Frage nach Siegeln und Zertifikaten bei der langfristigen Bereitstellung. Auch das wird berücksichtigt und bei der Weiterentwicklung des lokalen Forschungsdatenmanagement mitgedacht. Das Forschungsdatenrepositorium RADAR (Research Data Repository), vom FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur betrieben, bietet Universitäten eine generische Infrastruktur zur langfristigen Archivierung und Publikation digitaler Forschungsdaten. Die UB Hildesheim lässt sich auch von RADAR beraten und sieht hier für den „Long-Tail" Möglichkeiten. Neben den Forschungsdaten wird auch die Forschungssoftware im Management der Forschung berücksichtigt. Fachcommunities werden im Hinblick auf die NFDI und EOSC enger zusammenfinden. Ziel bei allen Aufgaben ist ein nachhaltiges Forschungsdatenmanagement im Sinne einer wissenschaftlichen Integrität, damit Daten geteilt und gefunden werden können. So kann Forschung nachvollziehbar gemacht werden, damit andere sie nachnutzen können. Doppelarbeit und neue Erhebungen werden vermieden, Forschung kann durch das FDM verifiziert werden. Die Sicherung ist für nicht wiederholbare Datenerhebungen relevant, und solche Forschungsdaten müssen in einem Repositorium durch kontrolliertes Vokabular wieder auffindbar gemacht werden. Aspekte für 2020 in der UB Hildesheim im Forschungsmanagement sind weiterhin der Datenschutz und außerdem die Forschungsethik.

50 https://fodako.nrw/repositorien.html

51 https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/forschen-publizieren/hildata/

52 https://www.programmfabrik.de/dokumentation/

53 https://www.programmfabrik.de/

Quellen

Alle Internetquellen wurden zuletzt am 20.01.2020 geprüft.

Cox, A.M. & Pinfield, S. (2013). Research data management and libraries: Current activities and future priorities. Journal of Librarianship and Information Science, Published 'online before print', June 28, 2013, doi: 10.1177/0961000613492542

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2019). Umgang mit Forschungsdaten. URL: http://www.dfg.de/foerderung/antrag_gutachter_gremien/antragstellende/nachnutzung_forschungsdaten/

RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen (2019): Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft, Göttingen, 56 Seiten. urn:nbn:de:101:1-201908071103224970621 8

Soltau, Kerstin, und Dorothea Strecker (2019): „Bedarfsgesteuerte Entwicklung Einer Forschungsdateninfrastruktur Am Beispiel Des Generischen Repositoriums RADAR". *Bausteine Forschungsdatenmanagement*, Nr. 2 (Oktober), 68-75. https://doi.org/10.17192/bfdm.2019.2.8162

Strauch, Annette (2019): Coffee Lectures at Hildesheim University. Engaging researchers with innovative topics in a new format. URI: http://nur.nu.edu.kz/handle/123456789/3919

Wilkinson, MD, Dumontier, M, Aalbersberg, IJ, Appleton, G, Axton, M, Baak, A, Mons, B, et al. 2016, mar. The FAIR guiding principles for scientific data management and stewardship. *Scientific Data*, 3, 160018. DOI: https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18

Annette Strauch
arbeitet seit 2012 im Bereich FDM (kiz, Universität Ulm, ZIMT, Universität Siegen, SFB 1187). In der UB Hildesheim ist sie für das FDM die Ansprechpartnerin. Sie hat 15 Jahre in Wales gelebt und dort im Amgueddfa Werin Cymru sowie in der Llyfrgell Genedlaethol Cymru (Nationalbibliothek) gearbeitet.
annette.strauch@uni-hildesheim.de

Zwischen DEAL, Open Access und klassischer Subskription: Aktuelle Trends in der „Erwerbung“

Thomas Mutschler

Der Beitrag basiert auf dem Vortrag, welchen der Autor im Rahmen der Digital-Konferenz der Akademie der Deutschen Medien 2019 in München gehalten hat. Es werden aktuelle Trends und Herausforderungen für die Erwerbungs- und Bestandspolitik der Bibliotheken zusammengefasst. Wie wirkt sich die Digitalisierung auf die Lizenzierung und Subskription digitaler Ressourcen aus? Welche Folgen hat die Open Access-Transformation für die „Erwerbung“? Diese und weitere Fragen werden anhand ausgewählter Aspekte diskutiert und beleuchtet. Nach der Vorstellung der Kernelemente der DEAL-Verträge setzt sich der Beitrag abschließend mit den Herausforderungen, Chancen und offenen Fragen im Zusammenhang von DEAL kritisch auseinander.

The article bases on a presentation held by the author at the Digital-Conference of the Academy of German Media 2019 in Munich, Germany. It outlines current trends and challenges for libraries in the context of the Open Access-transformation. Both the consequences of the digitalization and the effects of Open Access on the acquisition management are discussed and focused on selected aspects. After introducing the key elements of the DEAL-contracts the article sums up the challenges, chances and open questions in connection with DEAL.

Das akademische Publikationssystem befindet sich seit einiger Zeit in einem dramatischen Wandel und stellt die „Erwerbung“ in den Hochschulbibliotheken vor große Herausforderungen.[1] Derzeit lassen sich zwei neuere Entwicklungslinien erkennen. Zum einen verläuft der Trend dahin, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stärker als bislang zu motivieren, ihre Forschungsergebnisse konsequent im Open Access zu publizieren. Um das zu erreichen, haben sich seit dem Jahr 2018 auf europäischer Ebene diverse Forschungsförderer mit Unterstützung der Europäischen Kommission und des Europäischen Forschungsrats zur sogenannten „Coalition S“ zusammengeschlossen.[2] Die Mitglieder von „Coalition S“ haben sich verpflichtend darauf verständigt, dass öffentlich geförderte Forschungsergebnisse ab dem Jahr 2021 in Open Access-Zeitschriften oder -Publikationsplattformen veröffentlicht werden müssen.

Open Access-Transformation

Zum anderen soll ein neuer Vertragstyp dabei helfen, die Transformation des akademischen Publikationssystems in Richtung Open Access weiter voranzubringen. Gemeint sind hiermit die sogenannten „Publish and Read Agreements“, die von Konsortien mit Wiley, Springer Nature und anderen Verlagen einschließlich Elsevier in einigen europäischen Ländern als „Big Deals“ verhandelt werden. „Transformative Agreements“ unterscheiden sich insofern von den bisherigen Lizenzmodellen, als sie Gebühren für das Open Access-Publizieren von Zeitschriftenartikeln ebenso mit einbeziehen wie den lesenden Zugriff analog zum traditionellen Subskriptionsmodell. Unter dem Dach eines „Publish and Read Agreements“ können affiliierte Forscherinnen und Forscher Artikel im Open Access publizieren, ohne dass hierfür weitere Kosten für sie anfallen; gleichzeitig haben Forschende als zugriffsberechtigte Nutzerinnen und Nutzer Zugang zu einem definierten Anteil der verbleibenden subskriptionspflichtigen Inhalte. Den vorläufigen Höhepunkt auf dem Weg der Open Access-Transformation markiert das Anfang dieses Jahres in Deutschland besiegelte DEAL-Konsortium mit Springer Nature als dem weltweit bislang umfangreichsten Abkommen dieser Art mit einem erwarteten Publikationsausstoß von mehr als 13.000 Artikeln pro Jahr und Zugang zu 1.900 Zeitschriftentiteln des Verlags.[3]

Wie kam es zu dieser Entwicklung? Bereits am Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts, am Vorabend der Digitalisierung, dominierten auf dem Informationsmarkt die kommerziellen Interessen der Wissenschaftsverlage. Die voranschreitende Spezialisierung innerhalb der einzelnen Wissenschaftsbereiche und der verschärfte Wettbewerb der Wissenschaft-

1 Der vorliegende Beitrag fasst einen Vortrag zusammen, welchen der Autor im Rahmen der Digital-Konferenz der Akademie der Deutschen Medien am 15.09.2019 im Literaturhaus in München gehalten hat.

2 Vgl. https://www.coalition-s.org/.

3 Vgl. die Pressemitteilung des Verlags vom 09.01.2020, https://www.springernature.com/de/deal-vertrag-januar-2020/17552922.

lerinnen und Wissenschaftler untereinander führten nicht nur zu einer Expansion der akademischen Informationsbranche insgesamt. Auch die Preise für wissenschaftliche Zeitschriften stiegen derartig an, dass die Bibliotheken mit den Preissteigerungsraten der Verlage damals schon nur schwer Schritt halten konnten. Ab Mitte der neunziger Jahre setzte dann die Digitalisierung ein und sie ließ das wissenschaftliche Kommunikations- und Publikationssystem seitdem nicht mehr los.

Folgen der Digitalisierung für die „Erwerbung“

In der „Erwerbung“ führte die Entwicklung dazu, dass nicht mehr nur Printexemplare erworben wurden, sondern Zugangslizenzen für die digitalen Ausgaben. Wie sich leicht nachvollziehen lässt, hatte die zunehmende Digitalisierung zur Folge, dass die Ausgaben der Bibliotheken für die Lizenzierung elektronischer Ressourcen (E-Journals, E-Books, Datenbanken) stark anstiegen. Forciert wurde dieser Trend im Bereich der Zeitschriftenliteratur durch den Abschluss sogenannter „Big Deals“ mit großen Wissenschaftsverlagen: Ausgehend von ihren historischen „Holdings“ erwarben die Bibliotheken im Rahmen der „Big Deals“ fortan den Zugang zu ganzen Kollektionen und erweiterten ihr Titelportfolio hierdurch ganz erheblich.[4] Ab 2004 eröffneten dann die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Nationallizenzen neue Möglichkeiten für die Erwerbung digitaler Ressourcen. Sieben Jahre später wurde das erfolgreiche Förderprogramm der Nationallizenzen durch die ebenfalls von der DFG geförderten Allianz-Lizenzen fortgesetzt. Den dabei im Rahmen der Allianz-Lizenzen geschaffenen Grundsätzen schlossen sich auch zahlreiche auf nationaler Ebene verhandelte Konsortiallizenzen (Nationalkonsortien) an und übernahmen Regelungen der Allianz-Lizenzen.[5]

Viele Bibliotheken nahmen diese Entwicklung zum Anlass, ihr Portfolio zumindest im Journal-Bereich auf „e-only“ umzustellen und auf den Erwerb von Printexemplaren zu verzichten, sofern sich der Bezug digitaler Ausgaben als wirtschaftlicher erwies. In den Erwerbungsbudgets der Bibliotheken fielen die elektronischen Ressourcen fortan stärker ins Gewicht, mit der Konsequenz, dass die Ausgaben für digitale Medien die Kosten für den Bezug von Printliteratur bald überholten. Inzwischen können die jährlichen Ausgaben für die Lizenzierung digitaler Ressourcen durchaus bis zu Zweidrittel des Erwerbungsetats einer Bibliothek einnehmen. Da Digitalmedien meistenteils als jährlich zu erneuernde Subskriptionen und Abonnements mit entsprechender Preissteigerungsrate erworben werden, verursachen die jährlichen Ausgaben finanzielle Bindungen in den Erwerbungsbudgets der Bibliotheken und engen den Handlungsspielraum der „Erwerbung“ deutlich ein. Im 2019 publizierten „Big Deals Survey Report“ der European University Association wird die jährliche Preissteigerungsrate bei den in der Studie untersuchten Zeitschriftenverträgen mit durchschnittlich 3,6% angegeben.[6]

Hinsichtlich des jährlichen Mittelbedarfs für die Subskription digitaler Medien dominieren bei Bibliotheken mit einem fachübergreifenden Literatur- und Informationsportfolio die STM-Fächer, die übrigen Fachbereiche liegen deutlich darunter. Unter Betrachtung der reinen Erwerbungskosten für digitale Informationsprodukte sind die Geistes- und Kulturwissenschaften am günstigsten. Und auch die Verteilung der Vertragstypen in den Lizenzportfolien der Bibliotheken zeichnet derzeit noch ein eher klassisches Bild. Subskriptionsverträge beherrschen die Szene, auch wenn natürlich zu berücksichtigen ist, dass z. B. bibliographische Datenbanken im Kontext der Open Access-Transformation noch nicht so sehr in den Vordergrund gerückt sind. Hier darf man also darauf gespannt sein, was die Zukunft noch zu bieten hat. Bei Zeitschriften sind Open Access-Transformationsverträge dagegen im Kommen, sie werden seit 2019 auch von der DFG gefördert, machen derzeit jedoch nur einen kleinen Anteil in den Portfolien der Bibliotheken aus, wie auch der Blick in den „2019 Big Deals Survey Report“ bestätigt.[7] Der Umbau der Lizenzmodelle ist also in vollem Gange, allerdings sind einige forschungsintensive Standorte bei der Wahl publikationsbasierter Open Access-Modelle noch zurückhaltend, weil sie sich diese zum Teil schlichtweg nicht leisten können.

Open Access in der „Erwerbung“

Auch das Thema „Open Access“ ist in der letzten Zeit auf vielfältige Weise in die Sphäre der klassischen

4 Kellersohn, Antje; Meyer, Torsten; Mittermaier, Bernhard; Schäffler, Hildegard: Lizenzierung elektronischer Fachinformation in Deutschland, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 58 (2011), H. 3/4, S. 120-130, DOI: http://dx.doi.org/10.3196/1864295011583425.

5 Johannsen, Jochen: Konsortien in Deutschland: ein Überblick, in: Neue Formen der Erwerbung, hrsg. von Susanne Göttker und Franziska Wein, Berlin u.a. 2014, S. 169-183.

6 Morals, Rita; Stoy, Lennart; Borrell-Damián, Lidia: 2019 Big Deals Survey Report. An updated Mapping of major scholarly publishing contracts in Europe, Brüssel und Genf 2019, S. 49, https://eua.eu/downloads/publications/2019%20big%20deals%20report%20v2.pdf.

7 Ebenda, S. 16f.

„Erwerbung“ vorgedrungen.[8] Das betrifft zum einen Publikationsfonds, mit denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Bezahlung von Gebühren für Open Access-Artikel unterstützt werden. Das umfasst zum anderen Publikationsdienstleistungen der Bibliotheken für Erst- und Zweitveröffentlichungen, ferner Mitgliedschaften bei Verlagen und Anbietern, über welche Rabattierungen bei Artikelgebühren realisiert werden, hinzu kommen Beteiligungen über Crowdfunding-Projekte wie z. B. Knowledge Unlatched sowie weitreichende Open Access-Regelungen im Rahmen laufender Lizenzverträge. Open Access-Komponenten im Kontext von Lizenzverträgen beziehen sowohl den goldenen Weg mit ein als auch den grünen; sie können Rabattierungen für Artikelgebühren umfassen und enthalten Bestimmungen für die Zweitveröffentlichung in disziplinspezifischen und institutionellen Repositorien.

Allerdings wird von der Option, die in Verlagszeitschriften publizierten Artikel in institutionellen Repositorien ein zweites Mal zu veröffentlichen, noch zu wenig Gebrauch gemacht. Hier sind insbesondere die Hochschulbibliotheken aufgefordert, ihre Repositorien und Publikationsservices noch stärker zu bewerben und bei den Autorinnen und Autoren stärker Akquise zu betreiben. In diesem Zusammenhang darf man auch auf das Ergebnis des von der DFG geförderten Projekts „DeepGreen“ gespannt sein.[9] Das Projekt hat es sich zur Aufgabe gemacht, den vor allen Dingen in den Allianz-Lizenzen verborgenen Schatz an Zweitveröffentlichungsmöglichkeiten zu heben und eine Datendrehscheibe für die automatisierte Einspielung von Artikeln in die institutionellen Repositorien der einzelnen Lizenznehmer zu ermöglichen. Eine Reihe von Verlagen und Anbietern steht hier bereits als Kooperationspartner bereit. Darüber hinaus bleibt im Kontext des Zweitveröffentlichungsrechts abzuwarten, ob vielleicht auch der „Plan S“ der „Coalition S“ hierfür weitere Impulse setzen kann, sofern sich auch deutsche Forschungsorganisationen hinsichtlich der Verpflichtung zum Open Access-Publizieren stärker „committen“.

8 Vgl. Rösch, Henriette: Open Access als Zumutung für die Erwerbung? Auswirkungen der Open-Access-Transformation auf die Erwerbungs- und Bestandspolitik der Bibliotheken, in: BIT Online 22 (2019), H. 3, S. 213-216, https://www.b-i-t-online.de/heft/2019-03-fachbeitrag-roesch.pdf.

9 Vgl. https://deepgreen.kobv.de/de/deepgreen/.

Elemente der DEAL-Verträge

Die vom DEAL Konsortium 2019/20 mit Wiley und Springer Nature mit einer jeweils dreijährigen Laufzeit abgeschlossenen Verträge entsprechen dem Muster der „Transformative Agreements".[10] Open Access stellt auch hier ein konstitutives Element dar. Unter ihrem Dach integrieren die DEAL-Vereinbarungen gedeckelte Bestandteile in Form einer „Publish And Read"-Komponente sowie Regelungen zum Publizieren in den Gold Open Access-Zeitschriften der Verlage. Im Rahmen der „Publish And Read"-Komponente können die affilierten Forscherinnen und Forscher der teilnehmenden Einrichtungen ihre Artikel in den sogenannten hybriden Titeln im Open Access veröffentlichen. Die für die teilnehmenden Einrichtungen anfallenden Kosten sind gedeckelt, da sich das Preismodell daran bemisst, was eine Einrichtung im Jahr 2017 für die Subskription gezahlt hat. Hinzu kommen die Zugriffsmöglichkeiten auf die weiterhin subskriptionspflichtigen Artikel in den Hybridzeitschriften. Dabei schlägt die „Publish And Read"-Komponente mit einer Preissteigerung in Höhe von 8%, 10% und 12,5% pro Vertragsjahr bezogen auf das Jahr 2017 als Referenzgröße zu Buche.

Die zweite Komponente der DEAL-Verträge, welche die Kosten für das Publizieren in den reinen Open Access-Zeitschriften der Verlage beinhaltet, wird separat berechnet; es geht hierbei um Titel ohne subskriptionspflichtige Anteile. Während die „Publish And Read"-Komponente den Bibliotheken zumindest fürs Erste eine Planungssicherheit bietet, sind die Kosten für das Publizieren von Artikeln in den Gold Open Access-Zeitschriften allein abhängig vom Publikationsaufkommen der jeweiligen Einrichtung – gezahlt wird pro Artikel. Damit wird der Publikationsoutput zur bestimmenden Größe.

Ein solches Geschäftsmodell besitzt massive Auswirkungen auf die „Erwerbung" in den Bibliotheken. War im Subskriptionszeitalter die Bestandsgröße einer Einrichtung der Bezugspunkt für die Preismodelle der Verlage („FTE-basiert"), so ist künftig der Publikationsoutput der zugehörigen Forscherinnen und Forscher die Bemessungsgrundlage dafür, wie viel gezahlt werden muss. Was bei der klassischen Subskription zählte, war die Anzahl der Mitarbeitenden und Studierenden. Auch wenn die forschungsintensiven Fachbereiche auch früher schon einen erhöhten Literatur- und Informationsbedarf hatten, so war es damals jedoch egal, ob von den Forschenden viel oder wenig publiziert wurde. Für die neuen Lizenzmodelle fallen die Forschungsschwerpunkte der zugehörigen Hochschule zukünftig noch stärker ins Gewicht – insbesondere dann, wenn es sich hier um kostenintensive und publikationsstarke STM-Bereiche handelt. Als weitere wichtige Parameter für die „Erwerbung" sind die Anzahl der Forschungsprojekte einschließlich DFG-Exzellenz-Cluster sowie Patentanmeldungen im Blick zu behalten. Für die Publikationskosten ist ferner entscheidend, ob auch Universitätskliniken und ihr Forschungspersonal hinzugezählt werden, wie es bei den lokalen Beteiligungen an den DEAL-Verträgen naheliegt, da die Überschneidungen zwischen Medizinischen Fakultäten und den häufig eigenständig agierenden Kliniken vielfältig sind.

Herausforderungen und Chancen im Kontext von DEAL

Auch hinsichtlich der Finanzströme und der Organisation von Arbeitsprozessen innerhalb der Einrichtung bringen die publikationsorientierten Open Access-Modelle und DEAL gravierende Veränderungen mit sich. Der große Unterschied zum Subskriptionsmodell besteht darin, dass Kosten für die Informations- und Literaturversorgung in der Regel von den Bibliotheken getragen wurden, während Artikelgebühren von den Lehrstühlen direkt bezahlt wurden. Letzteres entfällt mit dem Beitritt einer Einrichtung zum DEAL-Konsortium und entlastet die Lehrstühle und Institute von lästigen Verwaltungsaufgaben. Von der Zentralisierung der Finanzströme profitieren die Bibliotheken massiv. Die Bündelung der Prozesse innerhalb der Hochschule ist damit nicht nur ein erwünschter „side effect" von DEAL, sondern eröffnet den Bibliotheken neue Perspektiven und Chancen und katapultiert diese in eine zentrale Position.

Darüber hinaus profitieren die Bibliotheken von weiteren Aufgaben, die sie im Kontext von DEAL und Open Access hinzugewinnen, da sie in ihrer neuen Rolle intensiver als je zuvor in den Forschungs- und Publikationsprozess involviert sind. Über die „Dashboards" der Verlage verifizieren sie die Affiliationen der Autorinnen und Autoren und klären damit, ob diese unter die Vertragsregelungen fallen – eine Aufgabe, von der man sich wünscht, dass sie perspektivisch stärker automatisiert werden kann. Erschwerend kommt hinzu, dass die Datenbasis für die Ermittlung des Publikationsaufkommens vielfach noch unsicher ist, was zum Teil auch auf die Identifikation der Autorinnen und Autoren zutrifft. Es bedarf in diesen Punkten dringend standardisierter Verfahren und einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Konsortien, Bibliotheken und Verlagen. Nicht vergessen werden dürfen auch die

10 Vgl. https://www.projekt-deal.de/.

Schwierigkeiten bei verteilten Zuständigkeiten, wenn Klinika als selbstständige Einrichtungen agieren und damit über ein autonomes Finanzmanagement und eigene Forschungsabteilungen verfügen, was die Abstimmung nicht gerade erleichtert.

Eine weitere Aufgabe für die „Erwerbung“ besteht darin, die innovativen Prozesse in den Geschäftsgang der Bibliothek zu integrieren. Hier ist agiles Change-Management gefragt. Das Spektrum der neuen Aufgaben reicht von der Mittel- und Bedarfsplanung anhand des erwarteten Publikationsaufkommen über die Administration der Verlags-„Dashboards“ bis hin zur Ausbildung neuer Informations- und Vermittlungsformate. Hinzuzurechnen sind die vielfältigen lizenzrechtlichen Implikationen, welche die neuen Modelle mit sich bringen. In jedem Fall steigt der Beratungs- und Informationsbedarf gegenüber den Fachbereichen, aber auch im eigenen Haus, rapide an. Die Bibliothek verifiziert nicht nur, wer über die „corresponding authorship“ als dem zentralen Kriterium für die Kostenübernahme verfügt, sondern kommuniziert verstärkt auch mit den Autorinnen und Autoren und solchen, die es werden wollen, wenn es darum geht, über Förderprogramme und Publikationsmöglichkeiten zu informieren.

True-up process und offene Fragen

Zahlreiche Fragen im Kontext von DEAL bleiben offen. Das dringendste Problem ist die Frage nach den tatsächlichen finanziellen Belastungen, die vom nur schwer prognostizierbaren Publikationsaufkommen abhängig sind. Es wird erwartet, dass forschungsintensive Einrichtungen in Zukunft tiefer in die Tasche greifen müssen. Dies umso mehr, wenn ausschließlich publikationsanzahlbasiert abgerechnet wird, also keinerlei „Read“-Komponente mehr vorhanden ist, so wie es vom DEAL-Konsortium für die Zeit nach Ablauf der dreijährigen Transformationsphase vorgesehen ist. Ist mit DEAL zukünftig die Zeit der Verteilungskämpfe vorüber, da die Bibliothek keinen Einfluss auf die Publikationstätigkeit der Autorinnen und Autoren nehmen kann und sich der Mittelbedarf automatisch aus dem Publikationsaufkommen ergibt? Oder fangen die Verteilungskämpfe dann erst richtig an? Auch im Rahmen der laufenden Verträge bleibt dieser „true-up process“ hochrelevant, da Konsortialteilnehmer von Gutschriften profitieren oder durch derzeit noch optionale Nachzahlungen aufgrund des erhöhten Publikationsaufkommens ihrer Einrichtungen stärker belastet werden können, sofern das Publikationsaufkommen niedriger oder höher ausfällt. Es bleibt auch noch abzuwarten, ob die heutigen Einschätzungen hinsichtlich des erhöhten Mittelbedarfs forschungsintensiver Institutionen überhaupt Realität werden und ob die Möglichkeit des Open Access-Publizierens von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im prognostizierten Umfang tatsächlich wahrgenommen wird.

Daran schließen sich weitere Fragen an. Wie lassen sich in Zukunft Kosten reduzieren, wenn publikationsbasierte Geschäftsmodelle den Ton angeben? Im Unterschied zum Subskriptionszeitalter wird es in Zukunft nicht mehr möglich sein, Kosten durch Abbestellungen von Zeitschriftentiteln zurückzufahren, um damit das Bibliotheksbudget zu entlasten. Ein weiterer Komplex von Fragen betrifft das, was man als „Ökosystem“ des wissenschaftlichen Publizierens bezeichnet: Wie können die Bibliotheken auch zukünftig noch die Diversität des Medienangebots in ihrem Bestandsportfolio abbilden? Welche Auswirkungen hat die Entwicklung auf den wissenschaftlichen Publikationsmarkt, wenn Autorinnen und Autoren vermehrt bei den DEAL-Verlagen publizieren, weil hier zumindest in der Wahrnehmung der Publizierenden vermeintlich keine Kosten anfallen? Sind in diesem Zusammenhang die Bedenken insbesondere der Fachgesellschaften berechtigt, die befürchten, dass Autorinnen und Autoren vermehrt zu den DEAL-Verlagen abwandern? Und wie wirkt sich das neue publikationsbasierte Modell auf Etatverteilungsmodelle innerhalb der Bibliothek aus, wenn das konkrete Publikationsaufkommen nur schwer kalkulierbar ist? Wie sich zeigt, bleibt die Zukunft spannend!

Dr. Thomas Mutschler
Leiter der Abteilung Medienerwerbung und -erschließung
der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB)
thomas.mutschler@thulb.uni-jena.de

https://orcid.org/0000-0001-6016-8700

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Die verschwundene Leibniz-Handschrift

Ein bibliothekarischer Krimi aus dem Jahr 2047

„Dem Binärcode sei Dank“, sprach Ricarda Octavia von Atha erschöpft, aber laut und deutlich ins Fahrzeuginnere des halbintelligenten Solarfahrzeugs (SOFA), als sie am 23. Dezember 2047, einem Montag, am späten Nachmittag vor ihrem Haus am Salzgittersee ausstieg. Die Oberbürgermeisterin der Verbundstadt Braunschweig-Salzgitter-Wolfsburg gab mit diesem Schlüsselsatz dem Fahrzeug zu verstehen, dass sie mit seiner Dienstleistung zufrieden sei und es nicht mehr benötige. Das SOFA der Marke „Hoffmann von Fallersleben“ summte nur kurz und verließ völlig geräuschlos mit hohem Tempo seinen Fahrgast. Langsam betrat die Oberbürgermeisterin den Vorgarten ihres Hauses, das sofort in sanftem Licht erstrahlte und sich mit warmer Stimme nach ihrem Befinden erkundigte. „Es geht mir nicht gut, Haus“, antwortete sie, „bring mir bitte einen Icepresso; ich setze mich noch ein wenig auf den Balkon – und bitte keine Unterhaltung“.

http://dokumente.leibnizcentral.de/

Aufseufzend ließ Ricarda sich in einen der bequemen Lehnstühle auf der Terrasse fallen und betrachtete abwesend das riesige Hologramm eines Kometen, das hoch über dem Salzgittersee projiziert wurde und diesen erleuchtete. Knapp über der Wasseroberfläche des Sees schwebte ein anderes, hunderte von Metern weit sichtbares Hologramm, das einen altertümlichen Stall mit Krippe, Heiliger Familie, Ochs und Esel plastisch in Szene setzte. „Wem’s gefällt …“, dachte sie und erinnerte sich gleichzeitig mit Wehmut an das Weihnachtsfest, das sie als Zehnjährige vor 55 Jahren in Nauders, hoch in den Tiroler Alpen mit ihren Eltern und Großeltern erlebt und auch an die Schneeballschlachten, die sie mit ihrem Bruder ausgetragen hatte. Ja, damals gab es noch echten, natürlichen Schnee! „Genug geträumt“, wies sich Ricarda laut selbst zu Recht, „ich muss Söhning sprechen – er kann, er muss helfen“.

„Söhning“, ihr Sohn Bruno von Atha, genoss in diesem Moment die Vorteile des radikalen Klimawandels wie fast jeden Tag, denn er war nach einer Stunde intensiven Schwimmens eben wenige hundert Meter vom Haus seiner Mutter entfernt am Strand des Salzgittersees angelandet. Ein sanfter Harfenton, der in der Mitte seines Gehirns zu erklingen schien, jedoch von einem hinter dem rechten Ohr implantierten Kommunikator ausging, zeigte ihm an, dass eine Nachricht für ihn eingegangen sei. Er schloss die Augen und konnte so auf deren Netzhaut lesen, dass seine Mutter ihn um schnellstmögliche Kontaktaufnahme bat. Nachdem er sich abgetrocknet und angezogen hatte, sprintete er los.

Bruno S. Weick, so der Künstlername des Atha-Sohnes, der auch in seinem im Nacken implantierten Identcode stand, war ein außerordentlich erfolgreicher Journalist, und er war seiner Heimat sehr zuge-

tan, wie unschwer aus seiner Namenswahl hervorging. Er schrieb regelmäßig für die Traditionszeitung „Leuregio“, die sich sogar noch eine Papierausgabe leistete. Sie wurde übrigens vor allem von den jüngeren Lesern zwischen Harz und Heide besonders geschätzt. Auch auf dem Senso-Kanal „Ich bin dabei“ der Zeitung war Bruno präsent und verdiente damit gutes, sehr gutes Geld. Seine ebenso sachlichen wie emotional bewegenden Übermittlungen von Informationen auf verschiedenen sinnlichen Ebenen wurden von den Empfängern in allen sozialen Schichten gut aufgenommen. Der Kanal war durch ihn und seine Formate zum kommerziell erfolgreichsten deutschen Unternehmen seiner Art geworden. Überdies galt Bruno als unbestechlich, und sein Gespür für üble Machenschaften und deren Aufdeckung hatten ihm den Spitznamen „Die Nase“ eingebracht.

Von seiner Mutter wurde ihm ein Tubenglas angeboten, das ein maschinelles Helferlein hereintrug, und sie nahm sich auch selbst eines. Beide drehten den Schraubverschluss ab, und zischend verwandelte sich das Glas in ein vereistes Gefäß, aus dem sie mit Genuss einen Icepresso Vanilla tranken, das Kultgetränk dieses zu Ende gehenden Jahres. Dann kam Ricarda zur Sache: „Etwas Fürchterliches ist geschehen, Bruno“, stöhnte sie, „jemand hat den Originalentwurf eines Briefes von Leibniz an den braunschweigischen Herzog Rudolf August vom Januar 1697 gestohlen, den weltberühmten ‚Neujahrsbrief‘. Er gehört der Leibniz Bibliothek in Hannover, die ihn uns netterweise ausgeliehen hat, hoch versichert, versteht sich. Leibniz hat sich in Wolfenbüttel und Braunschweig 25 Jahre lang sehr wohl gefühlt und mit der herzoglichen Familie oft das Weihnachtsfest im Schloss Salzdahlum gefeiert. Im ‚Neujahrsbrief‘, Du kennst ihn, erklärt Leibniz seine Erfindung, die er Dyadik nennt. Aber es ist nichts weniger als der Binärcode oder das Dualsystem, also die Grundlage unserer digitalen Welt, die er erfunden hat. Für Leibniz beinhaltete der Code aber noch eine theologische Aussage: Um alles aus nichts (Null) zu erschaffen, genügt eins (Gott).

Und irgend so ein Dreckslümmel klaut das gute Stück kurz vor Heiligabend aus der Herzog August Bibliothek, wo wir es bis zur Ausstellungseröffnung im Stadtteil Wolfsburg am 12. Januar nächsten Jahres sicher untergebracht glaubten!“ (Das war übrigens das Äußerste an Schimpfworten, zu denen sich die Oberbürgermeisterin in Gegenwart ihres Sohnes hinreißen ließ.)

„Schlimm“, meinte Bruno, „aber Ihr habt doch sicher Scans von ihm angefertigt.“ Die Mutter erstarrte und starrte ihn dann entgeistert an: „Du verstehst nicht! Es ist das Original – das O r i g i n a l ! –, und das ist unersetzbar, durch nichts kann es ersetzt werden, durch keinen Scan und keine Kopie. Nur das Original hat die Aura des Originals! Und seitdem wir alles klonen können, sind echte, also wirkliche, wahre und wahrhaftige Originale immer wertvoller geworden. Der Brief soll im Mittelpunkt der Feierlichkeiten zur Einweihung unseres Neuro-Enhancement-Centers (NEC), unserem Zentrum zur Erweiterung von Geist und Körper, ausgestellt werden, zum 350-jährigen Jubiläum des Briefes gleichsam – ein Vorhaben, das schon jetzt weltweit Aufsehen erregt.

Das NEC bietet, wie Du weißt, unter strengster medizinischer Aufsicht jedem, der es sich leisten kann, eine neurologisch-technische Selbstoptimierung. Die Ergebnisse für den zahlenden Nutzer des NEC sind handfest: Seine Auffassungsgabe und seine Lernfähigkeit werden gesteigert; sein Langzeitgedächtnis wird um das Doppelte erweitert und kann in jedem Detail aktiviert werden; seine körperliche wie geistige Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit wird enorm erhöht, und auch nur ansatzweise angelegte Neigungen zu Depressionen werden im Keim eliminiert. Kein Wissenschaftler, welcher Fachrichtung auch immer, wird in Zukunft auf die Leistungen des NEC und ähnlicher Einrichtungen verzichten können, ohne das Ende seiner Karriere in Kauf zu nehmen.“

Herzog August Bibliothek

Bruno schluckte, nein, so genau hatte er das nicht gewusst. Er kehrte rasch zum Kriminalfall zurück, bei dem er sich auf festerem Boden fühlte: „Irgendwelche Anhaltspunkte zum Diebstahl, Mutter?“, fragte er. „Und ob!“, fauchte Mutter Atha, „Es ist ein Erpresser. Er hat einen Brief mit einem Kurierdienst geschickt, so dass wir keine Chance hatten, den Absender elektronisch zu ermitteln. Er droht darin, das Leibniz-Manuskript zu vernichten, wenn wir nicht auf seine Forderungen eingingen.“ – „Und die wären?“ – „Das

schreibt er nicht. Aber er besteht darauf, mit Dir zu verhandeln. Treffpunkt morgen Abend um 19:00 Uhr in Braunschweig unter dem Burglöwen, wenn zwischen den Gottesdiensten im Dom eine Pause ist.“ – „Aber dort könnte ihm doch die Polizei auflauern und ihn verhaften?!“ – „Das wollen wir nicht“, wand sich die Oberbürgermeisterin, „dann müssten wir eingestehen, dass wir nicht wissen, wie er das gute Stück aus dem Tresor der Bibliothek herausbekommen hat. Wenn das in die Öffentlichkeit dringt, ist das eine Blamage sondergleichen für alle Beteiligten! Wir wissen, dass es ein Er ist, denn er hat sich selbst als Mann bezeichnet, der morgen eine rote – eine rote! – Baskenmütze und trotz der Dunkelheit eine Sonnenbrille tragen wird – ziemlich grenzwertiger Geschmack, wenn du mich fragst. Bitte hilf uns und geh morgen zum Löwen!“

„Warum gerade auf dem Domplatz?“, überlegte Bruno, als er mit dem Fahrrad in den alten, zurzeit aus nostalgischen Gründen wieder hoch geschätzten Abschnitt Sechs von Salzgitter-Lebenstedt fuhr. Der Erpresser musste ihn von dort her kennen, denn Bruno holte mehrmals in der Woche seine Freundin Li Xia ab, eine Amerikanerin, die im Landesmuseum arbeitete. Rasch verständigte er sie über sein Vorhaben und bat sie, sich morgen Abend unauffällig in Reichweite des Braunschweiger Löwen aufzuhalten.

Am Heiligenabend fand Bruno sich pünktlich auf dem Domplatz ein. Dort erwartete ihn schon ein untersetzter, mittelgroßer, vollbärtiger alter Mann – eine bizarre Gestalt in schwarzem Anzug, schwarzem T-Shirt und einer roten, ja wirklich, roten Baskenmütze und mit einer Sonnenbrille auf der Nase. Einige Meter entfernt entdeckte er Li, der er offen zuwinkte. Hier gab es nichts, wovor man sich fürchten musste.

Er ging auf den alten Mann zu: „Sie wollten mich sprechen!“ – „Ah, guten Tag Bruno S. Weick, schön, dass Sie gekommen sind!“ Der alte Mann hatte eine wohltönende, durchaus nicht greisenhafte Stimme: „Bitten Sie doch Ihre Freundin dazu. In Anwesenheit einer schönen Frau verhandelt es sich leichter.“ Doch Li hatte bereits Kurs auf die beiden Männer genommen und streckte dem Alten die Hand entgegen, der sie sogleich kräftig drückte. „Ich kenne Sie“, rief sie erfreut, „ich habe Sie oft im Landesmuseum gesehen!“ – „Das mag wohl stimmen“, schmunzelte der alte Mann, „ich treibe mich oft in Archiven, Museen und Bibliotheken herum. Sie sind so etwas wie eine Heimat für mich.“

„Dann kennen sie sich wohl auch mit Tresoren in Bibliotheken aus?“, fragte Bruno nun etwas schärfer. „Kann wohl sein“, grinste der alte Mann erneut, „aber ich darf mich zunächst einmal vorstellen. Gerold Meding ist mein Name, und ich habe viele Jahre als Bibliothekar gearbeitet, auch in Bibliotheken, die Tresore haben, und auch in Wolfenbüttel. Doch lassen Sie uns ein wenig in dieser besonderen Atmosphäre der aufgeräumten, weihnachtlichen Besinnlichkeit den Dom umkreisen.“ Als man unter der *Justitia* der Generalstaatsanwaltschaft stehen blieb, wurde Brunos Ton wieder etwas schärfer: „Was wollen Sie? Geld? Das kann ich mir bei Ihnen einfach nicht vorstellen, aber man hat schon Pferde …“

„Sie haben recht, Bruno“, kam die Antwort Medings wie aus der Pistole geschossen, „ich will nicht reich sterben. Aber was ich will, ist, dass Bibliotheken und ähnliche Einrichtungen für alle da sind. Ich will, dass der Zugang zu Bildung und Information nicht vom eigenen oder vom Vermögen der Eltern abhängt. Genauer gesagt, ich will, dass der Zugang zum demnächst eröffneten NEC erleichtert wird, dass es für alle aufgemacht wird! Das ist kein Sozialismus, das ist gesunder Menschenverstand – und sehr nützlich! Was wissen wir denn, welche Genies, die die Menschheit voranbringen könnten, nur aus Geldmangel von Bildung ferngehalten werden!? Übrigens war dies auch das Lebensmotto von unserem großen Leibniz: Jeder Mensch, vor allem aber die Mächtigen sollten mit ihrem Denken und Tun dem commune bonum, dem Allgemeinwohl dienen. Also, kurz gesagt, Sie können mit diesem Codeband hier, das meinen Fingerabdruck trägt, zur Gepäckaufbewahrung im Hauptbahnhof gehen und die Leibniz-Handschrift aus dem Schließfach herausholen, wenn Sie mir versprechen, sich für dieses Ziel einzusetzen – Sie und Ihre Freunde. Und wenn ich noch zur Einweihung des Centers eingeladen werde und zum Thema ‚Freier Zugang zur Information’ öffentlich ein paar Sätze sagen dürfte, würde es mich freuen.“

Bruno und Li waren begeistert. Sie umarmten den alten Mann und drückten ihm von links und rechts einen Kuss auf den grauen Bart, was mit einem trockenen „Nun denn, frohe Weihnachten!“ quittiert wurde. Man ließ ein SOFA kommen und fuhr – irgendwie hochgestimmt – in Richtung Oker-Lounge, um den Heiligen Abend in Liegestühlen unter Weihnachtsbäumen ausklingen zu lassen. I

Dr. Georg Ruppelt
war bis Oktober 2015 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de

„It's a great day for global science!": 365 Tage Wiley/Projekt DEAL – Wo stehen wir?

Melanie Lehnert-Bechle, Heiko Brandstädter, Alexandra Schilling

Am 15. Januar 2020 hat Wiley einen besonderen Geburtstag gefeiert: Unsere Vereinbarung mit Projekt DEAL wurde vor genau einem Jahr geschlossen. Robert-Jan Smits, damaliger Open-Access-Beauftragter der Europäischen Kommission sagte zu diesem Vertragsabschluss: „It's a great day for global science!" Auch nationale und internationale Medien ließen dem ersten transformativen Abkommen dieser Art viel Aufmerksamkeit zuteilwerden. Für Wiley war Projekt DEAL ein wichtiger Wendepunkt: Mit der Unterzeichnung dieses Vertrages hat sich Wiley klar als Fürsprecher für wissenschaftlichen Austausch und Fortschritt positioniert, der die Themen Open Access bzw. Open Research in Deutschland vorantreibt.

Rückblick auf das erste Jahr – Veränderung auf allen Seiten

Nicht nur die Rolle von wissenschaftlichen Verlagen verändert sich durch transformative Abkommen wie Projekt DEAL. Da der wissenschaftliche Publikationsprozess sehr komplex ist und aus vielen kleinen Einzelschritten und Akteuren besteht, stellt Projekt DEAL einen Veränderungsprozess dar. Alle Beteiligten sehen sich mit der Herausforderung konfrontiert, diesen Veränderungsprozess aktiv mitzugestalten und bestmöglich zu meistern. Für Bibliotheken in Deutschland ändert sich durch Projekt DEAL die Art und Weise, wie Forschungsgelder und Bibliotheksetats verwendet werden: Die „Publish and Read (PAR)"-Gebühr kombiniert den Zugriff auf die 1.600 Zeitschriften im Wiley-Portfolio mit der Möglichkeit, Forschungsartikel Open Access in den Wiley-Zeitschriften zu publizieren, die hierdurch einer weltweiten Leserschaft kostenfrei zugänglich gemacht werden. Aber auch die Rolle der Wissenschaftler/-innen ändert sich maßgeblich: Mit Projekt DEAL müssen sie sich nicht mehr um die Einwerbung entsprechender Förder- oder Drittmittel für die Open Access-Publikation ihrer Forschung in Wiley-Zeitschriften kümmern. Auf Verlagsseite konnten wir diesen Veränderungsprozess erfolgreich anstoßen und die ersten wichtigen Meilensteine, wie z. B. die Anpassung der Publikationsworkflows und -systeme, auf den Weg bringen. Nach dem ersten Jahr der Vereinbarung ist dieser Veränderungsprozess für die Beteiligten aber noch längst nicht abgeschlossen, sondern wird uns auch im zweiten Jahr begleiten.

Die Partnerschaft zwischen Wiley und der MPDL Services GmbH

Von Bedeutung für die erfolgreiche Umsetzung von Projekt DEAL ist die gute Zusammenarbeit zwischen Wiley und der MPDL Services GmbH, welche die operative Umsetzung von Projekt DEAL betreut. Neben der Einrichtung gemeinsamer Arbeitsgruppen zu zentralen Punkten des Abkommens, tauschen sich die Mitarbeiter/-innen regelmäßig im Rahmen von Telefonkonferenzen aus. Insbesondere die persönlichen Treffen haben dazu beigetragen, dass hieraus eine enge Partnerschaft entstanden ist, die das Zentrum des Wiley/Projekt DEAL-Vertrages bildet.

Transparenz auch in der Kommunikation – regelmäßiger Austausch zwischen …

… den Teams bei Wiley

Das ganze Jahr über haben zahlreiche Kolleg/-innen aus verschiedensten Abteilungen daran gearbeitet, die internen Publikationsprozesse anzupassen, aber auch ihre Communities über das Abkommen mit Projekt DEAL umfassend zu informieren. Die Grundlage hierfür bildete eine regelmäßige und transparente Kommunikation mit allen Beteiligten und Interessenten.

… Wissenschaftler/-innen und Bibliothekar/-innen an Projekt DEAL-Einrichtungen, sowie wissenschaftlichen Gesellschaften

Da Veränderungsprozesse nie selbstverständlich oder einfach für die beteiligten Gruppen sind, lag der Fokus unserer Aktivitäten rund um Projekt DEAL im ersten Jahr auf Veranstaltungen und Workshops an Projekt DEAL-Einrichtungen. Im persönlichen Austausch mit Wissenschaftler/-innen und Bibliothekar/-innen konnten wir nicht nur wertvolles Feedback zu Projekt DEAL einholen, sondern auch über die Vorteile

Eine deutschlandweite Online-Umfrage mit BibliothekarInnen zu Wiley-Projekt DEAL im November 2019 ergab das folgende Bild. Es wurden 160 Institutionen angeschrieben, 90 BibliothekarInnen aus 90 Institutionen haben geantwortet.

Abbildung 1

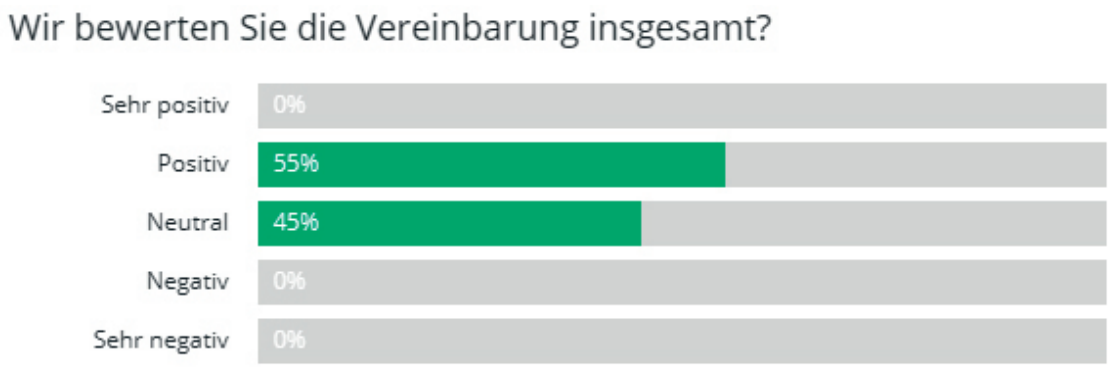


Abbildung 2

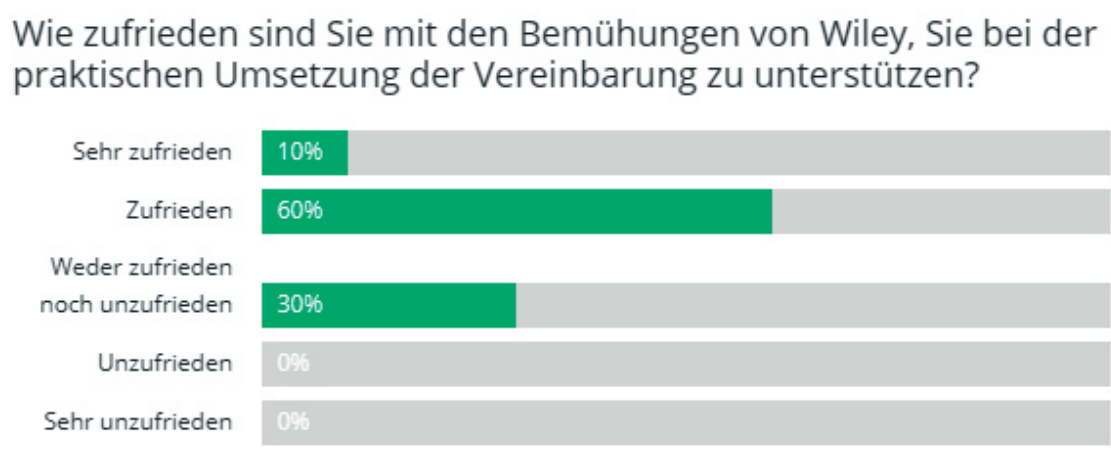
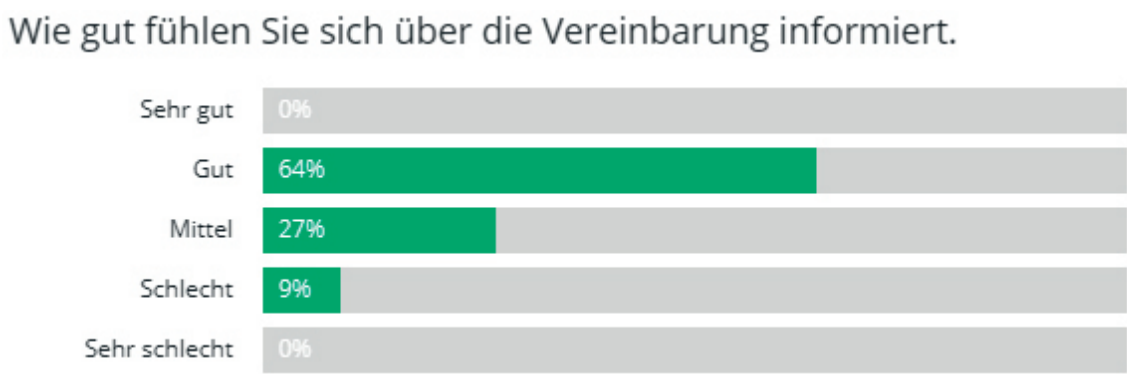


Abbildung 3



und Bedenken gegenüber dem Abkommen sprechen. Sehr erfreulich ist, dass wir bei vielen Veranstaltungen gemeinsam mit der MPDL auftreten konnten. Im Rahmen von Campus Days and Researcher Workshops besuchten wir bisher viele Universitätsstandorte und Forschungseinrichtungen in Deutschland.
Erstes Feedback von Bibliothekar/-innen haben wir im Rahmen von Umfragen bereits ausgewertet:
(siehe Abbildungen 1 bis 3)

Da wir auch eng mit wissenschaftlichen Gesellschaften zusammenarbeiten und deren Zeitschriften bei Wiley publizieren, war einer der Schwerpunkte der regelmäßige Austausch mit den Gesellschaften. Auch für sie war Projekt DEAL „Neuland“, und für ihre Mitglieder ist die Möglichkeit, Forschungsergebnisse Open Access in Wiley-Zeitschriften zu publizieren, ebenfalls von Interesse.

INFOBOX

Autor/-innen-Stimmen

Die bisherigen Rückmeldungen von Seiten der Autor/-innen, die von dem Wiley/Projekt DEAL-Abkommen profitiert haben, sind durchweg positiv. Auf den gängigen Social Media-Kanälen schreiben Autor/-innen regelmäßig über ihre Erfahrungen mit Projekt DEAL und zeigen sich erfreut darüber, dass sie ihre Artikel einfach und schnell Open Access in einer Wiley-Zeitschrift publizieren konnten. Auf unserer „Researcher Network"-Webseite berichtet z. B. Barbara Schmidt von der Universität Jena, wie begeistert sie war, als sie hörte, dass sie mit Projekt DEAL Open Access veröffentlichen kann. In einem Interview erzählt José G. Hernández von der RWTH Aachen davon, welche positiven Erfahrungen er mit der Publikation seines ersten Projekt DEAL-Artikels in „Angewandte Chemie" gemacht hat. Dies sind nur zwei Beispiele von vielen, die zeigen, wie die Vereinbarung Autor/-innen dabei unterstützt, ihre Forschung frei zugänglich zu machen.

...der breiten Öffentlichkeit

Das Interesse am ersten Projekt DEAL-Abkommen mit Wiley blieb bei den Medien, als auch bei Entscheidungsträgern aus dem Verlagswesen, akademischer Einrichtungen und der Politik groß. In verschiedenen Vorträgen, Workshops und bei Diskussionsrunden haben wir über die Projekt DEAL-Vereinbarung informiert und die Position von Wiley, das Publizieren von Open Access-Artikeln zu fördern, unterstrichen.

So waren wir unter anderem auf den Open Access-Tagen in Hannover im Oktober 2019 mit einer Präsentation zur Wiley/Projekt-DEAL-Vereinbarung und einem ersten Anwendertreffen zur Bedienung des Projekt DEAL-Dashboards vertreten.

Auch auf der Frankfurter Buchmesse 2019 zählte Projekt DEAL zu den wichtigsten Themen der Branche, so dass wir uns an zwei Diskussionsrunden zu transformativen Abkommen und Projekt DEAL beteiligt haben.

Wie geht es mit der Wiley/Projekt DEAL-Vereinbarung weiter?

Die Planungen für die weiteren Aktivitäten rund um Projekt DEAL laufen auf Hochtouren. Für 2020 sind als weitere Meilensteine des Abkommens bereits folgende Initiativen geplant:

- Wiley wird mit Unterstützung der Max-Planck-Gesellschaft eine interdisziplinäre OA-Zeitschrift ins Leben rufen, die sich der Veröffentlichung von hochkarätigen Forschungsergebnissen und der Bereitstellung innovativer Workflows für Autor/-innen widmet.
- Die Veranstaltung eines Early Career Researcher Symposiums soll die Zusammenarbeit und den Austausch mit Nachwuchswissenschaftler/-innen zu Zukunftsthemen im Bereich Open Access und Open Research stärken.
- Eine Open Science and Author Services Development Group wird innovative Modelle und Projekte erarbeiten, die sich Open Research und der kontinuierlichen Verbesserung der Services für Autor/-innen verpflichten.

Außerdem werden wir unsere „Deutschland-Tour" fortsetzen und weiterhin Universitäten und Forschungsinstitute besuchen, um uns in Workshops mit Wissenschaftler/-innen und Bibliothekar/-innen auszutauschen.

INFOBOX

Gut zu wissen: Die Eckpunkte der Wiley/Projekt DEAL-Vereinbarung

Die Vereinbarung mit einer Laufzeit vom 01.01.2019 bis 31.12.2021 basiert auf einem „Publish and Read"-Modell:

- Beinhaltet die Publikationskosten im gesamten Wiley-Zeitschriftenportfolio
- Hybrid-Zeitschriften:
  - Die „Publish and Read Fee" in Höhe von 2.750 Euro gilt für alle Artikel in hybriden Zeitschriften – die „PAR"-Kosten ersetzen die traditionellen Subskriptionskosten
  - Die Vereinbarung schließt den Zugang zu mehr als 1.600 Wiley-Zeitschriften ein (rückwirkend bis 1997)
- Gold Open Access:
  - Auf die „Article Publication Charges" (APCs) in Gold OA-Zeitschriften wird ein Rabatt in Höhe von 20% gewährt

INFOBOX

Es gibt noch mehr, als nur den DEAL: Neues Konsortium für The Cochrane Library, Kampagne für Journal Backfiles

Mit Bezug auf die Lizenzierung von E-Journals war und ist Projekt DEAL sicherlich das wichtigste Angebot von Wiley an die akademisch-wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland. Darüber hinaus wurden und werden im Jahr 2019 und 2020 weitere Angebote für die Erwerbung an Bibliotheken erarbeitet:

- Journal Backfiles Lizenzierung für die Schließung von Zugangslücken

  Im Kontext des Wiley/Projekt DEAL-Vertrages ist der Zugriff auf alle Wiley Journals ab 1997 möglich. Ein voller digitaler Lesezugriff von der ersten Ausgabe (können bis auf das 17. Jahrhundert datiert sein) aller Wiley-Journals kann an einer Bibliothek frei geschaltet werden, um Forscher/-innen den Zugang zu allen Inhalten zu gewähren. Seit 2019 bietet Wiley an, mit interessierten Bibliotheken gemeinsam zu eruieren, wo es zwischen vormaligen DFG-geförderten Backfiles Lizenzen und dem aktuellen DEAL-Wiley Vertrag noch Zugangslücken gibt. Bibliotheken können jetzt diese durch gezielte Lizenzierungen schließen und Leser/-innen den umfassenden Online-Zugriff zur Verfügung stellen.

- Neues deutsches Konsortium für The Cochrane Library

  The Cochrane Library ist die Plattform für evidenzbasierte Medizin. Mit „Cochrane Library“ erhalten Ärzte/-innen, Studierende und Forscher/-innen Zugriff auf aktuelle medizinische Studien, Behandlungsmethoden, evidenzgeprüfte Therapien, Analysen und Bewertungen von Studien. Von 2010 bis 2019 gab es dazu eine DFG-Nationallizenz. Zusammen mit dem HeBIS-Konsortium in Frankfurt/Main hat Wiley eine neue Konsortial-Lizenz für 2020 bis 2024 entwickelt. Bereits mehr als 60 Bibliotheken nutzen seit Januar das neue Angebot. Für neue Mitglieder ist ein unterjähriger Einstieg möglich (nur bis spätestens 2022).

Melanie Lehnert-Bechle
Associate Marketing Director,
Projekt DEAL, Wiley
mlehnertbe@wiley.com

Heiko Brandstädter
Regional Sales Manager Central
Europe, Wiley
hbrandstae@wiley.com

Alexandra Schilling
Central Europe Library
Marketing Manager
aschilling@wiley.com

Anzeige

Aus der Reihe b.i.t.online INNOVATIV 2019

NEU ab sofort lieferbar!

Band 76
Linda Freyberg und Sabine Wolf (Hrsg.)

Smart Libraries
Konzepte, Methoden und Strategien

Vor über drei Jahren haben die Herausgeberinnen ihr erstes Seminar zu den Smarten Bibliotheken oder, wie sie es nennen, zu den Smart Libraries veranstaltet. Und seitdem stellten sie Ihr Konzept bei verschiedenen Bibliothekartagen und bei Workshops in Institutionen wie dem ZBIW oder der TH Köln vor. Das Interesse an diesem Thema hat sich im Rahmen eines gemeinsamen Forschungsprojekts zu Augmented Reality in Informationseinrichtungen mylibrARy (2014-2017) herausgebildet und sich erstmalig als theoretisches Blockseminar an der Fachhochschule Potsdam manifestiert.

b.i.t.verlag gmbh, Wiesbaden
ISBN 978-3-934997-98-1
2019, Brosch., 196 Seiten, € 29,50

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

Roter Teppich im Roten Rathaus: die ZLB ist „Bibliothek des Jahres 2019“

Der nationale Bibliothekspreis wurde bei einem Festakt am 24.10.2019 in Berlin verliehen

Elgin Helen Jakisch

„Gute Bibliotheken können Gesellschaften erschaffen“, betonte die Schriftstellerin Hatice Akyün. In ihrer sehr persönlichen Laudatio erzählte sie vom prägenden Einfluss, den die Nutzung einer Fahrbibliothek in ihrer Kindheit in Duisburg auf ihrem Werdegang als Schriftstellerin gehabt hatte, da ihr so der Zugang zu Literatur und deutscher Sprache ermöglicht wurde.
Die Zentral- und Landesbibliothek Berlin, kurz ZLB, bietet längst mehr als Zugang zu Literatur. Sie ist integraler Bestandteil der bunten Stadtkultur und offen für alle – auch am Sonntag. Die ZLB ist „Bibliothek des Jahres 2019“.

Die ZLB erbringt Services für eine bunt gewürfelte Stadtgesellschaft. Die Haupttreppe zum Festakt im Wappensaal des Roten Rathaus. (Foto: E. Jakisch)

Die Jury würdigte mit ihrer Entscheidung, dass „diese Bibliothek auf beispielhafte Weise mit ihren neu entwickelten partizipativen Angeboten und digitalen Services laufend auf die gesellschaftlichen und medialen Veränderungen reagiert und sich so als öffentlichen Ort mitten in der Stadtgesellschaft positioniert.“
Die nationale Ehrung „Bibliothek des Jahres“ zeichnet innovative Bibliotheksarbeit aus. Sie wird traditionell am 24. Oktober, dem Tag der Bibliotheken, vom Deutschen Bibliotheksverband (dbv) und der Deutschen Telekom Stiftung verliehen. 2019 jährte sich die Vergabe zum 20. Mal.
Die Gästeliste des Festaktes zeigte, dass die von Akyün hervorgehobene Botschaft auch in der Politik angekommen ist. So nahmen Katrin Budde, Vorsitzende des Kulturausschusses des Deutschen Bundestages, Klaus Lederer, Berliner Senator für Kultur und Europa, Dr. Thomas de Maizière, Vorsitzender der Deutschen Telekomstiftung und wie Budde Mitglied des deutschen Bundestages, und Dr. Frank Mentrup, Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe und Präsident des dbv sowie Dr. Andreas Degkwitz, Bundesvorsitzender des dbv, an der Veranstaltung teil.
Lederer gratulierte der ZLB herzlich zu dieser Auszeichnung und lobte die Idee und den Erfolg der Sonntagsöffnung. Er versprach, dass der bisher nicht umgesetzte Neubau der ZLB noch in seiner Legislaturperiode entschieden und danach nicht mehr infrage gestellt werden solle. Geplant seien ein Beteiligungsprozess mit Bürgerinnen und Bürgern und der Spatenstich für 2026 am Standort der Amerika-Gedenk-Bibliothek. „Die momentane Situation mit zwei Gebäuden, die aus allen Nähten platzen, ist einer Hauptstadt nicht angemessen“, erklärte er.
De Maizière sieht eine wachsende Rolle auf Bibliotheken zukommen, die wegfallenden Netzwerke einer Gemeinde zu ersetzen. „Bibliotheken sollten Vielfalt und Demokratie stärken“, sagte der ehemalige Innenminister und wünschte sich dort einen Raum für politische Debatten.

Die Preisverleihung mit Tarin Nippert, ZLB; Benjamin Scheffler, ZLB; Katrin Weigert, ZLB; Irini Courzakis, ZLB; Andrea Osterode, ZLB; Maria Graf, ZLB; Dr. Thomas de Maizière, Telekomstiftung; Volker Heller, ZLB und Dr. Frank Mentrup, Präsident des dbv (v.l.n.r.). (Foto: Vincent Mosch)

Die Laudatorin Hatice Akyün. (Foto: Vincent Mosch)

Mentrup äußerte sich besorgt, dass Bibliotheken derzeit vor dem Dilemma stünden, wie mit rechtspopulistischer Literatur umzugehen sei, wenn man der wertfreien Vermittlung von Literatur und zugleich der Erfüllung der Grundrechte nachkommen wolle. Es gäbe bereits vereinzelt Einmischungen mit politisch motivierten Absichten in die Arbeit von Bibliotheken. Er wünschte sich Bibliotheken als unabhängige Orte demokratischer Diskussion außerhalb des Internets. Wichtig sei, ihre Autonomie politisch zu stärken, betonte er.

Akyün erinnerte in ihrer warmherzigen Laudatio an den Bücherbus ihrer Kindheit, der in einer Zechensiedlung in Duisburg Literatur und Bildung zu ihr gebracht hatte. Sie konnte sich als Kind so der deutschen Sprache annähern. Bücher hätten seither für sie eine große Anziehungskraft. „Migrationshintergrund spielte beim Lesen keine Rolle. Nur die Neugierde, sich das Wissen der Welt zu erlesen“, so Akyün. Bibliotheken seien sympathische Orte, mit denen man viel Vertrauen verbinde. Gute Bibliotheken könnten Gesellschaften erschaffen, fasste sie die Chancen der Kulturinstitution zusammen. Weltweit ginge das Engagement der Bibliotheken über die Literaturvermittlung hinaus. Bibliotheken unterstützten bei der Wissenseinordnung, der Findung von Argumenten und der Bildung von Meinung. Die Journalistin und Schriftstellerin mahnte vor einem Zuviel an Sparzwängen in Kommunen und fragte sich und die Festgäste, „was aus dem Türkenmädchen ohne Bücherbus“ geworden wäre? „Aus Kindern werden Erwachsene, die morgen denken“, fasste sie in ihrem Schlusswort den Kern der Wissensvermittlung durch Bibliotheken zusammen.

Volker Heller, Leiter der ZLB, nahm die Auszeichnung für die ZLB entgegen. Seine ersten Dankesworte galten dem Team: „Sie machen tausende von Besuchern glücklich. Das ist Ihr Preis“, stellte er klar. Dann dankte er dem Publikum: „Sie bringen die Bibliothek zum Leben und Vibrieren.“ Bei der Telekomstiftung und dem dbv bedankte er sich für die mit dem Preis verbundenen 20.000 EUR: „Wir freuen uns riesig. Das Geld können wir gut gebrauchen.“

Der Festakt im voll besetzten Wappensaal des Roten Rathaus wurde von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ZLB gestaltet. Juliana Pranke, Abteilung 1 Publikumsdienste der ZLB, moderierte. Ali Hasan (Percussion) und Mari Alrassis (Kanoun) übernahmen die musikalische Begleitung mit traditionellen arabischen Klängen. Beide sind nicht nur Musiker sondern auch Mitgründer der ehrenamtlichen Bibliothek Baynatna[1], einem Integrationsprojekt der ZLB mit arabisch-deutscher Literatur.

Elgin Helen Jakisch
Berlin, Mitglied im BAK-Vorstand
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

1 Vgl. https://www.zlb.de/service/community-projekte/baynatna.html

Haupttreppe, Foyer, Vestibül, 19 Meter hohe Decken ... und der neue Musiklesesaal, da gerät der Besucher ins Staunen (Foto: E. Jakisch)

Das akademische Wohnzimmer Berlins ist bezugsfertig

Die feierliche Übergabe des symbolischen Schlüssels für das generalsanierte Haus Unter den Linden der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, am 04.11.2019 in Berlin

Elgin Helen Jakisch

Nach 14-jähriger Sanierungszeit ist das historische Gebäude der Staatsbibliothek Unter den Linden fertig gestellt. Die einst zu Kaiserzeiten 1914 eröffnete größte Bibliothek der Welt war durch Kriegsschäden, dem Verlust des Kuppellesesaales und teilweise dysfunktionalen Wiederaufbauten zu DDR-Zeiten sanierungsbedürftig geworden. 30 Jahre nach der Wende kann der Bibliotheksbau nun wieder an die Traditionen der einstigen Raumgestaltung anknüpfen. Die Schlüsselübergabe bedeutet einen Meilenstein der Erneuerung. Die Benutzerinnen und Benutzer erwartet ein technisch moderner Service in historischen Gemäuern. Interessierte müssen sich mit einem Besuch noch bis Mai gedulden, denn bis dahin werden die Räume bezogen und eingerichtet.

Die Grundinstandsetzung der alten Stabi, wie sie die Berliner liebevoll nennen, hatte 2005 bei laufendem Betrieb begonnen und wurde nach mehreren Etappen fertig gestellt und insgesamt abgeschlossen. Der hintere Teil des Hauses war zusammen mit dem Neubau des Allgemeinen Lesesaals bereits 2013 wiedereröffnet worden. Danach folgten Räumlichkeiten der Generaldirektion, Veranstaltungsbereiche und einige Sonderlesesäle. Seither war der vordere Gebäudeteil mit dem Haupteingang Unter den Linden eine Baustelle. Die Bibliothek blieb trotzdem für die Benutzung geöffnet. Nun sind der mit Weinranken bewachsene Brunnenhof, die zentrale Haupttreppenhalle mit neuem Tonnengewölbe, das Foyer und Vestibül sowie die übrigen Lesesäle wieder hergestellt. Der Besucher wird künftig auf direktem Weg durch eine zentrale Erschließungsachse über zwei Treppenaufgänge bis in das architektonische Herzstück des Hauses, den Allgemeinen Lesesaal und die Sonderlesesäle, geführt. Nach über 70 Jahren entspricht diese Raumaufteilung und -folge wieder der ursprünglichen Konzeption des Hofarchitekten Ernst von Ihne.

Moderne Technik in alten Mauern

Eines fällt gleich auf, wenn man durch das Hauptportal Unter den Linden in den Brunnenhof blickt. Die alte Düsterkeit ist verschwunden. Die einst rußgeschwärzte Fassade empfängt den Besucher hell und freundlich. Dieser Eindruck setzt sich im Gebäude fort. Große moderne Lampen, sogenannte Lichtkissen, leuchten die Räumlichkeiten tageslichthell aus, die Gestaltung ist insgesamt ansprechend und einladend. Neben der wiedererrichteten Wegeführung zum Allgemeinen Lesesaal konnten auch der Musik- und Handschriftenlesesaal fertig gestellt werden. Hinzu kommt ein eigener Lesesaal als Informationszentrum für Recherchen und ein Saal mit Gruppenarbeitsplätzen. Die Gestaltung vermittelt einen modernen und funktionalen Eindruck in alten Gemäuern.

Der Schlüssel ist übergeben worden. Von links: Hermann Parzinger, Monika Grütters, Barbara Schneider-Kempf, Petra Wesseler, Anne Katrin Bohle, Staatssekretärin für Bau und Heimat im Bundesministerium des Innern. (Foto: Hagen Immel / SBB-PK)

Wo immer möglich, wurden Originaleinrichtungen von 1914 und der DDR-Zeit restauriert oder falls nicht mehr vorhanden mit modernem Mobiliar ergänzt. Die Lesesäle bieten moderne Benutzerarbeitsplätze in historischer Anordnung. Teppiche, Stühle und Tische sind in leuchtendem Orange gehalten und setzen farbige Akzente im Kontrast zu dunkel furnierten umlaufenden Regalflächen. Sie lehnen sich gestalterisch und farblich an die Konzeption des Allgemeinen Lesesaals und der ursprünglichen Innenarchitektur an. Die Bibliothek erhielt zudem eine moderne Raumlufttechnik, Heizung, Stromversorgung, Datentechnik und Sicherheitstechnik. Eine Buchförderanlage mit insgesamt 1,5 km Transportweg zwischen Magazinen und Lesesälen wurde erstmalig eingebaut. Die Aufnahme- und Abgabestationen hat man geschickt hinter den Wandvertäfelungen der Lesesäle installiert. Der Umbau hat insgesamt rund 470 Mio. Euro gekostet.

Bis Mai werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Baucontainern an der Universitätsstraße in ihre neuen Büros einziehen. Die Lesesäle werden neu bestückt. 650 Benutzerarbeitsplätze werden zur Verfügung stehen. Der als Provisorium gedachte Eingangsbereich an der Dorotheenstraße soll in ein Bibliotheksmuseum mit Dauerausstellung umgestaltet werden.

Die „Kathedrale des Wissens“ neu errichtet

Beim Festakt zur symbolischen Schlüsselübergabe würdigte Barbara Schneider-Kempf den Umfang der geleisteten Arbeit. Die Generaldirektorin der Staatsbibliothek dankte allen Gewerken, die das „akademische Wohnzimmer Berlins“ wieder neu errichtet hatten. Sie erzählte, dass unter anderem 3.000 marode Eichenstämme durch Betonpfeiler ersetzt werden mussten, weil das Haus abzusacken drohte. Vier Magazintürme, die nach dem Krieg anstelle des durch einen Bombenangriff zerstörten zentralen Kuppellesesaals errichtet worden waren, wurden abgerissen und der neue zeitgenössische Lesesaal eingebaut. „Der Umbau bei weiterlaufendem Betrieb barg besondere Herausforderungen für einen Ort der Ruhe“, sagte Schneider-Kempf und bedankte sich bei den Lesern für die Treue während dieser Zeit. Sie freue sich, die Bibliothek den Nutzerinnen und Nutzern bald vollumfänglich zur Verfügung stellen zu können.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters würdigte in ihrer Ansprache die einzigartigen Sammlungen der größten Universalbibliothek im deutschen Sprachraum, darunter das Autograph von Beethovens 9. Sinfonie. „Gedächtnisinstitutionen sollen für die Nutzung der Allgemeinheit gepflegt und zugänglich gemacht werden, auch in digitalen Zeiten“, sagte sie, und verwies auf die Fortschritte des im Hause befindlichen Digitalisierungszentrums. Bibliotheken als Dritte Orte stünden für Austausch, Kommunikation und lebendige Debatten. Die baulichen Hüllen zu unterhalten sei eine wichtige Aufgabe.

Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, freute sich, dass „die Kathedrale des Wissens wieder erstanden ist“. Parzinger hob die besondere Konstruktion der selbsttragenden denkmalgeschützten Lipman-Regale[1] hervor, die durch die Sanierung erhalten werden konnten. Er lobte die Arbeiten der Architekten von HG Merz, die bei der Gestaltung das Alte mit dem Neuen gelungen verknüpft hätten. Bibliotheken spiegelten den Wandel der Zeiten, so Parzinger. Er erwähnte Haus 2 der Staatsbibliothek. „Scharouns offene Leselandschaft“ an der Potsdamer Straße war nur 60 Jahre nach Ihnes Bau Unter den Linden errichtet worden und ein Bauwerk der Moderne. Mit den Bauarbeiten ist für die Stabi noch nicht Schluss. Demnächst steht die Sanierung des Scharoun-Gebäudes in der Potsdamer Straße an.

1 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Lipman-Regal

Elgin Helen Jakisch
Berlin, Mitglied im BAK-Vorstand
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

Wo Informationskompetenz entsteht

Heute gibt es viele Möglichkeiten, wissenschaftliche Daten und Informationen zu finden und mit diesen zu arbeiten. Bibliotheken sollten diese Kompetenzen vermitteln.

Oliver Renn

Die Kommunikation wissenschaftlicher Ergebnisse hat sich stark verändert. Früher wurden in gedruckten Zeitschriften und Büchern textuelle und visuelle Informationen publiziert. Das Finden dieser Informationen mit Katalogen – neudeutsch nennen wir das *Information Retrieval* – und danach das Blättern und Lesen waren eigentlich ausreichende Kompetenzen.

Wissenschaftliche Informationen stehen heute aber in vielen digitalen Formaten bereit, und genauso gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, diese Informationen zu analysieren, zu verbinden, auszuwerten und zu visualisieren. Wenn heute jemand Information nutzen möchte, beschränkt sich der Prozess jedoch oft auf den ersten Schritt des *Information Retrieval*. Aber auch diesem ersten Schritt wird meist nicht die Bedeutung zugestanden, die er eigentlich hätte, denn Google scheint ja gut genug zu sein, warum dann Alternativen nutzen? Den „Gap" zwischen Google und dem eigentlichen Anspruch gibt niemand gerne zu, und so gibt es auch nur wenige Studien darüber, wie Forschende eigentlich Informationen nutzen.

Reicht nicht auch googeln?

Und wie ist es mit Blättern und Lesen? Wie vertieft lesen wir heute noch wissenschaftliche Beiträge? Reicht nicht einfach googeln und ein Blick auf das Display des Smartphones, um die gewünschte Information zu erhalten und weiterzuverarbeiten? Sind wir ehrlich: Unsere Erfahrung zeigt, dass diese selektive und rudimentäre Informationsnutzung oftmals ausreicht. Aber ist ausreichend gut genug? [1]

Kaum einer kennt heute die vielfältigen Möglichkeiten, um schneller, effizienter und effektiver wissenschaftliche Informationen zu analysieren, zu visualisieren und für spezifische Zwecke zu nutzen. Um diese Chancen nutzen zu können, braucht es andere, neue Kompetenzen. Doch wer soll diese vermitteln?

Natürlich kann man auf dem Standpunkt stehen, dass alle Forschenden selbst für die eigene Informationskompetenz verantwortlich seien. Sollte man sich diese Fähigkeiten selbst beibringen? Da in kaum einem anderen Bereich die Entwicklung rasanter ist als in der Informationstechnologie, ist lebenslanges Lernen unabdingbar, aber in der heutigen arbeitsteiligen Gesellschaft macht es wenig Sinn, dass jeder selbst neue Technologien aktiv sucht, evaluiert und sich aneignet.

Bibliotheken als Vierter Ort

Bibliotheken waren früher – vor Jahrhunderten – Orte der aktiven Wissensgenerierung. Zuletzt überwog bei Bibliotheken jedoch das sichere Bewahren der wertvollen Bestände sowie das Erschließen durch Kataloge. Bibliotheken könnten, in der heutigen digitalen Informationsgesellschaft, ihre frühere Rolle wieder übernehmen, in dem sie die Chancen der heutigen Informationsnutzung und -analyse vermitteln. Der Soziologe Ray Oldenburg betonte die Notwendigkeit eines „Dritten Ortes", eines Begegnungsortes der Gemeinsinn schafft und sich zwischen Arbeit (Erster Ort) und Wohnung (Zweiter Ort) befindet. Viele Bibliotheken versuchen heute, dieser „Dritte Ort" zu sein. Warum sollten Bibliotheken aber nicht auch ein „Vierter Ort" sein, an dem die digitale Wissensgesellschaft die notwendigen Kompetenzen und Methoden lernt?

Im Kampf gegen Fake Science

Das *Informationszentrum Chemie | Biologie | Pharmazie* (ICBP) an der ETH Zürich sieht die Vermittlung solcher Kompetenzen als die zentrale Aufgabe einer Bibliothek und setzt deshalb schon seit einigen Jahren den Schwerpunkt auf das fachspezifische Scouten, Evaluieren und Vermitteln von Informationslösungen. Das ICBP hat dafür einige neue Formate entwickelt, wie die *Coffee Lectures* (10-minütige Präsentationen zu Datenbanken, Tools und Services, die es mittlerweile an vielen Universitäten gibt), Research Group Menu Card Seminare oder eine Vorlesung für Doktoranden der Chemie, Life und Health Sciences.

Gerade in Zeiten von Fake Science und Fake News ist es wichtig, Studierenden im Geiste des Critical Thinking aufzuzeigen, wovon es letztlich abhängt, welche Informationen sie bei einer Suche erhalten. Warum beispielsweise die Abwägung zwischen Precision und Recall beim Information Retrieval so wichtig ist. Und welche Chancen und Risiken dadurch entstehen, dass sich die klassischen wissenschaftlichen Kommunikationsprozesse verändert haben. Rüsten wir unsere jungen Forschenden für die Zukunft!

Oliver Renn
ist seit 2012 Leiter des Informationszentrums Chemie | Biologie | Pharmazie an der ETH Zürich. Seit 2014 ist er Dozent an der ETH Zürich. 2015 übernahm er die Leitung der Wissenschaftskommunikation für das D-CHAB (Departement für Chemie und Angewandte Biowissenschaften), seit 2019 leitet er auch dessen Öffentlichkeitsarbeit.
renn@chem.ethz.ch

Quellenhinweis: Dieser Beitrag ist zuerst im Zukunftsblog der ETH Zürich erschienen (13.9.2019): https://ethz.ch/de/news-und-veranstaltungen/eth-news/news/2019/09/blog-oliver-renn-wo-informationskompetenz-entsteht.html

„Als Präsidentin habe ich eine moderierende, vielleicht sogar dienende Funktion.“

Interview mit Dr. Sabine Homilius, seit April 2019 Präsidentin von BID

Dr. Sabine Homilius, Leiterin der Stadtbücherei Frankfurt am Main, trat im April 2019 ihr Amt als Präsidentin von Bibliothek & Information Deutschland (BID) e.V. an. b.i.t.online sprach mit ihr über ihr neues Amt, ihre Vorstellungen und Ziele. Das Gespräch führte Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich und Chefredakteur von b.i.t.online.

Frau Dr. Homilius, zunächst noch einmal herzlichen Glückwunsch zur Wahl als neue Präsidentin von BID. Beim Bibliothekskongress in Leipzig sprachen Sie in einer Talkrunde mit Ihrem Vorgänger anlässlich der Amtsübergabe von „Aufbruch als Ziel“. Ist der Weg also für Sie schon das Ziel? Oder warum soll oder muss BID aufbrechen und vor allem, wohin?

Sabine Homilius „Aufbruch als Ziel“ ist natürlich ein Motto, um eine Amtszeit anzutreten. Das Ziel kann man, wenn man eine Amtszeit antritt, noch gar nicht im Auge haben. Bereits im Vorfeld wurden mir sehr viele, durchaus kritische Fragen zu BID gestellt. Sie betrafen unter anderem die Verbands- und Kongressstruktur. Daher gehe ich davon aus, dass die Diskussion darüber sicherlich einen Teil meiner Amtszeit in Anspruch nehmen wird. Insofern ist der Aufbruch in die Diskussion zu Themen, die durchaus auch lange Debatten erfordern können, ein Weg zu dem Ziel, dass die Verbände gut geeint nach außen auftreten. Dafür setze ich mich ein.

BID

BID verbindet als Dachverband die Institutionen- und Personalverbände des Bibliothekswesens und Einrichtungen der Kulturförderung in Deutschland. Alle drei Jahre richtet der Dachverband den Bibliothekskongress Leipzig aus, der dann gleichzeitig der Bibliothekartag des Jahres ist.

https://www.bideutschland.de/de_DE/home

BID als Dachverband unterschiedlichster Verbände ist ja eine Metaebene und viele fragen sich im Land, wozu braucht es denn diesen Dachverband überhaupt?

Sabine Homilius BID hat über die Kollegen, die sich engagieren, eine Außenwirkung. So entsendet BID beispielsweise Kollegen in Arbeitsgruppen des Deutschen Kulturrates. Dann betreibt BID die Kommission Bibliothek und Information International (BII), sozusagen als Auftragskommission, die Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland bei uns empfängt und die Kolleginnen und Kollegen in Bibliotheken in Deutschland zum Austausch ins Ausland begleitet. Diese Aktivitäten sind bei BID angebunden. Wir haben eine sehr differenzierte Verbandslandschaft in Deutschland und BID ist der Versuch, diese differenzierte Verbandslandschaft in gewisser Weise zu koordinieren und zu bündeln, oder, sagen wir einmal, sie zu einen und nach außen gut zu vertreten.

Lassen Sie uns über Ihre Aufgaben reden. Bei der Talkrunde sprachen Sie auch davon, dass das Themenspektrum der Verbände, die Mitglieder von BID sind, sehr groß ist, und es oftmals um nicht weniger als um den gesellschaftlichen Zusammenhalt gehe: Ist das nicht eine Nummer zu groß für einen ehrenamtlichen Dachverband?

Sabine Homilius Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich nicht gesagt habe, es sei Aufgabe von BID für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in die Bresche zu springen. Eher habe ich geäußert, dass mir persönlich der gesellschaftliche Zusammenhalt ein wichtiges Thema ist, wenn es um meine Arbeit als Bibliothekarin geht. Und es ist ein Thema, das auch BID immer wieder beschäftigt. Wir hatten gleich zu Anfang meiner Tätigkeit mit den Verbänden ein Gespräch über die Frage, wie politisch kann und soll BID sein. Anlass war die überparteiliche, gesellschaftliche Initiative im Juni 2019: der Tag der offenen Gesellschaft. Wir stellten uns die Frage, ob sich BID aktiv an so einer großen gesamtgesellschaftlichen Aktion beteiligen sollte. Wir haben uns damals dafür entschieden und zum Tag der offenen Gesellschaft eingeladen. Wir haben uns aber auch im Konsens verständigt, dass es nicht ureigene Aufgabe von BID ist, nach außen gesellschaftspolitisch aufzutreten. Vielmehr sollten die Verbände ihre verbandspolitischen Aktivitäten selbst bestimmen. Was ich jedoch in der von Ihnen angesprochenen Podiumsdiskussion zum Ausdruck bringen wollte, war, dass das Themenspektrum in Bibliotheken von Open

Access und Urheberrecht bis zum gesellschaftlichen Zusammenhalt reicht. In einer öffentlichen Bibliothek, wie ich sie leite, ist man eher mit Fragen, die unsere Gesellschaft im Alltag zusammenhalten, beschäftigt als mit speziellen Fragen des Urheberrechts. Ich glaube, das war mein Tenor.

Können Sie uns die Mitarbeit im Kulturrat etwas genauer erörtern, vielleicht ein Beispiel geben?

Sabine Homilius Ja, gerne. Der Deutsche Kulturrat ist der Spitzenverband der Bundeskulturverbände. Er ist Ansprechpartner für Politik und Verwaltung des Bundes, der Länder und der Europäischen Union; hat eine sehr stark beratende Funktion. Die Bundesregierung wird in ihren gesetzlichen Aktivitäten beraten. BID ist Mitglied in der Deutschen Literaturkonferenz. Darüber entsenden wir Kolleginnen und Kollegen aus deutschen Bibliotheken in Fachausschüsse des Kulturrates. Diese Ausschüsse beschäftigen sich mit Themen wie Arbeit und Soziales, Bildung, Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, Europa, kulturelles Erbe, Steuerrecht, Urheberrecht und Medien. Ich war vor einigen Jahren selbst von BID in eine Arbeitsgruppe des Kulturrates zum gesellschaftlichen Zusammenhalt entsandt. Das war ein ganz breites gesellschaftliches Bündnis. Wir haben 15 Thesen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt formuliert, die schließlich der Bundeskanzlerin überreicht wurden. Ich habe in die Arbeitsgruppe eingebracht, welchen Beitrag Bibliotheken zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten können.

Die Arbeit der Kommission BII haben Sie ja schon kurz erklärt. Dazu noch die Frage: Wie wichtig ist BII für BID?

Sabine Homilius Sehr wichtig. Die Kommission, in der Kolleginnen und Kollegen aus den Mitgliedsverbänden tätig sind, erfüllt wichtige Funktionen. Sie ermöglicht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Bibliotheken sowohl aus Deutschland als auch aus dem Ausland einen intensiven Fachaustausch. Seit einigen Jahren gibt es die Partnerland-Initiative. Das bedeutet, dass wir seit dem letzten Bibliothekskongress in Leipzig für die Dauer von drei Jahren die Niederlande als Partnerland haben. Innerhalb dieser Partnerland-Initiative finden vielfältige Aktivitäten statt, zum einen Austausche, aber auch gegenseitige Teilnahme an Konferenzen, Publikationen und das Stipendien-Programm „Librarian in Residence“. Das alles wird über BII koordiniert und ich finde, die Kolleginnen und Kollegen machen eine sehr wertvolle Arbeit, die mir persönlich auch sehr wichtig ist.

» Die Diskussion über die Verbands- und Kongressstruktur wird sicherlich einen Teil meiner Amtszeit in Anspruch nehmen. «

Welchen konkreten Einfluss nimmt die Präsidentin von BID auf die Arbeit von BII?

Sabine Homilius und Rafael Ball hatten beim Interview sichtlich Spaß.

Sabine Homilius Im Moment bin ich noch in einer Lernphase. Ich habe Ende Oktober 2019 zum ersten Mal an einer Sitzung von BII teilgenommen. Barbara Lison ist von BID beauftragte Sprecherin von BII. Ich bin daran interessiert, dass wir die unterschiedlichen Interessen der Verbände am Programm, das BII verantwortet, uns noch einmal anschauen, weil wir natürlich bei den begrenzten finanziellen Mitteln abwägen müssen, in welche Form von internationaler Arbeit welche Fördermöglichkeiten gehen. Es muss geklärt werden, ob man die bibliothekspolitische Außenvertretung, den Fortbildungsgedanken oder den kollegialen Austausch fast 1:1 betont, weil die Mittel begrenzt sind.

» Ich würde mich freuen, wenn am Ende meiner Amtszeit niemand mehr BID in Frage stellt. «

Frau Homilius, Sie hatten eingangs erwähnt, man hätte Ihnen bereits vor Ihrem Amtsantritt viele kritische Fragen zu BID gestellt. Wollen Sie uns einige dieser kritischen Fragen verraten?

Sabine Homilius Sie selbst haben mich in der Vergangenheit schon zur Kongressstruktur befragt. Das ist natürlich ein Dauerbrenner. Bekanntlich hat der BIB, der Berufsverband Information Bibliothek e.V., vor einigen Jahren ein Positionspapier vorgelegt, das immer noch gültig ist. Daher wird die Kongressstruktur Gegenstand einer der nächsten Diskussionen mit den Verbänden sein. Wie wollen wir die Bibliothekartag-/Kongressstruktur in den nächsten Jahren gestalten? Darüber möchte ich gerne noch einmal ausführlich sprechen.

Haben Sie schon gewisse Vorstellungen zu einer möglichen künftigen Kongressstruktur? Oder wollen Sie das als Moderatorin der Verbände offenlassen?

Sabine Homilius Natürlich lasse ich das offen, denn meine Rolle ist eher eine moderierende. Ich würde sogar noch weitergehen und sagen, die Rolle der Präsidentin ist auch ein Stück weit eine dienende Rolle. Als Präsidentin möchte ich zunächst einmal zuhören, wie sich die Verbände positionieren. Was ich aber aus der Leipziger Erfahrung mitnehme, dass die Community sehr klare Fragen zu dem Standort Leipzig gestellt hat.

Noch eine letzte Frage zu BID: Mich persönlich wundert die aktuelle Mitgliederzusammensetzung. Neben den bibliothekarischen Verbänden sehen wir andere Institutionen und auch kommerzielle Anbieter wie die ekz. Wie kommt das zustande? Kann jeder, der möchte, Mitglied im BID werden?

Sabine Homilius Lieber Herr Ball, diese Frage nehme ich gerne einmal mit in unseren Vorstand.

Frau Homilius, wenn wir in die Zukunft schauen: Was wird oder soll sich am Ende Ihrer Amtszeit bei BID geändert haben?

Sabine Homilius Ich würde mich freuen, wenn am Ende meiner Amtszeit niemand mehr BID in Frage stellt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Es ist an der Zeit, über tausend Dinge zu reden

Eindrücke von der 39. Charleston Library Conference, Charleston, South Carolina USA, 6. bis 8. November 2019

Anthony Watkinson[1], Fotos: Corey Seeman

Wer wissen möchte, was Bibliothekarinnen und Bibliothekare in den Vereinigten Staaten akut beschäftigt und welche Meinung sie dazu vertreten, für den ist die Charleston Library Conference der Ort der Wahl. Ihre 39. Auflage stand unter dem Motto: „The Time has come to talk of many things", einem Zitat aus „Alice hinter den Spiegeln" von Lewis Carroll, mit dem das Walross Austern und Zimmermann zur Diskussion über Schuhe und Schiffe, Könige und Kohlköpfe, fliegende Schweine und kochende Meere auffordert. Treffender hätte man den Status der Bibliothekswelt nicht charakterisieren können.

Die Themen des Walrosses standen zwar nicht auf der Agenda. Aber der Themenstrauß der 39. Charleston Library Conference war nicht minder bunt, als ihn Carroll für das Strandgespräch seiner Fabelwesen gebunden hat. Auf dem Programm standen z. B. Überlegungen zur Schaffung eines nachhaltigen Systems für Open-Access-Bücher. Better World Libraries wurde als neuer Eigner von Better World Books präsentiert. Es gab ungezählte Aufforderungen zur engeren Zusammenarbeit, mit wem auch immer es angebracht scheint, konkret u. a. mit Wikipedia. Ideen für neue Services für neue Formen des digitalgestützten wissenschaftlichen Arbeitens wurden vorgestellt und Training für den Umgang mit eingeführten Diensten und Werkzeugen angeboten. Video gilt als zukunftsträchtiges Informationsformat mit entsprechenden Auswirkungen auf Bibliotheken, ebenso Virtual Reality. Open Access, Plan S und nicht zuletzt die rechtlichen Entwicklungen in den USA vervollständigten das umfangreiche Konferenzprogramm. Es kann auf der Webseite angesehen werden[2]. Zu vielen Vorträgen gibt es Präsentationsfolien. Zu den meisten Plenarsitzungen[3] sowie einer Reihe von Sessions[4,5,6] sind Videoaufzeichnungen[7] auf Youtube verfügbar.

Zukunftsforschung dank Mellon Foundation

Die Charleston Conference ist zweifelsohne auf die Interessen der USA ausgerichtet, aber dem Publikum ist immer daran gelegen zu erfahren, was in anderen Ländern geschieht und umgekehrt können Teilnehmende aus anderen Ländern von Entwicklungen erfahren, mit denen Amerika vorne liegt, etwa, weil die Vorhaben in den USA einfacher umzusetzen sind als z. B. in Europa. Amerikanische Universitätsverlage sind dank der Förderung durch die Andrew Mellon Foundation in der glücklichen Lage, sich mit Zukunftsthemen wie der Entwicklung völlig neuer Services für neue Formen wissenschaftlicher Forschung und Kollaboration zu beschäftigen sowie zu erforschen, wie ein funktionierendes Ökosystem für die Nachhaltigkeit von Open-Access-Büchern aussehen könnte. Die Mellon Foundation unterstützt mit ihren Fördermitteln explizit mehr Engagement und größere Bekenntnisse zur Offenheit von Wissen in den USA

> **„The time has come," the Walrus said,**
> **„To talk of many things:**
> **Of shoes – and ships – and sealing-wax**
> **Of cabbages – and kings –**
> **And why the sea is boiling hot –**
> **And whether pigs have wings."**
>
> *Lewis Carroll: The Walrus and The Carpenter*
> *Aus: Alice through the Looking-Glass*

1 Übersetzung und Redaktion: Vera Münch, unterstützt durch DeepL.com
2 https://charlestonlibraryconference.com/full-schedule/
3 Plenaries: https://bit.ly/2tfq0QF
4 Wednesday Sessions: https://bit.ly/3aa7kCo
5 Thursday Sessions: https://bit.ly/3achEKq
6 Friday Sessions: https://bit.ly/2tVZn3i
7 https://www.youtube.com/user/CharlestonConference/videos

und ermuntert, die Chancen des Digitalen zu nutzen. Zukunftsweisende, mit ihrer Hilfe gestartete Forschungs- und Entwicklungsarbeiten zeigten die Konferenzsessions *„Enhancing Services to Preserve New Forms of Scholarship“*[8] und *„Working Together to Create a Sustainable Ecology for Open Access Books“*[9].

Wikipedia durch Kooperation zu blauen Links verhelfen

Es war nicht wirklich überraschend, das Thema Zusammenarbeit im Mittelpunkt vieler Präsentationen zu erleben. Kollaboration, auch über die Grenzen des bislang vertrauten Miteinanders hinaus, gilt derzeit als eine sehr Erfolg versprechende Maßnahme auf dem Weg in die Zukunft. Brewster Kahle, Leiter des vom ihm 1996 gegründeten Internet-Archivs, betonte in seiner Keynote *„Building Trust When Truth Fractures“,* dass Informationssuchende im Umfeld von immer mehr falschen Informationen im Internet heute mehr denn je die Torwächter-Rolle der Verlage und Bibliotheken brauchen. Kahle will dort, wo die Wahrheit immer mehr zerbricht, Vertrauen und Quellensicherheit aufbauen, und tut aktiv einiges dafür. Eine Woche vor der Konferenz berichtete er in seinem Blog, dass er mit Wikipedia kooperiert, um Links und Verweise durch das Einweben von Büchern ins Web zuverlässig ausführbar zu machen. 130.000 Verweise auf Bücher in Wikipedia hat das Internet-Archiv bereits in Live-Links zu 50.000 digitalisierten Büchern im Internet-Archiv umgewandelt[10]. Im Workshop *„Working with Libraries to turn Wikipedia References Blue“* konnten die Teilnehmenden lernen, was Bibliothekarinnen und Bibliothekare dazu beitragen können, dass das alles vielleicht dauerhaft funktionieren könnte. Die Videoaufzeichnung dieses Workshops[11] ist ebenfalls auf Youtube verfügbar.

Better World Books gehört jetzt Better World Libraries

Kahle brachte in seiner Keynote zudem eine für alle Anwesenden echte Überraschung: Dustin Holland, CEO von Better World Books[12] tauchte während des Vortrages plötzlich aus dem Backstage-Bereich auf der Bühne auf. Gemeinsam verkündeten die beiden, das Better World Books[13] sich ab sofort im Besitz der gemeinnützigen Gesellschaft Better World Libraries befindet. Die neue Konstellation wird, so Holland, mehr Buchdigitalisierung ermöglichen. Er gab sich zuversichtlich, dabei keine urheberrechtlichen Probleme zu bekommen.

Better World Books agierte bislang als gewinnorientierter Buchhändler, setzte sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten aber durch Bücherspenden, größtenteils akquiriert aus aussortierten Bibliotheksbeständen, sowie durch Geldspenden sehr stark für Alphabetisierungsprogramme ein. Aus dem Ausland betrachtet kann man den Eindruck gewinnen, dass Better World Books in Amerika eine Alternative zu Amazon ist. Better World Libraries ist nach Angaben des amerikanischen Library Journal[14] ein langjähriger Partner des Internet Archive. Das Internet-Archiv wird im Rahmen der in Amerika praktizierten kontrollierten digitalen Ausleihe (Controlled Digital Lending, CDL) sehr stark von US-Bibliotheken unterstützt[15].

NLM prüft ihre Haltung zu biomedizinischen Pre-Print-Servern

In einer Keynote später am Tag trug die Direktorin der National Library of Medicine (NLM), Dr. Patricia Flatley Brennan, ihre Gedanken zur Zukunft der Kommunikation in der Biomedizin vor (*„Anticipating the Future of Biomedical Communications“*). Die Beziehungen zwischen Verlagen und NLM waren nicht immer gut. In ihrem Vortrag in Charleston erkannte Flatley Brennan die Rolle der Verlage in der Wissenschaftskommunikation ausdrücklich an und berichtete, die NLM prüfe derzeit ihre Haltung zu den neuen Preprint-Servern im biomedizinischen Bereich.

Zum explosionsartigen Anstieg von Preprint-Servern haben Rob Johnson und Andrea Chiarelli von Research Consulting im Blog „The Scholarly Kitchen“ den Beitrag *„The Second Wave of Preprint Servers: How Can Publishers Keep Afloat?“*[16] veröffentlicht. Basierend auf einer aktuellen Untersuchung gibt der Beitrag einen guten Überblick über die aktuelle Situation mit derzeit mehr als 60 Preprint-Plattformen, die weltweit für wissenschaftliche Veröffentlichungen angeboten werden.

8 https://www.nyu.edu/about/news-publications/news/2019/april/nyu-receives-major-grant-from-the-andrew-w–mellon-foundation–c.html
9 https://bisg.org/news/449950/BISG-Releases-White-Paper-on-Open-Access-Ebook-Usage.htm
10 https://blog.archive.org/2019/10/29/weaving-books-into-the-web-starting-with-wikipedia/
11 https://www.youtube.com/watch?v=uSTLFBsaxv0
12 https://en.wikipedia.org/wiki/Better_World_Books
13 https://services.betterworldbooks.com/libraries/program-overview/
14 https://www.libraryjournal.com/?detailStory=better-world-libraries-internet-archive-partner-acquires-better-world-books
15 http://blog.archive.org/2019/08/08/librarians-share-benefits-of-controlled-digital-lending/
16 https://scholarlykitchen.sspnet.org/2019/10/16/the-second-wave-of-preprint-servers-how-can-publishers-keep-afloat/

Elsevier räumt Fehler ein – und unterstützt Open Access

Die nächste Keynote hielt Kumsal Bayazit, seit Februar 2019 CEO von Elsevier. Unter der Überschrift *„Collaborating to Support the Research Community: The next Chapter“* adressierte sie Formen der Zusammenarbeit mit der Forschungsgemeinde. Ihr Unternehmen sei ein wichtiger Partner für Bibliotheken, weil Forschende den über Elsevier veröffentlichten Inhalten vertrauten. Wissenschaftliche Contents stünden im Mittelpunkt der Unternehmensmission von Elsevier.

Der Auftritt von Bayazit in Charleston war ein hervorragendes Timing, da die US-Bibliotheken kurz zuvor das Scheitern der Einigung von Elsevier mit dem sehr großen Kunden California Digital Library (CDL) genau verfolgt hatten. In den sozialen Medien gab es danach Protestdrohungen. In Charleston hörte sich das große Auditorium respektvoll an, wie die neue Elsevier-Geschäftsführerin betonte, wie wichtig es sei, Brücken zu schlagen (was sie sehr persönlich mit ihrer Kindheit in Istanbul verband).

Bayazit räumte Fehler in der Vergangenheit ein und erklärte: „Elsevier unterstützt OA“. Dieses Bekenntnis stellte sie als Leitgedanken der Unternehmensphilosophie dar. Nach dem Auftritt wiesen mehrere Bibliothekarinnen und Bibliothekare jedoch darauf hin, dass eine Open-Access-Zeitleiste in ihren Ausführungen fehlte. Roger Schonfeld von Ithaka, der im Auditorium saß, hat zum Vortrag von Bayazit auf Scholarly Kitchen gebloggt. Sein Eintrag[17] schließt mit der Feststellung: „Nach wie vor sieht Elsevier seine Unternehmensidentität weitaus mehr als die eines Motors der Wissenschaft denn als die eines Lieferanten für Bibliotheken. Es wird interessant sein zu beobachten, ob die Führung von Bayazit zu einer bedeutenden Veränderung der Markenposition von Elsevier bei den Kernkunden führt“.

Rechtliche Entwicklungen in den USA

Ein Merkmal der Konferenz in den letzten Jahren war immer ein Update über zumeist US-amerikanische, aber nicht ausschließlich dortige Rechtsentwicklungen. Die Plenarsitzung wird traditionell von Ann Okerson, früher Bibliothekarin an der Yale University, jetzt Seniorberaterin der IFLA, zusammengestellt und moderiert. Seit Jahren ist der erfahrene Rechtsanwalt Bill Hannay bei diesen Präsentationen dabei. In diesem Jahr kam Michelle Wu dazu, eine auf akademisches Recht spezialisierte Anwältin vom Georgetown University Law Center.

Das Gaillard Center in Charleston wurde erst vor wenigen Jahren gebaut. Für die Plenarsitzungen der stets gut besuchten Konferenz bietet es Platz im Parkett und auf den Rängen.

Wu’s Ausführungen waren besonders interessant vor dem Hintergrund der Präsentationen von Kahle und Holland. Sie erklärte unmissverständlich, eine digitale Kopie sei an die gleichen Einschränkungen gebunden wie die Druckvorlage. Bei der digitalen Kopie handle es sich um eine transformative Nutzung.

Hannay kommentierte ausführlich das Recht auf Vergessen. Er erklärte, Urteile des Europäischen Gerichtshofs hätten in den USA mehr Zugkraft, wenn der betroffene Inhalt als diffamierend eingestuft wird. Spannend war Hannays Bericht zum Stand des Rechtsstreits zwischen zwei Verlagen und der Plattform ResearchGate, den er untersucht hat. Bislang, so der Rechtsanwalt, hätte ResearchGate keine akzeptable Verteidigung vorgelegt. Die Folien ihrer Präsentationen sind am Programmpunkt hinterlegt[18]

Open Access und Transformation: OSTP soll ein Embargo-Verbot vorbereiten

Plan S dominierte die Konferenz nicht, wie es in anderen Teilen der Welt der Fall gewesen wäre. Aber es gab deutlich mehr Interesse an dem Prozess in Europa, als man hätte erwarten können. So wurde beispielsweise vor Beginn der eigentlichen Konferenz von der Society for Scholarly Publishing (SSP) ein mit 150 US-Dollar separat zu bezahlendes Halbtagsseminar mit dem Titel *„Chaos or Complexitiy? Transforming Publishing Models in the Plan S Era“* angeboten. Es zog trotz der Extrakosten rund 60 Teilnehmerinnen und

17 https://scholarlykitchen.sspnet.org/2019/11/11/elsevier-kumsal-bayazit-debuts-charleston/

18 https://2019charlestonlibraryconference.sched.com/event/UXvS/morning-plenary-the-long-arm-of-the-law

Brewster Kahle, Gründer und Leiter des Internet-Archivs, kooperiert mit Wikipedia, um Links und Verweise zuverlässig ausführbar zu machen.

Kumsal Bayazit, die neue Geschäftsführerin von Elsevier betonte, Forschende würden den über Elsevier veröffentlichten Inhalten vertrauen.

Dustin Holland, CEO des Buchhändlers Better World Books, erklärte bei einem überraschenden Auftritt während Kahles Keynote, dass sich sein Unternehmen ab sofort im Besitz von Better World Libraries befindet.

Ann Okerson, früher Bibliothekarin an der Yale University, jetzt Seniorberaterin der IFLA, organisiert und moderiert in Charleston traditionell eine Session zu Rechtsentwicklungen.

Dr. Patricia Flatley Brennan, Direktorin der National Library of Medicine (NLM), berichtete, die NLM prüfe derzeit ihre Haltung zu den neuen Preprint-Servern im biomedizinischen Bereich.

Michelle Wu, auf akademisches Recht spezialisierte Anwältin vom Georgetown University Law Center und der Rechtsanwalt Bill Hannay gestalteten ein unterhaltsames Plenum zu Rechtsfragen.

Teilnehmer überwiegend aus Bibliotheken an. Hauptdozentin des Kurses war die wissenschaftliche Bibliothekarin Lisa Janicke Hinchliffe, Professorin und Koordinatorin für Information Literacy Services and Instruction an der Universitätsbibliothek der University of Illinois at Urbana-Champaign.

Hinchliffe konzentrierte sich auf die Transformationsabkommen, die sich seit dem im Januar 2019 für Deutschland abgeschlossenen Wiley-Deal vervielfacht haben. Ihre Erklärungen zu den Vereinbarungen hat sie ebenfalls in Beiträgen auf Scholarly Kitchen[19] verbloggt.

19 https://scholarlykitchen.sspnet.org/author/lisa-janicke-hinchliffe/

Das Seminar in Charleston bot viel Raum für Diskussionen am runden Tisch. Dabei fiel auf, dass die anwesenden US-Bibliothekarinnen und -Bibliothekare ernsthaft darüber nachdachten, wie sie a) mit den Zahlungsformen umgehen könnten, die Open Access, Transformation und Plan S mit sich bringen, und wie sie b) die innerhalb der cOAlition S verhandelten Veränderungen handhaben würden. Seit der Charleston-Konferenz wird über eine Durchführungsverordnung des US Office of Science and Technology Policy (OSTP) gemunkelt, die den sofortigen Zugang zu staatlich geförderter Forschung durch ein Verbot von Embargos für Forschungsartikel fordern soll. Offizielle Verlautbarungen gibt es dazu bisher jedoch keine und auch auf der Website der cOAlition S ist es im Moment ruhig.

Werkzeuge für Transformationsverhandlungen

Firmenpräsentationen sind auf der Charleston-Konferenz nicht zugelassen. Panels, die Verlage, Bibliotheken und Dienstleister gemeinsam anbieten und bestreiten, werden jedoch ausdrücklich begrüßt. Alicia Wise, Direktorin von Information Power Ltd. war eingeladen, im Rahmen eines Panels mit Lorcan Dempsey, OCLC Chefstratege Membership and Research, und Jason Price, Direktor des Licensing Services des SCELC Library Konsortiums, zehn Minuten über die offene Zukunft im Umfeld von Open Access, Open Infrastructure, Open Research zu sprechen. In ihrer Präsentation mit dem Titel *„A Collaborative Imperative? Libraries and the Emerging Scholarly Communication Future“* berichtete Wise vor allem über das überwiegend britische Projekt SPA-OPS. In diesem Projekt wurde mit Unterstützung der Fachgesellschaft Association of Learned and Professionals Publishers (ALPSP) ein Werkzeugkasten zur Verhandlung und Umsetzung transformativer Vereinbarungen[20] zwischen Verlagen und Bibliotheken entwickelt. Die Förderung dafür kam vom Wellcome Trust, der britischen Förderinitiative UK Research and Innovation (UKRI) und der ALPSP. Die entwickelten Handreichungen sind Open Access im Netz[21]. Das Panel gibt es als Video.[22]

Wird China zur Verlagsmacht?

Unter der Überschrift *„A EuroVision: Plan S, Horizon Europe and More“* berichtete Michael Mabe, Direktor Ladysmith Associates, was aktuell in der wissenschaftlichen Kommunikation los ist, wie sie heute stattfindet und welche Entwicklungen zu beobachten sind. Trotz des Web, so der ehemalige CEO des Verlegerverbandes STM, änderten sich die eigentlichen Ziele der Forschung und ihr Forschungsauftrag im Allgemeinen nicht. Zum Gesamtbild der Weltentwicklungen sprach Mabe insbesondere über China und seine potenzielle zukünftige Bedeutung als Verlagsmacht. China sei bereits jetzt der größte Standort für Forscherinnen und Forscher und auch der größte Produzent von Forschungsaufsätzen. Vor kurzem hätte eine chinesische Organisation einen französischen Wissenschaftsverlag gekauft. Nun sei zu beobachten, wie es weitergeht. Nichtsdestotrotz bestünde kein Zweifel daran, dass die beste Wissenschaft heute aus der internationalen Zusammenarbeit komme, wo China derzeit hinterherhinke.

Viele Wege, Open Access Artikel zu finden

Die jüngsten Entwicklungen im Bereich Open Source lösten auf der 39. Charleston Conference ebenfalls zahlreiche Diskussionen aus. Insbesondere ging es auch um das Tool Unpaywall. Unpaywall ermöglicht es Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, den Forschenden bei der Suche nach Open-Access-Versionen wissenschaftlicher Aufsätze zu helfen. In Fortführung dieses Themas gab es viele Präsentationen. Man findet sie gebündelt, indem man z. B. „Open Access“ in das Suchfeld auf der Konferenz-Programmseite einträgt. Ein Blick auf das Suchergebnis zeigt, dass sich sehr viele der Präsentationen in dieser Kategorie auf Bücher beziehen – was den verallgemeinernden Schluss zulässt: Bibliothekarinnen und Bibliothekare lieben Bücher – und nehmen Zeitschriften in Kauf. ❙

Anthony Watkinson
Principal Consultant CIBER Research, Honorary Lecturer University College London, Research Associate Oxford Brookes University and Director Charleston Library Conference.
anthony.watkinson@btinternet.com

Fotograf Corey Seeman
Director, Kresge Library Services
University of Michigan
Ann Arbor, Michigan, USA
cseeman@umich.edu

20 https://www.informationpower.co.uk/spa-ops-project-plan-s-toolkit/
21 https://wellcome.figshare.com/articles/SPA-OPS_Transformative_Agreement_Toolkit/9805043
22 https://www.youtube.com/watch?v=9zv1usnXmKQ&feature=youtu.be&t=1181

Die DINI-Jahrestagung 2019 fand im Osnabrücker Schloss statt, seit 1974 Sitz der Verwaltung der Universität Osnabrück. Den Schlossgarten ziert die Plastik „Solara" der Schweizer Künstlerin Claire Ochsner. Die sieben Meter hohe Skulptur wird von Sonnenenergie bewegt.

Von KI und Blockchain über Ethik by Design zu Bib-Buddies, Lernen im Makerspace 4.0 und eduroam...

...und das waren noch nicht alle Themen der 20. DINI-Jahrestagung, Osnabrück, 8. und 9. Oktober 2019

Vera Münch

Der Verein Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) hat seine 20. Jahrestagung anlässlich des Jubiläums als Potpourri von Handlungsfeldern der Digitalisierung gestaltet. Unter der gemeinsamen Klammer „digital mit Einfluss auf Lehre und Forschung" wurden Entwicklungen betrachtet, die wissenschaftliche Bibliotheken, Medienzentren und Rechenzentren, aber auch Unternehmen und Infrastrukturorganisationen beeinflussen – heute und in Zukunft. Der Verein hatte die Referentinnen und Referenten nämlich auch um „einen Ausblick auf die nächsten 20 Jahre" gebeten. „Wir wollten nicht nur 20 Jahre zurück feiern, sondern den Blick öffnen in die Zukunft", so der DINI-Vorsitzende Dr. Helge Steenweg, Direktor der Universitätsbibliothek Stuttgart.

„1999–2019–2039: Innovative Projekte in Forschung, Lehre und Infrastruktur", so das Motto der 20. DINI-Jahrestagung[1], die in einer Keynote die aktuellen Herausforderungen im Speditionsgeschäft beleuchtete, in der anderen Keynote die Rolle der Universität im digitalen Zeitalter vor dem Hintergrund der „Gleichzeitigkeit" mit der Gesellschaft. Das Thema der zweiten Keynote wurde in einer Podiumsdiskussion vertieft. In weiteren Vorträgen des Themenpotpourris ging es um „Ethische Fragen künstlicher intelligenter Systeme am Beispiel von autonomen Fahrzeugen", „Blockchain-Technologien in Bibliotheken" und „Die Zukunft des Lesens und Schreibens von Büchern" sowie um „Federation and access to (library) resources", einen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler länderübergreifend einheitlichen, einfachen Zugang zu Forschungsservices und Ressourcen. Das Thema konföderativer internationaler Zugang brennt Bibliotheken

1 https://dini.de/veranstaltungen/jahrestagungen/20-dini-jahrestagung-2019/programm/

Prof. Dr. Susanne Menzel-Riedl, seit 1. Oktober 2019 Präsidentin der Universität Osnabrück, wies in ihrer Begrüßung auf das „Zentrum für Digitale Lehre, Campus-Management und Hochschuldidaktik" hin, welches die Digitalisierung von Lehre und Forschung an ihrer Universität fachbereichsübergreifend voranbringe.

seit langem auf den Nägeln, wie die designierte IFLA-Präsidentin Barbara Lison, Ltd. Bibliotheksdirektorin der Stadtbibliothek Bremen, nicht müde wird, öffentlich zu betonen, wann immer sich eine Gelegenheit dazu bietet – wie auf dieser Tagung. Klaas Wierenga von GÉANT[2], Amsterdam, der in Osnabrück dazu vortrug, wurde für seine Entwicklung „eduroam" zur Lösung derartiger Probleme im September 2019 in die Internet Hall of Fame aufgenommen (mehr dazu unter „Einfacher Zugang zu Netzen... später im Text)

Die näher an der derzeitigen Forschung und Entwicklung der DINI-Mitgliedsinstitutionen angesiedelten Beiträge behandelten die „Standardisierung von KI-Systemen im Kontext von E-Learning an Hochschulen" und die „Nutzung von Text Mining und Linked Data für semantische Suchmaschinen" sowie den „Horizon Report Higher Education: Trends, Herausforderungen und Chancen", hier vor allem die Vorhersagen des Reports für 2019. Ein weiterer Beitrag ging der Frage nach, ob KI und Bibliotheken ein seltsames Paar oder eine himmlische Verbindung sind („AI and the Library: odd couple or match made in heaven?"), oder ob sie das vielleicht noch werden können.

Zwei weitere Programmpunkte vervollständigten die bunte Tagungsagenda. Am ersten Konferenztag gab es eine halbstündige „Mad-Minute"-Posterpräsentation. Sie trug ihren Namen zu Recht: 13 Vortragende präsentierten im Stakkato 15 Forschungs- und Entwicklungsprojekte. Am zweiten Tag durften die Finalisten des studentischen DINI-Wettbewerbs 2018/19 „Lernen 4.0 – Gestalte Deinen Lernraum" ihre Arbeiten in einem einstündigen Konferenzblock dem Auditorium vorstellen.

Jeder Vortrag, jede Projektvorstellung und alle zum Wettbewerb vorgestellten studentischen Beiträge hätten es verdient gehabt, in einem eigenen Bericht behandelt zu werden, so spannend und dicht waren die Informationen. Die meisten Vortragenden haben ihre Vortragsfolien zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. DINI hat die Vorträge zudem aufgezeichnet. Zu finden sind die Materialien auf der DINI-Webseite unter dem Menüpunkt Veranstaltungen > Vergangene DINI-Veranstaltungen > 20. DINI-Jahrestagung 2019; auf dieser Konferenzwebseite dann oben rechts über das Inhaltsverzeichnis. Die Folien und Abstracts sind im Programm am jeweiligen Vortrag verlinkt[3].

„Sie müssen lernen, mit Chaos und Unsicherheit umzugehen"

In der ersten Keynote *„Die Zukunft ist jetzt"* nahm Stefan Borggreve die rund 80 Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer mit hinein in die aktuellen Herausforderungen des Speditionsgeschäftes, wo, so der Chief Digital Officer (CDO) von Hellmann Worldwide Logistics, „die Digitalisierung rasant voranschreitet und tiefgreifende Veränderungen mit sich bringt". Am Beispiel der Spedition Flexport illustrierte er „den Wahnsinn, der da draußen gerade los ist". Die 2013 gegründete Spedition hat in ihrer jüngsten Investitionsmittel-Beschaffungsrunde im Netz Anfang 2019 eine Milliarde (!) US-Dollar akquiriert. Mit dem frischen Geld will das Logistikunternehmen laut Zeitungsberichten sein technologisches Leistungsvermögen ausbauen, die strategischen Marktexpansionen beschleunigen und in Supply-Chain-Expertise investieren. Im Zentrum des Geschäftsmodells steht die Flexport-Plattform, über die Speditions- und Zollabfertigungsdienstleistungen weltweit verknüpft werden und die Abwicklung organisiert. Borggreve betonte: „Das sind ganz andere Denkmuster". Er plädierte,

2 https://www.geant.org/

3 https://dini.de/veranstaltungen/jahrestagungen/20-dini-jahrestagung-2019/programm/

Stefan Borggreve, Chief Digital Officer der Spedition Hellmann Worldwide Logistics, sieht Zukunftschancen in Kooperationen „auch oder gerade außerhalb naheliegender Wege".

„Das große Problem der KI ist, menschliche Wertzuordnungen für sie zu definieren", so der Neurobiophysiologe Peter König. Rechts im Bild Moderator Helge Steenweg.

Innovation strukturiert anzugehen, Freiraum für Innovationen zu schaffen und Geld dafür bereitzustellen. „Wenn man alles nur noch auf Gewinnmaximierung ausrichtet, bleiben Innovationen auf der Strecke". Um wettbewerbsfähig zu bleiben, müssten Unternehmen und Gesellschaft erkennen, dass der Wandel stetig und unvermeidbar sei, und „spätestens jetzt die digitale Zukunft in die Wege leiten". Egal, wer oder was man sei, man müsse sich bewegen. Borggreves Appell: „Sie müssen lernen, mit Chaos und Unsicherheit umzugehen". Chancen sieht er in Kooperationen „auch oder gerade außerhalb naheliegender Wege".

Ethik muss ins Software-Design

Wie Menschen beim Autofahren reagieren, wenn plötzlich ein Lebewesen auf der Fahrbahn auftaucht und im Ausweichbereich Hindernisse stehen, führte Professor Dr. med. Peter König vor Augen: „Wir nehmen die Mülltonne und verschonen den Hund". Der Mensch gäbe allem einen Wert, würde im Ernstfall immer versuchen, „die gerettete Lebenserwartung zu optimieren", so der Neurobiopsychologe vom Institut für Kognitionswissenschaften der Universität Osnabrück. In seinem Vortrag „Ethische Fragen künstlicher intelligenter Systeme am Beispiel von autonomen Fahrzeugen" berichtete der Kognitionsforscher, es gäbe „vernünftige Schätzungen", die besagten, „autonom fahrende Autos fahren heute genau so gut wie Menschen". Das große Problem der Künstlichen Intelligenz sei, menschliche Wertzuordnungen zu definieren, die den Maschinen zur Lösung schwieriger Entscheidungssituationen vorgegeben werden könnten. So hätte die Ethik-Kommission „Automatisiertes und vernetztes Fahren" des Bundesverkehrsministeriums z. B. in Empfehlungen festgelegt, dass in Gefahrensituationen der Schutz menschlichen Lebens in einer Rechtsgüterabwägung höchste Priorität habe. Später in den Richtlinien heißt es, „eine Aufrechnung von Opfern ist untersagt". König betonte, es sei notwendig, moralische Wertdefinitionen zu finden und diese als „Ethics by design" bereits im Entwurf von KI-Systemen zu berücksichtigen.

Mit KI und Standards zu smarten E-Learning-Assistenten

Professor Dr. Kai-Uwe Kühnberger leitet am Institut für Kognitionswissenschaften die Forschungsgruppe „Artificial Intelligence". In seinem tief in die Informatik gehenden Vortrag „Standardisierungen von KI-Systemen im E-Learning-Kontext von Hochschulen" definierte er KI als „die Simulation menschlicher Intelligenz durch Computerprogramme oder Roboter". Er gab einen Überblick über die Entwicklung der KI, zeigte klassische Anwendungen, und erklärte, was in der jüngsten Vergangenheit zum Aufschwung der KI geführt hat. „Künstliche Intelligenz und Maschinelles Lernen (ML) sind nicht neu", so Kühnberger. Beim Deep Learning hätte der „Big Bang" 2008 stattgefunden. Dass KI jetzt so viel Aufmerksamkeit zukomme, läge am „exponentiellen Wachstum an Daten". Es sei heute möglich, verschiedene Dinge „smarter" zu integrieren, was bedeute, „Technologien, Datentypen und Modalitäten können intelligenter als bisher verbunden werden". Hinzu käme das starke Wachstum verfügbarer Ressourcen. „Daten plus Integration plus Ressourcen – das ist der Aufstieg der KI" erklärte der KI-Professor, der Mathematik, Linguistik und Philosophie studiert und in Computerlinguistik promoviert hat. Nun brauche man internationale Standards für Daten, Modell und Inferenz. Anhand von KI-Strategien verschiedener Länder sowie veröffentlichter Leitlinien zeigte er, dass seit 2016 weltweit an der Schaffung von Standards gearbeitet wird.

Zum zweiten Teil seines Vortrages „E-Learning-Kontext von Hochschulen" erläuterte Kühnberger, zukünf-

tige E-Learning Assistenten bräuchten Standards für Robustheit, Transparenz, Privatheit und Fairness. Er zählte auf, woran die Informatik-Forschung und -Entwicklung arbeiten muss, um E-Learning-Systeme zu standardisieren. Es ist eine umfangreiche Liste.

Als Ausblick auf die nahe und ferne Zukunft formulierte Kühnberger vier Hypothesen zu Trends im E-Learning in Hochschulen auf. 1) sieht er eine Tendenz zu hybriden und integrierten Systemen, z. B. neuro-symbolisches Lernen, bei dem E-Learning-Systeme automatisch Rückschlüsse aus benutzten und verfügbaren Daten ziehen. 2) erwartet er E-Learning als kognitives Assistenzsystem, das 2a) multimedial alle Sinne anspricht (sehen, hören, fühlen), 2b) über intelligente und innovative Schnittstellen selbstständig Wissen anbietet und 2c) mit dem Nutzer in beständiger Interaktion ist. 3) werden E-Learning-Systeme seiner Meinung nach direktes und indirektes Feedback der Anwenderinnen und Anwender nutzen, um daraus weitere Aktionen abzuleiten, die dann automatisiert ausgeführt und/oder angeboten werden. 4) glaubt er, dass E-Learning Systeme in Zukunft werden erklären können, warum sie – also die Systeme – eine bestimmte Entscheidung getroffen haben.

In der Diskussion nach dem Vortrag wurde Skepsis deutlich. Kühnberger versuchte, die Zweifel zu entkräften: „Die Industrie benutzt KI seit 50 Jahren“ und „Deep Learning funktioniert in manchen Bereichen sehr gut“.

„Daten plus Integration plus Ressourcen - das ist der Aufstieg der KI“ erklärte Kai-Uwe Kühnberger, Leiter der Forschungsgruppe Artificial Intelligence der Universität Osnabrück.

Jan Willem van Wessel beschäftigt sich an der niederländischen Nationalbibliothek mit der Frage, wie sich KI auf die wissenschaftlichen Bibliotheken auswirken könnte.

KI und Bibliothek: Seltsames Paar oder himmlische Verbindung?

Auf diesen sehr Informatik-lastigen Parforceritt durch Gegenwart und Zukunft künstlich intelligenter Datenverarbeitungs- und -analyseverfahren und E-Learning-Systemen folgte Jan Willem van Wessel, der seine Gedanken über die Auswirkungen von KI auf die wissenschaftliche Bibliothek präsentierte. Van Wessel ist im Direktorium der niederländischen Nationalbibliothek Koninklijke Bibliotheek Den Haag für den Sektor Verarbeitung von Content-Strömen und die Sammlungspflege zuständig. Er betrachtete die in seinem Vortragstitel formulierte Frage „AI and the Library – Odd couple or Match made in heaven?“ aus vier Perspektiven: 1) aus der Sicht der Kundinnen und Kunden, 2) aus der Bibliothekssicht, 3) aus der Sicht der KI, wo er Überlegungen präsentierte, wie Bibliotheken zur Weiterentwicklung der KI beitragen können und 4) aus gesellschaftlicher Sicht. KI, so van Wessel, sei heute in der Lage, Dialoge zu führen und komplexe Fragen auf Basis von Volltextsuchen zu beantworten. Das ermögliche interessante neue Dienstleistungen und Produkte für Bibliotheks- und Informationskunden. Zum Potential lieferte er ein echtes Beispiel: Mit Hilfe von KI sei es gelungen, aus Datenbeständen bis zum Jahr 2009 retrospektiv Zusammenhänge abzuleiten, die von der Forschung erst 2012 entdeckt wurden.

KI in der bibliothekarischen Arbeit sieht der Bibliotheksmanager bei der automatisierten Gewinnung von Metadaten, aber auch im Bereich der Beschaffung, wo sich die Bücher und Verlagsprodukte durch KI-Anwendung in neue Richtungen entwickeln. Van Wessel erwartet, dass in naher Zukunft Hörbücher automatisch auf Basis gedruckter Bücher erzeugt werden, und stuft bei Textbüchern die automatische Zusammenstellung, Editierung und Produktion als Trend ein. Als Beleg führte er das von Springer im Frühjahr 2019 publizierte erste maschinengenerierte Buch „Lithium-Ion Batteries“[4] an. Diesem ersten Chemiebuch aus dem Computer war am zweiten Konfe-

4 https://group.springernature.com/de/group/media/press-releases/springer-nature-machine-generated-book/16590134

Aufmarsch zur „Mad Minute"-Postervorstellung: 13 Vortragende präsentierten innerhalb von 30 Minuten 15 Forschungs- und Entwicklungsprojekte. Zu viel, um wirklich folgen zu können. Prof. Dr. Ursula Arning, ZBMed – Informationszentrum Lebenswissenschaften, moderierte.

renztag der Großteil des Vortrages „Zur Zukunft des Lesens und Schreibens von Büchern" von Dr. Niels Peter Thomas gewidmet, dem Managing Director Books von Springer Nature. Thomas Vortrag bestätigte die Einschätzung van Wessels. Die großen Verlage und laut Thomas auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler glauben, dass auf Basis von Daten anerkannter Veröffentlichungen durch maschinelle Analyse Fach- und Sachbücher erzeugt werden können. Van Wessels zeigte die wichtigsten Analyse- und Produktionsschritte in einem grafischen Schema.

Zu seiner dritten Perspektive auf die KI, der Frage, wie Bibliotheken helfen könnten, KI zu verbessern, führte der Referent u. a. das Projekt CLARIAH an, eine verteilte virtuelle Forschungsinfrastruktur, um Forscherinnen und Forschern in Geistes- und Sozialwissenschaften die wissenschaftliche Arbeit mit komplexen digitalen Werkzeugen und speziellen Datenbeständen zu erleichtern. Van Wessel sieht Infrastrukturbereitstellung und -pflege als Aufgabe für Bibliotheken. Zu den gesellschaftlichen Fragen, die KI aufwirft, empfahl der Bibliotheksmanager, sich „für den Start auf das Potential von KI" zu konzentrieren und „nicht auf die negativen Seiten". KI mache Information neu zugänglich. Bibliotheken könnten den Einsatz anhand selbstverfasster Regeln kontrollieren, so die Vorteile nutzen und gleichzeitig sicherstellen, dass ethische Belange berücksichtigt würden. In einer Blogserie[5] schreibt van Wessels darüber, wie sich die niederländische Nationalbibliothek KI in der Bibliothek vorstellt und was sie in dieser Hinsicht bereits tut. *(Texte in niederländisch).*

Forschungs- und Entwicklungsprojekte im Stakkato

Im Anschluss folgte die „Mad-Minute"-Postervorstellung. Innerhalb von 30 Minuten präsentierten 13 Vortragende 15 Forschungs- und Entwicklungsprojekte – zu viel und zu schnell, um allen Ausführungen wirklich folgen zu können. Das Feuerwerk der Ideen reichte vom Einsatz Künstlicher Intelligenz (z. B. zur automatisierten Ermittlung des urheberrechtlichen Status von Lehr- und Lernmaterialien) über viele Aspekte rund um Forschungsdatenmanagement (etwa Infrastrukturaufbau, Repository-Management und Autorenidentifikation) bis zu kommerziellen Verlagsprojekten wie der Promotionsunterstützungsplattform OpenD.org und einem digitalen Open-Access-Universitätsjournal zum Publizieren herausragender studentischer Forschungsarbeiten. OpenD.org[6] ist eine deutsche Promotionsplattform, entwickelt und angeboten in einer Kooperation des DUZ Medienhauses, Berlin mit SciFlow, Magdeburg, einer Plattform für wissenschaftliches Schreiben. Promovenden können dort ihre Dissertation veröffentlichen. Die Plattform unterstützt die Promotionsarbeit von Anfang an durch einen Workspace und ein Magazin bis zur nachhaltigen Veröffentlichung.

Die Idee für das digitale Uni-Journal zur Veröffentlichung herausragender studentischer Forschungs- und Entwicklungsleistungen, das im Corporate Design der Universität aufgelegt wird, kommt von bepress[7]. Das 1999 gegründete Unternehmen gehört seit August 2017 zu Elsevier. Einige amerikanische Universi-

5 https://www.kb.nl/blogs/digitale-geesteswetenschappen/een-onwaarschijnlijk-duo-artificiele-intelligentie-en-de-bibliotheek

6 https://www.opend.org/

7 https://www.bepress.com/about/

Bild linke Spalte: Mit Michael Jäckel (2.v.r.) diskutierten Kai-Uwe Kühnberger (r.), Peter König (l.) und Juliane Fluck über die neue Rolle der Universität. Die Journalistin Manuela Lenzen moderierte.

täten haben solche Nachwuchsforschungsjournals[8,9] bereits im Einsatz. Diese werden vor Ort von den Bibliotheken betreut.

Die genauen Titel aller Posterpräsentationen, die Vortragenden und ihre Forschungseinrichtungen sind auf der Konferenzwebseite veröffentlicht[10]. Zu einigen Präsentationen gibt es Folien.

Universitäten oder Multiversitäten? Auf jeden Fall müssen sie cooler werden!

In der zweiten Keynote der Jubiläumstagung beleuchtete Prof. Dr. Michael Jäckel, Präsident der Universität Trier, *„Die ‚Gleichzeitigkeit' mit der Gesellschaft – Die Rolle der Universität im digitalen Zeitalter"*. Jäckel sagte, die Universität sei nach wie vor Bildungs- und Erkenntnisinstitution. Daran hätte sich nichts geändert. Allerdings sollte man vor dem Hintergrund des Wandels zur Öffentlichkeit der Wissenschaft darüber nachdenken, den Begriff Universität nach der Idee von Karl Jaspers in Multiversität zu ändern. Angesichts international verfügbarer Lehrinhalte, neuer Organisationsformen des Unterrichtens, z. B. Videoformate, ‚Flipped Classrooms' und Lehrveranstaltungen, die „zu einer Art Show entwickelt werden", stünde zudem die zentrale Frage der Lernphilosophie auf dem Prüfstand. Heute, so Jäckel, müsse man „ganz anders denken und viel flexibler sein". Hochschulen und ihre Einrichtungen bräuchten, um der Situation angemessen begegnen zu können, Personen mit breitschichtiger Qualifikation. Das Tarif- und Besoldungsgefüge sei bei der Gewinnung entsprechenden Personals allerdings hinderlich.

DINI – Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V.

Seit 1999 vernetzt DINI wissenschaftliche Bibliotheken, Medienzentren und Rechenzentren in Deutschland. Vereinszweck ist die Förderung besserer Informations- und Kommunikationsdienstleistungen und die dafür notwendige Weiterentwicklung der Informationsinfrastrukturen an Hochschulen. DINI ist eine Initiative der Partnerorganisationen AMH (Arbeitsgemeinschaft der Medienzentren an Hochschulen e. V.) dbv (Deutscher Bibliotheksverband e. V. Sektion 4: Wissenschaftliche Universalbibliotheken und ZKI (Zentren für Kommunikation und Informationsverarbeitung in Lehre und Forschung e. V.)

Der Verein hat rund 160 Wissenschaftseinrichtungen und -organisationen als institutionelle Mitglieder. Arbeitsgruppen, in denen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Mitgliedseinrichtungen ehrenamtlich engagieren, beschäftigen sich intensiv mit jeweils aktuellen Themen der Infrastrukturentwicklung, zur Zeit z. B. mit Forschungsdatenmanagement, E-Learning oder der Interoperabilität von Metadaten. Sie publizieren und informieren zu den bearbeiteten Themen. Das seit 2003 erscheinende DINI-Zertifikat für Open-Access-Publikationsdienste ist ein Erfolgsmodell der DINI-Publikationsreihe. Zur 20. Jahrestagung erschien die sechste Auflage im neuen DINI-Design. Der Kriterienkatalog zur Standardisierung der Publikationsinfrastruktur für das elektronische Publizieren sowie der Förderung von Open-Access-basierten Publikationsformen im wissenschaftlichen Umfeld vermittelt Maßstäbe, Best Practices und Richtlinien. Das Zertifikat wird von der DINI-Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren" ehrenamtlich erstellt und verantwortet. Auch die Zertifizierung führen die Mitglieder der AG ehrenamtlich durch.

8 https://docs.lib.purdue.edu/jpur/
9 https://digitalcommons.iwu.edu/uer/
10 https://dini.de/veranstaltungen/jahrestagungen/20-dini-jahrestagung-2019/postersession/

„Der Währung gute Datenpublikation muss höherer Wert zugeschrieben werden", fordert Juliane Fluck. „Dann sind die notwendigen Neuerungen bei der Berufung möglich".

Blockchain-Experte Peter Schäuble, CEO von eurospider relevancy retrieval, arbeitet mit dem SWB und dem GBV an der automatisierten Inhaltserschließung von Artikeln.

Die anschließende Podiumsdiskussion mit Jäckel, König und Kühnberger sowie Prof. Dr. Juliane Fluck von ZB Med – Informationszentrum Lebenswissenschaften Köln, führte das Thema weiter. Moderatorin war die Journalistin Dr. Manuela Lenzen[11], Autorin des 2018 erschienenen Buches „Künstliche Intelligenz".

Die Diskutierenden versuchten eine Rundumsicht zur Rolle der Universitäten im digitalen Zeitalter und zu KI im Speziellen. Sie sprachen neue Chancen in der Lehre an, die Digitalisierung und online verfügbares Hochschul-Lehrmaterial den Lehrenden wie den Studierenden bieten, diskutierten lange die offensichtlich sehr drängende Frage nach qualifiziertem Personal für Universitäten und in diesem Zusammenhang die Überbewertung des Impact Factors in Berufungsverfahren, und streiften letztendlich auch noch Open Access, Plan S und cOAlition S.

König stellte die Studierenden ins Zentrum: Sie kämen heute ganz selbstverständlich mit der Erwartungshaltung an die Uni, dort „etwas Cooles mit Daten zu machen". Sein Fazit: „Universitäten müssen cooler werden. Die Regulierungsdichte muss abgebaut werden, die Universität sich wieder zurückentwickeln zu einem ‚Platz der Freiheit'". Jäckel pflichtete ihm bei, das Format Vorlesung sei für wirkliche Beteiligung der Studierenden der Generation Digital Natives nicht besonders geeignet.

Fluck, die am Institut für Geodäsie und Geoinformation der Universität Bonn Professorin für Intelligente Informationsgewinnung und Mustererkennung ist, verwies mit Blick auf die Personalsituation auf einen Mangel in der universitären Organisation: „Datengetriebene Wissenschaft hat heute hohe wissenschaftliche Implikationen. In den Berufungsverfahren wird das noch viel zu wenig gewürdigt". Wenn der „Währung gute Datenpublikation" höherer Wert zugeschrieben werde, seien die notwendigen Neuerungen bei der Berufung möglich. Das Podium war sich einig, an dieser Stelle seien die Berufungskommissionen gefordert. Kühnberger hatte in der Diskussion zuvor gesagt, er halte es einfach für naiv zu glauben, dass man im Wettbewerb mit Silicon-Valley-Firmen die besten Köpfe bekomme.

Für die abendliche Festveranstaltung zum 20-jährigen Bestehen von DINI blieb nach diesem intensiven Konferenztag reichlich Stoff für Gespräche.

Massiver Verlust elektronisch verfügbarer Information durch pdf

Am nächsten Morgen untermauerte Fluck mit ihrem Vortrag „Nutzung von Text Mining und Linked Data für semantische Suchmaschinen", warum sie eine höhere Gewichtung von Daten- und Datenanalysekompetenzen für unerlässlich hält. Das Literaturaufkommen wachse viel schneller als die Wissens-Datenbanken und immer mehr wissenschaftliche Informationen würden in Supplements abgegeben. Das erfolge bisher jedoch noch ohne Struktur, was bedeute: „Wir wissen nicht, was drin ist". Fluck leitet aus dieser Situation einen „wachsenden Bedarf an elektronisch verfügbarer Semantik" (These I) ab, sowie einen „klaren Bedarf, Informationen in Literatur mit Information in Datenbanken zu verbinden" (These II).

Verlage würden die wissenschaftlichen Aufsätze von den Autoren fast immer in Datenformaten wie Word oder TeX bekommen und für die interne Verwendung selbst oft XML-Dateien generieren. Veröffentlicht würde die Publikation dann aber im pdf-Format, monierte sie. „Die Struktur, die wir schon hatten, geht verloren!". Das sei ein „massiver Verlust an elektronisch verfügbarer Information". Fluck forderte: „Wir brauchen elektronisch lesbare Publikationen, die außerdem automatisch extrahiert werden dürfen". Ihre Vision ist, bis 2039 digitale Dokumente, Faktendaten und Informationen mit Hilfe von Terminologien und Ontologien automatisch zu indizieren und zu annotie-

11 https://www.chbeck.de/lenzen-kuenstliche-intelligenz/product/22250137

ren und die Annotationen mit Wissensgraphen zu verknüpfen, um so Informationen aus der Literatur mit dem Faktenwissen aus den Datenbanken zu verbinden. Sie glaubt aber trotzdem, „dass wir 2039 auch noch Textmining brauchen werden“.

Verbundzentralen als Knoten einer Bibliotheken-Blockchain?

„Wir haben eine Blockchain entwickelt, die keine andere Funktion hat, als Blockchain zu erklären“, begann Dr. Peter Schäuble seinen Vortrag „Blockchain-Technologien in Bibliotheken“. Er machte damit auf eines der großen Probleme rund um diese bekannteste Anwendung des Datenverarbeitungskonzeptes Distributed-Leder-Technologie (DLT)[12] aufmerksam. Blockchain ist in aller Munde, wird aber ganz oft nicht wirklich verstanden. „Wenn die Leute besser verstünden, was Blockchain ist, würden sie verstehen, welche Rolle Blockchain-Ideen spielen können“, so Schäuble. In Osnabrück erklärte er dem Auditorium, welche Eigenschaften der Blockchain-Technologie zugeschrieben werden, erläuterte das Verschlüsselungsverfahren, beschrieb, wie sich die Blockchain-Technologie seiner Meinung nach langfristig im Bibliotheksumfeld auswirken könnte und ging auch kurz auf sozio-kulturelle Aspekte ein. „Blockchain-Technologie setzt eine Gemeinschaft voraus, die an die virtuellen Werte glaubt und die Spielregeln akzeptiert – ein Vertrauensnetzwerk“, wies er auf eine wichtige Voraussetzung für das Funktionieren einer Blockchain hin. Schäuble ist CEO der Schweizer Firma „eurospider relevancy retrieval“. eurospider hat unter anderem den Digitalen Assistenten (DA) entwickelt, den Bibliotheken als Hilfsmittel bei der Erschließung von Büchern und Aufsätzen einsetzen, um diese auch anhand inhaltlicher Kriterien auffindbar zu machen.

Den Einsatz von Blockchain-Technologie sieht Schäuble in der „Pflege und Erweiterung von Erschließungssystemen (inkl. Konkordanzen) durch große dezentrale Systeme“ sowie in der „Pflege und Erweiterung von Katalogsystemen“. Die Knoten in einem dezentralen Erschließungssystem könnten seiner Meinung nach von Verbundzentralen betrieben werden. (Anm. der Red.: Knoten einer Blockchain sind verteilte, gleichberechtigte Hauptrechner mit spiegelgleichen Daten) Die Regeln für die Abarbeitung der Rechenvorgänge in einer Erschließungs-Blockchain könnten laut Schäuble als automatisierte Verträge (Smart Contracts) vorgegeben die Systeme steuern. Diese Regeln könnten sich Erschließungsfachleute ausdenken. Sie würden dann nicht mehr einzelne Datenobjekte bearbeiten, sondern Regeln definieren und organisieren.

eurospider arbeitet mit dem Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB) und dem Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) seit Dezember 2018 an der Artikelerschließung mit dem DA Version 3[13],[14]. Zur Sacherschließung in zehn Jahren sagte Schäuble, aufgrund der bei der Entwicklung des DA-2/DA-3 gemachten Erfahrungen, hätte man überlegt, was man verbessern könnte, um bei der automatisierten Inhaltserschließung insgesamt zu besseren Ergebnissen kommen zu können. Auf der Suche nach Ansatzpunkten hätte man zunächst drei Erfolgsfaktoren identifiziert: 1) Innovative Organisationsformen, um Skaleneffekte zu erreichen. 2) Qualitativ und quantitativ geeignete Trainingsdaten. 3) Ein geeignetes Erschließungssystem, welches 3a) weniger komplex als die Gemeinsame Normdatei (GND), 3b) detaillierter als die DNB-Sachgruppen ist und 3c) die Suchqualität von Discovery-Systemen verbessert.

Studierende entwickeln großartige Services für die digitale Hochschule

Mit dem studentischen Wettbewerb 2018/19 suchte DINI frische Ideen, wie sich Studierende an der Hochschule der Zukunft Lern- und Lehrunterstützung durch intelligent eingesetzte digitale Tools vorstellen. Gefragt waren Ideen für individuelle oder kooperative Lernumgebungen, Konzepte für Online-Lernräume oder physische Lernräume, Anwendungen von Virtual oder Augmented Reality für die Lehre, innovative Lernkonzepte oder persönliche Lerntools. Die Resonanz war überwältigend. Aus 23 Einrichtungen gingen 32 Vorschläge bei DINI ein. Die Jury wählte drei Finalisten aus, die ihre Projekte in Osnabrück präsentieren durften.

Uwe Pirr, Leiter Digitale Medien an der Humboldt-Universität zu Berlin, führte durch die Präsentation der Arbeiten zum studentischen DINI-Wettbewerb 2018/2019.

Den Hauptgewinn in Höhe von 3.000 Euro gewann eine Gruppe Studierender der Leibniz Universität Han-

12 https://de.wikipedia.org/wiki/Distributed-Ledger-Technologie
13 https://www.eurospider.com/de/relevancy-produkt/digitaer-assistent-da-3
14 https://www.eurospider.com/images/Produkte/DA-3-factsheet.html

Anna Kolb, Karline Folkend und Kerstin Billes belegten mit ihrem App-Konzept BibBuddies zum Finden von Lernpartnern den dritten Platz im DINI-Wettbewerb 2018/2019. Nordin Hupfer (l.) kam mit seinem Konzept für den digitalen Assistenten Bob Besserwisser auf Platz 2. Sieger wurde ein Team der Leibniz-Universität Hannover, die einen virtuellen Treffpunkt für Studierende konzipiert und umgesetzt haben. Ardita Krasniqi und Florian Bastick nahmen die Auszeichnung stellvertretend entgegen.

nover (LUH) für ihr Konzept „Lernen im Makerspace 4.0 – die Digitalisierung von Uni gemeinsam denken". Die entwickelte Lern- und Informationsumgebung ist an der LUH bereits als MELT-Community[15] auf Stud.IP erfolgreich in Betrieb. Ardita Krasniqi und Florian Bastick nahmen den Preis stellvertretend für das achtköpfige Team entgegen. Die MELT-Community bietet als „virtueller Treffpunkt für Studierende" Erfahrungsaustausch in der Gemeinschaft (Community of Practice), einen Makerspace und Lerngruppen (Peer Learning). MELT informiert über Apps, Tools und ihre Einsatzmöglichkeiten im Studium. Eigene Erfahrungen, Vorschläge und Tipps können ausgetauscht werden. Hinweise zu Schulungen, Services, Toolsteckbriefen und weiteren Angeboten rund um digitale Medien an der LUH werden gesammelt. Entwickelt wurde die Lernumgebung an der Zentralen Einrichtung für Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre (ZQS/elsa) der LUH.

Den zweiten Platz belegte Nordine Hupfer mit dem Konzept „Nina Normal und Bob Besserwisser in der Zukunft"[16]. Er beschreibt anhand der fiktiven Studentin Nina Normal und ihrem digitalen Assistenten Bob Besserwisser den Studienalltag der Zukunft, in dem das Lernen 4.0 bereits Realität geworden ist. Bob soll Nina als digitaler Begleiter auf ihrem gesamten Bildungsweg an der Hochschule unterstützen. Hupfer studiert an der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe Technische Informatik. Er erhielt für seine Arbeit ein Preisgeld von 1.000 Euro.

Der dritte Preis ging an „BibBuddies – lern dich glücklich", ein Konzept der drei Studentinnen Anna Kolb, Karline Folkendt und Kerstin Billes von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Sie haben gemeinsam die Idee für eine App ausgearbeitet, mit der Studierende ganz einfach einen geeigneten Lernpartner, eine geeignete Lernpartnerin oder Lerngruppen suchen und finden können.

„Hypothesen zu formulieren, wird in Zukunft sehr häufig algorithmisch erfolgen"

„Die Zukunft des Lesens und Schreibens von Büchern", vorgetragen von Dr. Niels Peter Thomas, entwickelte sich zu dem am meisten diskutierten Konferenzbeitrag der 20. DINI-Jahrestagung. Das von Springer publizierte erste maschinengenerierte Buch „Lithium-Ion Batteries", das schon van Wessel tags zuvor angesprochen hatte, löste beim Datenanalyse- und Datenmanagement-kundigen Auditorium viele Fragen aus. Die interessanten Ausführungen, die Thomas zum Lesen der Zukunft und den jüngsten Erkenntnissen der Gehirnforschung bezüglich Verortung von Information vortrug, gingen darin beinahe unter.

Zum Buch berichtete der Managing Director Books von

15 https://www.zqs.uni-hannover.de/de/elsa/studium-digital/melt/

16 https://dini.de/fileadmin/wettbewerb/wettbewerbsbeitrag-lernen40.pdf

Springer Nature, als bei Springer vor circa zwei Jahren über eine mögliche Herstellung eines maschinengenerierten Buches diskutiert wurde, sei das Votum eindeutig gewesen: „Wir wollen das machen und wir wollen das schnell machen – schneller als die Giganten". Das Ergebnis der maschinellen Inhaltsgewinnung sei von der Fachwissenschaft gut aufgenommen worden. „Das Buch ist nichts für Fachleute. Aber Studierenden und jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bietet es einen guten Überblick", so Thomas.

Für das Fachgebiet Chemie hat Springer sich laut Thomas entschieden, „weil Chemiker sehr einfache, faktenbasierte Sätze schreiben". In den Geisteswissenschaften wäre das sehr viel schwieriger, wenn überhaupt machbar. Das erste maschinengenerierte Chemiebuch sei natürlich auch aufwändig gewesen. Gute Ontologien seien eine wichtige Voraussetzung. Nachfolgende Bücher zu anderen Themen der Chemie wären jetzt sehr viel schneller zu generieren, beantwortete er eine Frage aus dem Publikum. Ein Zuhörer kommentierte: „Das ist eine wunderbare Maschine, um Plagiate zu verschleiern". Ein anderer fragte nach dem Datenkorpus, aus dem die Maschine das Wissen zieht. Die Antwort: „Es schöpft sich aus dem Maß der Publikationen, die sich im Repository befinden".

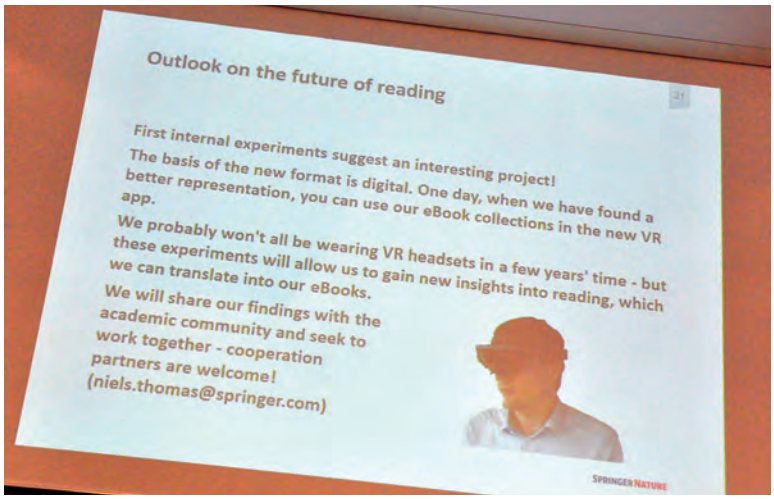
Zur Zukunft sagte Thomas, er persönlich glaube nicht, dass „wir viele 100% maschinengenerierte Bücher machen werden, aber künftig auch nicht unbedingt 100% menschengemachte". Vielmehr erwartet er ein durch Computer unterstütztes Verfassen von Büchern, eine „machine aided" Produktion. Thomas glaubt, „dass die Technologie großes Potential hat, neue wissenschaftliche Erkenntnisse – genuin neue Erkenntnisse – zu generieren". Hypothesen zu formulieren, würde in Zukunft sehr häufig algorithmisch erfolgen.

Horizon Report: Sechs Technologien, die auf die Hochschulen zukommen

Nach der Mittagspause stellte Helga Bechmann, Projektleiterin Campus Innovation und Öffentlichkeitsarbeit beim Multimedia Kontor Hamburg, die Trendstudie Horizon Report Higher Education vor. Der Report wird nach der Insolvenz des bisherigen Herausgebers New Media Consortium (NMC), Texas, im Jahr 2017 jetzt von EDUCAUSE herausgegeben. EDUCAUSE ist laut Webseite ein „Technologieverband für die Hochschulbildung, für IT-Führungskräfte und Fachleute, die sich für die Förderung der Hochschulbildung einsetzen". In den Vereinigten Staaten hat der Verband 1.580 institutionelle Mitglieder. Hinzu kommen 252 internationale Mitglieder aus weiteren 44 Ländern. Nach eigenen Angaben bedienen die Mitgliedsein-

Helga Bechmann beschäftigt sich intensiv mit der Trendstudie Horizon Report. Wer sich mit Zukunftstechnologien im Hochschulbetrieb beschäftigt, sollte sich ihre Vortragsfolien ansehen.

Das maschinengenerierte Buch von Springer wurde auch nach der offiziellen Aussprache im Anschluss an den Vortrag lange weiter diskutiert (im Bild v.l. Kristof Keßler, TU Braunschweig, Barbara Lison, Stb Bremen, Niels Peter Thomas, Frank Scholze, DNB)



„Wir werden unsere Forschungserkenntnisse zur Zukunft des Lesens mit der akademischen Gemeinde teilen", erklärte Niels Peter Thomas von Springer und lud zur Kooperation ein.

„Die Forscherinnen und Forscher wollen heute mehr“

Der DINI-Vorsitzende Helge Steenweg glaubt, dass Bibliotheken, Rechen- und Medienzentren wieder mehr sein müssen als reine Dienstleister – und dass die alten Berufsbilder zu eng geworden sind.

Dr. Helge Steenweg, Leiter der UB Stuttgart, ist Vorsitzender von DINI

Herr Steenweg, was veranlasst Sie zu glauben, Bibliotheken, Rechen- und Medienzentren müssten mehr sein als Dienstleister?

Helge Steenweg Wir haben in den letzten 20 Jahren, glaube ich, den Fehler gemacht – in Bibliotheken, noch schlimmer in Rechenzentren – dass wir uns häufig zu sehr auf Dienstleistungen konzentriert haben. Dienstleister zu sein, ist richtig und notwendig. Was uns aber jetzt fehlt, ist, dass wir dabei die wissenschaftliche Sicht etwas aus den Augen verloren haben. Diese müssen wir wiederbeleben. Für einen Wissenschaftler ist es mittlerweile völlig egal, ob er im Rechenzentrum seines Ortes rechnet oder in der Cloud. Vor zehn, fünfzehn Jahren haben Rechenzentren einen massiven Fokus auf Höchstleistungsrechnen gelegt und waren damit sehr forschungsnah. Heute kümmern sich Rechenzentren um Computer, um die Netzwerke, also um die Dienstleistungen, die man vor Ort braucht. Forscher wollen heute mehr. Schauen Sie sich beispielsweise das Forschungsdatenmanagement (FDM) an. Die Forschenden wollen Repositorien und sie wollen Informationen, wie sie ihre Daten mit Metadaten anreichern können – möglichst von Anfang an und nicht im Nachhinein. Wir als Institutionen müssen wieder forschungsnäher agieren, um dabei effektiv helfen zu können. DINI hat z. B. im Vorfeld des Aufbaus der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) zusammen mit dem DFN-Verein, dem ZKI und dem dbv bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) einen Antrag gestellt, als Konsortium mitwirken zu dürfen. Dabei ging es insbesondere darum aufzuzeigen, dass in den Institutionen bereits landes- oder universitätsweit Vorarbeiten und Aktivitäten beim FDM vorhanden sind, auf denen aufgebaut werden kann. Wir haben in Stuttgart beispielsweise im letzten Jahr ein Forschungsdaten-Kompetenzzentrum gegründet. Es wäre doch schade, wenn man all diese Wurzelbewegungen nicht integrieren würde.

Welche Themen liegen Ihnen außerdem noch auf dem Herzen?

Helge Steenweg Wir müssen viel flexibler sein, auch im Personalmanagement. Ich glaube, dass wir uns von der Vorstellung lösen müssen, dass man nach erfolgreicher Ausbildung zum Bibliothekar dann 40 Jahre ohne große Veränderungen weiterarbeiten kann. Dazu erfolgen Veränderungen heute zu schnell. Neben den klassischen Aufgaben sind weitere Tätigkeitsfelder zu erledigen. In unserem Haus ist es so, dass wir von unseren Fachreferenten definitiv erwarten, dass sie neben dem Fachreferat auch andere Aufgaben übernehmen, administrative Aufgaben, Forschungsdatenmanagement oder Digitalisierung. Problematisch ist allerdings die Rekrutierung entsprechenden Personals. Rechenzentren haben es da noch schwerer als Bibliotheken. Wir finden kaum noch Informatiker für die Dotierung, die im Öffentlichen Dienst bezahlt wird. Wir müssen deshalb schauen, dass wir unser vorhandenes Personal so qualifizieren, dass diese Aufgaben auch erfüllt werden können. Das ist mir persönlich ein ganz wichtiges Anliegen. Deswegen finde ich auch den Ansatz von DINI, interdisziplinär zu arbeiten, super. Wir hatten vor einem Monat eine Klausurtagung der Vorstände der Mitgliedsverbände und konnten ganz klar feststellen: Auch nach 20 Jahren haben wir nach wie vor die gleichen Ziele. Wir sehen ganz deutlich, dass wir nur durch Zusammenarbeit weiterkommen. Wir brauchen eine ganz starke Kooperation bei den anstehenden Aufgaben, zum Beispiel werden wir viele Publikationen gemeinsam herausbringen und bestimmte technische Infrastrukturen zusammenführen. Bibliotheken, Medienzentren und Rechenzentren möchten kooperativ zusammenarbeiten.

Sie sind seit 2016 Vorstandsvorsitzender von DINI, jetzt in Ihrer zweiten Amtszeit. Was wollen Sie für den Verein erreichen? Was haben Sie erreicht?

Helge Steenweg Wir haben in den letzten Jahren stark versucht, DINI zu modernisieren. Wir haben unseren Beirat neu organisiert und uns auch äußerlich verändert. Wir haben ein neues moderneres Logo bekommen, das aber deutlich noch als DINI-Logo erkennbar ist, und haben unsere etwas in die Jahre gekommenen Webseiten neu gestaltet. Unsere Arbeitsgruppen, die das Herzstück von DINI darstellen, werden bei ihrer Arbeit besser unterstützt, u. a. durch eine neue Wiki-Plattform, die das kollaborative Arbeiten besser unterstützt. Da ist innen und außen also sehr viel passiert.

Herr Steenweg, wir danken Ihnen für das Gespräch.

richtungen 16 Millionen Studierende auf der Welt. Bechmann ging nach einer kurzen Vorstellung des Reports und der Art, wie er entsteht, auf die Vorhersagen des Horizon Report 2019 ein: sechs Technologien, die in den nächsten fünf Jahren im Hochschulbetrieb zu erwarten sind. Mobile Learning und Analytics Technologies beeinflussen demnach „im Zeithorizont ein Jahr oder weniger" die Arbeit der Universitäten. Im Zeithorizont zwei bis drei Jahre sollen Mixed-Reality- und Künstliche-Intelligenz-Anwendungen folgen. Blockchain und Virtuelle Assistenten kommen in vier bis fünf Jahren an die Hochschulen. Zu jeder Technologie erläuterte Bechmann die Gründe, die zur Auswahl als Trendtechnologie und zur Einordnung in den Zeithorizont geführt haben. Zu den Technologien zeigte sie Anwendungsszenarien und Beispiele bereits realisierter Anwendungen und sie benannte die Anforderungen an die Hochschulen, die durch die kommenden Technologien ausgelöst werden. Bechmann hat ihren Vortrag auf 38 ausführlichen Folien strukturiert zusammengefasst und aktive Links zu Beispielen gesetzt, die im Report zitiert werden. Wer sich mit Zukunftstechnologien im Hochschulbetrieb auseinandersetzen möchte oder muss, sollte sich diese Folien unbedingt ansehen.

Einfacher Zugang zu Netzen und Ressourcen führt in die Internet Hall of Fame

Im letzten Vortrag der Tagung stellte Klaas Wierenga von GÉANT[17], Amsterdam, Authentifizierungs- und Autorisierungsverfahren vor, die für Studierende und Forschende den Online-Zugang zu Bibliotheksressourcen stark vereinfachen könnten. Manche sind bereits erfolgreich im Einsatz, andere befinden sich in der Entwicklung. GÉANT ist ein paneuropäisches Netzwerk, das nationale Forschungs- und Bildungsnetzwerke (National research and education network, NREN) untereinander verbindet. Am Beispiel des von ihm entwickelten globalen Wi-Fi-Roamingservices eduroam[18,19] (education roaming) zeigte Wierenga u. a. wie die Prüfung der Zugangsberechtigung so organisiert werden kann, dass die Forschenden fast völlig vom Verwaltungsaufwand für die Zugangsorganisation entlastet sind. Mit einer einzigen digitalen Identität (einer sogenannten Federated Identity) bietet eduroam reisenden Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern und Studierenden in über 100 Ländern einfachen Zugang zu vielen verschiedenen Services

Für seine Entwicklungen für einen einfachen Zugang zu Netzen und Ressourcen immer und überall wurde Klaas Wierenga von GÉANT im September 2019 in die Internet Hall of Fame aufgenommen.

und Ressourcen. Der freie, sichere Wi-Fi-Zugang wird von den NRENs zur Verfügung gestellt. Für diese Entwicklung wurde Klaas Wierenga am 27. September 2019 in die Internet Hall of Fame[20] aufgenommen.
Für Communities, die gemeinsam auf einer Forschungsplattform arbeiten wollen, bietet GÉANT den Service eduTEAMS[21] mit Federated Identity an. eduTEAMS stellt laut Wierenga alle Funktionen bereit, die für eine sichere Zusammenarbeit und die Nutzung von Services der GÉANT-Community sowie für die Zusammenarbeit in der European Open Science Cloud (EOSC) erforderlich sind. Den Service gibt es in drei Varianten. Testzugänge sind verfügbar.
Mit diesem Ausblick, der bereits Gegenwart ist, war das Ende der 20. DINI-Jahrestagung 2019 erreicht. Wahrlich eine bunte und herausfordernde Mischung gegenwarts- und zukunftsrelevanter Themen für Bibliotheken, Rechen- und Medienzentren. ❙

Die 21. DINI-Jahrestagung findet am 29. und 30. September 2020 in Nürnberg statt.

Vera Münch
ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung
Twitter: @observaitress
Facebook: Vera Münch
vera-muench@kabelmail.de

17 https://www.geant.org/
18 https://www.eduroam.org/
19 https://www.dfn.de/dienstleistungen/eduroam/
20 https://www.internethalloffame.org/inductees/klaas-wierenga
21 https://eduteams.org/

„Der Gong schlägt, wenn ein Baby geboren ist.“

Bericht über das 9. Schweitzer E-Book Forum „Zukunft Bibliothek – Nutzerorientiert!“, Hamburg, 28. November 2019

Vera Münch

Nicht, indem man die Nutzerinnen und Nutzer fragt, „Was willst Du?“, sondern indem man sich selbst fragt, „Welche Bedürfnisse haben die Menschen?“ schafft man Identifikation zwischen Bibliotheken und der Gemeinde, so Julia Bergmann beim 9. Schweitzer E-Book-Forum in Hamburg. Bergmann berät und trainiert Bibliotheken in Innovationsmanagement- und Prozesssteuerungsmethoden, z. B. Design Thinking und Kanban. Eine Herangehensweise im Design Thinking ist es, Menschen aus unterschiedlichen Disziplinen zum Wohle der Kunden zusammenzubringen. Thomas Dohme, Programmleitung Bibliotheken von Schweitzer Fachinformationen, griff die Methode in seiner Begrüßung auf: „Aus meiner Sicht könnte das auch für uns – ob Verlage, Handel oder Bibliotheken – in der Zukunft ein guter Ansatz sein. Wir arbeiten auf dem selben Markt und es liegt auch an uns, ihn zu gestalten.“ Dr. Klaus-Rainer Brintzinger schlug in die gleiche Kerbe, als er in seinem Eröffnungsvortrag zur Zukunft der Bibliotheken erklärte: „Wir alle müssen uns gemeinsam Gedanken machen. Bibliotheken werden es nicht aufzeigen können.“ „Bibliotheken“, so der Direktor der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München „müssen, sollen und wollen kooperieren.“

Rund 140 Teilnehmende verfolgten und diskutierten die Vorträge, hier mit der Referentin Dr. Yuan Bock von McGraw-Hill

Das Schweitzer E-Book-Forum hat E-Books als ausschließlichen Themenbereich schon lange verlassen. Vor zehn Jahren eingeführt, um über aktuelle Praxisthemen aus der elektronischen Erwerbung zwischen Bibliotheken, Verlagen und dem Handel zu informieren und zu diskutieren, reflektiert das Programm mittlerweile deutlich den Umstand, dass sich alle Branchenbeteiligten aktiv und innovativ bemühen müssen, ihren Claim im globalen Informationsmarkt der Gegenwart und Zukunft abzustecken. Nur einer der sechs Vorträge des 9. Schweitzer E-Book Forum 2019 befasste sich mit Organisationsfragen des E-Book-Managements, genauer, mit dem Erwerbungs- und Nutzungsmodel Evidence-Based Selection (EBS) des Verlags De Gruyter. *(Mehr dazu unter „DeGruyter analysiert die Nachhaltigkeit von EBS-Erwerbung“).* Brintzinger sprach im Eröffnungsvortrag über Zukunftsentwicklungen, denen sich wissenschaftliche Bibliotheken stellen müssen. Die weiteren Referate behandelten a) ein Datenbanksystem aus dem Verlag McGraw-Hill, mit dem Informationen und Fakten mit Hilfe interaktiver Werkzeuge kreativ und effizient zum Lehren und Lernen eingesetzt werden können, b) das bereits eingangs erwähnte Design Thinking für Bibliotheken, sowie c) den automatisierten Import von Rechnungsdaten, dessen Organisation die Vielfalt der Formate und auch die EU-Norm EN 16931 nicht langweilig werden lassen. Den letzten Beitrag des Tages gestaltete ein studentisches Team der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern, das seine 2019 mit einem Team Award Information Professional-Preis (TIP-Award) ausgezeichnete Informationsplattform aubib.de präsentierte. Rund 140 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, vorwiegend aus Bibliotheken und dem norddeutschen Raum, hörten den Vorträgen zu. Torsten Andrich, Vertriebsleitung Bibliotheken, Schweitzer Fachinformationen, Düsseldorf, führte durch die Veranstaltung.

Wie sieht die Situation für wissenschaftliche Bibliotheken aus?

Unter der Überschrift „2025: Welche Entwicklungen kommen auf wissenschaftliche Bibliotheken zu?“ stellte Brintzinger das Positionspapier „Wissenschaftliche Bibliotheken 2025“[1] vor und erklärte in diesem Zusammenhang sehr prägnant, warum Bibliotheken sich verändern: „Weil sich die Aufgaben verändern.“ Bibliotheken gestalteten ihre Räume um, „weil die Nutzer anders kommunizieren.“ Für die Auskunft würden Bibliotheken nicht mehr gebraucht.

Die Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken“ im Deutschen Bibliotheksverband (dbv) hat das vorgestellte Positionspapier erarbeitet und im Januar 2018 veröffentlicht. Brintzinger war als Moderator eng in die Entstehung eingebunden. Die Verfasserinnen und Verfasser beschreiben in der Einleitung ihre Motivation in einer Form, die keinen Zweifel daran lässt, wie allumfassend die Herausforderung für wissenschaftliche Bibliotheken ist, in der digitalen Transformation ihre Dienstleistungen und Services ganz nahe an der Wissenschaft und deren Forschungsprozessen zu konfigurieren: „Als wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare sehen wir uns in der Verantwortung für eine aktive Mitgestaltung von Forschungsprozessen über den traditionellen Bereich der Informations- und Literaturversorgung hinaus. Perspektivisch entwickeln sich Bibliotheken zu virtuellen Arbeitsumgebungen, die wissenschaftliches Arbeiten in Forschung, Lehre und Studium fachspezifisch mit attraktiven Infrastrukturdiensten und Werkzeugen unterstützen und für Fach-Communities die Voraussetzungen für Interaktion und Kollaboration schaffen.“

Die Autorinnen und Autoren haben daraus acht konkrete Handlungsfelder abgeleitet, die „in der mittelfristigen Perspektive bis 2025 zentralen Stellenwert haben“. Brintzinger erklärte dazu, das Positionspapier nehme keine Bewertung vor, sondern benenne Handlungsfelder mit zentralem Stellenwert. Dazu gehören Open Access und neue Formen der Lizenzierung ebenso wie die Etablierung von Kreativräumen. Der Direktor der LMU-Bibliothek ging auf die identifizierten Handlungsfelder näher ein und berichtete über aktuelle Entwicklungen.

McGraw-Hill zeigt faszinierende datenbankbasierte Lehrmittel und Lernhilfen

Als nächste Rednerin stellte Dr. Yuan Bock aus dem Vertrieb Professional-Datenbanken des Verlages McGraw-Hill elektronische „Lehrbücher der nächsten

Dr. Klaus-Rainer Brintzinger: „Bibliotheken verändern sich, weil sich die Aufgaben verändern“.

Generation“ vor. Es handelt sich dabei um hochentwickelte Datenbanken zu verschiedenen wissenschaftlichen Fachbereichen, die einen vielfältigen Zugriff auf Fakten und Informationen bieten. Den Inhalt bilden Fachinformationsquellen, u. a. wissenschaftliche Standardwerke. Einige davon gibt es nur noch elektronisch, so dass sie immer aktuell gehalten werden können.

Der Verlag hat die Publikationen zu faszinierenden, interaktiv zu nutzenden Lehr- und Lernsystemen ausgebaut. Ob man diese Systeme irgendwann der Kategorie E-Books zuordnen oder eine eigene Bezeichnung für sie finden wird, bleibt noch zu diskutieren. McGraw-Hill nennt die Produkte Access>Datenbanken, spricht von „Online-Enzyklopädien“ und übergeordnet von „Referenzplattformen“. Die Access>Datenbanken unterstützen die Informations- und Wissensgewinnung durch hoch moderne Datenverarbeitungswerkzeuge. Für die Arbeit mit dem gespeicherten Wissen stehen Analyse- und Visualisierungstools sowie ein Tool für die Erstellung von Tabellen und Grafiken und ein Werkzeug zum Abspielen von Videos aus Suchergebnissen bereit. Über eine Exportfunktion, die ebenfalls als interaktives Werkzeug direkt an der Datenbank angeboten wird, können analysierte Daten in Anwendungsprogramme wie Excel exportiert werden.

Bock, die ihren Vortrag in englischer Sprache hielt, ging im Besonderen auf die Wissensquellen „Access>Biomedical Science“ und „Access>Engineering“[2] ein. Sie führte vor, wie man die Engineering-Datenbank nach Materialien mit ganz bestimmten Materialeigenschaften durchsuchen kann, etwa unterschiedlichsten Werkstoffen mit einer bestimmten Temperaturbeständigkeit, z. B. mindestens 100 Grad. Das Rechercheergebnis kann man mit den verschiedenen Werkzeugen aufbereiten und unter den Aspekten, die für das eigene Vorhaben wichtig oder erwünscht sind, vergleichen und auswerten. Die von

1 https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/WB2025_Endfassung_endg.pdf

2 https://www.accessengineeringlibrary.com/front?implicit-login=true

Bock gezeigten Beispiele ließen die Möglichkeiten der neuartigen Lehrmittel und Lernhilfen zwar nur erahnen, doch das reichte völlig aus, um das große Potential zu erkennen: McGraw-Hill bietet mit seinen Access>Datenbanken ein Informationssystem mit geprüften Daten und geprüften Aufbereitungswerkzeugen für selbstbestimmtes Selbstbedienungslernen in einer Form an, die es bislang für Endverbraucher noch nicht gab. Die Referentin sprach von: „Nice tools to analyze key data and download it to an Excelsheet and to compare different sources and materials.“ Zielgruppen für das Angebot sind Universitäten, Studierende und Unternehmen.

De Gruyter analysiert die Nachhaltigkeit von EBS-Erwerbung

Zu Evidence-Based Selection (EBS), dem Erwerbungs- und Nutzungsmodell für E-Books von De Gruyter, referierten Martina Näkel, Vertriebsleitung für Deutschland, Österreich und Schweiz und ihr Kollege Tim Hoppe. In ihrem Vortrag „Das EBS Modell von De Gruyter – Eine Analyse zur Nachhaltigkeit“ teilten sie bisherige Erfahrungen und bemühten sich zu begründen, warum sich der Aufwand für die aufwendige Einführung nachhaltig lohnt.

© Schweitzer / Sarah Schmitz

16 Partnerverlage hat De Gruyter für EBS bisher gewonnen, berichteten Martina Näkel und Tim Hoppe (l.) von De Gruyter. Thorsten Andrich, Schweitzer Fachinformationen, stellte die Vortragenden vor.

Das EBS-Modell bietet für die Lizenzperiode von einem Jahr unbegrenzten Zugang zum gesamten E-Book-Portfolio von De Gruyter sowie zusätzlich zu den E-Books „der meisten unserer Partnerverlage“, wie Näkel sich ausdrückte. Bislang hat der Verlag 16 Partnerverlage für EBS gewinnen können. Die Neuerscheinungen von De Gruyter werden dem EBS-Paket automatisch hinzugefügt.

Zur Nutzung sagte die Referentin, aus den Erfahrungen seit der Einführung von EBS bei einer mittlerweile repräsentativen Anzahl von Kunden könne man ablesen, dass sie „deutlich höher als die erwarteten 1,5 Downloads pro Nutzer“ sei. Eine Zählung für den Download einzelner Kapitel gibt es noch nicht. Diese soll 2020 installiert werden. Näkel erklärte, im Unterschied zu Patron Driven Akquisition (PDA) wo „nach drei Klicks das E-Book in den Warenkorb fällt“, könne bei EBS in die Moderation des Erwerbs eingegriffen werden. Der Verlag liefert monatlich Nutzungsstatistiken sowie aufbereitete Abschluss-Statistiken zur Auswahl der Titel, die erworben werden sollen. Gekaufte E-Books werden dauerhaft im Langzeitarchiv Portico von ITHAKA[3] archiviert, einem ohne Profit arbeitenden, in Amerika angesiedelten Unternehmen, das diese Archivierung für die Welt anbietet.

Näkel fasste zur EBS-Erwerbung zusammen: „Das Modell scheint nachhaltig.“ Die Nutzung sei auch bei Mehrjahreskunden hoch. Die Backlist würde stark genutzt, erworbene Titel gut nachgenutzt. Auch für den Spitzenbedarf stünde ein breites Portfolio bereit. Abschließend ließ sie das Auditorium wissen: „De Gruyter ist verhandlungsbereit für Konsortiallösungen.“

Bergmann zeigt, wie man sich von eingefahrenen Denkmustern löst

Nach dem Mittagessen lieferte Bergmann ihren kurzweiligen Vortrag zu Design Thinking. Anhand der Beispiele der Bibliotheken Dokk1, Aarhus, Dänemark, der neuen Zentralbibliothek in Helsinki, Finnland und Oslos New Public Deichmanske Library, Norwegen demonstrierte sie, welche Ergebnisse man erzielen kann, wenn man Bibliothekskonzepte aus der Nutzerperspektive entwickelt, sich von Denkmustern löst und „mutig auch einmal völlig verrückte Ideen formuliert“. Allein der Wille, sich einem Problem aus der Sichtweise anderer Menschen zu nähern, führe schon dazu, anders zu denken, so die Trainerin und Beraterin, die selbst Bibliotheks- und Informationsmanagement studiert hat. „Jedes Dorf hat mittlerweile einen eigenen Krimi“, pointierte sie, wie wichtig es für Bibliotheken sei, „ein Gefühl der Zugehörigkeit zu schaffen“. Da Menschen heute aber „auf keinen Fall einen Verein und auch keinen Literaturclub haben wollen“ – wie die Verantwortlichen von Dokk1 durch Befragung in Erfahrung gebracht hätten – mussten andere Ideen her. Eine davon ist der Gong, der jetzt regelmäßig die Ruhe der Bibliothek stört und so den Menschen ein Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Gemeinde vermittelt. Er schlägt, wenn in Aarhus ein Baby geboren ist. Zwei Mal, wenn es Zwillinge sind. „Rausgehen und fragen hilft. Außerdem sind alle beteiligt.“, so Bergmann. Allerdings dürfe man nicht abfragen „Was willst Du?“,

3 https://www.ithaka.org/

sondern müsse sich zunächst selbst die Frage stellen, „Welche Bedürfnisse haben die Menschen?“. Die Trainerin betonte, für die Gestaltung von Zukunftslösungen für Kunden sei es „ganz wichtig, möglichst viele ihrer Bedürfnisse zu verstehen und Empathie zu entwickeln.“ Design Thinking sei eine probate Methode. Sie werde in der Wirtschaft seit vielen Jahren erfolgreich eingesetzt.

Im weiteren Verlauf ihrer Ausführungen erklärte Bergmann die Funktionsschritte der Methode – Verstehen, Beobachten, Sichtweise definieren, Ideen finden, Prototypen entwickeln, Testen. Jeder Schritt wird dabei immer wieder mit den anderen verknüpft und unter der anderen Überschrift reflektiert. „Man kann an jeder Stelle aufgeben und neu anfangen“, so die Vortragende, und man sei nie fertig. In Aarhus, erzählte sie, hätte die permanente Weiterentwicklung zur Einrichtung einer Eltern-Kinder-Küche geführt, die mit einer großen Sichtscheibe zur Bibliothek hin ausgestattet ist. Die Scheibe sei nicht aus Angst vor Verschmutzung installiert worden, sondern weil Eltern so ihre großen Kinder im Blick behalten können, die vielleicht noch in ein Buch vertieft sind, während die jüngeren Geschwister etwas zu essen brauchen. In Oslo hat die Bibliothek einen Bereich für Jugendliche eingerichtet, in dem diese sich die Medien selbst holen können und sie dann auch wieder zurückstellen (sollen). Da sich das Ordnungssystem der Bibliothek leider nicht mit dem Ordnungssinn der Jugendlichen deckte, mussten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Weile viel suchen bzw. viel Arbeit mit dem Handscanner leisten – bis jemand auf die Idee kam, jeden Abend eine Drohne fliegen zu lassen. Sie erfasst die jeweiligen Standorte der Medien täglich neu. „Design Thinking hat ganz viel zu tun mit dem Kopf. Nicht so viel mit dem Budget“, so Bergmanns Fazit.

Automatisierter Rechnungsdatenimport – eine Wissenschaft für sich

Peter Sbrzesny von der VZG Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) beschäftigt sich mit der Kunst, Rechnungen automatisiert zu verwalten, und zwar so, dass sie Formatwechsel auf ihrem Weg durch die Verarbeitungssysteme unverfälscht passieren und den rechtlichen Vorschriften entsprechen. In seinem Vortag „Automatisierter Rechnungsdatenimport mit OCLC-LBS4, Version 2.12.1“ erklärte er, welche Funktionalität OCLC-LBS4 derzeit zur Verwaltung von Bestellungen bereitstelle (u. a. können Bestelldaten aus Webshops importiert werden). Diese Funktionalität soll im nächsten Schritt auch auf Rechnungen ausgeweitet werden. Zunächst erprobt die VZG den automatisierten Rechnungsdatenimport nur mit Lieferanten, die bereits Partner für den Lieferanten- und Bestelldatenimport von OCLC sind und die Erfahrung im Umgang mit Erwerbungsdaten in XML haben. Die Einbindung weiterer Lieferanten ist zu einem späteren Zeitpunkt erwünscht, so der Referent. Die Entwicklungsarbeiten sind im GBV-Wiki unter „Lieferantendatenimport LBS4“ dokumentiert. Zugangskennung und Passwort gibt es auf Anfrage.

Peter Sbrzesny beschäftigt sich bei der VZG mit der Kunst, Rechnungen automatisiert über verschiedene Systeme zu managen. Die VZG wünscht sich Pilotpartner.

Mit Schweitzer läuft seit einiger Zeit ein Test zum automatisierten Rechnungsdatenimport. Voraussetzung für die automatisierte Rechnungsabwicklung mit dem OCLC-LBS-System ist, dass Rechnungen als XML-Dateien im PICA-Format geliefert werden. Sbrzesny gab anhand von Screenshots Code-Beispiele für XML-Input, Verzeichnisstrukturen, Protokolldaten und vom System zurückgewiesene Rechnungen und präsentierte Oberflächen-Masken für Admin-Jobs rund um die Einspielung der Rechnungen in das System. Spätestens jetzt wurde unübersehbar, dass Erwerbungsabteilungen in Bibliotheken ein tiefes Verständnis von Programmierung haben müssen, um solche Verwaltungswerkzeuge verstehen und bedienen zu können.

Die VZG wünscht sich Bibliotheken aus dem GBV als Pilotpartner. Die SUB Göttingen hat ihre Teilnahme bereits zugesagt.

EU-Norm macht das Rechnungsdatenmanagement nicht einfacher

Im zweiten Teil seines Vortrages ging der Referent auf die Verarbeitung elektronischer Rechnungen in EU-konformen Formaten ein, die, so seine Aussage, vorrangig die Haushaltssysteme betreffe. LBS sei „insoweit involviert, als etablierte Rechnungs-Workflows zwischen dem PICA-Akquisitionsmodul ACQ und den SAP-Systemen o. ä. erhalten bleiben sollen.“ Import nach LBS sei nur im PICA-Format möglich, was bedeute, dass Rechnungen im EU-konformen Format konvertiert werden müssen. Hier träte nun das Problem

© Vera Münch

Tanja Gehring, Beatrice Itturalde Bluhme, Luis Moßburger und Christina Rammler (v.l.n.r.) präsentierten die von ihnen entwickelte Informationsplattform aubib.de, mit der sie einen TIP-Award 2019 gewonnen haben.

auf, dass EU-Format-konforme Rechnungen nicht verändert werden dürfen, eine Konversion aber eine Veränderung bedeute. Als Lösungsmöglichkeit wird derzeit der doppelte Versand von Rechnungen diskutiert – einmal im EU-konformen Format zur direkten Archivierung in den Haushaltssystemen, einmal konvertiert ins PICA-Format zur Weiterverarbeitung wie bisher und zum Export über die ACQ-SAP-Schnittstelle.

Trotz bereits mehrjähriger Standardisierungsbemühungen (z. B. XRechnung und ZUGFeRD) gibt es noch kein verbindliches einheitliches Rechnungsformat. OCLC, VZG und Schweitzer arbeiten daran, auf Grundlage des XRechnungs-Formats eine Konvertierung ins PICA-Format umzusetzen. Angestrebt wird, den Import für XRechnungen im Laufe dieses Jahres anzubieten. Stichtage für das Inkrafttreten der EU-Norm EN 16931 sind der 18.4.2020 und der 27.11.2020.

aubib.de: So stellen sich Studierende Studieninformation vor

Nach dem Codegewusel versprach allein schon der Anblick von Tanja Gehrig, Beatrice Itturalde Bluhme, Luis Moßburger und Christina Rammler auf der Bühne pure Entspannung. Aber auch das studentische Team präsentierte eine anspruchsvolle Entwicklung für die Digitalwelt: die Plattform aubib.de des Fachbereichs Archiv- und Bibliothekswesen der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern (HföD)[4]. Der Webauftritt wurde im Rahmen eines praxisorientierten Teamprojekts von den vier Studierenden sowie Karin Bärnreuther als fünftem Mitglied der Projektgruppe erarbeitet und umgesetzt.

Die Projektteilnehmer hatten sich als Ausgangsfrage gestellt, ob es wohl möglich sei, „eine Plattform zu schaffen, die das Digitale am Fachbereich einfacher macht“. Die Antwort, die das Team geliefert hat, ist ein ganz klares Ja, welches jedoch weit über die Ausgangsfrage hinaus geht. Mit aubib.de haben die Studierenden eine Plattform geschaffen, die nicht nur das Wissens- und Informationsmanagement zum Fachbereich unter einer einheitlichen Oberfläche zusammenführt und effizienter macht, sondern gleichzeitig noch für den Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement und für das Berufsbild wirbt. „Unser Berufsbild ist nicht so präsent, wie wir uns das wünschen und es wirkt nach außen hin auch immer noch ein bisschen verstaubt“, so ein Teammitglied. Sie hofften nun, mit ihrer Darstellung einen Beitrag zu leisten, damit sich diese Sicht von außen etwas ändert.

Die Teammitglieder berichteten in Hamburg, dass sie bei ihrer Arbeit viel gelernt hätten, unter anderem, „dass Teamarbeit unfassbar anstrengend ist“, vor allem, „wenn jeder seinen Senf dazu gibt“. „Aber nur die Diskussion bringt einen weiter“, so die einhellige Meinung. Auch nach der Teamwork-Erfahrung sind sie überzeugt, Top-Down Entscheidungen seien für solche Vorhaben nicht der richtige Weg.

aubib.de ist als offizielles Marketingtool des Fachbereiches im Web und macht einladende Öffentlichkeitsarbeit für Bibliotheken. Mit diesem schönen Ergebnis hat das Projektteam einen der drei TIP-Awards 2019 gewonnen. Der Nachwuchspreis zeichnet studentische Teamleistungen aus, die einen innovativen Beitrag zur konkreten Lösung von Fragestellungen der digitalen Transformation und Gestaltung der digitalen Gesellschaft in der Berufspraxis liefern. Er wird gemeinsam von b.i.t.online, Schweitzer Fachinformationen, der Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA), Sektion 7 des dbv und der Ausbildungskommission der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e.V. (DGI) vergeben.

Schweitzer bittet um Vorschläge für das 10. E-Book-Forum 2020

In diesem Jahr findet das 10.Schweitzer E-Book-Forum statt. Schweitzer bitten dazu um Vorschläge, welche Themen Bibliotheken, ihre Dienstleister und Verlage aus praktischer Sicht im gemeinsamen Forum gerne behandelt sehen würden. Anregungen können per E-Mail an academic@schweitzer-online.de geschickt werden. I

Vera Münch
Twitter: @observaitress | Facebook: Vera Münch
vera-muench@kabelmail.de

4 https://www.aubib.de/

© Alle Fotos OCLC

Alle Referentinnen und Referenten des Bibliotheks-LeiterTags 2019

Mutig und selbstbewusst neue Wege beschreiten

Bericht vom 15. BibliotheksLeiterTag in Mannheim, 3. Dezember 2019

Helga Bergmann

„Einfach. Machen!“ hatte OCLC als Motto für den BibliotheksLeiterTag 2019 im Mannheimer Congress Center Rosengarten gewählt. Dass „einfach“ nicht gleichzusetzen mit leicht sei, betonte Andreas Schmidt, General Manager OCLC GmbH, in seiner Begrüßung. Und dass es Mut und ein Verlassen eingefahrener Denkstrukturen erfordere, betonte auch die Keynote-Sprecherin, Nicola Fritze. Mut erfordere Selbstvertrauen, so der Oberbürgermeister von Karlsruhe, Dr. Frank Mentrup, derzeit amtierender Präsident des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv). In seinem Grußwort wünschte er den Bibliothekar/-innen mehr davon. Sie hätten allen Grund dazu, viel Selbstbewusstsein zu haben, tendierten aber dazu, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen. Moderiert wurde der BibliotheksLeiterTag von Barbara Lison, Direktorin der Stadtbibliothek Bremen und designierte IFLA-Präsidentin.

Einen Rekord von über 300 Anmeldungen konnte Schmidt zu Beginn des 15. BibliotheksLeiterTags verkünden. Wie in den vergangenen Jahren gab es für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken gemeinsame sowie Parallel-Veranstaltungen. Mentrup betonte die überaus wichtige Rolle der Bibliotheken in der Gesellschaft. Bibliotheken seien soziale Treffpunkte, Meetingpoint für die junge Generation, wichtige Bildungs- und Kulturorte, Orte der Demokratie, des gesellschaftlichen Miteinanders und der Nachhaltigkeit. Er forderte die anwesenden Bibliothekar/-innen auf, selbstbewusst und couragiert auf die Politik zuzugehen und mehr Geld für ihre anspruchsvollen Aufgaben einzufordern: „Sie haben tolle Antworten, die die Politik noch nicht hat. Sie haben viel zu bieten, was auf die Agenda gehört.“

„Ja genau und“ statt „ja aber“

Leicht sei „einfach machen“ nicht und etwas anders als gewohnt zu machen, sei anstrengend, begann Nicola Fritze, vielfach ausgezeichnete Autorin,

Coach & Organisationspsychologin, ihren Keynote-Vortrag. Wie es gelingen kann, einfach etwas einmal anders zu machen, erläuterte sie an einem Modell bestehend aus drei ineinandergreifenden Rädern, die für Denken, Wahrnehmen und Handeln stehen. Wir seien gewohnt, Informationen zu filtern. Anhand von zwei Übungen machte Fritze deutlich, dass wir in Assoziationsketten denken. Im Partnergespräch sollten abwechselnd möglichst 25 Begriffe in einer Minute zum Thema Bauernhof genannt werden. Das war für die meisten Anwesenden kein Problem. Viel schwieriger gestaltete sich jedoch die nächste Aufgabe, möglichst viele Begriffe zu nennen, die in keiner Verbindung zum Thema Bauernhof und zur Aussage des Übungspartners standen. Automatisch erfolgte zunächst die Assoziation zu dem gerade genannten Begriff und es dauerte, bis einem etwas völlig anderes einfiel. Das Ergebnis: Es fielen deutlich weniger Begriffe als bei der ersten Aufgabe. Das Hindernis für „einfach machen“ sei die Denkautobahn, auf der wir unterwegs sind. Bei einem Prozess, in dem Ideen für neue Projekte gesammelt werden sollen, falle es leichter, „ja aber“ zu sagen, als „ja genau und“ den Gedanken weiter zu entwickeln. Nach wenigen „ja, aber“ sei meist jegliche Kreativität zunichte gemacht. Wohingegen „ja genau und“ ein Weiterführen der Idee und den Raum für Neues öffne. Nicola Fritze rief auf „nicht alles zu glauben, was man denkt“, denn es gibt immer mehrere Wahrheiten, die es wahrzunehmen gelte. Sich auszutauschen über Wahrheiten und genau zuzuhören, was der andere zu sagen hat, sei eine Herausforderung, denn „wir hören meist nur das, was wir hören wollen“. Unvoreingenommen wahrzunehmen biete, so Fritze, immer die Möglichkeit einer Entscheidung und sei Voraussetzung zum Handeln.

Vernetzung schaffen im Datenmeer

Über Werkbündelung zur Datenanreicherung bibliothekarischer Metadaten referierte Dr. Angela Vorndran, Datamanagerin bei der Deutschen Nationalbibliothek (DNB). Mehr als 170 Millionen Metadaten, die aus deutschsprachigen Bibliotheksverbünden und der DNB stammen und im Culturegraph vorhanden sind, sollen zu Werkbündeln zusammengefasst werden. Dabei ergeben verschiedene Auflagen, Ausgaben und Übersetzungen eines Werkes ein Bündel. Erreicht wird dies durch die Erzeugung von Vergleichsschlüsseln wie beispielsweise Kontrollnummern, Bandangabe, Titel, Publikationstyp, sowie Titel und Titelzusatz, Ersteller/-in etc. Datensätze mit gleichen Schlüsseln werden dann zu Bündeln zusammengefasst. Bis November 2019 wurden 107.739.573 Datensätze bearbeitet und zu 16.295.759 Bündel mit mehr als einem Mitglied zusammengestellt. Mit der Werkbündelung können qualitativ hochwertige und inhaltserschließende Merkmale eines Bündelmitglieds auf alle anderen Bündelmitglieder übertragen werden. Die Vorteile der Werkbündelung: Externe Datenquellen können zur Anreicherung herangezogen werden, Metadaten können breiter genutzt und ein Gewinn an Standardisierung und Erschließungstiefe kann erreicht werden. Im zweiten Teil ihres Vortrags ging Angela Vorndran auf die Vorteile einer grafischen Darstellung von Werkbündeln ein. Die Graphvisualisierung unterstütze den Anwender, die Bündelstrukturen leichter verstehen und interpretieren zu können. Es gibt beispielsweise homogene Werkbündel, bei denen viele Publikationen den gleichen Schlüssel besitzen und ein zentraler Knoten viele Verbindungen herstellt. Bei eng vernetzten Werkbündeln weisen die Publikationen mehrere gleiche Eigenschaften auf und es bestehen mehrere Verbindungen zwischen den Publikationen. Die Graphvisualisierung erleichtert dabei die Identifikation von Unterclustern und bietet einen Gewinn an statistischen Indikatoren. Ausmaß, durchschnittliche Länge der Verbindungsstrecke und Entfernung zum zentralen Knoten geben Auskunft über die interne Struktur eines Werkclusters.

K10plus, die gemeinsame Verbunddatenbank von BSZ und GBV

Wie das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) und die Verbundzentrale des GBV (VZG) den Anforderungen von Wissenschaftsorganisationen und Bibliotheken nach am Forschungsbedarf ausgerichteten Strukturen nachkommen, darüber sprachen Reiner Diedrichs, Direktor der Verbundzentrale des GBV (VZG) und Dr. Ralf Goebel, Direktor des BSZ. Aus dem Gemeinsamen Verbundkatalog (GVK) und dem Südwestdeutschen Bibliotheksverbund Baden-Württemberg, Saarland, Sachsen (SWB) haben sie die gemeinsame Verbunddatenbank K10plus entwickelt. Am 25. März 2019 ging K10plus als gemeinsamer Verbundkatalog für zehn Bundesländer, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und weitere Einrichtungen in Betrieb. Im November 2019 enthielt K10plus rund 210 Mio. Datensätze, die aus den Bibliotheksdaten vieler deutscher staatlicher Universitäten, Hochschulen und renommierter Forschungseinrichtungen stammen.

In zahlreichen Arbeitstreffen haben die Teams von BSZ und GBV den neuen Verbundkatalog realisiert. Dabei war es wichtig, Verständnis für die unterschiedlichen Strukturen der Kooperationspartner herzustellen. Das Fazit aus der Kooperation: Beide Seiten ha-

ben viel voneinander gelernt und mit K10plus erfolgreich eine gemeinsame Verbunddatenbank implementiert. Bei der technischen Umsetzung betrafen Abstimmungsaufgaben das gemeinsame Katalogisierungsformat, die Indexierung, die administrativen Daten und die erste Konfiguration des Systems. Dabei stellte sich die Einigung auf ein gemeinsames Logo, laut Dr. Goebel, als eine der größten Herausforderungen heraus. Des Weiteren mussten Datenkorrekturen und Deduplizierungen vorgenommen, Schulungen vorbereitet und durchgeführt werden. Für 2020 ist die Migration weiterer Datenbanken nach K10plus geplant. Weiterhin gibt es Verbesserungsbedarf bei der Datenumsetzung aus Migration sowie bei der Entfernung von Redundanzen, die durch das Match & Merge-Verfahren entstanden sind. Bei der Neulieferung an den WorldCat soll das Offline-Verfahren des BSZ abgelöst werden und die Lieferung zukünftig online erfolgen. Als Mehrwert der gemeinsamen Verbunddatenbank nannten die Referenten: Das erweiterte Datenangebot macht weniger Übernahmen aus externen Quellen notwendig. Es gibt mehr WinIBW-Funktionalitäten und bessere Recherche-Möglichkeiten. Es erfolgt eine arbeitsteilige Pflege des Verbundsystems (CBS, WinIBW, Z39.50, SRU, usw.) und der Aufwand für Dokumentation, Richtlinien und Tabellenpflege wird reduziert.

BSZ und GBV wollen weitere Projekte zusammen realisieren. Dazu zählen ein gemeinsamer Neuerscheinungsdienst / Profildienst, der gemeinsame Dienst „Kataloganreicherung“ (GBV + SWBPlus + Verlage), eine gemeinsame BibControl-Instanz für die Statistik, die koordinierte Bestandserhaltung, für die E-Medien u. a. Zusammenarbeit mit GoKB, FOLIO und Laser, die Zusammenarbeit mit den beteiligten Fachinformationsdiensten (FIDs), die Neukonzeption der Aufsatzdatenbanken sowie neue Inhalte (Wiley, Emerald, CrossRef), Discovery-Systeme / K10plus-Zentral und die Kooperation mit OCLC über Syndeo.

OER als Zukunftsaufgabe für Bibliotheken

Wie man mit Open Educational Resources (OER) Lehr- und Lernmaterialien frei im Netz herunterladen und neu zusammenstellen kann, war das Thema von Nicole Clasen vom Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW), Sabine Stummeyer von der TIB Hannover – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek und Daniela Dobeleit von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB Dresden). Die Idee, berichtete Sabine Stummeyer, gehe auf eine UNESCO-Initiative aus dem Jahr 2002 zurück, frei zugängliche Lernmaterialen für Entwicklungsländer zur Verfügung zu stellen. Die OER-Definition der Europäischen Kommission erfolgte 2013: „Lernressourcen, die frei und kostenlos genutzt, an die jeweiligen Bedürfnisse des Lernenden angepasst und weiterverbreitet werden können.“[1] OER bietet Bibliotheken die Möglichkeit, neue Wege des Lernens und Lehrens anzubieten, ganz im Sinne der Agenda 2030 der Vereinten Nationen. Mit den 5V-Freiheiten – verwahren & vervielfältigen, verwenden, verarbeiten, vermischen und verbreiten – erlaubt OER den kostenlosen Zugang, die Nutzung und Weiterverbreitung von Inhalten, die von den Urhebern unter einer freien Lizenz veröffentlicht wurden, und zwar unabhängig von Zeit, Ort und Raum. Eine Anpassung an persönliche Lehr- und Lernbedürfnisse ist jederzeit möglich. Schließlich verdienten gute Ideen auch, nachgenutzt zu werden. Zu dem in OER frei nutzbaren Content gehören neben Texten auch Bilder, Videos und Soundeffekte.

Die Keynote-Sprecherin Nicola Fritze

Bibliotheken seien geeignet, OER-Services anzubieten, betonte Nicole Clasen. Sie könnten ihr Beratungspotenzial nutzen im Hinblick auf Kompetenzförderung, Recherche und Lizenzen. Ihr Wissen bezüglich Publikationen sei für verschiedene Nutzergruppen wie Open Access-Beauftragte an den Hochschulen, Studierende sowie Lehrer/-innen von Interesse. Bibliotheken könnten auch selbst OER produzieren, z. B. Kursmaterial für Informationskompetenz, zur Leseförderung oder Förderung von naturwissenschaftlichem Interesse bei Kindern und Jugendlichen. Sie verfügten über vielfältige Schulungsmaterialien, die

1 Europäische Kommission: Opening up Education. 2013 (COM/2013/0654), S. 3, http://www.ipex.eu/IPEXL-WEB/dossier/document/COM20130654.do

es wert sind, geteilt zu werden. Als Orte, an denen Metadaten traditionell verarbeitet werden, fänden sie bei der Open Content Infrastruktur ein weites Betätigungsfeld mit Zugang, Bereitstellung, Einführung von Metadatenstandards und Metadatenvergabe. Nicht zuletzt verfügten sie über Räume, in denen die Nutzer/-innen OER produzieren können.

Um den Zugang und die Bereitstellung von OER zu erleichtern, hat ein Verbund von Hochschulen ZOERR, ein auf OER zugeschnittenes Repositorium auf Basis von edu-sharing aufgebaut. Der nachhaltige Betrieb des Repositoriums wird von der Universitätsbibliothek Tübingen gewährleistet. Ein Kooperationsprojekt mit ZOERR ist das OER-Portal in Niedersachsen mit einer Laufzeit von 2019 bis 2023. Projektziel ist der Aufbau eines Repositoriums, das Schnittstellen zum Lernmanagement-System aufbaut.

Als Beispiele zur Nachnutzung von OER-Produktionen, die von Bibliotheken erstellt wurden, nannte Daniela Dobeleit den Zitierleitfaden der TU München[2] und ein Tutorial zur Erklärung des deutschen Copyrights im Rahmen der Internationalen Fernleihe. Das interaktive Tutorial wurde mit dem kostenfrei nutzbaren h5p-Tool erstellt und enthält Quizfragen und Inhaltsblöcke. h5p erlaubt, Materialien herunterzuladen und in die eigene Website einzubetten.

Innovative Ideen für digitale Bibliotheken

Die Ergebnisse des ZBW-Innovationsworkshops 2019 mit rund 80 Teilnehmern stellte Ines Mauder, Direktionsassistentin der ZBW Hamburg, vor. Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums veranstaltete die ZBW am 9. April 2019 den Innovationsworkshop „Digitale Welt – wie Bibliotheken aktiv gestalten können“ mit Unterstützung von OCLC. Nachdem drei Fragestellungen mit je einem Inputvortrag präsentiert wurden, sollten in kleinen Gruppen Lösungsvorschläge erarbeitet werden. Die besten Ergebnisse stellte Mauder vor: Frage 1. „Wie kann die Sichtbarkeit der einzelnen Bibliothek im Zeitalter des vernetzten Arbeitens erreicht werden und welche ergänzenden Nutzungsmöglichkeiten bieten elektronische Lesesäle?“ Hier entschieden sich die Teilnehmer nach einer ausgiebigen Zielgruppenanalyse für eine Idee, die Schwellenängste für den Besuch der Bibliothek abbauen und eine lange Kundenbindung herstellen soll, die Who is who? – App „Lib-Match“. Sie beinhaltet ein Quiz für Studierende, mit dem es möglich ist, ein Nutzer/-innen-Profil zu erstellen. Das Ergebnis soll dann mit Profilen der Bibliothekar/-innen wie z. B. Stärken oder Vorlieben abgeglichen werden. So können Studierende die passende persönliche Bibliothekarin bzw. den persönlichen Bibliothekar über ein Dating-Portal für Studierende und Bibliotheksbeschäftigte finden.

Bei der Frage „Welche neuen genuin digitalen Dienste wird es geben?“ fanden drei Ideen großen Anklang. „Beyond Discovery – One Stop Shop“ war ein Vorschlag zu einer effizienten Informationsbeschaffung, für die die Discovery-Systeme der Bibliotheken zu einem One Stop Shop ausgebaut werden und medienübergreifende Inhalte und verschiedene Dienste integrieren. Die zweite Idee betraf die digitalen Möglichkeiten, analogen Raum nutzbar zu machen. Hier sollten Bibliotheksnutzer/-innen mit ihrem Smartphone oder Tablet nicht nur den Weg zur Bibliothek und die Öffnungszeiten angezeigt bekommen, sondern damit auch Anmeldung und Verbuchung vornehmen. An großen Touchscreens könnten sie bequem die digitalen Dokumente, die sie vorher in ihren Warenkorb gelegt haben, über eine Literaturrecherche herunterladen. Roboter stünden nicht nur für Fragen zur Verfügung, sondern sprächen die Nutzer/-innen kontextsensitiv an. Wer konzentriert in der Bibliothek arbeiten wolle, finde unter einer Geräuschglocke die nötige Ruhe. Schließlich stellten Bibliotheken noch Augmented-Reality-Brillen bereit, um Textinhalte mit Zusatzinformationen und Simulationen anzureichern.

Drittes Ergebnis war ein Plug-in in Word zur Publikationsunterstützung, das Publikationsprozesse von der Texteingabe bis zur Veröffentlichung automatisieren sollte. Mit dem Plug-in sollten bereits beim Schreiben automatisch kontextsensitive Vorschläge zu Literatur oder Forschungsdaten angezeigt werden. Weiter sehe das Softwareprogramm Eingabehilfen vor, parallel eine Plagiatsprüfung vorzunehmen und über eine Literaturverwaltung die entsprechende Literaturangabe hinzuzufügen. Das Programm sollte auch kooperatives Arbeiten unterstützen. Zu guter Letzt biete es eine Beratung über mögliche Open-Access-Publikationswege und zur Speicherung von Forschungsdaten.

Session 3 nahm sich der Frage an „Welche aktuellen Perspektiven und Chancen bietet Openness den Bibliotheken?“ Hier kam es wegen der angeregten Diskussion aus Zeitgründen nicht mehr zur Ausarbeitung von Ideen. Als Gesamtergebnis wurde vorgetragen: Bibliotheken müssten als Akteure im Themenbereich Openness voranschreiten. Dazu bedürfe es zunächst der Entwicklung von Offenheit. Unbedingt notwendig sei eine Investition in Personal und Organisation. Es wurde angeregt, Räume zu schaffen, die Openness fördern und sich mit anderen Playern zu vernetzen. Als Fazit wurde die interne Kultur in Bibliotheken als

2 Bereitgestellt unter https://mediatum.ub.tum.de/doc/1231945/1231945.pdf

der Hebel angesehen, um die Chancen von Openness zu nutzen.

Der nächste Innovationsworkshop der ZBW findet am 29. April 2020 in Hamburg mit Unterstützung von OCLC statt. Die Themen sind:

- Welche Rolle spielen Infrastrukturen Dritter künftig für Bibliotheken?
- Publikationsdienste in Bibliotheken – was können Bibliotheken leisten, um Forschende zu unterstützen und ihre Ergebnisse sichtbarer zu machen?
- Publikationsunterstützendes Tool für Word – weitere Bearbeitung der Idee aus dem 1. Innovationsworkshop

Die Open Science Community der SUB

Über die Gründung einer Open Science Community an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) sprach die Diplom-Physikerin Julika Mimkes, Fachreferentin für Chemie, Physik und Technik in der SUB und Mitarbeiterin in der Gruppe Digitale Medien. Der Titel ihres Vortrags lautete: „Augen, Ohren und Türen auf! Wir gründen eine Open Science Community". Das Angebot der SUB im Bereich Open Access und Open Science umfasst die Bereiche Information, Beratung, Unterstützung, Netzwerken, Publikationsdienstleistungen und die Einbettung von Lehre in die Netzwerke. Aus diesen Aufgabenstellungen entstand 2016 die Idee, eine Open Science Community zu gründen. Im Netzwerk der Göttinger Open Science Community ist die Campus Initiative GOSSIP (Göttingen Open Source & Science Initiative of Psychology), die der Replikationskrise in der Psychologie mit Open Science Methoden – Open Data, Open Source, Open Methodology und Open Access – begegnen will. Viermal jährlich werden 183 Personen u. a. Nachwuchswissenschaftler/-innen der Universität Göttingen und der Max-Planck-Institute, Koordinator/-innen der Graduiertenkollegs, Bibliotheksmitarbeiter/-innen und Kollegen aus der Hochschuldidaktik zu Treffen eingeladen. Die dort behandelten Themen waren bislang u. a. Forschungsdaten, Publizieren, Peer Review und Rechtsfragen. Bei jedem Treffen erfolgt eine thematische Einführung in Form einer kurzen Präsentation, bevor das Thema ausgiebig in Gruppen diskutiert wird.

„Augen, Ohren und Türen auf!" hätte sich in der Entwicklung der Open Science Community bereits als besonders hilfreich erwiesen. So kam z. B. ein wichtiger Input aus dem Projekt „Daten lesen lernen", das vom Stifterverband und von der Heinz Nixdorf Stiftung gefördert wird und die Vermittlung von Datenkompetenzen für Bachelor-Studierende beinhaltet. Die Einführung der monatlichen HackyHour in Göttingen geht auf den Vorschlag eines Teilnehmers zurück, der von einem solchen Format an der Universität Würzburg berichtete. Bei der HackyHour werden kleine Programme und Werkzeuge vorgestellt, die die tägliche wissenschaftliche Arbeit der Datenauswertung erleichtern. Inzwischen bieten auch weitere Institutionen wie der Arbeitskreis der jungen Deutschen Physikalischen Gesellschaft (AKjDPG) dieses Format erfolgreich an. Ebenfalls ein Teilnehmerinput ist die Verbindung zu dem internationalen Netzwerk The Capentries, das ein festgelegtes, aber erweiterbares Curriculum zur Vermittlung von Daten und Programmierkenntnissen[3] anbietet. Die Expertise auf dem Gebiet digitale Daten, Datenbanken, Web-Dienste und Programmierung hat dazu geführt, dass Julika Mimkes und Birgit Schmidt, beide vom Open Science Meet-up-Organisationsteam, zur Teilnahme an einer Berufungskommission für eine Professur in den Geowissenschaften mit einem Schwerpunkt auf Daten und Digitalisierung eingeladen wurden.

Andreas Mittrowann bei seinem Vortrag „Einfach beteiligen"

Bibliotheken als Vorreiter für sozial-ökologische Nachhaltigkeit

„Libraries for Future – Bibliotheken als Vorreiter für sozial-ökologische Nachhaltigkeit: Chancen und Wege" war der Titel des Vortrags von Andrea Kaufmann von der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IWI) und Vorsitzende des Netzwerks Grüne Bibliothek. Dass auch Bibliotheken gefordert sind, ihren Beitrag für soziale und ökologische Nachhaltigkeit zu leisten, geht auf die Agenda 2030 der Vereinten Nationen zurück, der sich die IFLA angeschlossen hat. Die Agenda fordert „Transformation hin zu einer Welt, in der jeder ökologisch verträglich, sozial gerecht und wirtschaftlich leistungsfähig handelt". Das Interesse der Bibliotheken, mehr für mehr Klima- und Umweltschutz zu tun, drückt sich u. a. in der Grundsatzerklärung[4] der noch jungen weltweiten „Libraries4Future"-Initiative aus, die innerhalb von nur acht Wochen 490 Unterschriften sammeln konnte. Kaufmann betonte, dass

3 https://carpentries.org/

4 https://libraries4future.org/petition/

bei den Unterzeichnern auch Bibliotheksverbände wie BIB (Berufsverband Information Bibliothek) und VDB (Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare) sowie brasilianische und kroatische Bibliotheksverbände sind. Der Gedanke einer Grünen Bibliothek stammt aus den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Lag der Fokus der „Green Library" auf Energie einsparen beim Bibliotheksbau, umfasst das Konzept der Grünen Bibliothek heute deutlich mehr Aspekte: Zu Bau und Innenausbau gehören heute bereits Projektierung, Finanzierung und Ausschreibung. Die Auswahl des Grundstücks sollte ebenso unter ökologischen Aspekten erfolgen wie die Struktur des Gebäudes, die Fassade und die Baumaterialien. Unbedingt erforderlich sollte ein Klima-, Energie- und Lichtkonzept sein. Auch bei der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT), den Nutzerservices und der Bibliotheksverwaltung sollten ökologische Aspekte berücksichtigt werden.

Kaufmann ist überzeugt, Nachhaltigkeit gelinge nur im Verbund. Allein könne ein solches Vorhaben von keiner gesellschaftlichen Gruppe und auch nicht von der Politik realisiert werden. Bibliotheken könnten aufgrund ihrer dezentralen und vernetzten Struktur mit Hilfe von Kooperationspartner/-innen sozial-ökologisches Wissen in die Gesellschaft tragen, mit Bildungsplattformen Lernprozesse unterstützen und damit zu Orten des gesellschaftlichen Umdenkens werden.

Beispiele, wie Bibliotheken die Alltags- und Konsumgewohnheiten ihrer Nutzer verändern, gibt es viele: Zu nennen wären Upcycling-Workshops, Repair-Cafés, „Bibliotheken der Dinge" und die Ausleihe von Energiemessgeräten. Nachahmenswert findet Kaufmann eine Initiative der Stadtbibliothek Mannheim zum Klimaschutz im Alltag[5]: „FaBio", die Fahrradbibliothek, ermöglicht Leseförderung im Park, auf Spielplätzen und im Schwimmbad. Die Stadtbibliothek Bad Oldesloe hat sich mit ihrem Projekt „Ernte deine Stadt"[6] als Plattform für Umweltbildung und Nachhaltigkeit etabliert und wurde dafür 2017 mit dem IFLA Green Library Award ausgezeichnet. Im Rahmen der Aktion wurden eine Solidarische Landwirtschaft und Urban Gardening-Kooperation zwischen Altenheim und Kindertreff ins Leben gerufen.

Konkrete Unterstützung für Projekte zur sozial-ökologischen Nachhaltigkeit bietet das Netzwerk Grüne Bibliothek mit Sitz am IWI, das 2018 zunächst als Interessensgemeinschaft und dann als Verein gegründet wurde. Das Netzwerk hat es sich zur Aufgabe gestellt

- eine Plattform zum Thema der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit in Bibliotheken für den D-A-CH-Raum zu schaffen
- Kooperationen zu initiieren
- Wissenschaft und Forschung zu unterstützen
- mit Ringvorlesung, Weiterbildung, Praktikumsbörse, Forschungsbörse die Aus- und Weiterbildung zum Thema Nachhaltigkeit in Bibliotheken voranzubringen
- Vorträge, Workshops, Seminare, Fortbildungen anzubieten
- Auf Tagungen, Konferenzen und Veranstaltungen die Förderung des sozial-ökologischen Auftrags für Bibliotheken zu vertiefen.

Die Veranstaltung fand dank ihrer vielfältigen Inhalte großen Anklang. Die Themenschwerpunkte für die Öffentlichen Bibliotheken waren: „Einfach beteiligen". Andreas Mittrowann, Bibliotheksexperte und Strategieberater, zeigte praktische Wege und Lösungen zu mehr Partizipation in Öffentlichen Bibliotheken. Annabell Huwig von der Stadtbibliothek Ludwigshafen beschäftigte sich mit der Frage, wie man die wichtigsten Erfolgsfaktoren, nämlich die Mitarbeiter/-innen, ins Boot holt. Ihr Beitrag trug den Titel „Stell Dir vor, Du hast die beste Idee und keiner macht mit". „Warum MACHEN immer die beste Wahl ist", erklärte Martin Kramer von der Mediothek Krefeld. Sein Vortrag trug den überraschenden Titel „Schöner scheitern". Die einzelnen Präsentationen sind unter https://www.bibliotheksleitertag.de/ bereitgestellt.

Das Rahmenprogramm bot Zeit zum Austausch und zur weiteren Information. Im Foyer gaben die Referenten/-innen an Infopoints bereitwillig Auskunft. Für diejenigen, die mehr erfahren möchten, wie (neue) Nutzer/-innen gewonnen werden können und Bibliotheken relevant bleiben, gab es den Ausblick auf die OCLC Library Futures Conference, die unter dem Motto „Community Catalysts" am 3. und 4. März 2020 in Wien stattfindet. https://www.oclc.org/en/events/councils/2019-20/library-futures-vienna/deutsche.html

Für den 16. BibliotheksLeiterTag laufen bereits die Planungen.

Helga Bergmann-Ostermann
Journalistin
Dipl.-Übersetzerin
h.bergmann-ostermann@t-online.de

5 https://www.biblio2030.de/fabio-die-fahrradbibliothek-stadtbibliothek-mannheim/

6 https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Landesverbaende/Hessen/Bibliothekstage/Ernte_deine_Stadt_Wetzlar_180430.pdf

Das Organisationsteam vom #bibcamp2019

Kölsche „Unkonferenz“ – das BibCamp2019 an der TH Köln

Lea-Larissa Sophia Neumann und Yvonne Fischer

Am 15. und 16. November hieß es am Südstadtcampus der Technischen Hochschule Köln endlich: „Herzlich willkommen zum BibCamp 2019 – wir freuen uns, dass ihr da seid!“

Endlich, da dem seit Jahren etablierten und beliebten Event sechs Monate der Vorbereitung, des Planens, des Anpassens und der Teamarbeit vorangegangen waren. Die Freude, endlich die Früchte der Arbeit ernten zu können, war groß für das 14-köpfige studentische Organisationsteam sowie für unsere betreuenden Dozierenden Prof. Ursula Georgy und Prof. Tom Becker.

Ein konkretes Motto gab es diesmal nicht, aber trotzdem stand die Vernetzung im Mittelpunkt, was sich auch in dem Logo widerspiegelte.

Besonders wichtig war es für das Team, das Format des Barcamps in all seiner Flexibilität umzusetzen. Dafür besuchte jedes Mitglied des studentischen Teams vor der Planungsphase selbst eine solche „Unkonferenz“, bei der Teilnehmende gleichzeitig Vortragende sein können, und die Themen sich erst am Tag der Veranstaltung entscheiden. Fazit dieser Besuche[1] war: Die Hauptaufgaben für einen reibungslosen Ablauf bestanden in der Organisation der Räumlichkeiten, der Wahl der richtigen Raumgrößen, der Verpflegung, der Anmeldung und Betreuung der Teilnehmenden und natürlich der Kostenplanung. Hier wurde nach langer interner Beratschlagung für eine Teilnahmegebühr entschieden, da Spenden und Sponsorenmittel nur einen geringen Teil der Kosten gedeckt hätten. Damit hat die TH Köln das Prinzip der kostenfreien Teilnahme erstmals in der Geschichte des BibCamps durchbrechen müssen[2].

Gestartet wurde das 12. BibCamp nach der Begrüßung mit den kompetent Moderierenden Dr. Claudia Frick, Leiterin des Fachbereichs „Literaturerwerbung“ und des Teams „Wissenschaftliches Publizieren“ der

1 Besucht wurden dabei u. a. die Barcamps: LitCamp, Demokratiecamp, Barcamp Bonn kollektiv krea_tiv, Lernort Barcamp Duisburg

2 Auch bei den von den Studierenden besuchten Barcamps waren Teilnahmegebühren üblich, die die Teilnehmenden selbst getragen haben.

Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich und Stephan Schwering, Leiter der Zentralbibliothek der Stadtbüchereien Düsseldorf. Auf ihren Impuls hin wurde die Vorstellungsrunde mit drei Hashtags pro Person aufgepeppt. Mit dem offiziellen Ausrufen des „Barcamp-Du“, das während der Veranstaltung Gespräche auf Augenhöhe sicherstellen sollte, wurde die Sessionfindung eingeläutet. Dabei kamen auch brisantere Themen auf die Pinnwand wie: „Demokratiearbeit in Bibliotheken“, „Escape Rooms“, „Quereinsteiger und externe Experten“ und eine Session, die mit einem Schmunzeln „Twitter-Fanclub“ getauft wurde – und das ist nur ein kleiner Einblick in die Bandbreite an Themen. Wer noch ein wenig durch die Ergebnisse stöbern will, kann dies online in dem während der Sessions geführten Etherpad tun[3]. Zudem sind die Ergebnisse des diesjährigen #bibcamp2019, aber auch der vorherigen BibCamps bei pbworks zu finden[4].

Die Sponsoren des #bibcamp2019

Mit über 60 Teilnehmenden und diesen spannenden Themen war es bereits jetzt ein BibCamp, wie es sich das Team erhofft hatte: auf der einen Seite aktive Sessionfindungsphasen mit breit gefächerten Themengebieten und auf der anderen Seite ein reger Austausch in den Pausenzeiten, zu dem auch das vom Studierendenteam selbst zubereitete Kuchenbuffet zum Nachmittagskaffee beigetragen hatte. Abgeschlossen wurde der erste Tag mit einem gemütlichen Get-Together, bei dem man sich nach dem vielen Input mit etwas mehr Zeit und Entspannung nach Herzenslust miteinander unterhalten konnte – begleitet von einem Fingerfood-Buffet und Getränken.

Am Samstag ging es nach einem kleinen Frühstücksimbiss und dem ersten, sicher häufig notwendigen Startkaffee direkt wieder in die Planungsphase. Diese resultierte in Sessions wie: „Schwierige Themen im Bestand“, „Wie prägen Bibliothekar/-innen das Image der Bibliothek“, „Sonntagsöffnung“, „Coding in Bibliotheken“ und vielen mehr. Unter anderem gab es auch eine Session, die sich konkret mit dem Veranstaltungsformat befasste und den Titel trug: „Zukunft des #bibcamp?“. Darin wurde die bis zum Zeitpunkt der Veranstaltung noch nicht feststehende „Erbfolge“ des BibCamps erörtert. Es wurde die Frage gestellt, ob das BibCamp überhaupt noch ein attraktives Format sei, oder ob es sich überholt habe. Dagegen sprechen die hohe Anzahl an Personen, die zum ersten Mal an einem Barcamp teilgenommen haben ebenso wie die vielen proaktiven Stimmen für das BibCamp während dieser Session, was insgesamt ungebrochenes Interesse an diesem Format zeigt.

Und erfreulicherweise kam kurz nach dem BibCamp die Nachricht über Twitter, dass Prof. Hans-Christoph Hobohm das Maskottchen Emma 2020 an die FH Potsdam holt!

Darüber hinaus gewann das Team eine Unmenge an Erfahrungswerten. Beispielsweise haben die Teilnehmenden den Studierenden mitgegeben, frühe, transparentere Kommunikation mit den Teilnehmenden über Gebühren, Kooperationspartner und Zeitabläufe einzuplanen und den Informationsfluss auf mehr mediale Kanäle zu verteilen, um nur ein paar Punkte zu nennen, die mit in die Nachbesprechung genommen wurden. Damit fand die halbjährige Planungsphase in zwei vierzehnstündigen Schichten ihren Abschluss, und der Lohn der Arbeit war allgegenwärtig: eine tolle Stimmung in den Sessions, positive Rückmeldungen auf Social-Media-Kanälen, konstruktive Kritik für alles, was man beim nächsten Mal besser machen könnte und eine Runde Applaus am Ende, die die (fast) völlig schmerzenden Füße vergessen lässt!

Wir bedanken uns herzlich bei allen Teilnehmenden, die uns mit ihrer Anwesenheit und dem Austausch aller Nachrichten mit dem #bibcamp2019 unterstützt haben. Es war toll mit euch und Ihnen! Ohne eure rege Teilnahme hätte es kein BibCamp gegeben, und wir hoffen, dass es mit euch noch viele weitere geben wird! Ebenso bedanken wir uns bei allen Sponsoren, deren Unterstützung sowohl finanzieller als auch materieller Art war. Das studentische Team hat auf jeden Fall nicht nur Erfahrungen für den weiteren Weg durch das Studium und in den Beruf gesammelt, sondern auch einen Einblick in eine kommunikative, aktive Bibliothekscommunity und neue Netzwerkpartner gewonnen, die uns hoffentlich lange begleiten werden. ❙

Lea-Larissa Sophia Neumann
7. Semester Bibliothekswissenschaften
(BibCamp 2019 Team PR)
lea-larissa_sophia.neumann
@smail.th-koeln.de

Yvonne Fischer
7. Semester Bibliothekswissenschaften
(BibCamp 2019 Teamleitung)
yvonne.fischer@smail.th-koeln.de

3 https://etherpad.wikimedia.org/p/BibCamp2019
4 http://bibcamp.pbworks.com/w/page/6709365/FrontPage

Eine Bibliothek inmitten von Eurokraten und Bankern

Ein Blick in die neueröffnete Nationalbibliothek in Luxemburg. Ein spektakulärer architektonischer Entwurf erwartet sein Publikum. Die strategische Weiterentwicklung der Bibliothek wird man mit Interesse verfolgen

Stephan Holländer

Alle Fotos © Stephan Holländer

Vor dem Haupteingang der Bibliothek gibt es gleich die Strassenbahnhaltestelle «Nationalbibliothéik»

Wer mit der Straßenbahn auf dem Boulevard John F. Kennedy auf dem Kirchberg entlang gleitet, entdeckt ein Stadtviertel, in dem sich Glaspalast an Glaspalast reiht, unterbrochen von Zeit zu Zeit von einer Grünfläche. Banken, Versicherungen und EU-Institutionen wechseln sich ab. Der Kirchberg macht derzeit eine rasante Entwicklung durch. Arbeiten zurzeit etwa 40.000 Personen im neuen Viertel, sollen es mittel- bis langfristig weit über 60.000 werden. Als Bürostadt geplant, hat neben den europäischen Verwaltungen, den Banken und Finanzdienstleistern auch die Kultur auf dem Kirchberg Einzug gehalten. Nach Kino, Philharmonie, Mudam, Musée Dräi Eechelen ist nun mit der Nationalbibliothek ein weiteres kulturelles Schwergewicht auf den Kirchberg gezogen und befindet sich dort in guter Nachbarschaft. Der Kirchberg soll so auch zu einem kulturellen Zentrum der Hauptstadt werden.

Als die Straßenbahn wieder hält, befinden wir uns genau vor dem Gebäude der neuen Luxemburger Nationalbibliothek (BNL). Eine Straßenbahn-Haltestelle mit dem Namen „Nationalbibliothéik“ auf dem Plateau Kirchberg gibt es hier schon länger. Wir stehen nun vor dem für 111,2 Millionen Euro neu errichteten, sechsgeschossigen Bibliotheksbau, in dem die Nationalbibliothek ihre bislang auf sieben Standorte verteilten Bestände an der Avenue John F. Kennedy bündelt. Der Bau liegt nur knapp einen Kilometer von der Philharmonie entfernt.

Es ist ein Leuchtturm-Projekt der Luxemburger Kulturpolitik. Auf 24.000 Quadratmetern Nutzfläche mit mehrgeschossigen Lesesälen und Magazinen wird künftig das geschriebene Erbe des Großherzogtums verwaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Pläne zur neuen Nationalbibliothek stammen von den Architekten Bolles+Wilson aus Münster und sind in einer 15-jährigen Realisationszeit umgesetzt worden. Das deutsch-australische Architekturbüro wurde in Deutschland bereits durch die Stadtbibliothek in Münster (1989-93) bekannt.

Ein Blick von außen auf die BNL

Die äußere Gebäudegestaltung besticht durch die wechselnden sandsteinfarbenen Rottöne des aus Betonfertigteilen gefertigten Bibliotheksgebäudes mit seinem fünfgeschossigen Magazinblock als Hauptelement, zu denen die futuristisch gestalteten Straßenbahnen, die vor dem Gebäude halten, bestens passen. Dies ist das originellste Gestaltungselement des Bauwerks. Die kühne Gestaltung am Boulevard John F. Kennedy mit dem Eingangsbereich mit Knick setzt sich am Boulevard Konrad Adenauer nicht mehr fort. Hier geht das Gebäude in einen langgezogenen Neubau über. Das Gebäude zieren einerseits schmale Fensterbänder und andererseits auch in die Fassade eingelassene Einzelfenster, die wie schmale Tageslichtschächte wirken und wohl durch die Nutzungserfordernisse notwendig wurden. Obwohl Fensterflächen reichlich

Der Knick im einladenden Eingangsbereich ist als Akzent der Formsprache der Architekten geschuldet.

vorhanden sind, bilden sie doch ein etwas eintöniges Band. Das Gebäude wurde hier im Verhältnis zu den Fensterbändern zu wuchtig gestaltet. Etwas eigen wirkt auf den Betrachter, dass die beiden roten sandsteinfarbenen Längsfassaden des Magazinblocks von hellbeigen Steinkorb-Mauern begrenzt werden. Wie vor Ort erklärt wurde, sei dies eine architektonische Stil- und Materialreferenz an die Festungsmauern Luxemburgs weiter vorn am Kirchberg.

Ein Rundgang im Inneren der BNL

Im Inneren der Bibliothek entstand ein offenes Forum, das sich über zwei Etagen erstreckt und zu dem Konferenzsäle und ein Ausstellungsraum gehören. Sehr auffallend ist dabei das 15 Meter hohe Atrium. Vom Erdgeschoss gelangt man über eine breite Treppe auf die zweite Etage, auf der sich Bücher zu den Bereichen Kunst und Musik inkl. Partituren sowie die Mediathek befinden. In Audioräumen können Sprachen gelernt werden, im Musikraum steht ein Klavier, das zum Musizieren einlädt. Mit der für die Bewohner Luxemburgs und Nachbarregionen kostenlosen Bibliothekskarte können nicht nur Bücher ausgeliehen werden, sondern es liegen im Bereich der Mediathek auch DVDs und CDs bereit, die mit ebenfalls ausleihbaren Kopfhörern vor Ort angeschaut oder ausgeliehen werden können. Das gesamte digitale Informationsangebot steht den Nutzern auch von zuhause aus zur Verfügung, sofern es die Rechte erlauben. Das Highlight der Bibliothek auf dieser Etage ist mit Sicherheit der elegant in roter Farbe gehaltene Raum mit den Unikaten wie der Partitur der luxemburgischen Nationalhymne und weiteren besonders wertvollen Werken der Nationalbibliothek. Arbeitsräume, in denen Laptops oder Tablets mit großen Bildschirmen verbunden werden können, stehen ebenso zur Verfügung wie auch ein Eltern-Kind-Zimmer mit Büchern und Spielen für die jüngsten Bibliotheksnutzer, damit Eltern sich ungestört ihren Recherchen in der Bibliothek widmen können. Der größere Kinderbücherbestand befindet sich allerdings in der Stadtbibliothek. Ein Café mit einem skandinavischen Speisenangebot und Terrassen befinden sich neben dem Eingangsbereich im Erdgeschoss. Eine Besonderheit weist das Gebäude der Luxemburger Nationalbibliothek auf, die weltweit einzigartig sein dürfte. Das Gebäude beherbergt auch Busgaragen für die Unterbringung zweier „Bicherbusse“ (Fahrbüchereien), die von der Luxemburger Nationalbibliothek betrieben werden. So ganz erschließt sich der Grund hierfür nicht. Dass eine Nationalbibliothek auch Teile der öffentlichen Grundversorgung übernimmt, ist ungewöhnlich, denn dies setzt einen eigens dafür ausgerichteten Bestand mit entsprechend geschulten ÖBB-Bibliotheksmitarbeitenden voraus. Überdies sind die Fahrzeuge eine betriebswirtschaftliche Belastung in Zeiten von E-Book-Angeboten, die über das Internet genutzt werden können.

Ein großzügig dimensionierter Innenraum lädt zum Verweilen und Arbeiten ein

Einige Wirtschaftsfakten zur Nationalbibliothek

Der Jahresetat der Nationalbibliothek mit ihren 24.000 Quadratmetern Nutzfläche liegt für 2019 bei 15,2 Millionen Euro. 1,8 Millionen Medien (digitale Werke inklusive), von denen 300.000 die künftige Präsenzbibliothek bilden sollen, wurden einsortiert und stehen dem Publikum zur Verfügung. Mitarbeitende auf insgesamt 87 Vollzeitstellen halten den Betrieb der Bibliothek am Laufen.

Wie positioniert sich die Nationalbibliothek?

Zu den Kernaufgaben der neuen Bibliothèque nationale du Luxembourg (BNL) – so ihr offizieller französischer Name – gehören nicht allein die Aufbewahrung, Dokumentation, Restaurierung und Bereitstellung des gesamten Luxemburger Schrifttums. Darüber hinaus könnten von ihr wichtige Impulse für das gesamte Bibliothekswesen im Großherzogtum und dessen künftiger Digitalisierungsstrategie ausgehen, wenn die BNL diese Chance zu ergreifen vermag. Die Kommunen Luxemburgs bestehen auf ihrer Autonomie, was auch für die inhaltliche Weiterentwicklung ihrer Bibliotheken zutrifft. Konzeptionell stellt die BNL mit ihren Beständen den Umbruch dar, in dem sich das heutige Bibliothekswesen auch anderen Orts befindet. Einerseits bewahrt sie in ihren Regalen das Wissen in Form ihrer fein säuberlich geordneten und katalogisierten Publikationen auf, andererseits bringt sie auf ihren digitalen Datenträgern Informationen durch nationale und internationale Zusammenarbeit in die Reichweite ihrer Nutzer und macht sie so zugänglich. Suchmaschinen-Algorithmen liefern in Bruchteilen von Sekunden auf die verschiedensten Fragen Informationen aus Quellen als Antworten. Beim eingesetzten Bibliotheksverwaltungssystem ist eine Migration auf ALMA wahrscheinlich, da seit den Anfängen mit SIBIL eine technische Kooperation mit Schweizer Hochschulbibliotheken besteht, die nächstes Jahr migrieren werden. Bei den Katalogisierungs- bzw. Werk-Erschließungsregeln ist die Einführung von RDA für die Luxemburger Verbundbibliotheken vorläufig nicht vorgesehen.

Fragen zur Akzeptanz am neuen Standort

Offen bleibt zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Frage, wie der neue Standort von der Bevölkerung angenommen wird. Der obere Teil des Kirchbergs ist umringt von der modernen Architektur der Finanzdienstleister und EU-Institutionen, wie etwa dem benachbarten Gebäude einer internationalen Treuhandfirma. Tags-

über arbeiten ca. 40.000 Personen im Kirchbergquartier, jedoch wohnen im Quartier nur 5.801, aus Sicht der Stadtplaner soll diese Zahl aber zunehmen. Die ersten Wochen seit der Eröffnung haben viele Neugierige gelockt und viele Neueinschreibungen gebracht. Die Luxemburger sind auch am Tag der offenen Tür mit 14.000 Besuchern in großer Anzahl erschienen. Ob diese allerdings wiederkehrende und treue Nutzer der Nationalbibliothek werden, wird die kommende Zeit weisen. Ob auch die vielen ausländischen Angestellten der umliegenden Bürogebäude die Bibliothek verstärkt nutzen werden, muss sich erst noch zeigen. Beim Besuch waren die Arbeitsplätze gut genutzt. Nach Angaben von Bibliotheksmitarbeitern sind dies neben den regelmäßigen Benutzern auch Studierende, die im Ausland studieren und in Luxemburg wohnen, sowie Schülerinnen und Schüler, die in Luxemburg zur Schule gehen und die Bibliothek nach der Schule nutzen. Sie schätzen die gute Atmosphäre in dem modernen Gebäude.

Ein Marketingkonzept könnte mit erweiterten Öffnungszeiten, etwa im Winter oder am Montag und einer schwerpunktmäßig vertieften Erschließung von Luxemburgensia, auch der digitalen Zeitzeugnisse,

Der Verwaltungstrakt mit seinem Anklang an die Kasematten

Ein Raum mit Aussicht

BIS-C 2020
<4th. generation>
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme

DABIS.eu · alle Aufgaben · ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar performance stufenlos
Unicode DSGVO-konform multiLingual
Normdaten GND RVK redundanzfrei
multiMedia eMedia Integration

Software · State of the art · flexible
31 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verläßlichkeit
Service Erfahrenheit Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI.Web.XML.Z39.50/SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen
https://Landesbibliothek.eu https://bmnt.at
https://OeNDV.org https://VThK.eu
https://VolksLiedWerk.org https://bmdw.at
https://Behoerdenweb.net https://wkweb.at

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu https://www.dabis.eu

Zweigstellen: 61350 · Bad Homburg vdH, Germany / 1147 · Budapest, Hungary / 39042 · Brixen, Italy
Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

die zentrale Aufgabe als Nationalbibliothek bei den Nutzern ins Zentrum stellen und den strategischen Erfolg des neuen Gebäudes wirksam unterstützen.

Was geschieht am alten Standort?

Der bisherige Standort der Nationalbibliothek im alten Jesuitenkolleg am Boulevard Roosevelt unweit der Kathedrale wird künftig umgebaut und neu genutzt werden. In der Tageszeitung „Letzeburger Journal“ schilderte Premierminister Xavier Bettel seine persönlichen Pläne für das „Ale Kolléisch“. Mittelfristig soll dort eine „Nationalgalerie der Luxemburger Kunst“ realisiert werden, so der Wille des Premierministers. Die Kulturministerin spricht nur noch von einem Dokumentationszentrum zur nationalen Kunstgeschichte. Gut informierte Kreise in Luxemburg schütteln über diese Pläne jedoch den Kopf. Die prominente Lage des Gebäudes am Rande der Oberstadt weckt Begehrlichkeiten unter anderem bei der Luxemburger Justiz sowie weiteren Bereichen der Luxemburger Verwaltung, die auf der Suche nach Expansionsmöglichkeiten sind. Wohnungen sind aber definitiv vom Tisch, weissagen die Auguren.

Ausblick

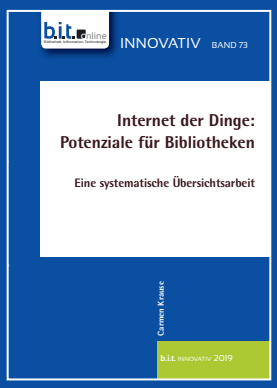
An ihrem jetzigen Standort stellt die Nationalbibliothek zweifellos einen gelungenen konzeptionellen Entwurf einer modernen Bibliothek dar. Man wird die künftige strategische Weiterentwicklung mit Interesse verfolgen. Für das kommende Jahr steht ein Direktionswechsel an. Die Neubesetzung der Direktion wird die Lackmusprobe sein, inwieweit die Politik in Luxemburg eine strategische Weiterentwicklung der Bibliothek mittragen wird. Bleibt künftig etwa die Busgarage leer, damit zur modernen Architektur auch das kongeniale inhaltliche Strategiekonzept dazukommt und nicht nur der architektonische Stern im Land zum Leuchten gebracht wird?

Der Autor dankt Jean-Marie Reding und Pascal Nicolay für die Unterstützung und die Beantwortung vieler Fragen während des Besuches in der Nationalbibliothek Luxemburgs.

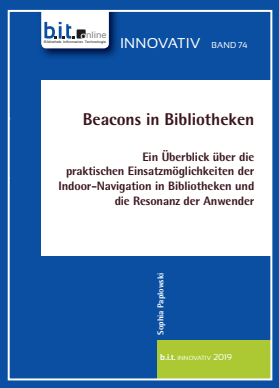
Stephan Holländer
stephan@stephan-hollaender.ch

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

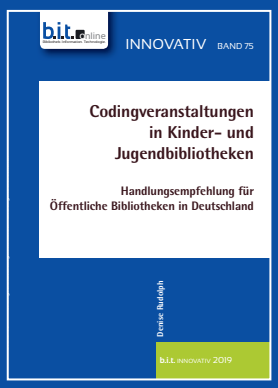
Bestellungen auf www.b-i-t-online.de



Bd. 73, ISBN 978-3-934997-94-3
2019, Brosch., 100 Seiten
€ 24,50*



Bd. 74, ISBN 978-3-934997-95-0
2019, Brosch., 156 Seiten
€ 24,50*



Bd. 75, ISBN 978-3-934997-96-7
2019, Brosch., 84 Seiten
€ 24,50*

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,70 €, Europa 4,00 €)

b i t verlag

b.i.t.verlag gmbh, Wiesbaden

KURZ NOTIERT

Selbstbedienungs-Tablet-Lösung Hublet bei bibliotheca

Ab 1. Januar 2020 erweitert bibliotheca sein Produktportfolio um Hublet, einer smarten Selbstbedienungslösung, die Bibliotheksbesucher/-innen Tablets mit automatisch altersgerechten Anwendungen eigenhändig ausleihen lässt und zugleich die Mitarbeiter/-innen von der zeitaufwendigen manuellen Tablet-Verwaltung befreit.

Hublet ist sowohl eine Lade- als auch Updatestation, die entweder drei oder sechs gesicherte, leistungsstarke Samsung-Tablets öffentlich bereithält. Mit ihrem Bibliotheksausweis und einer PIN bedienen sich die Benutzer/-innen selbst. Sie können ihren Lieblingsplatz in der Bibliothek wählen, um eBooks oder eMagazine zu lesen, zu recherchieren, eMails zu schreiben, zu spielen oder Filme anzusehen und sind nicht mehr an einen PC-Arbeitsplatz gebunden. Diese begehrten Arbeitsplätze stehen nun vermehrt Besuchern zur Verfügung, die auf einen Arbeitstisch mit großem Bildschirm angewiesen sind.

Datenschutz und Tablet-Sicherung haben hohe Priorität. Die Nutzungshistorie des Vorbenutzers wird datenschutzkonform mit dem Zurückstellen in die Dockingstation automatisch gelöscht. Nutzer können Ansichten und Apps nicht beeinflussen. Die Tablets sind außerhalb der Bibliotheksräume nicht mehr funktionsfähig.

Das Personal wird entlastet: Mit einem intuitiven Cloudbasierten Management-Tool werden standortübergreifend alle Tablets konfiguriert, d. h. alters-, standort- oder gruppenspezifische Ansichten und Apps definiert. Alle Anwendungen werden in der Cloud gespeichert und aktualisieren sich von selbst. Die Integration ins Bibliothekssystem sorgt zudem für Sicherheit und Effizienz.

Inzwischen ist Hublet in mehr als 400 Institutionen weltweit im Einsatz, u. a. zählt die Zentralbibliothek Oodi in Helsinki – Bibliothek des Jahres 2019 – zu den Anwendern.

www.bibliotheca.com.

Elisabeth Niggemann mit Plakette „Der Förderin des Buches“ ausgezeichnet

Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels hat Dr. Elisabeth Niggemann in Anerkennung ihres außergewöhnlichen Engagements mit der Plakette „Der Förderin des Buches“ ausgezeichnet. Die Verleihung fand anlässlich ihrer Verabschiedung als Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) am 13. Dezember 2019 statt.

„Elisabeth Niggemann hat den Wandel der Deutschen Nationalbibliothek ins digitale Zeitalter sorgsam, gewissenhaft und als Mittlerin zwischen Autorinnen und Autoren, Verlagen, Bibliotheken und Verwertungsgesellschaften gestaltet – die Umsetzung der Digitalisierung verwaister und vergriffener Werke ist ein Beispiel hierfür. Trotz aller Zukunftsorientierung verlor sie das Buch als Kul-

© Alexander Paul Englert

turgut und die Bedeutung, die in seiner Materialität und Ästhetik liegt, nie aus den Augen“, so Karin Schmidt-Friderichs, Vorsteherin des Börsenvereins.

Elisabeth Niggemann, 1999, nach ihrer Zeit als Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, zur Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek berufen, erhielt für ihre Verdienste um das Buch- und Bibliothekswesen zahlreiche Auszeichnungen: 2009 den Julius-Campe-Preis; 2018 wurde sie mit dem Chevalier des Arts et des Lettres der Republik Frankreich geehrt und im Mai 2019 erhielt sie das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland.

Mit der Plakette „Dem Förderer des Buches“ bzw. „Der Förderin des Buches“ zeichnet der Börsenverein Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus, die mit der Welt des Buches in besonderer Weise verbunden sind. Seit 2009 wurden Frank Schirrmacher, Norbert Lammert, Petra Roth, Richard von Weizsäkker, Bernd Neumann, Rachel Salamander, Roland Reuß und Volker Kauder mit der Ehrung ausgezeichnet.

Frank Scholze löst Elisabeth Niggemann an der Spitze der Deutschen Nationalbibliothek ab

© Alexander Paul Englert

Frank Scholze hat am 1. Januar diesen Jahres sein Amt als Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek angetreten. Ministerialdirektor Dr. Günter Winands, Amtschef bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und Vorsitzender des Verwaltungsrates der Deutschen Nationalbibliothek, hatte ihn am 13. Dezember 2019 in Frankfurt am Main in sein Amt eingeführt und Dr. Elisabeth Niggemann, die das Amt der Generaldirektorin seit 1999 innehatte, in den Ruhestand verabschiedet.

In ihre Amtszeit fiel die Novellierung des Gesetzes über die Deutsche Nationalbibliothek mit der Erweiterung des Sammelauftrages auf Netzpublikationen so-

wie die Errichtung des 4. Erweiterungsbaus der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig. Ihr national und international großes Engagement spiegelt sich nicht zuletzt in der Gründung der europäischen digitalen Bibliothek Europeana sowie der Entwicklung der Deutschen Digitalen Bibliothek wider. Außerdem war sie als Beraterin der Europäischen Kommission zu Fragen der Digitalisierung von Kulturgut mit dem Ziel eines möglichst breiten Nutzungsangebotes tätig. Im April 2019 hatte der Verwaltungsrat der Deutschen Nationalbibliothek dem Bundespräsidenten die Berufung von Frank Scholze zum Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek vorgeschlagen. Frank Scholze, Jahrgang 1968, hat Bibliothekswesen, Kunstgeschichte und Anglistik studiert. Er war seit 2010 Direktor der Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie. Er ist Mitglied des Bundesvorstandes des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) sowie einer Reihe von wissenschaftlichen Ausschüssen und Beiräten, u. a. bei der Deutschen Gesellschaft für Klassifikation (GfKl). Seit 2019 ist er Mitglied im Herausgebergremium der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie (ZfBB). Frank Scholze will die Deutsche Nationalbibliothek als „kulturelles Gedächtnis der Vergangenheit und der Zukunft“ weiterentwickeln.

Wechsel an der Spitze der Deutschen Digitalen Bibliothek

Dr. Julia Spohr hat seit 2. Januar 2020 die Führung der Deutschen Digitalen Bibliothek übernommen. Sie folgt Frank Frischmuth, bisheriger Geschäftsführer Finanzen, Recht, Kommunikation, der die Deutsche Digitale Bibliothek nach über sechs erfolgreichen Jahren zum Jahresende 2019 verließ. In ihrer Funktion als Leiterin der Geschäftsstelle des Kompetenznetzwerks sowie der Bereiche Finanzen, Recht und Kommunikation der Deutschen Digitalen Bibliothek übernähme sie „eines der spannendsten und herausforderndsten Projekte zur Vermittlung von Kultur und Wissen in der Bundesrepublik“, so Julia Spohr.

Dr. Julia Spohr hat Geschichte, Politikwissenschaften und Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert und an der Freien Universität Berlin über die Geschichte der früheren zentralen Untersuchungshaftanstalt des DDR-Staatssicherheitsdienstes in Berlin-Hohenschönhausen promoviert. Nach beruflichen Stationen in der Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen sowie beim Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen in Berlin und Tätigkeiten für die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur war die Historikerin seit 2016 als wissenschaftliche Referentin der Geschäftsführung und Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Stiftung Sächsische Gedenkstätten tätig und wurde 2018 zur stellvertretenden Geschäftsführerin ernannt.

Prof. Dr. Hermann Parzinger, Sprecher des Vorstands der Deutschen Digitalen Bibliothek und Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz dankte Frank Frischmuth. Er habe „die Deutsche Digitale Bibliothek ein großes Stück vorangebracht und wichtige Weichenstellungen vorgenommen.“ Gleichzeitig betonte er, in Dr. Julia Spohr „eine Persönlichkeit gefunden zu haben, die nach unserer Auffassung die begonnene Arbeit fortführen und die Deutsche Digitale Bibliothek weiter entwickeln wird.“

www.deutsche-digitale-bibliothek.de

OCLC Library Futures Conference 2020 „Community Catalysts”

Am 3.und 4. März 2020 lädt OCLC Fachleute aus allen Bibliotheksbereichen und internationale Experten/-innen nach Wien zur Library Futures Conference (EMEARC20) ein.

Digitalisierung, Big Data und Künstliche Intelligenz verändern Gesellschaft und Arbeitswelt. Diesen Herausforderungen müssen sich auch Bibliotheken stellen, wenn Sie relevant bleiben wollen. Wie Bibliotheken zukunftsorientierte Veränderungen in Gang setzen können, um die sich wandelnden Bedürfnisse der Nutzer/-innen zu erfüllen, wird die Library Futures Conference in Wien thematisieren. Welche Rolle die Künstliche Intelligenz dabei spielt, wird u. a. Dr. Ayesha Khanna, Mitbegründerin und CEO von ADDO AI, einem Unternehmen für Künstliche Intelligenz, analysieren. Details zu Anmeldung und Programm unter http://oc.lc/emearc20-de.

http://www.oclc.org

Autocheck Systems übernimmt HSBIB

Zum 1. Januar 2020 hat die ekz-Tochter Autocheck Systems B.V. alle Anteile an dem Bibliotheksdienstleister HSBIB aus Tilburg übernommen. Die Autocheck Systems B.V. mit Firmensitzen im niederländischen Woerden und im belgischen Antwerpen bietet RFID-Systemlösungen – von der Selbstverbuchung über Sortiersysteme bis hin zu Bezahlautomaten. Mit der Übernahme von HSBIB sieht Niederlassungsleiter Marc de Lange sein Unternehmen für die Zukunft gut aufgestellt: „Im vergangenen Jahr sind wir selbst Teil der ekz-Unternehmensgruppe geworden, des Marktführers im deutschsprachigen Raum. Als Nedap-Partner für die Benelux-Länder stärkt die Übernahme von HSBIB unsere Position im Markt noch mehr.“ Auch Jos van Zundert, Vertriebsleiter bei HSBIB betont: „Als Teil der ekz-Gruppe haben wir nun ein breiteres Portfolio. Unsere eigene Software itrack werden wir beibehalten und können sie gemeinsam mit Autocheck Systems nun noch besser weiterentwickeln.“ HSBIB aus Tilburg war 2016 aus einer Fusion der RFID-Spezialisten HSPRO-Bibliothekssysteme und itrack entstanden. Das Portfolio reicht von stationären und mobilen Selbstverbuchungsterminals, intelligenten Bücherregalen und Rückgabeautomaten bis hin zu Personalarbeitsplätzen, Handlesegeräten und Besucherzählern. HSBIB hat in den Benelux-Ländern bereits über 170 Kunden mit modernen Ausleih- und Sicherungssystemen ausgestattet, darunter neben öffentlichen Bibliotheken auch Universitäten, Anwaltskanzleien und Unternehmen. Die beiden Unternehmen führen vorerst ihren eigenen Namen weiter. www.hsbib.nl

www.autochecksystems.nl

TH Köln beruft die ZB MED-Open-Science-Expertin Prof. Dr. Ursula Arning

Prof. Dr. Ursula Arning hat am 1. Januar 2020 an der Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften der TH Köln eine W2-Professur für „Open Access und Management Digitaler Ressourcen" übernommen. Bei ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften leitet sie seit 2014 den Programmbereich Open Science. In ihre Verantwortung dort fällt PUBLISSO, das Open-Access-Publikationsportal für die Lebenswissenschaften. In Zukunft wird sie die Praxis bei ZB MED mit Forschung und Lehre an der TH verbinden. Dabei ist ihr besonders wichtig bei den Studierenden „neben dem fachlichen, natürlich unumgänglich wichtigen Wissen, die Neugier zu wecken. Ich möchte die künftigen Kolleginnen und Kollegen ermutigen, einen offenen Blick zu behalten für neue, auch technische Möglichkeiten. In der Symbiose zwischen meiner Arbeit bei ZB MED und an der TH können die Studierenden ihr Wissen über konkrete Projekte direkt in die Praxis umsetzen."

Ursula Arning studierte zunächst Bibliothekswissenschaften in Stuttgart. Danach absolvierte sie an der Universität Bielefeld das Studium der Spanien- und Lateinamerikastudien. Sie bezeichnet Argentinien als ihre zweite Heimat, da sie dort geboren und aufgewachsen ist. Nach den Studien ging Ursula Arning dorthin zurück und leitete in Córdoba das Informationszentrum am Goethe-Institut. Anschließend promovierte Prof. Arning am International Graduate Centre for the Study of Cultures der Justus-Liebig-Universität Gießen. Nach verschiedenen Stationen im Hochschul- und Wissenschaftsumfeld kam sie 2013 zu ZB MED. Sie baute dort den Programmbereich Open Science auf und sukzessive aus.

Prof. Arning engagiert sich in verschiedenen Gremien. Sie ist Mitglied der Section Research and Academic Libraries der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA). Bei der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) ist sie als Vorstandsmitglied auch aktiv in der Arbeitsgemeinschaft Elektronisches Publizieren. Bei der Leibniz-Gemeinschaft vertritt Ursula Arning ZB MED als Mitglied im Open-Access-Arbeitskreis, in der Arbeitsgemeinschaft LeibnizOpen und als Sprecherin der AG Praxis-Netzwerk Open Access.

www.zbmed.de

Springer Nature und Projekt DEAL unterzeichnen weltweit umfangreichsten Open Access-Transformationsvertrag

Springer Nature und die MPDL Services GmbH, im Namen von Projekt DEAL, haben den Vertrag für die bisher weltweit größte Open Access-Vereinbarung unterzeichnet. Bereits seit dem 1. Januar 2020 können Wissenschaftler und Studierende aus Deutschland Open Access (OA) bei Springer Nature veröffentlichen und erhalten umfangreichen Lesezugriff auf die Zeitschriften-Inhalte des Verlags. Nach der Unterzeichnung des Memorandum of Understanding (MOU) am 22. August 2019 ist der Vertrag der nächste große Schritt auf dem Weg zu Open Access und steht für mehr Sichtbarkeit, Wirkung, Effizienz, Transparenz und Nachhaltigkeit bei der Verbreitung deutscher Forschungsergebnisse zum Nutzen der globalen Wissenschaftswelt.

Durch den Vertrag können Autoren der mehr als 700 teilnahmeberechtigten deutschen Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen ihre Manuskripte im Gold-OA-Standard in Springer Nature Hybrid- oder reinen OA-Zeitschriften veröffentlichen. Im Rahmen der Vereinbarung werden jährlich weit über 13.000 OA-Artikel von deutschen Forschern erwartet. Damit ist der Vertrag aktuell der weltweit größte seiner Art.

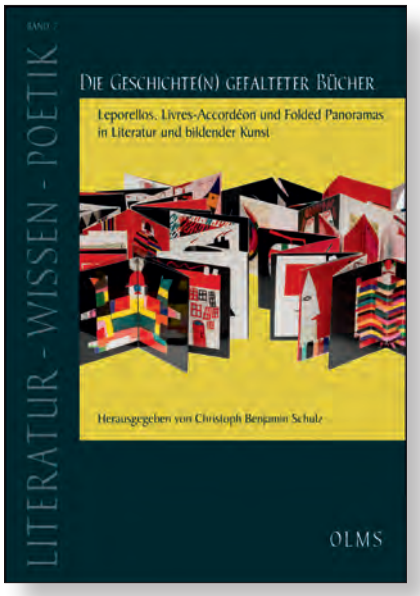
Die transformative Komponente der Vereinbarung greift rückwirkend zum 1. Januar 2020 und berechtigt Autoren zur Open Access-Veröffentlichung in den 1.900 Hybrid-Zeitschriften von Springer Nature. Gleichzeitig erhalten die teilnehmenden Institutionen dauerhaften Zugriff auf die Zeitschriften-Inhalte von Springer, Palgrave, Adis und Macmillan. Für die transformative Komponente fällt eine „Publish and Read (PAR)"-Gebühr von 2.750 € an, die für jeden veröffentlichten Artikel erhoben und zentral abgerechnet wird.

Nach erfolgter Implementierung von neuen administrativen Prozessen tritt die reine OA-Komponente ab dem 1. August 2020 in Kraft. Sie umfasst Veröffentlichungen im reinen OA-Portfolio von Springer Nature, zu dem *Scientific Reports* und *Nature Communications* zählen. Die Abwicklung dieser Veröffentlichungen wird zukünftig zentral geregelt. Zusätzlich erhalten Veröffentlichungen in SpringerOpen und BMC-Zeitschriften einen Preisnachlass von 20 Prozent.

Die Umsetzung dieser Transformationsvereinbarung wird die Max-Planck-Gesellschaft im Auftrag der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen und der Hochschulrektorenkonferenz übernehmen. „Die Umstellung heutiger Fachzeitschriften auf Open Access", erklärte Prof. Dr. Martin Stratmann, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, „ist ein gewaltiges Unterfangen. Unser Ziel ist es, diesen Übergang für die Wissenschaft als Ganzes und den Wissenschaftler als Individuum reibungslos und in voller Übereinstimmung mit den Prinzipien von *Open Access 2020* und *Plan S* zu gestalten."

Der Vertrag hat die Laufzeit von 2020 bis 2022 mit der Optiosn zur Verlängerung bis 2023. Der komplette Vertragstext wird parallel zum Start des Registrierungprozesses für deutsche Einrichtungen Ende Januar auf der Projekt DEAL-Webseite zur Verfügung stehen.

REZENSIONEN



Christoph Benjamin Schulz (Hrsg.):
Die Geschichte(n) gefalteter Bücher.
Leporellos, Livres-Accordéon und Folded Panoramas in Literatur und bildender Kunst. Hildesheim, Zürich, New York: Olms 2019. 596 Seiten, mit 189 überwiegend farbigen Abbildungen; ISBN: 978-3-487-15751-1. EUR 118,00

Dieses Buch aus dem renommierten Hildesheimer Verlag ist eine Lesefreude ebenso wie eine Augenweide. Aber wer hat die Zeit, selbst wenn die Lust dazu vorhanden ist, knapp 600 Seiten intelligenter Fachliteratur zu lesen? Selbst für Pensionisten eine Aufgabe der besonderen Art. Ihnen empfiehlt der Rezensent, sich zunächst einmal die wunderbaren Bilder anzuschauen, die ihn sofort heiter stimmen und zum Lesen animieren werden. Schon vom Titel war der Rezensent begeistert, kannte er doch den wunderbaren Begriff „Livres-Accordéon“ nicht, der dem „Leporello“, trotz Mozartbezuges, rein klanglich weit überlegen ist.

Der Sammelband fasst die Ergebnisse der Konferenz „Leporellos Erben – Faltbücher in Literatur und bildender Kunst“ zusammen, die im Januar 2016 in der Bibliothek der Ruhr-Universität stattfand und von einer – wie man sich leicht vorstellen kann – attraktiven Ausstellung begleitet wurde.

Besser als die Verlagsankündigung kann man den Inhalt dieses wunderbaren Buch-Buches nicht zusammenfassen, und deshalb sei sie hier, nur leicht verändert, wiedergegeben: Die Beiträge und Abbildungen dieser ersten internationalen Gesamtschau über das Phänomen gefalteter Bücher umfassen 600 Jahre okzidentaler Buchgeschichte: Sie reicht von Faltbüchern des Mittelalters und Harlequinaden der frühen Neuzeit über entfaltbare Seitenfolgen in gebundenen Büchern bis hin zu Leporellos, Folded Panoramas und Livres-Accordéon, die im 19. Jahrhundert eine veritable Blütezeit erfuhren. Gefaltete Formate wurden für Kalender und Chronologien, für Panoramen und Überblicksdarstellungen genauso verwendet wie für Drucke von Umzügen und Prozessionen sowie für typologisch angelegte papierne Bildergalerien und illustrierte Kinderbücher. Im 20. Jahrhundert erlebten gefaltete Bücher sowohl in der experimentellen Literatur als auch im Kontext des Künstlerbuchs eine internationale Renaissance. Die materielle Expansion des Buchkörpers ist weit mehr als ein überraschender Effekt: Sie erlaubt andere Formen der Inszenierung von Inhalten, als sie auf den Seiten gebundener Bücher möglich sind – und dem entsprechend auch andere Lektüreerfahrungen. Bücher, die man entfalten kann, verwandeln sich vor den Augen ihrer Betrachter. Im gefalteten Zustand kann ein Leporello geblättert und sequenziell betrachtet, es kann aber auch punktuell aufgeklappt oder in Gänze entfaltet werden – und sich in diesem Sinne auflösen. Die haptischen Dimensionen der Aneignung und die semantischen Potentiale von Prozessen des (Ent-) Faltens spielen dabei eine zentrale Rolle. Als ästhetische Strategie ist das Falten gerade im Kontext der Geschichte des Buches facettenreich und komplex. Und so heben die hier versammelten, reich bebilderten Geschichten gefalteter Bücher einen bisher unentdeckten Schatz der Buchgeschichte.

Und wie schön, dass die Grundlage für diese Schatzgräberei und das daraus entstandene Buch in einer Bibliothek gelegt wurde!

Zielpublikum: Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Germanisten, Historiker, alle Interessierten

Georg Ruppelt, Wolfenbüttel

Willi Bredemeier (Hrsg.):

Zukunft der Informationswissenschaft Hat die Informationswissenschaft eine Zukunft?

Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen 2019. 443 Seiten.
ISBN 978-3-945610-50-3. EUR 20,00

Willi Bredemeier hat einen Sammelband herausgegeben, der den Titel „Zukunft der Informationswissenschaft – Hat die Informationswissenschaft eine Zukunft?“ trägt. In dieser Publikation hat er bereits früher in Password Online veröffentlichte sowie neue Beiträge zu einem Sammelband über die künftigen Perspektiven der deutschsprachigen Informationswissenschaft zusammengestellt.

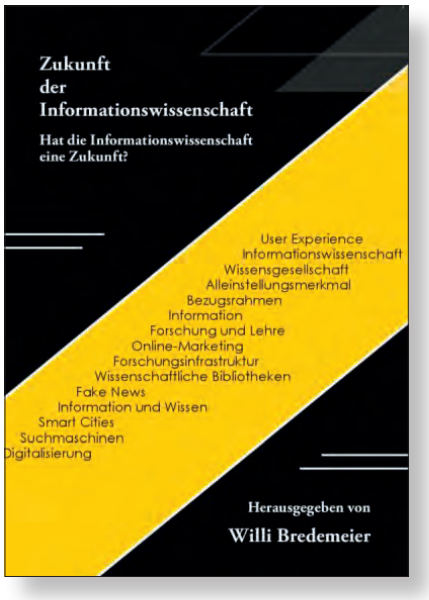
Der Band ist thematisch in sechs Teile unterteilt:

1. Teil: Die Ausgangspunkte einer informationswissenschaftlichen Debatte in Open Password
2. Teil: Grundsätzliche Kritiken an der Informationswissenschaft
3. Teil: Die Suche nach einem Bezugsrahmen
4. Teil: Wissenschaftliche Bibliotheken
5. Teil: Aus der informationswissenschaftlichen Lehre
6. Teil: An den Forschungsfronten der Informationswissenschaft

Die Publikation weist einige Besonderheiten auf. Von den insgesamt 34 Beiträgen im Sammelband sind fünf Beiträge in den ersten beiden Teilen des Buches vom selben Verfasser geschrieben, welcher sich kritisch zur deutschsprachigen Informationswissenschaft äussert. Der vierte Teil befasst sich hingegen mit den wissenschaftlichen Bibliotheken und fällt mit zwei Beiträgen bemerkenswert prägnant aus. Zum einen steuerte Dietrich Nelle als interimistischer Leiter der ZB Med – Informationszentrum Lebenswelten in Köln einen Beitrag über die Zukunft wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland bei, zum anderen schreiben junge Nachwuchskräfte in einem zweiten Beitrag über die Transformation von dokumentenbasierten zu wissensbasierten Informationsflüssen in wissenschaftlichen Bibliotheken. Dieser Teil des Buches zeigt eine gut durchdachte Konzeption, da einerseits ein profilierter Praktiker zu Wort kommt und andererseits dem Beitrag von jungen Nachwuchskräften verdienstvollerweise Raum geboten wird.

In der Liste der Beitragenden fehlen einige Exponenten der deutschsprachigen Informationswissenschaft. Dafür findet man schwerpunktmäßig im sechsten Teil Beiträge vieler Nachwuchskräfte der Branche, was positiv zu vermerken ist. Legt man das gelesene Buch aus der Hand, so bleibt der Eindruck, dass die vom Herausgeber angesprochene „Krise“ der deutschsprachigen Informationswissenschaft[1] kein neues Phänomen ist. Seit dem Wegfall der Förderung des IuD-Programms durch die deutsche Bundesregierung in den Jahren 1974–1977 traten mit den Jahren die Schwächen der deutschsprachigen Informationswissenschaft immer deutlicher in Erscheinung. Die Abwicklung der Informationswissenschaften als eigenständige Studienrichtungen an der FU Berlin, der Universität des Saarlandes, der Universität Konstanz und bald auch an der Universität Düsseldorf sind beredte Zeugnisse dieser Entwicklung. Wenn dann im selben Band beruhigend darauf hingewiesen wird, dass sich ja die Informationswissenschaft an den Fachhochschulen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz doch bestens etabliert hat, bleibt die Frage, woher denn künftig der Dozentennachwuchs an den Fachhochschulen kommen soll, wenn die entsprechenden universitären Studiengänge fehlen?

Der Band zeigt eine Momentaufnahme eines Teils der Branche, ein repräsentativer Querschnitt durch die verschiedenen Strömungen innerhalb der deutschsprachigen Informationswissenschaft



zu ihren jeweiligen Zukunftsperspektiven in Buchform wartet jedoch noch auf seine Marktankündigung.

Stephan Holländer, Basel

1 Willi Bredemeier, Zukunft der Informationswissenschaft, Berlin 2019, S. 10.

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von L. K.

Brown, David:
Changing Face of Information: Support Services for Scientific Research.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2020.
XXIII, 321 S.; Preis: € 99,95
ISBN 978-3-11-064553-8
(E-Book 978-3-11-065077-8)

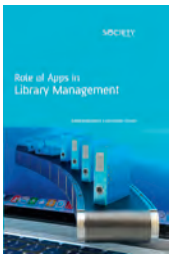
Deutsches Zentrum Kulturgutverluste:
Provenienzforschung in deutschen Sammlungen. Einblicke in zehn Jahre Projektförderung.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2019.
XXVI, 372 S.; Preis: € 39,95
ISBN 978-3-11-061746-7

Dykeman, Amy; Katz, Bill (Hrsg.):
Automated Acquisitions. Issues for the Present and Future.
London: Routledge 2019.
298 S.; Preis: € 123,59
ISBN 978-0-429-34352-0
(E-Book 978-0-429-35505-9)

St. Clair, Guy; Levy, Barrie:
The Knowledge Services Handbook. A Guide for the Knowledge Strategist.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2019.
XIV, 211 S.; Preis:€ 99,95
ISBN 978-3-11-063187-6
(E-Book 978-3-11-063557-7)

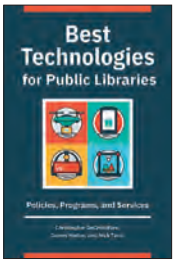
Coleman, Mary Catherine:
Collaborate.
Chicago: ALA Editions 2019.
144 S.; Preis: € 75,35
ISBN 978-0-8389-1915-6
(E-Book 978-0-8389-1929-3)

Schmitz-Emans, Monika (Hrsg.):
Literatur, Buchgestaltung und Buchkunst. Ein Kompendium.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2019.
XXIII,1118 S.; Preis: € 159,95
ISBN 978-3-11-035534-5
(E-Book 978-3-11-052829-9)

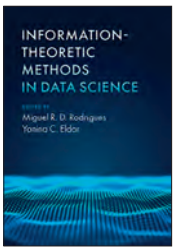


Singh, Moirangthem Lokendro:
Role of Apps in Library Management
Arcler Education Incorporated, 2019
290 S.; Preis: € 196,25
ISBN 978-1-77407357-5

Hanschke, Inge:
Informationssicherheit und Datenschutz – einfach & effektiv. Integriertes Managementinstrumentarium systematisch aufbauen und verankern.
München: Hanser 2019.
217 S.; Preis: € 44,99
ISBN 978-3-446-45818-5,
(E-Book 978-3-446-45973-1)

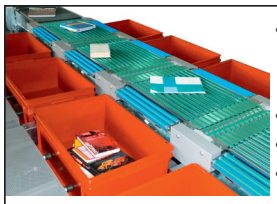


DeCristofaro, Christopher; Hutter, James:
Best Technologies for Public Libraries.
St. Barbara: Libraries Unlimited Inc 2020.
211 S.; Preis: € 53,68
ISBN 978-1-4408-6928-0
(E-Book 978-1-4408-6927-3)



Rodrigues, Miguel R.D.; Eldar, Yonina C.:
Information – Theoretic Methods in Data Science.
Cambridge: Cambridge University Press 2020.
500 S.; Preis: € 94,25
ISBN 978-11-0842713-5
(E-Book 978-11-0861679-9)

Automatischer Buchtransport



- Automatischer Medien- und Buchtransport
- Sortieranlagen
- Vertikaltransport
- Speichermagazine

GILGEN LOGISTICS

Gilgen Logistics AG
www.gilgen.com

Bibliothekseinrichtungen

Vertriebspartner von DEMCO für Deutschland und Österreich

:ekz bibliotheks service

Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Bibliothekssysteme

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationssysteme

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme

BIS-C 2000
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu

Bibliothekssysteme

Kundenorientierte und intelligente Informationsmanagement-Lösungen mit Federated Search und ToC-Service

GLOMAS DEUTSCHLAND GMBH
Germaniastr. 42, 80805 München
www.mira-glomas.net

OCLC

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49 (0) 89 61308-300
f +49 49 (0) 89 61308-399

www.oclc.org

Zusammen. Wissen. Teilen.

BBCOM – *Bibliothekensoftware*
– *Hardwarelösungen*

MSC ELECTRONIC Elektronische Bauelemente GmbH

Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

missing link

www.missing-link.de
info@missing-link.de
Internationale Versandbuchhandlung

Hier könnte Ihre Annonce stehen
Tel. 06 11 / 16 85 55 34

Buchhandel

- Dienstleistungen für Bibliotheken
- E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
- Plattform ProQuest Ebook Central
- Schweitzer Webshop

schweitzer Fachinformationen

t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Fahrregale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Regale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Cary Bruce

IST GESCHÄFTSFÜHRER / SENIOR VICE PRESIDENT VON EBSCO INFORMATION SERVICES GMBH IN BERLIN

Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?
Ja, selbstverständlich kann ich mich noch sehr gut an die öffentliche Bibliothek in Bloomsfield Hills in Michigan erinnern. Damals habe ich dort sehr oft für die Schule gelernt und Recherchen für meine Referate durchgeführt. Während meines Studiums war ich dann häufig in der Library of Congress in Washington anzutreffen.

Was lesen Sie zurzeit?
Um ehrlich zu sein, lese ich gerade nicht nur ein Buch, sondern drei Bücher gleichzeitig. Zur Entspannung und Unterhaltung lese ich den Roman „Das Erbe der Rosenthals“ von Armando Lucas Correa. Das zweite Buch ist von Willem van Schendel und trägt den Titel „History of Bangladesh“. Das letzte Buch ist vom Verlag Kunth und handelt von Europas schönsten Weinrouten.

Lesen Sie in Ihrer Freizeit E-Books?
Ja, wenn ich Bücher für mich selbst kaufe, erwerbe ich fast ausschließlich E-Books. Ich bin viel unterwegs und finde E-Books daher äußerst praktisch, denn ich kann eine Vielzahl an unterschiedlichen E-Books auf meine Reisen mitnehmen. Aber auch zuhause lese ich eher E-Books als gedruckte Bücher.

Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?
Momentan habe ich gar keine Bücher ausgeliehen. Ich kaufe gern Bücher. Weiterhin sind die Öffnungszeiten von Bibliotheken leider häufig nicht mit meinen Arbeitszeiten vereinbar. So sind die Bibliotheken oft bereits geschlossen, wenn ich Zeit hätte, mir Bücher auszuleihen.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?
Ich würde gern einmal die neue und sehr moderne Nationalbibliothek und die neue Stadtbibliothek in Helsinki in Finnland besuchen. Allerdings würde ich dort nicht nach Büchern suchen, sondern mir die faszinierenden Bibliotheksgebäude genauer ansehen.

Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?
Ich glaube, meine Antwort ist vermutlich sehr langweilig und Sie haben diese vermutlich schon von vielen anderen vor mir gehört. Die größte Innovation für mich ist das Internet und die digitale Entwicklung in den letzten 20 Jahren, die unser Leben revolutioniert. Das Internet hat uns Informationen transparenter und einfacher sowie schneller zugänglich gemacht. Es hat viele Businessmodelle, die sich auf Informationsintransparenz beziehen, auf den Kopf gestellt.

Eine gute Bibliothek ist …
Das ist eine durchaus schwierige Frage. Meiner Meinung nach ist eine gute Bibliothek eine Bibliothek, die sich effektiv an den Bedürfnissen ihrer speziellen Zielgruppe und Nutzer orientiert und danach ausrichtet.

Bibliotheken sollten …
Ich denke nicht, dass ich in der Lage bin, Bibliotheken zu sagen, was sie tun sollten. Ich glaube aber, sie stehen vor einigen großen Herausforderungen im heutigen Zeitalter des Internets und müssen sich dementsprechend weiterentwickeln.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?
Ich arbeite in diesem Job, weil ich meinen Beruf liebe und möchte auch zukünftig in meiner Position bei EBSCO tätig sein. Auch ein Lottogewinn würde daran nichts ändern. Ab und zu wünschte ich mir allerdings ein bisschen mehr Freizeit.

Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?
Ja, davon gehe ich aus. Die Frage, die wir uns jedoch stellen sollten, ist, welche Arten von Bibliotheken es zukünftig noch geben wird, wie z. B. öffentliche Bibliotheken, und welche Hauptaufgaben und Rollen sie übernehmen werden. Sicher ist, dass es einen Wandel geben und sich die Definition der Bibliothek verändern wird, denn sie muss nicht zwingend physischer Natur sein.

Welche Trends zeichnen sich ab?
Das ist eine sehr umfangreiche Frage. Ich denke, die Beantwortung dieser Frage ist in einem so kurzen Interview nur schwer möglich. Aber in jeder Ausgabe der b.i.t.online werden einige sehr wichtige Trends aufgezeigt.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?
Die/der heutige Bibliothekar/in muss viel multidisziplinärer arbeiten als früher. Die Informationstechnologie in all ihren Facetten spielt eine größere Rolle und wurde in klassische Bibliotheksthemen eingebettet. Copyright und Recht sind weitere wichtige Themen, mit denen sich ein/e Bibliothekar/in heutzutage ebenfalls verstärkt befassen muss. Des Weiteren sind Fähigkeiten wie Kommunikationsfreude, Offenheit und Zielgruppen-Orientierung sehr wichtig. Der/die Bibliothekar/in wird sich jetzt mit einer höheren Komplexität des gesamten Umfeldes auseinandersetzen müssen.

Was raten Sie jungen Bibliothekaren/innen?
Mein Rat an junge Bibliothekare und Bibliothekarinnen ist, sich ein breites Spektrum an Wissen anzueignen und keine Angst oder Scheu davor zu haben, Erfahrungen auch in der Informations- bzw. Verlagsbranche im Privatsektor zu sammeln.

www.hugendubel.info

Bücher | Medien | Service

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

missing link

info@missing-link.de | www.missing-link.de

Wolters Kluwer

NEU – Mehr Wettbewerbs-vorteile durch digitale Assistenten

Anwaltspraxis Premium bietet digitale Assistenten, mit denen der Anwalt seine Arbeit noch effizienter und produktiver gestalten kann. Das Modul umfasst dabei neben über 90 Titeln diese Arbeitshilfen: Formular-Assistent, Schmerzensgeld-Assistent, Anwaltsgebühren Online (in Kooperation mit Deutscher Anwaltverlag e.V.) sowie jährlich 12 Webinare zu diversen Rechtsgebieten (Allgemeines Zivilrecht, Arbeitsrecht, Strafrecht, Familienrecht, Verkehrsrecht etc.)

woltersklu wer-online.de

ALLES, WAS EXPERTEN BEWEGT.

Im Buchhandel erhältlich.

www.hugendubel.info

Hugendubel
Fachinformationen